

«DIE JUGEND IST NICHT DA ZUM VERGNÜGEN,
SONDERN ZUM HELDENTUM!»

KATHOLISCHE JUGEND IM OBERWALLIS 1900–1970

von *Pierre-Yves Zanella*

Einleitung

Jugend, Religion und Modernisierung: eine spannungsreiche Beziehung

Am Ende des 20. Jahrhunderts, an der Schwelle zum dritten Jahrtausend, scheinen Fortschrittglaube und grenzenloses Vertrauen in die Möglichkeiten der Technologie in eine eigentliche Krise geraten zu sein.¹ Umweltkatastrophen, drohender Klimakollaps, Wirtschaftskrise, dazu der Zusammenbruch des Kommunismus und damit der Wegfall von alten, schon fast liebgewordenen Freund-Feind-Bildern haben dafür gesorgt, dass sich in den westlichen Industrieländern zunehmend ein Gefühl von Bedrohung, Krise und neuer Fin-de-siècle-Stimmung verbreitet.

Mit dieser Kritik an der «Pathologie des Fortschritts»² gehen auch zwei Paradoxa einher, nämlich ein religiöses und ein Jugend-Paradoxon. Das religiöse Paradoxon besteht in einem Widerspruch zwischen zunehmender Kirchenferne in den westlichen Gesellschaften einerseits und einem eigentlichen «religiösen Revival»³ anderseits. Es scheint also – bildlich gesprochen – ein Gegensatz zwischen leeren Kirchenschiffen und ausgebuchten Esoterik-Kursen zu bestehen. Das angesprochene Jugend-Paradoxon äussert sich im Widerspruch zwischen einem Jugendlichkeitskult, der

1 Der Titel der Arbeit stammt aus einer Ansprache an die Jungmannschaft Visperterminen aus dem Jahre 1949. JM Visperterminen, Prot. 27.3.49. PfA Visperterminen, R 39.

2 *Altermatt*, Katholizismus, 51.

3 *Altermatt*, Katholizismus, 51.

zur Zeit in der Gesellschaft – besonders in der Werbung – feststellbar ist und der Diskussion in Soziologen- und Historikerkreisen, wo bereits von einem baldigen Ende des Phänomens «Jugend» gesprochen wird.⁴

Worin besteht die Gemeinsamkeit dieser Paradoxa? Beide entpuppen sich vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Fortschrittpessimismus' als nur scheinbare Widersprüche, die sich – zumindest teilweise – auflösen lassen. Die traditionellen, das heisst die katholische und die reformierten Kirchen, haben im Zuge der Modernisierung der Gesellschaft an Macht und Einfluss verloren. Dieser Bedeutungsverlust verlief vor allem für die katholische Kirche erdrutschartig: das katholische Milieu, das in zahlreichen Ländern, darunter der Schweiz, die Gestalt einer Sonder- und Gegengesellschaft zur staatlichen Kultur angenommen hatte,⁵ löste sich nach dem Ende des 2. Weltkrieges weitgehend auf, was sich im ausgehenden 20. Jahrhundert in dramatischen Rückgängen der religiösen Praxis (Messbesuch, Sakramentenempfang usw.) deutlich zeigt.⁶ Zwar lässt das zunehmende Misstrauen in die Errungenschaften der Moderne nun wieder ein stärkeres Interesse an Religion und Transzendenz aufkommen, die traditionellen Kirchen aber können kaum davon profitieren. Sie sind nicht mehr die Monopolanbieter im religiösen Feld, sondern müssen sich gegen eine Vielzahl von Mitkonkurrenten (esoterische Vereinigungen, Freikirchen, Sekten, fremde Religionen) durchsetzen. Religiosität ist in einer globalisierten Welt zu einem boomenden Markt geworden, der auch den Gesetzen des Marktes gehorcht!⁷

Auch das Jugend-Paradoxon ist auflösbar: das heutige Konzept von Jugend ist nämlich eng mit der Moderne verbunden, verdankt ihr gewissermassen gar seine Existenz und seinen Siegeszug vom Bürgertum aus in alle soziale Schichten hinein.⁸ Gleichzeitig mit der Krise der Moderne zeigen sich aber am modernen Jugendkonzept bereits Selbstauflösungstendenzen: da Individualisierung ein wesentliches Merkmal von moderner Jugend ist, verstehen sich Jugendliche heute vermehrt als Konstrukteure ihrer eigenen, persönlichen Biographie – und vor dieser Herausforderung verblassen alle kollektiven Merkmale von Jugend zu einem schemenhaften Hintergrunds-

4 Gillis, Geschichte der Jugend, 187ff.

5 Zu den Begriffen katholisches Milieu und katholische Subgesellschaft vgl. Altermatt, Katholizismus, 103 ff, sowie Altermatt, Subgesellschaft.

6 Dazu: Altermatt, Katholizismus, 343ff.

7 Dazu: Gabriel/Hobelsberger, Jugend, 63.

8 Gabriel/Hobelsberger, Jugend, 54; Gillis, Geschichte der Jugend, 141; Mitterauer, Sozialgeschichte, 220ff.

rahmen.⁹ Dazu kommt, dass durch den heutigen Jugendlichkeits-Kult die Grenzen von «Jugend» kaum noch in Altersjahren fixierbar sind – die Verjugendlichung der Gesellschaft stellt eine subtile, da kaum wahrnehmbare Auflösung von Jugend als eigenständigem Lebensabschnitt dar.¹⁰

Diese Diskussionen – Kritik an der Moderne, Autoritätsverlust der traditionellen Kirche und ungebrochener Boom des Transzendenten, Jugendlichkeits-Kult und Ende der Jugend – standen zusammen mit der studienbedingten Beschäftigung mit Phänomenen und Ausdrucksformen des Katholischen Milieus sowie dem persönlichen Interesse an einer sozialgeschichtlich orientierten Regionalgeschichtsschreibung am Anfang dieser Arbeit.

Religiöser Alltag und Mentalität als Ansatzpunkte

Die Krise des modernen Fortschrittsoptimismus seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat auch in der traditionellen Geschichtsschreibung einen markanten Prozess der Neuorientierung ausgelöst.¹¹ Auf der Suche nach Alternativen zu der in den Augen vieler Menschen gefühlsfernen und rationalen Moderne rücken vermehrt überschaubare und vertraute Lebensbereiche in den Mittelpunkt des Interesses der Historiker, also die Familie, das Dorf, die engere Region, kurzum all das, was dem einzelnen das Gefühl von Geborgenheit und Heimat vermittelt.¹²

Als alltags- und mentalitätsgeschichtlich ausgerichtete Arbeit orientiert sich denn auch diese Studie nicht am Ausserordentlichen, sondern am Durchschnittlichen und Normalen, nicht am Einmaligen, sondern am Wiederholten und Wiederholbaren.¹³ Vor allem anhand zeitgenössischer Quellen soll ein möglichst konkretes Bild des spannungsreichen Verhältnisses zwischen Kirche, Jugend und sich modernisierender Gesellschaft entworfen werden. Im Zentrum steht nicht der dogmatisch festgelegte Glaube, sondern die Lebensweise der Durchschnittskatholiken. Daneben müssen natürlich auch Organisations- und Vereinsstrukturen berücksichtigt werden. Zudem haben zweifellos auch die Verordnungen und Weisungen der kirch-

9 Gabriel/Hobelsberger, Jugend, 59.

10 Gabriel/Hobelsberger, Jugend, 60f. Vgl. dazu auch: Gillis, Geschichte der Jugend, 193.

11 Einen Überblick über den Wandel der Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert gibt Iggers, Geschichtswissenschaft.

12 Altermatt, Katholizismus, 26.

13 Zur katholischen Alltagsgeschichte: Altermatt, Katholizismus, 45ff.

lichen Hierarchie ihren berechtigten Platz in der Arbeit, um quasi von oben das Umfeld zu skizzieren, in dem sich katholische Jugend abspielt.

Es darf hier nicht verschwiegen werden, dass Chancen und Risiken eines solchen Ansatzes nahe beieinander liegen. Das erklärt sich in erster Linie dadurch, dass der Begriff des Alltages sich einer genauen Definition weitgehend entzieht.¹⁴ Wie Altermatt betont, gibt es nicht eine Geschichte des katholischen Alltags, sondern nur Geschichten aus dem katholischen Alltag.¹⁵ Der dabei entstehende Vorteil ist die Anschaulichkeit und die Emotionalität des Geschichtsbildes, der Nachteil eine gewisse Beliebigkeit und Subjektivität.

Ziele und Gegenstand der Arbeit

Um das oben skizzierte schwierige Verhältnis zwischen Religion, Jugend und sich modernisierender Gesellschaft kreist denn auch implizit die gesamte Fragestellung meiner Untersuchung. In ihr sollen die angesprochenen Problemkreise auf eine kleinere geographische Einheit angepasst und übertragen werden. Ich habe mich dabei auf das Oberwallis, also den deutschsprachigen Teil des Kantons Wallis, konzentriert. Dieser hat in den letzten hundert Jahren eine rasante Entwicklung vom geographisch und sprachlich isolierten Randgebiet mit vorwiegend kleinbäuerlicher Bevölkerung zu einer gut erschlossenen Industrie- und Tourismusregion durchgemacht. Wie der ganze Kanton Wallis – 1990 bekannten sich noch 88,5% der Bevölkerung zur römisch-katholischen Kirche¹⁶ – ist auch das Oberwallis stark katholisch geprägt.

Berücksichtigt man diesen Wandel, so ergeben sich daraus eine Vielzahl von möglichen Fragestellungen: Wie hat sich auf dem Hintergrund einer sich modernisierenden Gesellschaft das Verhältnis der katholischen Kirche zu ihrer Jugend gewandelt? Wo sah die Amtskirche die drängendsten Probleme der Jugend und wie wollte sie diesen begegnen? Wie wurden die Angebote der Kirche an die Jugendlichen den lokalen und zeitlichen Gegebenheiten angepasst? Inwieweit haben sich die Rollenerwartungen (Männer – Frauen, Priester – Laien) verändert? Wie haben Jugendliche

14 Zur Diskussion über den Begriff Alltag sowie über Grenzen, Möglichkeiten und Perspektiven der Alltagsgeschichte vgl. z.B. Schulze, Sozialgeschichte.

15 Altermatt, Katholizismus, 46.

16 Der reformierten Kirche gehörten 5,5%; anderen Religionen oder Konfessionen 6% der Bevölkerung an. Wallis in Zahlen 1996, 39.

ganz konkret das katholische Umfeld erlebt, welchen Beitrag haben sie zu dessen Festigung oder Aufweichung geleistet? All dies sind Bereiche, die in dieser Arbeit beleuchtet werden sollen.

Allerdings müssen hier auch gleich die Grenzen der Studie aufgezeigt werden. Es ist nicht das Ziel, die Geschichte aller im Oberwallis existierenden katholischen Jugendorganisationen, -vereine oder -bewegungen zu schreiben. Die Arbeit konzentriert sich auf die Formen, die im Oberwallis am weitesten verbreitet waren: auf die Jünglingsvereine bzw. die Jungmannschaften der jungen Männer und die Jungfrauenkongregationen der jungen Frauen. Im Oberwallis nur vereinzelt bestehende Organisationen wie katholische Gesellenvereine oder katholische Pfadfinder konnten deshalb nicht berücksichtigt werden. Auch der Eucharistische Kinderkreuzzug sowie Blauring und Jungwacht werden hier nicht thematisiert, da sie sich vorwiegend an Kinder und nicht an Jugendliche richten. Der Leser findet zudem in erster Linie nicht Vereins- oder Ortsgeschichte, sondern Mentalitätsgeschichte. Da es nicht möglich und wohl auch nicht sinnvoll gewesen wäre, alle 72 Oberwalliser Pfarreien zu untersuchen, war bei der Auswahl der näher analysierten Pfarreien Exemplarität und keinesfalls Vollständigkeit gefragt. Mit der grossen Talpfarrei Naters, den mittelgrossen Talpfarreien Gampel und Turtmann, der grossen Bergpfarrei Visperterminen sowie den kleineren Bergpfarreien Bürgen, Erschmatt und Unterbäch dürfte eine gewisse Repräsentativität für den Raum Oberwallis erreicht worden sein. Schliesslich sei noch die zeitliche Eingrenzung der Studie (1900–1970) erwähnt: Sie liegt in der Tatsache begründet, dass einerseits um 1900 die katholischen Jugendvereine im Oberwallis allmählich Fuss zu fassen begannen (1896: Gründung des ersten Jünglingsvereins, 1902: Zusammenschluss der bestehenden Jünglingsvereine zu einem Oberwalliser Verband) und anderseits 1970 die Zeit der auf massenhafte Erfassung der Jugend ausgerichteten katholischen Jugendseelsorge zu Ende ging (Auflösung des Katholischen Jungmannschaftsverbandes Oberwallis und des Kreisverbandes der Oberwalliser Jungfrauenkongregationen, Gründung der «Jugend Oberwallis»).

Gliederung der Arbeit

Die Arbeit besteht aus drei Teilen. Im *ersten Teil* wird nach den Gründern gefragt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Förderung einer spezifischen katholischen Jugendseelsorge notwendig zu machen schienen. Dabei soll exemplarisch die Haltung der Schweizer Bischöfe zu den Jugendproblemen dargestellt werden. Da es sich bei den katholischen Jugendvereinen ja nicht um ein lokales Phänomen handelt, drängt sich in diesem Teil auch ein kurzer Blick auf die katholische Jugendbewegung in der Schweiz auf. Mit einem Abriss der Entstehung und Entwicklung der Oberwalliser Jugendverbände soll der Bogen von der nationalen auf die regionale Ebene geschlagen und dem Leser eine erste Orientierung in der Geschichte der katholischen Jugend im Oberwallis ermöglicht werden.

Der *zweite Teil* ist stärker als der erste mentalitäts- und alltagsgeschichtlich angelegt. Auf den Spuren eines Vereinsjahres verfolge ich Tätigkeiten, Sorgen und Freuden von Jünglingsvereinen, Jungmannschaften und Jungfrauenkongregationen aus verschiedenen Oberwalliser Pfarreien. Standardisierte Anlässe wie General- oder Monatsversammlungen werden dabei ebenso auf Inhalte und Entwicklungen überprüft wie farbigere und durch lokales Brauchtum geprägte Aktivitäten, beispielsweise Nikolausbesuch, Krippenfeiern, Theaterspiel, Prozessionen und Ausflüge.

Der *dritte Teil* fragt anhand der Bereiche «Umgang mit Sexualität», «Vermittlung von Rollenbildern», «politische Bildung und Akzeptanz der geistlichen Leitung» nach der Bedeutung der katholischen Vereine für die Persönlichkeitsentwicklung von katholischen Jugendlichen. Ein kurzes Fazit schliesslich soll die Geschichte der katholischen Jugend im Oberwallis noch einmal in die regionale und allgemeine Geschichte einbetten.

Forschungsstand und Quellenlage

Im Zuge der Entdeckung des Alltages durch die Geschichtsschreibung haben sich verschiedene Autoren mit der Jugend beschäftigt. Einen umfassenden Überblick zur Geschichte der Jugend in Europa gibt John R. Gillis in seinem Standardwerk «Geschichte der Jugend».¹⁷ Michael Mitterauer betrachtet die Entdeckung und Ausformung des Jugendalters in Europa sowie die Stellung der Jugendlichen in Familie, Schule, Arbeitswelt und Ju-

17 Gillis, Geschichte der Jugend.

gendgruppen aus sozialgeschichtlicher Perspektive.¹⁸ Giovanni Levi und Jean-Claude Schmitt vereinigen in ihrem Werk zur Geschichte der Jugend verschiedene Beiträge über jugendliche Lebensformen von der Aufklärung bis in die Gegenwart.¹⁹ Die kirchlich organisierten Jugendbewegungen vor allem Frankreichs hat Gérard Cholvy in mehreren Werken behandelt.²⁰ Yves Lambert bezieht in seiner Untersuchung über den Wandel der religiösen Praxis in der bretonischen Pfarrei Limerzel auch die Veränderungen innerhalb der Jugend ausführlich mit ein.²¹ Über die Probleme der kirchlichen Jugendarbeit im Zuge der Modernisierung finden sich aufschlussreiche Aufsätze bei Karl Gabriel und Hans Hobelsberger.²² Die Kapitel über Kindheit und Jugend in Michael Klöckers Studie «Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre» geben interessante Hinweise über die Entwicklung der katholischen Jugendpädagogik.²³

All diesen Werken ist allerdings gemeinsam, dass die Schweiz darin kaum berücksichtigt wird. Auch in der Schweiz selbst ist die Geschichte der Jugend noch nicht geschrieben. Bezuglich der katholischen Jugend dienen die Artikel im Katholischen Handbuch der Schweiz über den Schweizerischen Jungmannschaftsverband und die Kongregationsbewegung höchstens einer ersten Information,²⁴ währenddem Pfister in seiner Kirchengeschichte der Schweiz die katholische Jugendbewegung überhaupt nicht erwähnt.²⁵ Die Dissertation von Joseph Jung über den Schweizerischen Jungmannschaftsverband schliesst diese Lücke zumindest für die männliche Jugend,²⁶ hingegen ist das Verbandswesen der jungen Katholikinnen noch wenig erforscht.

Über den Katholizismus im Oberwallis des 20. Jahrhunderts existieren nur wenige neuere historische Studien. Die vorliegende Arbeit stützt sich daher – nebst gedruckten Quellen, die entweder in der Kantonsbibliothek Sitten oder dann in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern einsehbar sind – in erster Linie auf unveröffentlichte Quellen aus verschiedenen Ar-

18 Mitterauer, Sozialgeschichte.

19 Levi/Schmitt, Geschichte.

20 Cholvy, Jeunesses, sowie Cholvy, Mouvements.

21 Lambert, Bretagne.

22 Gabriel/Hobelsberger, Jugend.

23 Klöcker, Lebensmacht.

24 Seiler, Handbuch, 155ff sowie 181ff.

25 Pfister, Kirchengeschichte.

26 Jung, Jugendbewegung.

chiven.²⁷ Im Bischoflichen Archiv in Sitten findet sich ein grosser Fonds mit zahlreichen Dokumenten über die Katholische Aktion, der auch die Jugendvereine angehörten. Die Archivalien des Katholischen Jungmannschaftsverbandes befinden sich zu einem grossen Teil im Bildungshaus St. Jodern in Visp, währenddem das Archiv seiner Vorgängerorganisation, des Verbandes der Jünglingsvereine, nicht mehr aufzufinden war. Auch von sämtlichen Protokollen, Jahresberichten und Korrespondenzen des Kreisverbandes der Jungfrauenvereine fehlt jede Spur. Im Bildungshaus St. Jodern wird lediglich noch ein kleiner Fonds mit Dokumenten über die Jahre 1947–1953 aufbewahrt.²⁸ Einen bedeutenden Teil des Quellenkorpus bilden Protokollbücher von Jünglingsvereinen, Jungmannschaften und Jungfrauenkongregationen aus verschiedenen Pfarreiarchiven. Hier ist anzufügen, dass der Quellenbestand dieser Archive leider meistens ungeordnet und oft auch lückenhaft ist. Vollständige Protokollreihen sowohl der Jungmannschaft als auch der Jungfrauenkongregation finden sich zum Beispiel in den Pfarreiarchiven von Visperterminen und Turtmann. In Naters sind zumindest die Protokolle der Jungmannschaft lückenlos vorhanden. Neben weiteren Quellen aus den Pfarreiarchiven wie Vereinsstatuten, Pfarreichroniken oder Notizheften von Priestern bediente ich mich – vor allem zur Absicherung und zur Ergänzung von aus schriftlichen Quellen nicht ersichtlichen Informationen – der Oral History, also der Befragung von Zeitzeugen.

Terminologische Voraussetzungen

Befasst man sich heute in einer historischen Arbeit mit Jungfrauen und Jünglingen, so muss man zwangsläufig mit einem süffisanten Lächeln oder zumindest mit ratlosen Gesichtern rechnen. Begriffe wie Jungfrauenkongregation, Jungmannschaft oder Präses werden heute nicht nur von meiner

27 Für eine detaillierte Auflistung der gedruckten und ungedruckten Quellen verweise ich auf das entsprechende Verzeichnis am Schluss der Arbeit.

28 Diese Dokumente werden zusammen mit den KJVO-Archivalien aufbewahrt. Ich danke an dieser Stelle allen an der Suche nach dem Archiv des Jungfrauenverbandes beteiligten Personen, besonders Hélène Bregy, Turtmann.

Generation kaum mehr verstanden. Es drängt sich daher eine kurze Einführung in die entsprechende Terminologie auf.²⁹

Bereits der Begriff «Jugend» – scheinbar geläufig und von jedermann verstanden – bedarf einer Klärung. Der Begriff beinhaltet nicht bloss die Zeit der körperlichen Reifung (Pubertät) und der geistigen Entwicklung (Adoleszenz), sondern sehr wesentlich auch ein gesellschaftliches Phänomen. Nicht zu allen Zeiten und in allen Kulturen war «Jugend» dasselbe, alleine schon die Mündigkeitstermine variieren stark je nach Zeit und Kultur.³⁰ Philipp Ariès geht sogar soweit, das soziale Phänomen «Jugend» auf moderne Hochkulturen zu beschränken und stellt die These auf, dass die traditionelle Gesellschaft von dem, was wir Adoleszenz nennen, gar keine genaue Vorstellung hatte.³¹ Dementsprechend schwierig ist es, eine allgemeingültige Definition zu entwickeln. Als eine in der Jugendsoziologie unbestrittene, weil flexible und auch auf Gesellschaften der Vergangenheit übertragbare Definition gilt diejenige von August Hollinghead:

«Soziologisch gesehen ist die Jugend die Periode im Leben eines Menschen, in welcher die Gesellschaft, in der er lebt, ihn [...] nicht mehr als Kind ansieht, ihm aber den vollen Status, die Rollen und Funktionen des Erwachsenen noch nicht zuerkennt. [...] Sie ist nicht durch einen besonderen Zeitpunkt bestimmt, etwa die körperliche Pubertät, sondern nach Form, Inhalt, Dauer und Abschnitt im Lebenslauf von verschiedenen Kulturen und Gesellschaften verschieden eingegrenzt.»³²

Diese Definition trifft auch auf die traditionell-katholische Vorstellung von Jugendlichen zu. In katholischem Sinne «jugendlich» bedeutete nicht einfach «körperlich noch nicht gereift», sondern in erster Linie einmal «nicht verheiratet». ³³ Ein Jüngling oder Jungmann war demnach ein lediger Mann, eine Jungfrau eine ledige Frau – und dies unabhängig vom biologischen Alter! In der Konsequenz der katholischen Erfassung der Gläubigen in nach Geschlechtern getrennten Standesvereinen (ledige Männer, ledige

29 Es kann hier nicht darum gehen, alle Fachbegriffe zu erklären, sondern nur eine erste Orientierung zu ermöglichen. Zur Klärung weiterer Begriffe verweise ich auf den Fussnotenapparat.

30 Zu den Verschiebungen der Mündigkeitstermine und der Zäsuren in der Jugendphase generell vgl. bei *Mitterauer*, Sozialgeschichte, 44ff.

31 Ariès, Kindheit, 86f. Konsequenterweise lässt daher Gillis seine «Geschichte der Jugend» erst im 18. Jahrhundert einsetzen. Gillis, Geschichte der Jugend.

32 Hollinghead August B., Elmtown's Youth, New York 1949. Zit. nach *Mitterauer*, 25.

33 Zum Begriffswandel von «ledig/jugendlich» vgl. z.B. bei Gestrich, Landjugendliche. Zur Heirat als entscheidende Abschlusszäsur der Jugendphase in der alteuropäischen Gesellschaft vgl. bei *Mitterauer*, Sozialgeschichte, 86ff.

Frauen, verheiratete Männer, verheiratete Frauen) gehörte demnach auch eine 70-jährige ledige Frau dem Jungfrauenverein und ihr lediger Altersgenosse dem Jünglingsverein an.³⁴

In der vorliegenden Arbeit meine ich mit «katholischer Jugend» also Katholikinnen und Katholiken zwischen Abschluss der obligatorischen Schulzeit³⁵ und der Eheschliessung, die sich in irgendeiner Form am katholischen Vereinsleben beteiligt haben. Die jungen Männer (Jünglinge, Jungmänner) wurden in katholischen Vereinen gesammelt, die sich bis in die dreissiger Jahre Jünglingsvereine nannten, dann setzte sich die Bezeichnung Jungmannschaft durch.³⁶ Die jungen Frauen (Jungfrauen, Töchter) sammelte man in Töchtervereinen, Jungfrauenvereinen oder Jungfrauenkongregationen, wobei es sich hierbei lediglich um verschiedene Begriffe handelt. In der Praxis unterschieden sich diese Vereinsformen kaum. Allen katholischen Vereinen stand der Ortspfarrer oder ein anderer Priester als Präses (Plural = Präsides) vor. Als vom Bischof eingesetzter geistlicher Leiter war er für alle religiösen Belange des Vereins verantwortlich.

Warum aber waren die katholischen Jugendvereine überhaupt notwendig? Dies zu klären wird nun Ziel des ersten Teils dieser Arbeit sein.

-
- 34 Für meine Arbeit stellte sich dieses Problem allerdings eher theoretisch. In der Praxis wurde die Altersproblematik für die Jugendvereine sehr wohl erkannt und manchmal entsprechende Bestimmungen in die Statuten eingebaut. Die Statuten der Jungfrauenkongregation Visperterminen sahen etwa vor, dass Jungfrauen, die das vierzigste Altersjahr erreicht haben, «wenn möglich in den Mütterverein der Pfarrei eintreten.» JFK Visperterminen, Statuten 1922, Art. 8. PfA Visperterminen, R 30. Anderseits finden sich in der Kongregationszeitschrift «Unsere Führerin» einige Artikel, die sich mit dem nicht immer einfache Zusammenarbeiten von älteren und jüngeren Jugendlichen befassen, z.B. Unsere Führerin 1935, 171f, oder Unsere Führerin 1948, 416f.
- 35 Die Entlassung aus der Primarschule erfolgte im Wallis bis zur Einführung des Schulgesetzes von 1962 in der Regel mit 15 Jahren. Sie war in allen Jugendvereinen Bedingung für eine Mitgliedschaft. Vgl. hierzu auch S. 68.
- 36 In der Praxis wurden diese Begriffe allerdings relativ willkürlich vermischt. Noch in den fünfziger Jahren findet man in Protokollen und Statuten die Bezeichnung Jünglingsverein.

Erster Teil

Ziele und Organisationen der katholischen Jugendseelsorge in der Schweiz und im Oberwallis

I. Die Bischöfe als Warner vor den Gefahren der Moderne

Zu Beginn dieser Arbeit stellt sich die Frage nach den Gefahren, die den katholischen Jugendlichen aus der Sicht der Kirche drohten. Stellvertretend für die unzähligen Trakte und Abhandlungen von katholischen Erziehern und Theologen konzentriere ich mich hier auf die Position der Schweizer Bischöfe.³⁷ Warum fürchtete die Kirchenführung um die heranwachsende Jugend? Weshalb brauchte es überhaupt eine besondere religiöse Sorge für die Jugend – und wie sollte diese aussehen?

Gefährdete Jugend – ein vielbesprochenes Thema

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts haben die Schweizer Bischöfe vermehrt begonnen, in Hirtenbriefen und Dekreten zu besonderen Problemen der Jugend Stellung zu nehmen. 1884 widmete Bischof Franz Constantin Rampa von Chur der Sorge um die Jugendlichen ein eigenes Hirten schreiben,³⁸ um «die hauptsächlichen Gefahren, welche das Seelenheil der heranwachsenden Jugend bedrohen, in möglichst fasslicher Weise zu beschreiben.»³⁹ 1895 thematisierte Bischof Leonhard Haas von Basel-Lugano in seinem Fastenmandat die Erziehung der Jugend.⁴⁰ Besorgt fragte er sich beim Anblick von Erstkommunikanten: «Werden sie nun treu bleiben, diese frischen Glieder der Kirche [...], werden diese jungen Blüten, die jetzt Gottes Kirche mit ihrem Wohlgeruch erfüllen, niemals verwelken?»⁴¹ Der bischöfliche Administrator des Tessins, Aurelio Bacciarini, rief 1920 ange sichts des durch den Ersten Weltkrieg verursachten moralischen und wirtschaftlichen Niedergangs zu einer eigentlichen Aktion für die Jugend

37 Für diese Arbeit wurden nur die Hirtenbriefe aus Schweizer Bistümern untersucht. Entsprechende Dokumente etwa zu Deutschland finden sich z.B. bei Schmid, Grund lagentexte. Einen Abriss über die Geschichte der Jugendseelsorge in Deutschland gibt z.B. Lechner, Pastoraltheologie.

38 Rampa, Fastenmandat 1884.

39 Rampa, Fastenmandat 1884, 1.

40 Haas, Fastenmandat 1895.

41 Haas, Fastenmandat 1895, 4.

(«azione giovanile») auf.⁴² Zwei Jahre später sprach auch Bischof Robert Bürkler von St. Gallen die Sorge um die Jugend an⁴³ und erklärte: «Die Mächte des Bösen haben sich mit aller Wut und Wucht gerade auf die Jugend geworfen [...], in der Jugend arbeitet das Gift weiter und pflanzt sich fort auf künftige Geschlechter.»⁴⁴ «Aux jeunes filles» adressierte Marius Besson, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, 1939 einen Hirtenbrief, in welchem er vor allem die Rolle der Mädchen als zukünftige Ehefrauen und Mütter betrachtet.⁴⁵ Gleich mehrmals wandte sich Bischof Franz von Streng von Basel-Lugano an die Jugend, sei es in verschiedenen von ihm verfassten Schriften zur geschlechtlichen Aufklärung,⁴⁶ sei es in Hirtenbriefen – am deutlichsten nach dem Zweiten Weltkrieg, im Fastenmandat «Unsere Jugend». ⁴⁷ Die Bischöfe von Sitten haben zwar keine ausschliesslich den Jugendproblemen gewidmete Schreiben verfasst, aber vor allem Bischof Viktor Bieler, in dessen Amtszeit (1919–1952) ein grosser Teil dieser Untersuchung fällt, sprach viele Aspekte aus diesem Bereich deutlich an.

Die Jugend war also für die Schweizer Bischöfe ein drängendes Thema. Wo sahen aber die Bischöfe vor allem Gefahren für die Jugend? Wer waren also diese Mächte des Bösen, die sich auf die Jugend stürzten?

Moderne Gefahrenquellen für die Jugend: Familie, Schule, Arbeit und Freizeit

Vor allem sahen die Bischöfe vier mögliche Gefahrenquellen für Jugendliche: Familie, Schule, Arbeitsplatz / Lehrstelle und Freizeit. Die Familie wurde von den Bischöfen als erste und wichtigste Erziehungsinstitution für die Kinder und Jugendlichen anerkannt. Immer wieder wiesen sie jedoch darauf hin, dass gerade die Familie oft versage: Bischof Franz Constantin Rampa schrieb von Eltern, die ihre Kinder nicht mehr taufen liessen, die Firmung verweigerten oder noch öfter den Glauben zu Hause nicht pflegten und nicht mit gutem Beispiel, etwa durch gemeinsames Gebet in der Familie, vorangingen.⁴⁸ Die Folgen, so Bischof Rampa weiter, seien

42 *Bacciarini*, Fastenmandat 1920.

43 *Bürkler*, Fastenmandat 1922.

44 *Bürkler*, Fastenmandat 1922, 3.

45 *Besson*, Hirtenbrief 1939.

46 z.B. *Streng*, Geheimnis.

47 *Streng*, Fastenmandat 1947.

48 *Rampa*, Fastenmandat 1884, 2ff.

auf Generationen hinaus verheerend, da den Jugendlichen das religiöse Vorbild abgehe:

«Gleichgültig im Gebete und in der Übung christlicher Tugend werden sie Ehen eingehen – aber ohne religiös sittlichen Ernst, werden Familien gründen – aber ohne Glück und Segen von Oben, und als trauriges Erbe werden sie ihrer Nachkommenschaft dieselbe religiöse Gleichgültigkeit hinterlassen, in der sie selber erzogen wurden.»⁴⁹

Heftig kritisierte er die übertriebene Zärtlichkeit in der Erziehung, die ein weichliches und verwöhntes Geschlecht hervorbringe, die Scheu vor ernster Arbeit fördere, Genusssucht und Kleiderpracht wecke, unzufriedene, unbotmässige, frivole und herzlose Menschen erzeuge, kurz «Menschen, welche den Ruin der Familie und der Gesellschaft herbeiführen.»⁵⁰ Ähnlich pessimistisch in Bezug auf den Vormarsch neuer Erziehungsmethoden gab sich Bischof Bürkler von St. Gallen angesichts der Tatsache, dass dadurch der christliche Erziehungsplan zunehmend einer rationalistischen und ungläubigen Erziehungslehre weichen müsse: «Diese blutjungen frivolen Gotteslästerer, diese ausgeschämten Rohlinge, diese verdorbenen Verbrechertypen, wie sie heute vor den Schranken der Jugendgerichte auftauchen, geben denn doch zu denken.»⁵¹ Bischof Viktor Bieler von Sitten sah seinerseits besonders die sittliche Erziehung in den Familien gefährdet und ermahnte in vielen Schreiben vor allem die Mütter, auf eine schamhafte Kleidung der Kinder zu achten und sich auch selbst ehrbar zu kleiden: «Ihr seid die Totengräber der Unschuld eurer Kinder, wenn ihr ihnen durch diese unschamhafte Kleidung zuerst das Schamgefühl und dann die Unschuld raubt.»⁵² Um seiner Forderung nach anständiger Kleidung und damit besserer sittlicher Erziehung in den Familien Nachdruck zu verleihen, befahl Bischof Bieler den Seelsorgern seiner Diözese, «allen Kindern, den Knaben und den Mädchen, deren Kleidung nicht die Knie bedecken, den Eintritt in die Kirche und Kapellen zu verweigern.»⁵³

Auch in der Schule drohten den Jugendlichen in den Augen der Bischöfe vielerlei Gefahren. Dies schien vor allem bei Schulen der Fall zu

49 *Rampa*, Fastenmandat 1884, 5.

50 *Rampa*, Fastenmandat 1884, 6.

51 *Bürkler*, Fastenmandat 1922, 6.

52 *Bieler*, Hirtenbrief 1939, 6f.

53 *Bieler*, Hirtenbrief 1939, 7. Bereits in früheren Fastenmandaten (1920, 1927) hatte Bischof Bieler die unsittliche Kleidermode angeprangert und auch den nicht korrekt gekleideten erwachsenen Gläubigen das Recht auf Kirchenbesuch und Sakramentenempfang abgesprochen.

sein, die nicht auf eindeutig katholischen Grundlagen beruhten, also bei nicht-katholischen Privatschulen oder neutralen staatlichen Schulen. Für Bischof Franz Constantin Rampa war die rein staatliche Schule, in der «die moderne Welt mit ihrem Unglauben [...] in den Schulkindern nur den angehenden Staatsbürger, nicht aber den Christen erblickt»,⁵⁴ eine fatale Entwicklung, ja sogar «eine der traurigsten Verirrungen des menschlichen Geistes»⁵⁵ Die Gefahren lauerten keineswegs nur in der Volksschule, sondern ebenso an weiterführenden Schulen, wie Bischof Franz von Streng 1947 betonte:

«Auch Berufs- und Mittelschulen stellen ihre Jugend vor grosse Gefahren. Mit verfeinerten Methoden wird die Zweifelssucht geweckt, der Glaubensgeist und die Achtung vor Religion und Kirche untergraben. Die gepriesene Koedukation missratet. Die Folgen sind: Glaubens-, Autoritäts- und Sittlichkeitskrisen und damit – die Schulkrise.»⁵⁶

Lehrstelle und Arbeitsplatz waren weitere Orte, die Jugendlichen zum Verhängnis werden konnten. Da viele Jugendliche in der Lehre oder bei der Arbeit der elterlichen Aufsicht für längere Zeit entzogen waren – beispielsweise in Hotels oder auf Baustellen in einer anderen Landesgegend – entfiel ein wichtiger Kontrollmechanismus im Leben der jungen Katholiken. Dies fiel dann umso schwerer ins Gewicht, wenn die Arbeitsplätze in reformierten Gegenden lagen und dadurch das konfessionelle Netz wegfiel.⁵⁷ Vom Leben in den Fabriken und Werkstätten seiner Zeit malte Bischof Rampa ein wenig erfreuliches Bild: Er kritisierte die Fabrikbesitzer, weil sie in ihren Arbeitern nicht mehr Geschöpfe Gottes, sondern nur Arbeitskräfte ohne Würde erblickten, weil sie die Arbeiter zu Sonntagsarbeit zwängten und dadurch deren Entchristlichung anstrebten. Er fügte hinzu, in den Werkstätten und Fabriken werde die Kirche verspottet, man übe sich im schlüpfrigen Reden und sündige ohne schlechtes Gewissen. «Lieg darin nicht eine grosse Gefahr für den noch wenig erstarkten Glauben des jugendlichen Arbeiters? [...] Wahrlich, es ist tief zu bedauern, aber nicht zu verwundern, wenn in den schwülen Dunstkreisen der Fabriken und Werkstätten mit dem Körper vielfach auch die Seele zu Grunde geht.»⁵⁸ Ähnliche

54 Rampa, Fastenmandat 1884, 8.

55 Rampa, Fastenmandat 1884, 9. Sperrdruck im Original.

56 Streng, Fastenmandat 1947, 6.

57 Zum Problem der konfessionellen Durchmischung im Zuge der Industrialisierung der Schweiz vgl. bei *Altermatt*, Katholizismus, 237ff.

58 Rampa, Fastenmandat 1884, 12f.

Kritik ügte Bischof Leonhard Haas. Auch er sorgte sich wegen der Jugendlichen, die das Elternhaus verlassen mussten, um Geld zu verdienen, ein Handwerk zu erlernen oder sich schulisch weiterzubilden und

«dabei unerfahren und unbeholfen, oft ganz und gar sich selbst überlassen in Arbeiterwerkstätten, Handwerksstuben, Dienstbotenhäusern, Fabriken, Pensionaten und Lehranstalten untergebracht werden, wo die christliche Glaubens- und Sittenlehre [...] vielfach nicht nur vernachlässigt, sondern roh behandelt und sogar bekämpft wird.»⁵⁹

Das Misstrauen gegenüber den Fabriken zog sich – verbunden mit der Furcht vor einer Proletarisierung der katholischen Arbeiterschicht und einem daraus folgenden Vormarsch von Kommunismus und Sozialismus – durch die Hirtenbriefe hindurch. Noch 1947 warnte Bischof Franz von Streng die Jugendlichen vor dem täglichen Massenbetrieb, dem Strudel und der Unruhe des Verkehrswesens, der Fabrik, der Ateliers und Büros: «Die modernen Arbeitsstätten werden vielfach der unbekömmlichste Aufenthalt und die ungesundeste Luft für Seele, Charakter und Gnade.»⁶⁰

Eng verbunden mit der modernen Arbeitswelt war das Aufkommen der regelmässigen Freizeit und damit das zunehmende Freizeitangebot. Gerade in diesem Bereich wurden die Bischöfe nicht müde, vor Missbräuchen zu warnen und auf die sittlichen Gefahren zu verweisen, denen besonders die Jugendlichen ausgesetzt seien. Fast endlos war die Liste der Freizeitbeschäftigungen, die mit Argusaugen betrachtet wurden: Kino- und Theateraufführungen, Lektüre, Wirtshausbesuche, Tanz- und Musikanlässe, Sportveranstaltungen, Ausflüge, Strandbadbesuche etc. Nur einige sollen hier noch etwas ausführlicher erwähnt werden.

Die schlechte Lektüre gab immer wieder zu Klagen Anlass: Bischof Bürkler bezeichnete die Schriften, welche «Zweifel und lüsterne Gedanken in unverdorbene Seelen hineinragen», Novellen und Romane, die «gerade das geschlechtlich-sinnliche Moment mit Raffiniertheit herausheben» sowie Glaubenswahrheiten angreifende oder sonst sittlich nicht einwandfreie Zeitungen als eigentliche Giftherde für die Jugend.⁶¹ Bischof Viktor Bieler widmete der schlechten Lektüre 1925 gar ein eigenes Fastenmandat.⁶² Sportveranstaltungen sowie Tanz- und Theateranlässe kamen regelmässig aus zwei Gründen unter Beschuss, nämlich als Gefahr für die Sonn-

59 Haas, Fastenmandat 1895, 6.

60 Streng, Fastenmandat 1947, 6.

61 Bürkler, Fastenmandat 1922, 8f.

62 Bieler, Fastenmandat 1925.

tagsheiligung und als Bedrohung der sittlichen Ordnung. Letzteres war vor allem dann der Fall, wenn beide Geschlechter beteiligt waren:

«Gemeinsam macht man Ausflüge in die Berge, lässt man der Ausgelassenheit freien Lauf und übernachtet man in den nämlichen Lokalen. Gemeinsam besucht man sog. Strandbäder und liegt da dem Schwimmsport ob, gemeinsam geht es auf den Tanzboden und je moderner die Tänze und je ausgeschämter die Kleidung, desto fröhlicher ist die Stimmung. Aber wie viele Sünden da geschehen, wie manche Unschuld da gemordet, wie manches junge Leben da für immer dem Laster überantwortet wird, das wissen der verführende Satan und der beleidigte Gott.»⁶³

Unter dem Aspekt der Sonntagsheiligung konnte Bischof Bieler vielen Freizeitvergnügungen kaum positive Seiten abgewinnen und er fragte: «Ist es etwa Sonntagsheiligung, wenn am Tage des Herrn Jünglinge und Männer unter wildem Lärm und unbotmässigem Trinken im Wirtshaus sitzen bis tief in die Nacht hinein?»⁶⁴ Was den Sport betrifft, so erkannte Bischof Bieler diesem durchaus eine für die Gesundheit des Körpers grosse Bedeutung zu, eine Vernachlässigung der Sonntagspflichten um des Sportes willen lehnte er hingegen klar ab.⁶⁵ Als besonders verwerflich betrachtete er jedoch Tänze, Theater- und Kinovorstellungen, die am Samstagabend stattfanden und bis weit in die Nacht hineindauerten. «Wie viele Sünden» fragte er, «werden bei solchen nächtlichen Belustigungen begangen, wie manche Unschuld wird da zu Grabe getragen! [Man muss] die Beschlagnahme des Samstagabends [...] geradezu teuflisch nennen.»⁶⁶

Halten wir fest: Die Schweizer Bischöfe warnten besonders seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eindringlich vor den sittlichen Gefahren, die den Jugendlichen in Familie, Schule, Arbeitsplatz und Freizeit drohten. Es waren in erster Linie die durch die Modernisierung hervorgerufenen Veränderungen auf diese Bereiche (z.B. mehr Freizeit durch andere Arbeitsorganisation, weniger kirchlicher Einfluss in den Schulen durch fortschreitende Verstaatlichung des Schulwesens etc.), die diese in den Augen der kirchlichen Oberhirten für die katholische Jugend zu möglichen Risikobereichen werden liessen. Es zeigt sich hier deutlich, dass die katholische Kirche mit der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch auf die peripheren Ge-

63 *Bürkler*, Fastenmandat 1922, 10.

64 *Bieler*, Fastenmandat 1923, 12.

65 *Bieler*, Fastenmandat 1923, 12.

66 *Bieler*, Fastenmandat 1923, 13. Sperrdruck im Original.

biete der Schweiz übergreifenden industriellen Entwicklung grosse Mühe bekundete. Sie begegnete dem damit verbundenen technisch-industriellen und rationalistisch-liberalen Fortschritt mit grosser Skepsis.⁶⁷

Bischöfliche Lösungsansätze

Die Bischöfe blieben allerdings nicht bei der Kritik stehen, sondern suchten immer wieder nach Lösungen und Auswegen. Ich will diese nun etwas näher betrachten, um so herauszufinden, welche Leitlinien die Kirchenführung in der Jugendseelsorge vorsah. Ähnlich wie bei den Problemkreisen, so wiederholen sich auch bei den Hilfsmitteln einige Ansatzpunkte immer wieder. Es lässt sich feststellen, dass regelmässig das Elternhaus, die Erzieher und Seelsorger, die katholischen Vereine und schliesslich auch das einzelne Individuum in die Pflicht genommen wurden.

Eine grosse Verantwortung lastete – wie im vorangehenden Kapitel gezeigt – auf der Familie und den Eltern. Ihnen empfahlen die Bischöfe, alles zu unternehmen, um ihre Kinder schon früh durch ein gutes Beispiel und durch Förderung der religiösen Erziehung im Glauben zu stärken: «Wer im Sturm bestehen will, muss festbegründet, wer im Kampfe siegen will, muss mit Waffen ausgerüstet sein.»⁶⁸ Eine besonders wichtige Rolle spielte hierbei die Sonntagschristenlehre, die durch kirchliche Vorschrift genau geregelt war und deren Besuch für alle Kinder und Jugendlichen ab der Ersten Kommunion bis zum erfüllten 18. Lebensjahr verbindlich war. Allerdings finden sich auch zahlreiche Klagen der Bischöfe, dass gerade ältere Schüler die sonntägliche Christenlehre nur unregelmässig oder gar nicht besuchten.⁶⁹ Die Eltern hatten also ihre Kinder zum Besuch der Christenlehre anzuhalten und dies nötigenfalls persönlich zu kontrollieren. Weiter gehörte es zur Aufgabe der Eltern, die Lehrmeister der Kinder sehr sorgfältig auszusuchen. Um deren religiöse und sittliche Bildung und Aufsicht sicherzustellen, sollte diese wenn möglich im Lehrvertrag festgelegt werden.⁷⁰ Den

67 Vgl. hierzu bei *Altermatt*, Katholizismus, 218ff.

68 *Rampa*, Fastenmandat 1884, 14.

69 z.B. *Haas*, Fastenmandat 1895, 8; *Streng*, Fastenmandat 1938, 4f.

70 *Bürkler*, Fastenmandat 1922, 8.

Eltern, welche bei ihrer Suche nach katholischen Arbeitgebern nicht fündig wurden, legte Bischof Rampa das Lehrlingspatronat des Schweizerischen Piusvereins ans Herz.⁷¹

In den Hirtenbriefen fehlte es auch nicht an Ratschlägen und Empfehlungen für Erzieher und Seelsorger. Wie die Eltern, so sollten auch sie die religiöse Fortbildung und Festigung der Jugendlichen fördern: «Wer immer auf irgendeiner Schulstufe unterrichtet, möge sich hüten, religiös oder sittlich niederreissend, statt aufbauend auf die Jugend einzuwirken.»⁷² An ihnen lag es, die geeigneten Mittel für die religiöse Führung der Jugend zu finden, Kopf und Herz der jungen Menschen zu gewinnen. Bischof Bieler gab den Seelsorgern zudem noch einen sehr praktischen Auftrag zur Bewahrung der Jugend vor schlechten Kinoaufführungen: Die Pfarrer sollten von den Kinobesitzern verlangen, dass «jede Vorstellung zuerst von einem Priester auf ihren sittlichen Gehalt geprüft und die Darstellung durch eine Vertrauensperson überwacht werde.»⁷³ Sollte ein Kinobesitzer seine Einwilligung verweigern, dann war den Gläubigen von der Kanzel herab der Besuch dieses Kinos zu verbieten.

Eine zentrale Rolle beim Schutz der Jugend vor den Anfechtungen der Moderne wiesen die Bischöfe den katholischen Vereinen zu. Bischof Rampa empfahl in erster Linie die katholischen Gesellenvereine, welche den Lehrlingen fern von der Familie Schutz und Sorge boten.⁷⁴ Bischof Leonhard Haas schrieb, dass gerade katholische Jugendvereine auf die christliche Erziehung der Heranwachsenden einen entscheidenden Einfluss ausüben könnten und erwähnte besonders die Marianischen Kongregationen, diese «Schutzwehr gegen die Täuschungen des unerfahrenen Herzens, [diese] Arche, um das kostbare Kleinod des Glaubens und der Unschuld zu retten»,⁷⁵ sowie die katholischen Jünglingsvereine. Der Administrator des Tessins, Bischof Aurelio Bacciarini, sah im «Fascio della Gioventù cattolica» mit seinen Zirkeln, Bibliotheken und Vereinsaktivitäten bereits einen grossen Teil der von ihm geforderten Aktion für die Jugend (azione giovanile)

71 *Rampa*, Fastenmandat 1884, 14. Das Lehrlingspatronat entstand nach 1863 innerhalb des Schweizerischen Piusvereins auf die Initiative des Kapuzinerpeters Theodosius Florentini hin und bezweckte die Erstellung einer Liste von katholischen Arbeitgebern, Hilfeleistung bei Lehrstellensuche sowie Schutz und Kontrolle der vermittelten Lehrlinge. Vgl. hierzu: *Jung*, Jugendbewegung, 50ff.

72 *Bürkler*, Fastenmandat 1922, 7.

73 *Bieler*, Fastenmandat 1927, 9.

74 *Rampa*, Fastenmandat 1884, 14.

75 *Haas*, Fastenmandat 1895, 10.

verwirklicht.⁷⁶ Bischof Viktor Bieler postulierte im Hirtenbrief zur Einführung der Katholischen Aktion ausdrücklich die Schaffung von Vereinen für die Jungfrauen und Jünglinge in allen Pfarreien der Diözese Sitten.⁷⁷ Bischof von Streng anerkannte ebenfalls die Bedeutung der katholischen Vereine. Deren bedeutendste Aufgabe war es seiner Meinung nach, «die religiös-erzieherische Schulungsarbeit zu ergänzen und zu vertiefen.»⁷⁸

Schliesslich fehlte es auch nicht an Aufrufen an die Jugendlichen selbst, ihr Leben auf religiös und sittlich einwandfreien Grundlagen aufzubauen, sich nicht auf falsche Freunde zu verlassen, niemals von Gott und der Kirche abzulassen und den häufigen Sakramentenempfang zu pflegen. Bischof Franz von Streng rief die Jugendlichen 1947 geradezu enthusiastisch zu Wagemut und Entschlossenheit auf: «Schüttelt Euere Gefieder, dehnet Eure Schwingen und dann hinaus in die endlosen Räume echter Grösse, hinaus zur strahlenden Sonne der ewigen Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit!»⁷⁹

II. Hauptpfeiler der Jugendseelsorge: Vereine und Verbände

Wie in den Ausführungen der Bischöfe gesehen, nahmen neben Elternhaus und Schule die katholischen Jugendvereine eine zentrale Stellung in der Seelsorge ein. Sie waren wichtige Stützen für den Pfarrer, wenn es darum ging, die jungen Männer und Frauen einer Pfarrei religiös und sittlich zu führen. Da später ausführlich Aufbau und Tätigkeiten der Vereine in den Oberwalliser Pfarreien beleuchtet werden, werde ich nun kurz die Dachverbände der Jugendorganisationen in der Schweiz und im Oberwallis skizzieren, um so die Pfarrei-Vereine vor einen regionalen und nationalen Hintergrund zu stellen.

1. Die katholischen Jugendverbände in der Schweiz

Mit den wirtschaftlichen und politischen Veränderungen des 19. Jahrhunderts ging auch ein Wandel im Berufs- und Freizeitverhalten der Jugendlichen einher. Das Aufkommen der bezahlten Lohnarbeit und die sich verstärkenden wirtschaftlichen Unterschiede innerhalb der Schweiz führten

76 Bacciarini, Fastenmandat 1920, 82ff.

77 Bieler, Fastenmandat 1932, 19ff.

78 Streng, Fastenmandat 1947, 7.

79 Streng, Fastenmandat 1947, 13.

zur Abwanderung vor allem jugendlicher Arbeiter in die städtischen Gebiete und damit zu einer Lockerung von traditionellen Schutz- und Disziplinierungsmechanismen (Familie, Pfarrei). Der Modernisierungsprozess führte «zu einer Disparität zwischen Jugendbrauchtum und den traditionellen Lebensformen mit ihren christlich-konservativen Werten.»⁸⁰ Gerade die Kirche kam zusehends unter Druck und konnte den Verlust ihrer Autorität und eine schwindende Disziplinierung bei einem wachsenden Teil der Jugendlichen nicht verhindern. Ihr fehlten die Mittel, um die moderne Jugend anzusprechen und zu organisieren. Erst nach der Überwindung des Sonderbundschocks und der damit zusammenhängenden Renaissance der katholischen Volksbewegung während der Kulturkampfzeit und dem Ausbau des Organisationskatholizismus⁸¹ begann sich die katholische Kirche auch auf dem Gebiet der Jugendseelsorge und -fürsorge neu zu formieren.

1.1 Die Organisation der männlichen katholischen Jugend

Die älteste Form von katholischen Jugendvereinigungen stellen die sogenannten Marianischen Kongregationen dar.⁸² Sie waren im 16. Jahrhundert, zur Zeit der katholischen Reform, als religiöse Vereinigungen mit dem Ziel der besonderen Verehrung der Jungfrau Maria entstanden. Obwohl ursprünglich als Zirkel zur Anregung von religiöser und sozialer Aktivität für die studierende männliche Jugend gedacht, nahmen die Marianischen Kongregationen schon bald auch andere Bevölkerungsgruppen auf. In der Schweiz fasste die Kongregationsbewegung erstmals 1578 in Luzern Fuss. Das Schicksal der Marianischen Kongregationen war seit jeher mit demjenigen des Jesuitenordens eng verbunden, und dessen Aufhebung 1773 bedeutete auch für die meisten Kongregationen das Ende. Wo sie sich nicht auflösten, zogen sie sich in eine innere Emigration zurück und wurden zu blassen Gebetsvereinigungen mit teilweise sehr elitärem Anstrich. Gerade die männliche Jugend des industriellen Zeitalters war mit diesem Konzept nicht mehr zu gewinnen.

Viel stärker sprachen die zuerst von Adolf Kolping in Deutschland gegründeten katholischen Gesellenvereine die Probleme der Zeit an.⁸³ Durch

80 Jung, Jugendbewegung, 30.

81 Zum Ausbau des Organisationskatholizismus vgl. bei Altermatt, Ghetto, 58ff.

82 In diesem Kapitel stütze ich mich vor allem auf die Ausführungen von Jung, Jugendbewegung, 35–98.

83 Jung, Jugendbewegung, 41ff.

Bildung in religiösen, politischen und wirtschaftlichen Fragen, durch Unterstützung von wandernden Gesellen und durch die Einrichtung von Gesellenhäusern sollten die Mitglieder – in erster Linie Handwerksgesellen – zu tüchtigen Christen, Meistern, Bürgern und Familienvätern erzogen werden. In der Schweiz erfolgten erste Gründungen 1853 in Appenzell und Rorschach. Allerdings konnten die Gesellenvereine, bedingt durch ihre auf die handwerkliche Jugend ausgerichteten Strukturen, die meisten Jugendlichen auf dem Land nicht erfassen.

An diesem Punkt setzten die katholischen Jünglingsvereine an.⁸⁴ Den ersten Jünglingsverein der Schweiz weist Jung 1848 in Zufikon (AG) nach, gefolgt von den Vereinen in Gontenschwil (SG) und Münster (VS), beide gegründet im Jahr 1863.⁸⁵ Zu einer eigentlichen Gründungswelle von Jünglingsvereinen kam es während des Kulturkampfes in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, allerdings fast ausschliesslich in der Diaspora und kaum in den katholischen Stammländern.⁸⁶ Zu den Zielen der Jünglingsvereine gehörten die religiös-ethische Weiterbildung der Mitglieder, die aktive Mitarbeit im Pfarreileben und die vereinsmässig organisierte Freizeitbeschäftigung für die Jünglinge (gemeinsames Musizieren, Gesang, Theaterspiel usw.).

Der Schweizerische Katholische Jungmannschaftsverband (SKJV)

Hatten sich die Gesellenvereine bereits 1868 zu einem Zentralverband zusammengeschlossen, so gründeten erst 1893 12 Jünglingsvereine den Schweizerischen Katholischen Jünglingsbund. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten schlossen sich dem Verband auch die aus dem Schweizerischen Piusverein hervorgegangenen Lehrlingsvereine⁸⁷ und viele Marianische Jüng-

84 Jung, Jugendbewegung, 55ff.

85 Jung, Jugendbewegung, 58. Der Verein in Münster nannte sich allerdings nicht Jünglingsverein, sondern Gesellenverein (Schreiben vom 11. März 1893 betreffend die Bibliothek des Gesellenvereins Münster-Geschinen; BAS 11.44). Aufgrund der wirtschaftlichen Strukturen des Gommer Dorfs Münster ist jedoch anzunehmen, dass es sich bei diesem Verein tatsächlich eher um einen Jünglingsverein als um einen Gesellenverein im eigentlichen Sinne gehandelt hat.

86 Unter dem Begriff «Stammlande» fasse ich die ehemaligen Sonderbundskantone Luzern, Freiburg, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug, Wallis sowie Appenzell-Innerrhoden zusammen. Dagegen fallen die übrigen Kantone unter den Sammelbegriff «Diaspora». Zu dieser Differenzierung vgl. bei *Altermatt, Ghetto*, 30f.

87 Zu den Lehrlingsvereinen und zum Lehrlingspatronat: Jung, Jugendbewegung, 50ff.

lingskongregationen an.⁸⁸ 1899 gehörten dem Jünglingsbund bereits 63 Sektionen mit rund 4000 Mitgliedern an. Ende der zwanziger Jahre überschritt der Verband erstmals die Grenze von 20'000 Mitgliedern und vor dem Zweiten Weltkrieg, in seiner Blütezeit, erreichte er die Zahl von fast 30'000 Mitgliedern. Nach der Reorganisation des Verbandes 1930, als aus dem Jünglingsbund der Schweizerische Katholische Jungmannschaftsverband (SKJV) wurde, stieg auch die Zahl der angeschlossenen Pfarrei-Jungmannschaften nochmals massiv an, von 381 im Jahr 1931 auf 470 drei Jahre später. Die «Jungmannschaft», seit 1912 verbandseigene Zeitschrift, verdreifachte in diesen Jahren ihre Abonnentenzahl auf rund 20'000. Die jährlich im Oktober erscheinende Christkönigsnummer kam regelmässig in einer Auflage von 60'000 heraus.⁸⁹ Damit hatte der SKJV eine zentrale Stellung innerhalb der katholischen Jugendbewegung erreicht.

Mit dem Wandel vom Jünglingsbund zum SKJV und der damit verbundenen Statutenrevision von 1930 wurde auf Verbandsebene eine Entwicklung nachvollzogen, die in den Vereinen bereits seit längerer Zeit eingesetzt hatte: Straffere Organisation, Abkehr von der spezialisierten Freizeitgestaltung, Umsetzung des jugendlichen Zeitgefühls etwa durch Massenaufmärkte wie der Zuger Jungmannschaftstagung von 1933 mit 20'000 Teilnehmern aus der ganzen Schweiz.⁹⁰ Auch nach dem Krieg blieb der SKJV die treibende Kraft bei der Erfassung der männlichen Jugend. Die Organisation wurde immer weiter ausgebaut und das Zusammengehörigkeitsgefühl durch grosse nationale und regionale Anlässe verstärkt. Spätestens im Zuge des Gesellschafts- und Wertewandels der sechziger Jahre begann der Rückhalt für die katholischen Jungmannschaften allmählich abzubröckeln. Aus diesem Grunde wurden schliesslich im Dezember 1970 an einer Generalversammlung des SKJV die rechtlichen Grundlagen geschaffen, welche die Gründung der geschlechtergemischten Schweizerischen Kirchlichen Jugendbewegung ermöglichten.⁹¹

88 Eher schwierig gestaltete sich – besonders auf Verbandsebene – die Zusammenarbeit der Jünglingsvereine mit den Gesellenvereinen. *Jung, Jugendbewegung*, 47f; 298f.

89 *Jung, Jugendbewegung*, 306. Bereits vor der «Jungmannschaft», seit 1899, besassen die Schweizerischen Jünglingsvereine ein eigenes Publikationsorgan, die «Zukunft». *Jung, Jugendbewegung*, 93.

90 *Jung, Jugendbewegung*, 408f. Jung verweist hier auch auf den Zusammenhang zwischen den kulturpolitischen Umwälzungen in Europa nach der Mitte der zwanziger Jahre, dem zunehmenden Konkurrenzkampf im gesamtschweizerischen Jugendlager und der Umgestaltung des Zentralverbandes.

91 *Jugendforum* 1, 1974.

1.2 Die Erfassung der weiblichen katholischen Jugend

Wie bei den jungen Männern, so hat es auch Bestrebungen gegeben, die jungen Frauen des katholischen Lagers vermehrt zu sammeln und zu organisieren.⁹² Stärker als bei den Jünglingen konnte hier auf das Konzept der Marianischen Kongregation zurückgegriffen werden.⁹³

Die Gründung der Schweizerischen Kongregationszentrale 1913

Auch wenn die Marianischen Kongregationen nach ihrem Niedergang im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert bei den Männern nicht mehr zu einer Massenbewegung wurden, so gelang ihnen dies zumindest im Bereich der Erfassung der jungen Frauen. Allerdings brauchten auch die den ledigen Frauen vorbehaltenen Marianischen Jungfrauenkongregationen, wie bereits früher die katholischen Jünglingsvereine, Impulse von einer nationalen Verbindung, um eine grössere Verbreitung zu finden.

Es war bezeichnenderweise der Zentralvorstand des Schweizerischen Katholischen Jünglingsbundes, der kurz vor dem Ersten Weltkrieg eine Wiederbelebung des Kongregationsgedankens auf Verbandsebene einleitete. Auf dessen Anregung hin fand nämlich im Priesterseminar Luzern vom 23. bis zum 25. November 1913 der erste Kurs für Präsides, also für geistliche Führer von männlichen und weiblichen Kongregationen statt.⁹⁴ Vorträge aus der Praxis der Kongregationsführung wechselten ab mit Diskussionen über die Zukunft der Marianischen Kongregationen. Als ersten Schritt beschloss man in Luzern, eine Kongregationszentrale für die deutsche Schweiz einzurichten. Sie sollte für männliche und weibliche Kongregationen Kurse organisieren, kostenlos Auskunft über Angelegenheiten der Kongregationen geben und zweckmässige Literatur in der Schweizerischen

92 Da eine Gesamtdarstellung der Geschichte der weiblichen katholischen Jugendorganisationen meines Wissens fehlt, wird dies hier ansatzweise unternommen. Das Kapitel fällt daher umfangreicher aus als das Parallelkapitel zu den männlichen Jugendvereinen der Schweiz.

93 Die Marianischen Kongregationen waren ursprünglich nur für Männer und Jünglinge, nicht aber für Frauen und Mädchen gedacht. P. Claudio Aquaviva, 1581–1615 General der Gesellschaft Jesu und damit oberster Verantwortlicher für die Kongregationen, hatte die Praxis, Frauen in Männerkongregationen aufzunehmen, mehrmals heftig verurteilt. Allerdings geschah dies vergeblich, da es allgemein Sitte für adelige Damen geworden war, sich Kongregationen anzuschliessen. Erst 1751 ermöglichte Papst Benedikt XIV. die kirchliche Anerkennung von Frauenkongregationen. *Jung, Jugendbewegung*, 37.

94 Unsere Führerin, 1937, 283ff.

Kirchenzeitung rezensieren. Zum Leiter der Kongregationszentrale ernannte die Versammlung Emil Züger, Pfarrer in Flüelen (UR).

Im Einverständnis mit dem bischöflichen Ordinariat wurde dadurch das Pfarrhaus von Flüelen zum ersten Sitz der Schweizerischen Kongregationszentrale.⁹⁵ Um der Zentrale eine finanzielle Basis zu schaffen – das von Pfarrer Züger aus der eigenen Tasche bereitgestellte Startkapital von fünf Franken dürfte wohl nicht allzu lange gereicht haben⁹⁶ – gründeten die Präsidies eine Verlagszentrale, die der Theodosiusdruckerei in Ingenbohl angegliedert wurde. Von dem aus Herstellung und Verkauf von Kongregationsartikeln (Statuten, Literatur etc.) resultierenden Ertrag hatte der Verlag fünf Prozent an die Zentrale in Flüelen zu überweisen.⁹⁷



Abb. 2: Pfarrer Emil Züger
erster Zentralpräsident der Schweizerischen
Jungfrauenkongregationen (1917–1926)

Auf Initiative von Pfarrer Züger trafen sich interessierte Präsidies der Kongregationen vom 19. bis 22. August 1917 erneut, diesmal in Seelisberg (UR), «im Schatten des Heiligtums von Maria-Sonnenberg.»⁹⁸ Dieser Kurs wird später in den Verbandsannalen immer wieder als Markstein für die Schweizerischen Jungfrauenkongregationen dargestellt.⁹⁹ Nicht zu Unrecht, denn tatsächlich wurden hier einige Entscheidungen getroffen, die einer stärkeren Zusammenarbeit im weiblichen Kongregationswesen der Schweiz den Weg geebnet haben. Da die Zentrale für die Kongregationen aller Stände gedacht war, beschloss man in Seelis-

95 Über Pfarrer Emil Züger schreibt die «Führerin» rückblickend: «Ein Mittelding zwischen Tannhäuser und Karthäuser [...] ein sangesfroher, stattlicher Herr mit kindlichem Gemüt und einem furchtbaren Gesicht – d.h. wenn er abkommt. Ein kleiner Sünder in der Schule soll bei diesem Anblick geschrien haben: „Nid frässse“. Das war der erste Zentralpräsident der schweizerischen Kongregationen [...]. Gewiss der richtige Mann für die zarten Jungfrauen.» Unsere Führerin 1934, 20.

96 Unsere Führerin 1937, 284.

97 Unsere Führerin 1937, 284.

98 Unsere Führerin 1937, 288.

99 Unsere Führerin 1934, 20; 1937, 284; 1957/58, 185.

berg die Schaffung eines eigenen Zentralvorstandes für die weiblichen Kongregationen, den Pfarrer Züger als Zentralpräses leiten sollte.

Im Anschluss an ein Referat über Aufgaben und Organisation von Jungfrauenkongregationen in der Stadt und auf dem Land war überdies eine intensive Diskussion aufgekommen, in der man unter anderem die Forderung nach einer eigenen Zeitschrift für die Jungfrauenkongregationen erhob. Der Vorstand versprach, sich dieser Frage umgehend anzunehmen. Allerdings sollte es bis zur Realisierung dieses Postulates noch über drei Jahre dauern. An den Kurs von Seelisberg erinnerte sich der spätere Zentralpräses Pfarrer Josef Betschart mit grosser Begeisterung: »Da fuhr dieser Kurs plötzlich wie ein Föhnsturm ins Gezweig des Kongregationsbaums und hat ihn gerüttelt und geschüttelt, und siehe da: man erwachte!»¹⁰⁰ Besondere Wirkung scheint der Kurs vor allem nach der Rückkehr der neu motivierten Präsides in ihre Pfarreikongregationen entfaltet zu haben:

«Und siehe: Jetzt ist der Sturm hineingefahren auch in den Vorstand, in die Versammlung. Hei, wie das gestoben hat! Dürre Blätter sind abgefallen, selbst einzelne wenige Äste wurden geknickt. Aber der Sturm hat gut getan. Er hat die Luft gereinigt vom muffigen Geruch veralteter und verhockter Methoden. Er ist abgefahren mit dem veräusserlichten, inhaltsleeren Vereinsbetrieb, mit der Auffassung, dass die Kongregation nur Bruderschaft, nur Gebetsverein, so eine Art religiöser Jahrgängerverein sei.»¹⁰¹

Die Kongregationszentrale 1917–1930

Der in Seelisberg neu geschaffene Zentralvorstand für die Jungfrauenkongregationen machte sich unter Zentralpräses Züger daran, die schweizerische Zusammenarbeit der katholischen Jungfrauen zu intensivieren. Ein wichtiges Mittel dazu schuf er sich selbst mit der im Dezember 1920 erstmals erschienenen Monatszeitschrift «Das Marienkind», welche als Organ der Schweizerischen Marianischen Jungfrauenkongregationen dienen sollte. Für den Inhalt zeichnete als erster Redaktor im Nebenamt Pfarrer Josef Zuber, Professor am Institut Heilig-Kreuz in Cham, verantwortlich. Das «Marienkind» sollte laut dem Willen seiner Väter mithelfen,

«die bereits bestehenden Jungfrauenvereine zu zentralisieren, d.h. zusammenzuschliessen, damit man sich kennen lerne, voneinander lerne, sich wechselseitig er-

100 Unsere Führerin 1937, 286.

101 Unsere Führerin 1937, 287.

baue und aneifere. Auch soll der Anstoss zur Gründung neuer Kongregationen gegeben werden.»¹⁰²

Beim Rücktritt des ersten Redaktors 1929 hatte sich die Abonnentenzahl bei etwa 10'000 eingependelt, was das finanzielle Überleben der Zeitschrift ermöglichte.¹⁰³

Unter dem zweiten Zentralpräses Franz Schnyder, Pfarrer in Gerliswil (LU), erfolgte 1927 mit der Gründung eines eigenen Sekretariates ein weiterer Ausbau der Zentrale. Allerdings war dieses Kongregationssekretariat am Anfang sehr bescheiden ausgestattet. Die erste, noch halbtags angestellte Sekretärin Suzanne von Wolff schrieb 1937, beim zehnjährigen Jubiläum des Sekretariats, über dessen Entstehung: «Im Jahre 1927 kam es armselig und klein zur Welt. Es nannte weder Geld noch Heimstätte sein eigen – und es wusste nicht, ob zwei Bleistifte schon ein Luxus wären und goss Wasser in die Tinte, damit sie weiter reiche.»¹⁰⁴ Eine Heimstätte, sprich ein Büro, fand das Sekretariat schon bald in Luzern, an der Zentrale des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. Für das notwendige Mobiliar sorgte neben einer Leihgabe des Frauenbundes die initiative Sekretärin Suzanne von Wolff, die sich nicht scheute, an einer öffentlichen Versteigerung teilzunehmen und dort einen ganzen Nachmittag «inmitten eroberungslustigen Volks» zu sitzen und für fünfzehn Franken einen Nussbaumschrank mit Schloss zur Aufbewahrung der Kongregationsdossiers zu ersteigern – den «Stolz des Sekretariats»!¹⁰⁵

Verbandsgründung und -ausbau in den dreissiger Jahren

Mit der mittlerweile ins Pfarrhaus von Gerliswil umgezogenen Kongregationszentrale, dem Zentralvorstand, der Verlagszentrale in Ingenbohl und dem Sekretariat in Luzern sowie dem «Marienkind» begann die Schweizerische Jungfrauenbewegung zunehmend Gestalt anzunehmen. Eine weitere Entwicklungsphase folgte in den frühen dreissiger Jahren. 1930 schlossen sich die Jungfrauenkongregationen der deutschen Schweiz an einer Delegiertenversammlung in Zürich definitiv zu einem eigenständigen nationalen Verband zusammen, dem Verband der Schweizerischen Marianischen

102 Einleitung aus dem Probeheft vom Dezember 1920, zit. nach: Unsere Führerin 1937, 289.

103 Unsere Führerin 1937, 290.

104 Unsere Führerin 1937, 292.

105 Unsere Führerin 1937, 294.

Jungfrauenkongregationen. Diesem Verband traten praktisch alle damals in der deutschen Schweiz existierenden Jungfrauenkongregationen bei. Ein kurz vor der Verbandsgründung erstelltes Verzeichnis der Jungfrauenkongregationen zeigt, dass diese mittlerweile zu einer bedeutenden Schar angewachsen waren. An dieser Stelle drängt sich ein Blick auf die Verbreitung der Jungfrauenkongregationen in der deutschen Schweiz um 1930 auf.¹⁰⁶

Tab. 1: Jungfrauenkongregationen in der deutschen Schweiz 1930

Kanton	Anzahl Sektionen	Mitgliederzahl gesamt	Mitgliederzahl pro Verein (\emptyset)
Aargau	42	4'859	115
Appenzell (AI, AR)	8	1'317	165
Basel (BL, BS)	19	3'518	185
Bern	11	904	82
Freiburg ^a	10	1'006	101
St. Gallen	73	11'697	160
Glarus	3	480	160
Graubünden	12	1'926	161
Luzern	45	6'797	151
Schaffhausen	3	440	146
Schwyz	23	3'298	143
Solothurn	34	2'788	82
Thurgau	28	1'873	66
Obwalden	9	1'772	196
Nidwalden	7	1'065	152
Uri	12	1'357	113

106 Die Resultate dieser Umfrage wurden aufgegliedert nach Kantonen und Pfarreien veröffentlicht in: Marienkind 1928, 94; 120; 193; 231f.

Kanton	Anzahl Sektionen	Mitgliederzahl gesamt	Mitgliederzahl pro Verein (\varnothing)
Wallis ^a	21	1'181	56
Zug	6	1'440	240
Zürich	28	4'095	146
Total	398	52'093	130

- a) Bei Freiburg und Wallis wurden in der Umfrage nur die deutschsprachigen Kantons- teile berücksichtigt.

Trotz der gegenüber solchen Umfragen gebotenen Vorsicht werden hier einige Trends sichtbar: In sämtlichen Deutschschweizer Kantonen existieren zu dieser Zeit bereits Jungfrauenkongregationen. Mit Abstand am meisten Kongregationen finden wir im Kanton St. Gallen (73), gefolgt von Luzern (45) und dem Aargau (42), nur deren drei in den Kantonen Schaffhausen und Glarus. Noch deutlicher wird die Vormachtstellung der St. Gallerinnen bei der Mitgliederzahl, gehören dort doch über 11'000 Jungfrauen einer Kongregation an. Der Kanton St. Gallen allein stellt demnach gut einen Fünftel der Mitglieder des Jungfrauenverbandes.¹⁰⁷ Die durchschnittliche Mitgliederzahl liegt fast in allen Kantonen deutlich über 100, die mitgliederstärksten Vereine sind in Zug zu Hause, die kleinsten im Wallis. Insgesamt gehören 1928 über 50'000 junge Katholikinnen einer Jungfrau- enkongregation an. Dies bedeutet, dass im katholischen Jugendlager die Jungfrauenbewegung zahlenmäßig die bedeutendste Vereinigung darstel- te.

Im Jahr der Verbandsgründung beschloss der Zentralvorstand auch die Herausgabe von Normalstatuten für alle Jungfrauenkongregationen in der Schweiz. Die Schweizer Bischöfe erteilten diesen Statuten am 8. Juli 1930 ihre Approbation.¹⁰⁸ Im Januar 1932 entschloss sich der Zentralvorstand, einen eigenen Geistlichen für den Kongregationsverband anzustellen, der sich hauptamtlich mit der Redaktion des «Marienkind» sowie mit der Organisation von Schulungskursen befassen sollte. Die Wahl fiel auf den Jesuitenpater Walter Mugglin, vorher Exerzitienmeister in Bad Schönbrunn.

107 Es zeigen sich hier interessante Parallelen zu den katholischen Jünglingen. Jung weist für das Jahr 1931 ebenfalls in St. Gallen am meisten Jünglingsvereine nach (78), der Aargau liegt hinter Solothurn (51) auf Platz drei (45). *Jung, Jugendbewegung*, 397.

108 Marienkind 1930, 367.

Gleichzeitig mit dessen Amtsantritt erfolgte der Umzug der «Marienkind»-Redaktion nach Zürich. Das Sekretariat, mittlerweile zu einer Vollzeitstelle ausgebaut, folgte ihr schon ein Jahr später an dieselbe Adresse. 1933 musste sich auch das «Marienkind» der Zeit anpassen: Wohl wegen des mehrdeutigen Titels der Zeitschrift waren der Redaktion nämlich statt Kongregationsliteratur vor allem Kinderbücher zur Rezension zugeschickt worden.¹⁰⁹ Deshalb entschied man sich zur Umbenennung des Verbandsblattes in «Unsere Führerin. Monatsschrift der Schweizerischen Jungfrauenkongregation». Ab 1935 erschien neben der «Führerin» auch noch «Das Steuer», das sich vor allem an Gruppenleiterinnen und Vorstandsmitglieder richtete, und als Beilage dazu «Der Präses» mit Artikeln und Informationen für geistliche Führer von Jungfrauenkongregationen.¹¹⁰

Auch die Nachwuchsförderung wurde in den dreissiger Jahren angegangen. In vielen Jungfrauenkongregationen scheint das Nebeneinander von älteren und jüngeren ledigen Frauen nicht ohne Reibereien abgelaufen zu sein.¹¹¹ Oft führte dies dazu, dass die Kongregation auf die jüngeren Mädchen nur schwache Anziehungskraft besass. Deshalb hatte man mancherorts begonnen, innerhalb der Kongregation Abteilungen für die Jüngeren zu bilden, in denen stärkeres Gewicht auf Spiel, Gesang und Wandern gelegt wurde. Wohl um diese Entwicklung möglichst früh in geordnete Bahnen zu lenken, trafen sich Vertreter der Zürcher Zentrale am 17. September 1933 mit Jungführern und Präsides aus Luzern, Basel-Land und Basel-Stadt in Olten. Thema der Sitzung war das zukünftige Verhältnis zwischen den Jugendgruppen und der Kongregation. Das Resultat war die Schaffung einer Marianischen Jugendgemeinschaft unter dem Namen Blauring mit eigenen Statuten und Grundlagen. Schon 1935 zählte man in der Schweiz 4000 Blauringmädchen.¹¹²

109 Unsere Führerin 1957/58, 187.

110 «Das Steuer. Werkblatt für führende Kongregantinnen» und «Der Präses. Beilage zum Steuer».

111 Mehrmals wird dieser potentielle Konfliktstoff in der Verbandszeitschrift thematisiert, z.B: Unsere Führerin 1933, 301f; 1933, 341f; 1935, 171f; 1948, 416f.

112 In den Richtlinien für die Jugendgruppen von 1933 ist zum Zweck des Blauring unter anderem festgehalten: «1. Die Jugendgruppen der Kongregationen sollen eine einfache Vorschulung auf die Ideale der Kongregation hin sein, ohne aber zum Eintritt in sie zu verpflichten.» Unsere Führerin, 1933, 421f.

Tätigkeiten und Aufgaben des Verbandes

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 waren die Strukturen des Verbandes der Schweizerischen Marianischen Jungfrauenkongregationen weitgehend gefestigt. In den folgenden Jahren kam es wohl noch zu personellen Wechseln und zu Ergänzungen der bestehenden Dienstleistungen. Eine verstärktere Zentralisierung im weiblichen Kongregationswesen wurde hingegen nicht mehr angestrebt. 1948 regte zwar der Zentralvorstand in der «Führerin» die Bildung von Regionalverbänden an, wie sie im Baselbiet und dem Oberwallis bereits bestanden.¹¹³ Allerdings wollte man nichts erzwingen, sondern alles der Initiative der Kongregationen in den Kantonen überlassen. Die Verbandsführung hielt fest:

«So soll auch mit dem Vorschlag der Regionalverbände nicht eine Zwangsjacke geschaffen werden; es soll lediglich den zu kurz gekommenen Kongregationen die Möglichkeit gegeben werden zu einem freien Zusammenschaffen, damit sie alle lebendiger werden und so der ganze Verband wirklich ein „Strahlenbündel des Lichtes Christi“ werden kann.»¹¹⁴

Über die Aufgaben des Verbandes schrieb der Zentralvorstand, dass dieser dazu da sei, «um anzuregen, die Schulung zu unterstützen, die Tätigkeit auf nützliche Weise miteinander zu ordnen, [...] ohne der Freiheit der Einzelnen Zwang anzutun.»¹¹⁵ Anregung, Schulung und Koordination sind also die hauptsächlichen Tätigkeiten des Zentralverbandes. Wie muss man sich dies aber konkret vorstellen?

Auf praktische Hilfsleistungen von Sekretariat und Zentrale wie Herausgabe von Kongregationsliteratur, Erarbeiten von Normalstatuten und natürlich Redaktion der Verbandszeitschriften wurde bereits oben mehrmals verwiesen. Dazu kam die Planung und Organisation von Schulungskursen und Exerzitien für Kongregations- und Blauringführerinnen, Vorstandsmitglieder, Präsides oder generell für Kongregantinnen. Eine Beratungsstelle für Fest und Feier führte ab 1933 Laienspielkurse durch, gab Tips für die Gestaltung von Kongregationsanlässen und verfügte über Listen mit Theaterstücken für Kongregationen. Um die religiöse und geistige Schulung der Mitglieder zu fördern und den führenden Kongregantinnen und Präsides die Bildungsarbeit zu erleichtern, gab der Verband ab

113 Im Oberwallis existierte seit 1936 der Kreisverband der Jungfrauenvereine des Oberwallis. Siehe hierzu auch S. 56.

114 Unsere Führerin 1948, 293.

115 Unsere Führerin, 1948, 293.

April 1933 in der «Führerin» auch regelmässig Monatsprogramme heraus. Ab 1936 wurde zudem jedes Vereinsjahr unter ein bestimmtes Thema gestellt und anhand dieses Themas eigentliche Jahresprogramme zur Bearbeitung in der Kongregation vorgeschlagen.¹¹⁶ Der Kontakt auf nationaler Ebene wurde an Delegiertenversammlungen und Schulungstagungen gepflegt, Regionaltagungen (auch Gautagungen genannt) hatten dieselbe Funktion in kleinerem Rahmen.

Einen grossen Stellenwert in der Verbandsarbeit nahm auch die Sorge um eine ansprechende Infrastruktur für die Kongregationsbewegung ein: 1943 organisierte die Zentrale eine grossangelegte Geldsammlung unter den Mitgliedern und kam dadurch zu den finanziellen Mitteln, um an der Venedigstrasse 4 in Zürich ein Haus für Zentrale, Sekretariat und Redaktion zu kaufen.¹¹⁷

Auch anfangs der fünfziger Jahre gelangte die Zentrale mit einer gross angelegten Sammelaktion für ein Immobilienprojekt an die Mitglieder: Bereits seit Beginn der vierziger Jahre führten Kongregation und Blauring im ehemaligen Hotel Weisshorn in Randa (VS) jeden Sommer Schulungskurse und Ferienkolonien durch. 1952 stellte sich der Zentralvorstand die Frage, ob der Kongregationsverband das stark reparaturbedürftige und teilweise unzweckmässig eingerichtete Hotel verkaufen sollte. Man kam aber einstimmig zum Schluss, «dass wir Randa nicht aufgeben dürfen; wir würden dadurch einen Lebensnerv unserer schönen Bewegung zerschneiden.»¹¹⁸ Um die dazu benötigten Geldmittel zu erhalten, wurden die Mitglieder aufgefordert, in den Versammlungslokalen sogenannte Randakässeli aufzustellen und diese durch eigene Opfer oder zusätzliche Aktionen zu füllen. Auch wurde die Möglichkeit der Zeichnung von Anteilscheinen für rückzahlbare Darlehen geboten. Tatsächlich ergab die Abrechnung der Randa-Aktion am 10. Mai 1954 das Resultat von Fr. 147'765.25. Das umgebaute Hotel wurde am 3. Juli 1953 durch Nestor Adam, Bischof von Sitten, feierlich eingeweiht und stand nun unter dem Namen «Haus Maria am Weg»

116 Unsere Führerin 1936, 18. Das erste Jahresthema lautete «Das Kreuz Christi verstehen und lieben lernen». Weitere Beispiele: «Du rufst – ich komme» (1943), «Aus der Mitte leben» (1948), «Rette die Frau – und du rettest die Welt» (1959/60).

117 Christian Caminada, Bischof von Chur und Protektor der schweizerischen Kongregationsbewegung, begrüsste diesen Kauf als «einzig richtige Lösung der Lokalfrage» und betonte, es sei «nicht von gutem, wenn die Zentrale eines solchen Verbandes mit ihren Räumlichkeiten der Willkür von Hausbesitzern ausgeliefert und dadurch in ihrem Arbeiten behindert ist.» Empfehlungsschreiben von Bischof Caminada, zit nach: Unsere Führerin 1943, 350.

118 Unsere Führerin 1952, 389.

wieder für Sommerkurse und Ferienwochen zur Verfügung.¹¹⁹ Um dem steigenden Bedürfnis nach Räumen für Exerzitien, Tagungen, Schulungswochen sowie Sommer- und Winterlager nachzukommen, entstand zudem 1959 in Einsiedeln ein grosses Zentrum für die Jungfrauenkongregationen und Blauringscharen.

In den sechziger Jahren – im Zuge von gesellschaftlichen Umwälzungen, Zweitem Vatikanischem Konzil und damit auch stark wandelnden Auffassungen von Jugendseelsorge – veränderte sich auch der Verband der Jungfrauenkongregationen. Optisch fällt diese Neuorientierung vor allem durch die Umgestaltung der «Führerin» auf. Die Zeitschrift erschien im September 1964 erstmals unter dem neuen Titel «*Ancilla. Monatszeitschrift der weltoffenen Christin*». Sie wollte «offen sein für jede Frau, vor allem für die alleinstehende, berufstätige Frau, für die Christsein noch eine Bedeutung hat.»¹²⁰ Die Kongregationszentrale arbeitete noch bis 1975 unter dieser Bezeichnung weiter, dann folgte die Umwandlung in die «Arbeitsstelle Jugend- und Bildungs-Dienst».¹²¹

Fazit

Der Schweizerische Katholische Jungmannschaftsverband bei der männlichen und der Verband der Schweizerischen Marianischen Jungfrauenkongregationen bei der weiblichen katholischen Jugend waren bis in die sechziger Jahre hinein tragende Säulen der katholischen Jugendseelsorge. Dabei kommt dem Jungmannschaftsverband zweifellos das Pramat der älteren und sicherlich auch öffentlich wirksameren Organisation zu. Die Durchführung von Massenaufmärschen wie der Zuger Jungmannschaftsagung gehörte nicht zu den Charakteristiken der Marianischen Kongregationen. Dennoch steht fest, dass sich der Verband der Jungfrauenkongregationen zumindest mitgliedermässig hinter seinem männlichen Pendant, dem Jünglingsverband, keineswegs zu verstecken brauchte, sondern diesen um mehr als das Doppelte übertraf. Bezeichnend für die Unterschiede zwischen

119 Unser Führerin 1953, 341. Das Haus Maria am Weg ist heute im Besitz des Schweizerischen Katholischen Jugendverbandes Junge Gemeinde. 1989 wurde es nochmals einer umfassenden Renovation unterzogen. Walliser Bote 122, 29. Mai 1989.

120 *Ancilla* 1978, 337.

121 *Ancilla* 1978, 289.

den beiden Verbänden steht hier eine Stellungnahme der Führung des Kongregationsverbandes: «Es ist in unserer Kongregation nicht dasselbe wie in der Jungmannschaft. Bei dieser ist der Verband irgendwie das Primäre, die einzelnen Vereine sind Sektionen des Verbandes. Bei uns sind die Einzel-Kongregationen das Erste.»¹²²

2. Die katholischen Jugendverbände des Oberwallis

Nach diesem Überblick über die beiden wichtigsten schweizerischen katholischen Jugendorganisationen werden jetzt die ihnen angeschlossenen Verbände im Oberwallis einer näheren Betrachtung unterzogen. Der Dachverband der männlichen Jugendvereine war der Katholische Jungmannschaftsverband Oberwallis, die Vereine der ledigen Frauen waren im Kreisverband der katholischen Jungfrauenvereine des Oberwallis zusammengeschlossen.

2.1 Der Katholische Jungmannschaftsverband Oberwallis

Die Tätigkeiten der Oberwalliser Jünglingsvereine setzten um 1900 ein, und der Zusammenschluss zu einem Dachverband folgte bereits sehr schnell. Ihre eigentliche Blütezeit erlebten die Jünglingsvereine und Jungmannschaften aber erst nach 1930.¹²³

«Fruchtbäume unter den Dornen»: Der Oberwalliser Jünglingsverband als Wegbereiter

Um die Jahrhundertwende war das katholische Vereinswesen für junge Männer im Oberwallis noch in den Anfängen begriffen.¹²⁴ Es beschränkte

122 Unsere Führerin 1948, 293.

123 Kleine Beiträge über die Geschichte des Dachverbandes der Oberwalliser Jungmannschaften finden sich lediglich in der Wallis-Spezialausgabe der «Jungmannschaft» aus dem Jahre 1938 (Jungmannschaft 27, 131) sowie in einem Sonderteil zum 7-Jahr-Jubiläum des SKJV im Walliser Boten 1963 (Walliser Bote 104, 6.9.1963). Über den in vielen Punkten mit dem KJVO vergleichbaren Freiburgischen Jungmannschaftsverband vgl. Hayoz, Freiburg.

124 Als Fruchtbäume unter den Dornen bezeichnete ein Redner die katholischen Jünglinge an der Generalversammlung in Leuk 1922. Walliser Bote 47, 10.6.1922.

sich auf die Marianische Jünglingskongregation am Kollegium Brig¹²⁵ sowie auf einzelne Gesellen- und Jünglingsvereine. Der Rang des ältesten Vereins für junge Männer im Oberwallis kommt dem Gesellenverein von Münster im Goms zu. Er wurde 1863 gegründet und seine Tätigkeit lässt sich bis 1927 verfolgen.¹²⁶ Der erste Jünglingsverein, der auch unter dieser Bezeichnung öffentlich auftrat, wurde 1896 durch Pfarrer Peter Concina in Bellwald gegründet. Vermutlich im gleichen Jahr entstanden jedoch auch die Jünglingsvereine in Eischoll und Unterbäch.¹²⁷ Als am 27. Mai 1901 der Jünglingsverein von Brig zur Fahnenweihe lud, wurde dadurch auch «das erste Stelldichein der kath. Jünglingsvereine von Brig und Umgegend»¹²⁸ veranlasst. Rückblickend notierte dann der Korrespondent des Walliser Boten: «Es war gleichsam eine Musterung der Truppen am letzten Pfingstmontag, welche die Jünglingsvereine des Oberwallis [...] abhielten.»¹²⁹ An diesem Fest wurde Pfarrer Josef Brindlen auf Anregung von Pfarrer Concina beauftragt, einen Zusammenschluss der bestehenden Vereine in die Wege zu leiten. Die Gründungsversammlung des Verbandes der Oberwalliser Jünglingsvereine fand am 28. Januar 1902 im Hotel Sonne in Visp statt. Als einziges Statut wurde festgelegt: «Die Jünglingsvereine des Oberwallis bilden einen Kantonalverband, der von einem von der Generalversammlung gewählten Präses und [einem] Aktuar, der zugleich Vize-Prä-

-
- 125 Die Marianische Jünglingskongregation Mariae Verkündigung bestand in Brig seit 1817. In der Kantonsbibliothek Sitten findet sich unter PA 18.366 ein Jahresbericht 1916/17 «Im 100. Jahre ihres Bestehens». Der Kongregation waren zwei Gebetsvereinigungen angeschlossen, der Grosse und der Kleine Messbund. Wer diesen Messbünden beitrat, verpflichtete sich, für jedes verstorbene Mitglied nach dessen Tod eine Messe lesen zu lassen. Es handelte sich also um eine Art Versicherung für das Seelenheil. Die Marianische Kongregation des Kollegiums Brig war die Mutterkongregation aller Oberwalliser Kongregationen. Sie erhielt darum auch einen Teil des Kongregationsopfers, das am 8. Dezember überall aufgenommen wurde. Vgl. hierzu auch S. 82.
- 126 Im Bischoflichen Archiv Sitten finden sich im Fonds Münster (BAS 11) mehrere Briefe und Dokumente zum Gesellenverein Münster. Wohl wegen Differenzen mit dem Ortspfarrer wurde der Gesellenverein nach 1927 aufgelöst und in den Jünglingsverein integriert. (BAS 11.96). Siehe hierzu auch S. 27.
- 127 «Ich glaube des weiteren nicht, dass Bellwald allein der erste Verein war, sondern ziemlich zur gleichen Zeit mit Unterbäch und Eischoll gegründet wurde.» Brief von Pfarrer Concina an Pfarrer Ernst Zenklusen vom 3.1.1938, zit. nach: Mitteilungen 51, 1956.
- 128 Walliser Bote 20, 18.5.1901.
- 129 An diesem Anlass waren Vereine aus Bellwald, Brig, Glis, Eischoll, Mörel, Mund und Unterbäch anwesend, «nicht alle, vielleicht nicht einmal die Hälfte der Vereine.» Walliser Bote 22, 1.6.1901.

ses ist, geleitet wird.»¹³⁰ Der Anschluss an den Zentralverband der Schweizerischen Jünglingsvereine wurde auf später vertagt, denn die Walliser Vereine sollten «vorab im Wallis kräftige Wurzeln fassen und sich entwickeln können.»¹³¹

Worin bestanden nun die Aufgaben des neuen Zusammenschlusses? Die Verbandsspitze berief in regelmässigen Abständen – meist alle zwei Jahre – eine Versammlung aller Jünglingspräsides ein, um aktuelle Probleme der Vereinsführung zu besprechen und den Kontakt zu fördern. An der Präsidesversammlung von 1906 wurde in Glis ein Stellenvermittlungsbüro geschaffen, welches Pfarrer Viktor Beck interimistisch übernahm.¹³² Eigentliche Statuten erhielt der Verband durch die Präsidesversammlung in Brig 1917.¹³³ Neben der Kontaktpflege für die Vereinsspitzen hatte der Verband aber auch die Aufgabe, jedes zweite Jahr eine Generalversammlung aller Jünglingsvereine zu organisieren. Die erste Generalversammlung fand am Pfingstmontag 1902 in der Wallfahrtskirche von Glis statt. Als Kanzelredner amtete Bischof Jules Maurice Abbet von Sitten persönlich.

Die Versammlungen der Oberwalliser Jünglingsvereine waren immer zweigeteilt: Nach der Ankunft der Vereine – mit der Bahn oder zu Fuss – zogen die Teilnehmer zum feierlichen Hochamt in die Kirche.¹³⁴ Anschlies-

-
- 130 Protokoll der ersten Präsidesversammlung, 28.1.1902, zit. nach: Mitteilungen 32, 1948. Gemäss Protokoll nahmen an dieser Sitzung neben dem Ehrenvorsitzenden Bischof Jules Maurice Abbet und Pfarrer Josef Supersaxo aus Visp folgende Jünglingsvereine, vertreten durch den jeweiligen Präses, teil: Leuk (Schulherr Viktor Beck), Glis (Pfr. Josef Brindlen), Visp (Kaplan Pichet), Brig (Prof. Dionys Imesch), Salgesch (Pfr. Schmidhalter), Mund (Pfr. Pius Supersaxo). Mehrere Präsides wurden durch starke Schneefälle an der Teilnahme gehindert.
 - 131 Protokoll der ersten Präsidesversammlung, 28.1.1902. An der Generalversammlung in Raron 1909 kam man allerdings auf diesen Entscheid zurück und es wurde «von allen Vereinen beschlossen, dem Schweizerischen Centralverband der kath. Jünglingsvereine beizutreten.» Walliser Bote 45, 5. 6.1909.
 - 132 Walliser Bote 88, 3.11.1906. An der nächsten Präsidesversammlung in Naters 1908 berichtete Pfarrer Beck, es hätten sich »12 Jünglinge auf dem genannten Bureau für Stellen angemeldet, 3 erhielten meines Wissens Stellen. Anderen wurden vielleicht Stellen vermittelt, sie haben aber nicht mehr geantwortet.» Walliser Bote 93, 18.11.1908. Zwar führte man dieses Büro noch weiter, seine Spuren verlieren sich aber wieder. Erst mit dem KJO – vgl. S. 51 – stieg die katholische Jugendbewegung in grösserem Stil in die Stellenvermittlung ein.
 - 133 Von diesen liegt mir nur Art. 8 vor, welcher die Pflichten der dem Verband angeschlossenen Vereine regelt: (1) Autorität des Präs., (2) regelmässige Generalkommunionen, (3) Abhalten von Versammlungen und Abfassen eines Jahresberichtes, (4) Zahlung von Fr. 3.- an den Oberwalliser Verband, (5) obligatorischer Anschluss an den Schweizerischen Zentralverband. Walliser Bote 86, 27.10.1917.
 - 134 Das Verzeichnis aller Festorte von 1902–1970 findet sich unter Anhang 1 am Schluss. Über alle diese Versammlungen hat der Walliser Bote sehr ausführlich berichtet.

send wurde zu Mittag gegessen, «die einen in der Speisewirtschaft, auf dem Festplatze die andern, die ihre Speisen nach alter schlichter Wallisersitte mitgebracht hatten.»¹³⁵ Dann folgte der geschäftliche Teil mit den Jahresberichten und den Wahlen der Verbandsspitze sowie eine Vielzahl verschiedenster Reden zu politischen, wirtschaftlichen und religiösen Themen. Patriotische Gesänge, Jodellieder, Blasmusik und andere Unterhaltung bildeten einen geselligen Rahmen. Am späteren Nachmittag endeten die Versammlungen und die Vereine machten sich auf die Heimreise.

Aufgrund der Zeitungsberichte lässt sich sagen, dass an den Generalversammlungen 1902 bis 1930 meist zwischen 400 und 600 Jünglinge teilnahmen. Die Zahl der dem Verband angeschlossenen Vereine schwankte zwischen 14 (1902)¹³⁶ und 29 (1921).¹³⁷

Neustrukturierung des Verbandes im Geiste der Katholischen Aktion

Ein deutlich steigendes Interesse an den katholischen Jünglingsvereinen lässt sich aufgrund der steigenden Teilnehmerzahlen an den Verbandsversammlungen seit Beginn der dreissiger Jahre feststellen. An der Generalversammlung 1932 in Fiesch ist schon von «ca. 1000 Mann»¹³⁸ die Rede und nach der Visper Tagung von 1934 titelte der Walliser Bote bereits in grossen Lettern: «1800 katholische Jungmänner in Visp».¹³⁹ Auch die Zahl der Vereine war stark im Steigen begriffen, allein zwischen 1932 und 1933 kamen deren 10 dazu.¹⁴⁰

Viele Gründe mögen zu diesem markanten Anstieg geführt haben, so etwa politische Verunsicherung und die anhaltende Wirtschaftskrise. Aus kirchengeschichtlicher Sicht fällt er überdies zusammen mit der verstärkten Propagierung der von Papst Pius XI. geforderten Katholischen Aktion, welche den stärkeren Einbezug der Laien in den Dienst der Kirche vorsah. Allerdings war dieses Laienapostolat streng an die Weisungen der Kirchen-

135 Bericht über die Generalversammlung in Ried-Brig. Walliser Bote 41, 21.5.1913.

136 Walliser Bote 39, 14.5.1902.

137 Walliser Bote 84, 19.10.1921. Schon 1923 musste man an der Generalversammlung in Brig wieder melden, der Verband sei «leider um 6 Vereine vermindert worden.» Walliser Bote 48, 14.6.1923.

138 Walliser Bote 43, 28.5.1932.

139 Walliser Bote 38, 12.5.1934.

140 Die Zahl der bestehenden Vereine wuchs von 27 (1932) auf 37 (1933) an. Mitteilungen 51, 1956.

oberen gebunden.¹⁴¹ Für die Diözese Sitten verfasste Bischof Viktor Bieler 1932 einen Hirtenbrief zur Einführung der Katholischen Aktion.¹⁴² Darin nahm er auch ausführlich zu den Aufgaben der katholischen Vereine Stellung und forderte, dass in jeder Pfarrei der Diözese mindestens vier katholische Vereine bestehen sollten, und zwar je einer für die Jünglinge, für die Männer, für die Frauen und für die Jungfrauen. Die schon existierenden Vereine sollten durch die Katholische Aktion nicht aufgelöst werden, aber sie mussten sich «vom Geiste derselben neu beleben lassen und die hier vorgezeichneten Richtlinien befolgen.»¹⁴³ Diesem neuen Geist hatte natürlich auch der Jünglingsverband zu folgen.

Die Veränderungen in der Oberwalliser Jugendbewegung zeigten sich zuerst in der Namensgebung. Anlässlich der Visper Generalversammlung 1934 entbot das Organisationskomitee nicht mehr wie bis anhin den Jünglingsvereinen die Willkommensgrüsse, sondern den Jungmannschaften.¹⁴⁴ Überhaupt scheint diese Visper Tagung ein bedeutender Wendepunkt für den Verband darzustellen. Aus heutiger Sicht fällt neben der kämpferischen Namensänderung und den markant höheren Teilnehmerzahlen eine starke Betonung von Hierarchien und Autoritäten auf. So wurde etwa Christus der Jugend als «König» und «Führer», «Feldherr» sowie «Herr und Triumphantor des Tages» vorgestellt.¹⁴⁵ An Papst Pius XI. wurde ein Huldigungstelegramm gesandt, welches auch beantwortet wurde.¹⁴⁶

Der Berichterstatter des Walliser Boten, sichtlich angetan von der katholischen Massenkundgebung mit Fahnen, Marschmusik und glanzvollem

141 Papst Pius XI. definierte die Katholische Aktion als «Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche». Hierzu: LThK VI, Sp. 1347f oder Andresen, Kirchengeschichte, 309f.

142 Bieler, Fastenmandat 1932.

143 Bieler, Fastenmandat 1932, 19.

144 Walliser Bote 37, 9.5.1934. Damit passten sich die Oberwalliser der auf Schweizerischer Ebene seit der Statutenrevision des SKJV 1930 gebräuchlichen Terminologie an.

145 Walliser Bote, 38, 12.5.1934 und Walliser Bote 40, 19.5.1934.

146 Der Originalwortlaut des Telegramms von Kreispräsident Ernst Zenklusen lautete: «2000 Jungmänner der Kathol. Aktion in Visp zu arbeitsreicher Tagung versammelt, entbieten Eurer Heiligkeit ehrerbietigen Gruß und untertanigen Treueschwur.» Über den Päpstlichen Nuntius in Bern erhielt die Versammlung folgende Antwort: «Kardinal Pacelli, Staatssekretär, teilt mit, dass den hl. Vater der Ausdruck der Anhänglichkeit der Kathol. Jungmannschaft versammelt in Visp, sehr gefreut hat und Er spendet von Herzen apostolischen Segen, indem er die hochherzigen Entschlüsse, von manhaftem Glauben eingegeben, mit Genugtuung entgegennimmt.» Walliser Bote 39, 16.5.1939.

Festgottesdienst unter freiem Himmel (Umschlagsbild), forderte rückblickend enthusiastisch:

«Das Lied „Und wenn wir im Sturme dem Ziel uns genaht, dann ragt vor uns allen Neuland der Tat“ muss Wahrheit werden. Die Tagung in Visp war der Anfang dazu, es war die 1. Oberwalliser-Tagung in grösserem Ausmass! Auf diesem Wege weiter, rufen wir allen zu.»¹⁴⁷

Damit die rasch wachsende Jugendbewegung tatsächlich auf diesem Wege weitergehen und den Anforderungen der Katholischen Aktion gerecht werden konnte, war die Erarbeitung von neuen Statuten notwendig geworden. Federführend dabei war wohl der damalige Verbandspräsens Ernst Zenklusen.¹⁴⁸ Bischof Viktor Bieler erteilte diesen Statuten am 24. Januar 1936 seine Approbation.¹⁴⁹

Die Statuten von 1936 sahen vor, dass sich alle katholischen Jünglingsvereine des Oberwallis, also Jungmannschaften, Jungmännerbünde, Maria-nische Kongregationen, Gesellenvereine und Pfadfinder obligatorisch zu einem Kreisverband der katholischen Jungmannschaften des Oberwallis¹⁵⁰ zusammenschliessen mussten. Dieser Kreisverband bezweckte «die Förderung der religiösen, sittlichen, vaterländischen und sozialen Erziehung unserer männlichen Jugend im Sinne der Katholischen Aktion.»¹⁵¹ Der KJVO war streng hierarchisch aufgebaut:¹⁵² An der Spitze stand ein Geistlicher als Kreispräsens. Er bildete zusammen mit zwei Laien – dem Kantonsführer und dem Kassier – den engeren Vorstand. Dieses Muster wiederholte sich auf der Ebene der Dekanatsverbände: Ein Dekanatspräsens und zwei Dekanatsführer leiteten diese Zusammenschlüsse aller Jungmannschaften eines Dekanates.¹⁵³ Kreispräsens, Kantonsführer und Kassier bildeten gemeinsam mit den Dekanatspräsidens und den Dekanatsführern den Kreisvorstand (auch weiterer Vorstand). Alle Vereinspräsidens versammelten sich alljährlich im Herbst in Begleitung von zwei bis drei Vereinsmitgliedern zu einer Delegiertenversammlung. Neben dem Kreisvorstand und der Delegiertenversammlung war die Jungmannschaftstagung, an der möglichst alle Verei-

147 Walliser Bote 38, 12.5.1934.

148 Arnold, Ernst Zenklusen, 262.

149 Brief von Ernst Zenklusen an Bischof Bieler, 17.2.1936, BAS 428.79.

150 Für diesen Kreisverband hat sich schon bald die Bezeichnung «Katholischer Jungmannschaftsverband Oberwallis» (KJVO) eingebürgert.

151 KJVO, Statuten 1936, Artikel 2. Die Statuten finden sich im BAS 428.239. Siehe Anhang 4.

152 KJVO, Statuten 1936, Artikel 3–7.

153 Zum Oberwallis gehören die Dekanate Goms, Östlich-Raron, Brig, Visp, Westlich-Raron und Leuk.

ne vollzählig zu erscheinen hatten, das dritte Organ des KJVO. Gemäss Statuten sollte solch eine Tagung alle zwei Jahre stattfinden.¹⁵⁴

Dem Bischof von Sitten räumten die KJVO-Statuten einen bedeutenden Platz ein. Er war laut Artikel 13 die «letzte und oberste Instanz in allen Fragen des Kreisverbandes.»¹⁵⁵ Sein Vertreter war zu allen Veranstaltungen schriftlich einzuladen. Kreispräsies, Kantonsführer und Dekanatspräsides wurden direkt vom Bischof ernannt, die übrigen Mitglieder des Kreisvorstandes konnte die Delegiertenversammlung wählen. Allerdings hatte sich der Bischof ausdrücklich die Genehmigung dieser Wahlen vorbehalten.¹⁵⁶

Was der Bischof im Kreisverband, war der Präsies in den einzelnen Vereinen. Artikel 11, welcher die Pflichten der dem Verband angeschlossenen Jungmannschaften regelt, betont: «Präsies des Vereins ist der Ortspfarrer oder ein von ihm bestimmter Ortsgeistlicher. Ohne seine Zustimmung darf nichts angeordnet oder vollführt werden, was die Angelegenheiten des Vereins betrifft.»¹⁵⁷

Angespornt durch neue Statuten, neue Strukturen und voll frischen Elans wurde von der neuen Verbandsspitze, welcher Pfarrer Ernst Zenklusen als erster Kreispräsies und Robert Imboden als erster Kantonsführer vorstanden, die Jungmannschaftstagung in Gampel geplant und durchgeführt. Gegen 2000 Jungmänner aus 42 Vereinen strömten «in diesem urkatholischen Dorf am Eingang des Lötschentales»¹⁵⁸ am 3. Mai 1936 zusammen, um dem von Bischof Bieler persönlich gehaltenen Pontifikalamt auf dem Schulhausplatz beizuwohnen. Neben dem Gottesdienst sowie vielen Reden und Vorträgen von prominenten Sprechern aus Politik und Kirche war ein Höhepunkt der Tagung die Aufführung des Sprechchors «Des Wallis' Christus-Jugend» von Kreispräsies Zenklusen:

154 KJVO, Statuten 1936, Artikel 7. Zuerst wegen des Zweiten Weltkrieges, dann aus anderen Gründen konnte dieser Turnus nie eingehalten werden. Große Jungmannschaftsversammlungen fanden noch 1939 in Visp, 1948 in Brig/Glis sowie 1956 in Leuk-Susten statt. Dazu kam die grosse Gelöbniswallfahrt 1946 nach Einsiedeln und Sachseln. Siehe hierzu auch unter Anhang 1.

155 KJVO, Statuten 1936, Artikel 13.

156 KJVO, Statuten 1936, Artikel 8. Bischof Bieler hat wohl nicht erst bei der Approbation, sondern bereits bei der Ausarbeitung der Statuten seine Ansprüche deutlich gemacht. Jedenfalls dankte Ernst Zenklusen dem Bischof «für die Güte, führend an der Aufstellung der Statuten mitgewirkt zu haben.» Brief vom 17.3.1936, BAS 428.79.

157 KJVO, Statuten 1936, Artikel 11(a). Die weiteren Pflichten waren: (b) möglichst häufige Generalkommunion, (c) mindestens 6 Vereinsversammlungen pro Jahr und Jahresbericht an den Verband, (d) Jahresbeitrag von Fr. 5.- in die Verbundskasse, (e) Wahlen gemäss Normalstatuten des SKJV.

158 Walliser Bote 50, 4.5.1936.

«Machtvoll und gewaltig klang es von allen Bezirken [...]: „Wir sind da!“ Was werden wohl unsere Sozi gedacht haben, wenn sie das gehört hätten! Einpacken, nicht wahr? Der Vertreter des Schweizerischen Jungmannschaftsverbandes erklärte, dass er noch nie einen solch eindrucksvollen Sprechchor gehört habe.»¹⁵⁹

Tätigkeitsfelder des KJVO 1936–1970

Als am 1. März 1940 erstmals die «Mitteilungen»¹⁶⁰ verschickt wurden, umriss der Verfasser des Geleitwortes die Aufgaben des KJVO folgendermassen:

«Das Oberwallis ist von den übrigen Katholiken der deutschen Schweiz abgeschlossen. Das spüren wir besonders in unserer Vereinsarbeit. Der Katholische Jungmannschaftsverband Oberwallis (KJVO) hat darum besonders viel Eigenleben. Er hat sein besonders ausgearbeitetes Arbeitsprogramm, seine eigenen Veranstaltungen, eigene Präsidestagungen, Jungführertagungen, eigene Exerzitienkurse, führt eigene Aktionen durch [...] und muss die allgemeinen Aktionen des SKJV unseren Verhältnissen anpassen.»¹⁶¹

Wie sah nun dieses Eigenleben praktisch aus? Wie in den «Mitteilungen» bereits angetönt, erarbeitete der KJVO jedes Jahr ein eigenes Arbeitsprogramm für seine Sektionen. Die Programme stützten sich inhaltlich zwar auf die Jahresthemen und Bildungsmappen des SKJV, sie wurden aber von einem KJVO-Ausschuss auf die Oberwalliser Verhältnisse zugeschnitten, ergänzt und neu zusammengestellt. Mit Hilfe des Arbeitsprogrammes konnten die Jungmannschaften der Pfarreien das Vereinsjahr strukturieren und die Versammlungen gezielt planen. Das Arbeitsprogramm 1944/45 «Wir Jungmänner und die Kultur» sah beispielsweise für die Monate März, April und Mai folgende Aktivitäten vor:¹⁶²

159 Walliser Bote 50, 4.5.1936. Das Typoskript des Sprechchors findet sich in der Walliser Kantonsbibliothek unter der Signatur PB 3196. Siehe Anhang 6.

160 Die «Mitteilungen des KJVO» erschienen von 1940 bis 1969 dreimal bis viermal jährlich in einer Auflage von rund 250 Stück. Zielpublikum waren die Präsidies und die Vorstände der Jungmannschaften. Sie informierten über wichtige kommende und vergangene Veranstaltungen und sollten vor allem den aufwendigen Zirkularweg verkürzen. Die Mitteilungen sind sowohl in der Kantonsbibliothek Sitten als auch im Bildungshaus St. Jodern (ArKJVO, bis 1959) gesammelt und einsehbar.

161 Mitteilungen 1, 1940. Sperrdruck im Original.

Monat	Soziales Schulungsthema	Aktionen: (a) persönlich (b) gemeinsam
März	Volkstheater und seine kulturelle Aufgabe	(a) Jedes Vorstandsmitglied helfe mit, Missbräuche bei der Wahl des Theaterstücks, bei dessen Aufführung und bei der Verwendung des materiellen Ertrages zu verhindern. (b) Erzieherische Auswertung des Theaters in der Vereinsversammlung. Hochherziger Beitrag aus der Theaterkasse an Kasse KJVO, speziell fürs Jugendamt.
April	Wahre und falsche Körpertkultur	(a) Verschaffe dir persönlich eine richtige Auffassung von Sport und Körpertkultur. (b) Jede Sektion führe den turnerischen Vorunterricht durch, melde die Vorunterrichtsgruppe unter der rechten Benennung VKJ. Unterstützung des katholischen Turn- und Sportverbandes.
Mai	Christl. Wohn- & Familienkultur	(a) Jeder arbeite mit an der Verschönerung seines Heimes. Marienverehrung als Schule der Reinheit. (b) Lokale oder regionale Wallfahrten der Jungmannschaften zu einem Marienheiligtum empfohlen.

Jeweils im Herbst, oft in Verbindung mit der Delegiertenversammlung, wurden die Präsides durch Vorträge und Aussprachen zusätzlich in das Jahresprogramm eingeführt. Auch vermittelte der KJVO den Pfarreijungmannschaften zu den Jahresthemen kompetente Referenten. Oft übernahmen Kreispräses und Kantonsführer solche Vortragsreisen gleich selbst.

Im Verlaufe der Jahre haben sich innerhalb des KJVO sogenannte Ständige Aktionen gebildet, d.h. Kommissionen zu besonderen Anliegen der Jugendseelsorge. Jeder Ständigen Aktion stand ein Leiter vor, meist ein Dekanats- oder Vereinspräses. Einige dieser Aktionen sollen nun vorgestellt werden.¹⁶³

a) Die *Sittlichkeitsaktion* bezweckte den «Einsatz für Beobachtung sittlichen Anstandes in der Öffentlichkeit, gegen sittliche Missbräuche, Nackt-

162 Abschrift der Übersicht über das Arbeitsprogramm des KJVO 1944/45. In: Mitteilungen 18, 1944.

163 Aus der Vielzahl von Aktionen habe ich diejenigen ausgewählt, die in den «Mitteilungen» immer wieder erwähnt werden, die also über einen längeren Zeitraum ausgeführt wurden.

kultur usw.»¹⁶⁴ Schon seit den zwanziger Jahren hatte Bischof Viktor Bieler in mehreren Hirten schreiben die herrschenden Kleidersitten heftig angeprangert. Er verurteilte aufs Schärfste «die heidnische Frauenmode [...], die oben ausgeschnitten ist und unten kaum die Knie bedeckt»,¹⁶⁵ die ungenügende Kleidung vieler Schulkinder, die den Eindruck vermittelten, «man befindet sich bei den Wilden in den Heidenländern»¹⁶⁶ oder den Umstand, dass «mancherorts auch Männer, sogar Soldaten, nur mit der Hose bekleidet»,¹⁶⁷ in der Öffentlichkeit arbeiteten. Die Sittlichkeitsaktion des KJVO übernahm die Aufgabe, die Bevölkerung immer wieder an die mahnenden Worte des Bischofs zu erinnern. Hierzu diente etwa die Plakatserie «An unser katholisches Volk», die zur geschlossenen Abwehr «eines sehr gefährlichen Vorstosses neuheidnischer Lebensauffassung und zur Erhaltung unserer angestammten guten christlichen Sitten» aufrief.¹⁶⁸ Durch unangemessene Kleidung fielen den Sittenwächtern immer wieder auch durchreisende Touristen, Wanderer, Rad- oder Motorradfahrer auf. Da man hierin eine besondere Gefahr der negativen Beeinflussung der Jugend sah, scheute sich die KJVO-Spitze nicht, gegen derart Fehlbare schweres Geschütz aufzufahren:

«Darum Augen auf und lasst nicht alles ungewaschen durch unser schönes Rottenland passieren, wir wollen Sauberkeit und anständige, zivilisierte Leute auf unseren Strassen und Gassen, Plätzen und Wiesen und Strandbädern, nicht Hottentotten, nicht Buschmänner und keine Marionettenfiguren, die am besten als eine Karikatur im „Nebelpalter“ sich ausnähmen, aber nun einmal nicht in unser katholisches Land hineinpassen.»¹⁶⁹

Für die Verbreitung dieses Anliegens sollte ein weithin sichtbares Plakat mit der Aufschrift «Wanderer, kleide dich anständig! Verstösse gesetzlich strafbar» an den Durchgangsstrassen sorgen.¹⁷⁰ Für ganz hartnäckige Fälle hatte der Dekanatsverband Goms an der Strasse zu den Alpenpässen Furka und Grimsel einen eigentlichen Sitten-Meldedienst eingerichtet: Durchfahrten von unanständig gekleideten Fremden sollten durch Angehö-

164 Mitteilungen 18, 1944.

165 Bieler, Fastenmandat 1927, 13.

166 Bieler, Hirtenbrief 1939, 6.

167 Bieler, Fastenmandat 1941, 22.

168 Plakat «An unser katholisches Volk» aus ArKJVO 1. Eine verkleinerte Kopie findet sich unter Anhang 7.

169 Mitteilungen 10, 1942. Im Oberwallis wird die Rhone der Rotten genannt (daher: «unser schönes Rottenland»)

170 Mitteilungen 6, 1941.

rige der Jungmannschaften mittels einer speziell dafür zusammengestellten Telefonkette sofort in der nächsten oder übernächsten Ortschaft gemeldet werden, damit der dort ansässige Ortspolizist die Fehlbaren aufhalten, warnen und nötigenfalls büßen konnte.¹⁷¹ Auf gesetzlicher Ebene konnte sich der KJVO bei seinen Bemühungen auf einen Staatsratsbeschluss aus dem Jahr 1938 stützen.¹⁷² Mehrmals gelangte der KJVO schriftlich an den Staatsrat und forderte die rigorose Umsetzung des Beschlusses durch die zuständigen Polizeibeamten.¹⁷³

Wie stark bei der Sittlichkeitsaktion, die ihre Glanzzeiten in den vierziger Jahren hatte, Theorie und Praxis auseinandergingen, ist heute schwer abzuschätzen. Klagen in den «Mitteilungen» lassen aber darauf schliessen, dass beileibe nicht alle Gendarmen oder Jungmannschaften bereit waren, Jagd auf locker gekleidete Reisende zu machen.¹⁷⁴ In den fünfziger Jahren rückte die Sittlichkeitsaktion immer mehr in den Hintergrund, nach 1960 finden sich kaum noch Hinweise auf deren Fortbestehen.

b) Die *Aktion für Berufswesen* bezweckte die «Förderung eines gesunden Berufsethos, Hilfe in Berufswahl und Berufsberatung.»¹⁷⁵ An der Präsidestagung vom 21. Oktober 1943, zum Auftakt des Jahresprogrammes «Jungmann und Beruf», informierte Kantonsführer Adalbert Chastonay über den Stand seiner Vorarbeiten zur Schaffung eines katholischen Jugendamtes im Oberwallis. Dieses Amt sollte die Jungmänner bei der Berufswahl beraten, Lehrstellen und Stellen vermitteln, Kurse und Vorträge zur beruflichen Vorbereitung veranstalten und sich der Jugendfürsorge an-

171 Schreiben des Dekanatsverbandes Goms an die Jungmannschaftspräsidenten, Juni 1941, zit. nach: Mitteilungen 6, 1941.

172 Der Beschluss sah unter anderem vor: «Art. 1: Die Fremden, welche sich vorübergehend oder als Feriengäste im Wallis aufzuhalten, wie auch die Einheimischen, sollen die religiösen Gefühle der Bevölkerung achten. Art. 2: Es ist folglich verboten, sich öffentlich in einem unanständigen, die guten Sitten und den Anstand verletzenden Anzug zu zeigen.» Fehlbare wurden mit Bussen zwischen 2 und 15 Franken bestraft. Staatsratsbeschluss vom 11.6.1938 betreffend die öffentliche Sittlichkeit, in: ArKJVO 4.

173 Brief des KJVO an Staatsrat Jean Coquoz, 1.7.1945; Antwortschreiben des Staatsrates, 12.7.1945. Beide in: Mitteilungen 21, 1945. Ebenfalls: Brief des KJVO an den Walliser Staatsrat, 19.6.1948, zit. nach: Mitteilungen 32, 1948.

174 Beim Staatsrat beklagten sich die KJVO-Verantwortlichen, «dass genanntem Reglement von Seiten der zuständigen Organe der Kantons- und Ortspolizei zu wenig Nachdruck verschafft wird.» Brief des KJVO an Staatsrat Coquoz, 1.7.1945, zit. nach: Mitteilungen 21, 1945. Zum Aufruf an die Jungmannschaften, Verstösse gegen die Sittlichkeit dem Kreispräses zu melden: «Auf diesen Aufruf hin ist kein einziger Bericht bei uns eingegangen. [...] Auf jeden Fall hat man es wieder versäumt, mitzuholen bei der Verbreitung der Sittlichkeitsaktion.» Mitteilungen 37, 1950.

175 Mitteilungen 18, 1944.

nehmen.¹⁷⁶ Das Katholische Jugendamt Oberwallis (KJO) nahm seine Arbeit noch im selben Jahr auf, und im Herbst 1944 übertrug der Staatsrat dem KJVO und seinem Jugendamt den offiziellen Auftrag für die Berufsberatung der männlichen Jugend des Oberwallis. Der engere Vorstand des KJVO war gleichzeitig auch Vorstand des Jugendamtes und hatte Anrecht auf jährliche Berichterstattung.¹⁷⁷ Auch finanziell engagierte sich der KJVO: Der Staat übernahm das Gehalt des KJO-Leiters und der KJVO die Kosten für Büromiete und -einrichtung.¹⁷⁸ Ab 1946 konnte der langjährige Leiter des Jugendamtes, Prof. Albert Bellwald, im Jodernheim in Visp zwei Büroräume beziehen und dadurch regelmässige Sprechstunden anbieten.¹⁷⁹ 1949 richtete das Jugendamt eine Stipendienkasse für mittellose begabte Lehrlinge ein. Neben Beiträgen aus der Wirtschaft und von Privaten wurde diese Kasse in erster Linie durch einen Abzeichenverkauf gespiesen, den die Jungmannschaften im Oberwallis alljährlich am Christkönigsfest durchführten.

Nach 20 Jahren konnte der KJVO für sein Jugendamt nicht ohne Stolz bilanzieren, dass von 1943 bis 1963 insgesamt 3062 Beratungen durchgeführt, 1366 Jungmänner in Lehrstellen und rund 1000 weitere in Vorlehrnen, Arbeitsstellen oder höhere Schulen vermittelt worden waren. Die Stipendienkasse hatte insgesamt 65'750 Franken ausgeschüttet.¹⁸⁰ Nur vier Jahre später allerdings beschloss der KJVO-Vorstand, das Katholische Jugendamt angesichts des verstärkten Engagements der öffentlichen Hand im Bereich der Ausbildung, Berufsberatung und Fürsorge aufzulösen.¹⁸¹

c) Die *liturgische Aktion* wurde 1941 als Beitrag zum Jahresprogramm «Unser Pfarrgottesdienst» eingeführt und bezweckte die Förderung des liturgischen Geistes in den Jungmannschaften. Da sie dies vor allem durch die Einführung und Verbreitung des Volksmessbuches (Missale) von P. Urban Bomm zu erreichen suchte, wurde sie auch Bomm-Aktion genannt. Sie ist als Teil der Bemühungen zu sehen, die Gläubigen vermehrt am Gesche-

176 Mitteilungen 18, 1944.

177 Mitteilungen 20, 1945.

178 Mitteilungen 18, 1944. Die dazu notwendigen Mittel – rund 1200 Franken pro Jahr – sammelte der KJVO bei Privaten und Sektionen.

179 Das Jodernheim – heute Bildungshaus St. Jodern – wurde 1938 als Exerzitienhaus, Heim für Priester im Ruhestand und Zentrale der Katholischen Aktion der Diözese Sitten gebaut.

180 Tätigkeitsbericht KJO 43–63, 6ff, ArKJVO 3.

181 Mitteilungen 76, 1967. Einen Überblick über den Wandel der staatlichen Jugendhilfe im Wallis gibt *Imboden*, Jugendhilfe.

hen und an der Gestaltung des Gottesdienstes zu beteiligen und den Pfarrgottesdienst auf diese Weise zu beleben. In den Jungmannschaften sollte man die Worte Pius' XI. über den Gottesdienst beherzigen, wonach es nicht mehr vorkommen durfte, dass das Volk «entweder gar nicht oder kaum mit einem leisen unverständlichen Gemurmel auf Gebete antwortet, die in der liturgischen oder in der Volkssprache vorgebetet werden.»¹⁸² Jeder Jungmann hatte daher mit einem Bomm-Missale ausgestattet zu sein, damit die Jungmannschaft der ganzen Pfarrei als gutes Beispiel vorangehen konnte. Die Jungmannschaften sollten in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer auch die Propaganda, die Bestellung und die Verteilung der Missale im Dorf übernehmen.¹⁸³ Der Erfolg der Bomm-Aktion ist schwer abschätzbar, auch wenn die «Mitteilungen» wiederholt Meldungen über grössere Bestellungen von einzelnen Jungmannschaften bringen.¹⁸⁴ Bereits in den frühen fünfziger Jahren verlieren sich die Hinweise auf die liturgische Aktion zumindest in den «Mitteilungen» weitgehend.

d) Die *Militäraktion* des KJVO entstand während des Zweiten Weltkriegs aus Sorge um das Seelenheil der in den Dienst ziehenden Soldaten und Rekruten. Ihre Aufgabe bestand in der «sittlichen und religiösen Vorbereitung der Rekruten auf die Gefahren der Rekrutenschulen und des Militärdienstes.»¹⁸⁵ Kernstücke dieser Aktion waren die alljährlich im Januar stattfindenden Rekrutenexerzierungen und Rekrutentagungen. Beide Veranstaltungen fanden jeweils im Jodernheim statt. Die Exerzierungen dauerten in der Regel 3 Tage und dienten der vertieften religiösen Bildung. An ihnen nahmen bis Ende der sechziger Jahre regelmässig zwischen 50 und 60 angehende Rekruten teil. Das Exerzierhaus war damit praktisch immer ausgebucht. Auch die eintägige Rekrutentagung erfreute sich grosser Beliebtheit, zwischen 160 und 200 Teilnehmer hörten sich die Vorträge eines Armeevertreters («Schulung und Erziehung des Jungmannes in der Rekrutenschule»), eines Arztes («Jugend und sexuelle Fragen») sowie eines Feldpredigers («Religiöse und sittliche Gefahren in Kaserne und Militärstadt») an.¹⁸⁶

182 Pius XI. in den *Constitutiones Divini Cultus*, zit. nach: *Mitteilungen* 5, 1941.

183 *Mitteilungen* 7, 1941.

184 «Es gibt mehrere Pfarreien, in denen das Volksmissale ganz eingebürgert ist.» *Mitteilungen* 20, 1945.

185 *Mitteilungen* 18, 1944.

186 Schon fast anekdotenhaft mutet heute an, dass 1941 denjenigen Rekruten, welche nach der Tagung im Jodernheim übernachteten wollten, noch zusätzliches Rahmenprogramm geboten wurde: «Für Unterhaltung ist gesorgt: Alarm, Fallschirmjäger, Panzerwagendemonstration etc.» *Mitteilungen* 8, 1942.

Zur Militäraktion gehörte auch, dass in vielen Ortschaften die Jungmannschaften die Organisation des militärischen Vorunterrichts, also der Vorbereitung auf den sportlichen Teil der Rekrutenprüfung, übernahmen.

e) Ähnlich wie die Militäraktion waren auch die *Brautleutetage* im Jodernheim ein eigentlicher Dauerbrenner des KJVO. Sie wurden fast immer vom bischöflichen Vertreter Domherr Clemens Schnyder organisiert und fanden jeweils am Palmsonntag und am Rosenkranzsonntag statt. Die Teilnehmerzahlen bewegten sich regelmässig bei circa 200 Personen. Auf dem Programm standen Vorträge zu Fragen der Bekanntschaft, der Liebe und der Familiengründung. Referenten waren ein Arzt, ein Priester und eine «erfahrene Frau und Mutter».¹⁸⁷

f) Das wichtigste Anliegen der *Presseaktion* war die Werbearbeit für die katholische Literatur und Presse. Konkret bedeutete dies vor allem Werbeaktionen für die Zeitschrift «Jungmannschaft» und für die Bücher der Schweizerischen Volksbuchgemeinschaft (SVB). Für die «Jungmannschaft» wurden in den «Mitteilungen» immer wieder Wettbewerbe ausgeschrieben: Derjenige Verein, welcher am meisten Neuabonnenten anwerben konnte, wurde mit Büchern für die Vereinsbibliothek belohnt.¹⁸⁸ Die Abonnentenzahl der «Jungmannschaft» schwankte im Oberwallis immer zwischen 500 und 700, was rund einem Viertel der Vereinsmitglieder entsprach. Im Kampf für das katholische Buch führte der KJVO auch sogenannte fliegende Presseausstellungen durch, also Wanderausstellungen von Büchern und Zeitschriften, die durch die Jungmannschaften in den Pfarreien organisiert werden konnten.¹⁸⁹

In eine ähnliche Richtung wie die Presseaktion zielte die *Filmaktion*. Unter der Bezeichnung Filmkreis Oberwallis verfasste der KJVO Filmkritiken und setzte sich für die Ausstrahlung anspruchsvoller Filme in den Oberwalliser Kinos ein.

187 Mitteilungen 5, 1941. Es fällt auf, dass sich sowohl Programm als auch Referenten bis weit in die sechziger Jahre hinein – wie bei den Rekrutentagungen – kaum verändert haben.

188 Vereine, welche besonders eifrig oder umgekehrt besonders schlecht für die «Jungmannschaft» warben, wurden bei solchen Wettbewerben immer speziell aufgeführt. Vgl. z.B. Mitteilungen 5, 1941.

189 Hierzu etwa: Mitteilungen 42, 1952.

«Erfasst von den Wellen des Fortschrittes»:
Der KJVO in den sechziger Jahren

1960/61, anlässlich des vom SKJV herausgegebenen Jahresthemas «Du und die Mission», führte auch der KJVO im ganzen Oberwallis Aktionen (Sammlungen, Gebetswochen, Vorträge) durch.¹⁹⁰ Insgesamt kamen bei Geldsammlungen rund 390'000 Franken für die Missionen zusammen.¹⁹¹ Überhaupt schien in diesen Jahren eine Aufbruchstimmung den KJVO zu erfassen: Das Konzil war an allen Versammlungen ein Thema. Traditionelles wurde hinterfragt und Neues gefordert. Das Missionsjahr etwa wurde in vielen Pfarreien schon durch Jungmannschaft und Kongregation gemeinsam durchgeführt. 1963 stellte der Bischof erstmals einen vollamtlichen Jugendseelsorger für das Oberwallis ein.¹⁹² Im gleichen Jahr wurde die bisherige Einteilung des KJVO nach Dekanatsverbänden zugunsten von 12 kleineren und übersichtlicheren Kreisen aufgegeben.¹⁹³ In viel stärkerem Masse als bisher pflegte man auch die persönlichen Kontakte zum SKJV. Zweifellos trugen dazu die seit 1962 in Eischoll (VS) durchgeführten Jungführerlager des SKJV viel bei, wo sich die KJVO- und die SKJV-Vorstände regelmässig zu Freundschaftstreffen zusammenfanden.¹⁹⁴ Personellen und inhaltlichen Veränderungen wurden auch die Ständigen Aktionen unterworfen, herkömmliche Einkehrtage machten Schulungstagen mit Themen wie «Zwischen 16 und der Liebe» Platz, in den Rekrutentagungen wurde vermehrt auch die ethische Dimension des Militärdienstes hinterfragt. Selbst vor den «Mitteilungen», unserem Begleiter durch 30 Jahre KJVO-Geschichte, machten die Neuerungen nicht halt, sie wurden 1969 durch das «Jugendforum. Mitteilungsblatt der Oberwalliser Jugend» ersetzt. 1970 schliesslich schlug auch dem Katholischen Jungmannschaftsverband Oberwallis die Stunde: Die Verbände für die katholische Jugendarbeit im Oberwallis vollzogen nach, was bereits in einigen Pfarreien praktiziert wurde

190 Das Zitat im Titel stammt aus dem Jahresbericht eines Dekanatspräses aus dem Jahr 1961, zit. nach: Mitteilungen 67, 1961.

191 Mitteilungen 64, 1961.

192 Über die Pflichten des neuen Jugendseelsorgers: Mitteilungen 67^{bis}, 1963.

193 Mitteilungen 68, 1963.

194 Hierzu finden sich viele Belege (Korrespondenz, Notizen) im Privatarchiv von Eugen Brunner. Ich danke Herrn Brunner nochmals für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in seine privaten Dokumente.

und schlossen sich zu einer neuen, gemischt-geschlechtlichen Plattform zusammen, die sich Jugend Oberwallis nannte. Auch sie vermochte noch durchaus die Jugendlichen anzuziehen. So nahmen etwa an einer Nachtwallfahrt 1972 in Glis noch immer über 1000 Jugendliche teil.¹⁹⁵

Die stürmischen sechziger Jahre brachten zwar dem alten KJVO schlussendlich den Untergang, für die Jugendarbeit im Oberwallis bedeuteten sie jedoch die notwendige Neuorientierung und Anpassung an eine Zeit, die nicht mehr dem Geist der Visper Tagung von 1934 entsprach.¹⁹⁶

2.2 Der Kreisverband der Jungfrauenvereine des Oberwallis

Wie bei den Jünglingen, so setzte auch die Organisation der Jungfrauen im Oberwallis kurz vor der Jahrhundertwende ein. Die Gründung eines Oberwalliser Dachverbandes liess allerdings bis in die dreissiger Jahre auf sich warten.¹⁹⁷

Die Gründung des Kreisverbandes 1936

Der schweizerischen Verbandsstatistik von 1928 kann man entnehmen, dass zwei Jungfrauenkongregationen im Oberwallis noch aus dem 19. Jahrhundert stammen, nämlich die Jungfrauenkongregation Ausserberg (gegründet 1881) und die Kongregation für Frauen und Jungfrauen Zermatt (gegründet 1887). 1929 bestanden im Oberwallis 20 Jungfrauenkongregationen.¹⁹⁸ Anders jedoch als bei den Jünglingen scheint es im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts keinen Zusammenschluss auf Oberwalliser Ebene ge-

195 Walliser Bote 61, 13.3.1972.

196 Zum Jahresbeginn 1971 schrieb Bischof Nestor Adam: «Die kirchliche Jugendarbeit ist zurzeit überall in starkem Wandel begriffen. Vereinsformen, die noch vor Jahren berechtigten Forderungen der Jugendlichen entsprochen haben, werden heute von ihnen nicht mehr angenommen.» Jugendforum 1, 1971.

197 Da praktisch alle Quellenbestände des Kreisverbandes der Jungfrauenkongregationen verschollen sind, war es nicht möglich, dessen Geschichte und Tätigkeiten so umfassend darzustellen wie dies beim KJVO der Fall war. Auch eine Auflistung der Führungskräfte des Jungfrauenverbandes konnte deshalb nicht erstellt werden. Zur Quellenlage vgl. auch S. 15.

198 Marienkind 1928, 231.

geben zu haben. Allerdings waren die Jungfrauen dem Katholischen Frauenbund des Oberwallis angeschlossen.¹⁹⁹

1932 rief der Walliser Bote die Oberwalliser Jungfrauenkongregationen für den 16. Mai 1932 zur ersten gemeinsamen Tagung: «Jungfrauen, auf nach Glis! Die Gnadenmutter vom Glisacker will Heerschau halten über ihre Töchter.»²⁰⁰ Der Chronist zeigte sich tief beeindruckt über die Zusammenkunft der – wie er schätzte – rund 2500 Teilnehmerinnen:

«Der weite Bahnhofplatz von Brig bietet ein ungewohntes Bild: Lauter Marienkinder im weissen Schleier, Autos haben Mühe, sich langsam durch die dichten Scharren durchzuwinden. Die Prozession ordnet sich und in nicht endenwollenden Reihen geht es laut betend durch die Stadt Brig und durch die lange Gliser-Allee der Wallfahrtskirche „Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker“ zu. Wie schön das ist: Aus dem Herzen von Tausenden liebender Marienkinder wechselt der Gruss an Maria, die Gnadenvolle und Hochgebenedeteit [...]. Dazwischen hört man die Jungfrauen der Italiener-Kolonie Naters: Ave Maria, gratia plena.»²⁰¹

Nach dem feierlichen Hochamt zogen sich Priester und Präsides in eine geschlossene Versammlung zurück, wo Domherr Julius Eggs einen Vortrag über Gründung und Schulung von Kongregationen hielt.²⁰² Im Anschluss an dieses Referat wurde laut Walliser Bote auch «ein Verband der Jungfrauenkongregationen des Oberwallis [...] gegründet und der erste Vorstand bestellt.»²⁰³ Nach dem Mittagessen folgten für alle Tagungsteilnehmerinnen Referate, Ansprachen und gemeinsame Gebete. Anschliessend an den Segen endete die erste Jungfrauenversammlung des Oberwallis.

Im Spätherbst 1936 informierte Bischof Viktor Bieler in einem Rundschreiben die Pfarrer des Oberwallis erneut über die Gründung eines Jungfrauenverbandes: «Nachdem bereits der Kreisverband der Katholischen

199 Der Katholische Frauenbund Oberwallis KFO wurde am 5. April 1922 im Institut St. Ursula in Brig gegründet. Er verstand sich als Vereinigung der katholischen Frauen- und Töchtervereine des Oberwallis und bezweckte «(a) Erhaltung und Förderung von Religion und Sitte, (b) Hebung der Familie in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung, (c) eifrige Pflege sozialer und christlicher Liebeswerke, (d) Wahrung und Förderung christlichen und heimatlichen Brauchtums und vaterländischer Gesinnung, (e) Wahrung der Interessen der kath. Frauen». Statutenentwurf des KFO 1936, BAS 428.167.

200 Walliser Bote 39, 14.5.1932.

201 Walliser Bote 42, 25.5.1932.

202 Domherr Julius Eggs (1867–1934) war ein erfahrener Kongregations-Präses. Er gründete an seinem langjährigen Wirkungsort Leuk Kongregations für alle Stände und verfasste mehrere Referate und Aufsätze über Jugenderziehung. Vgl.: *Eggs*, Gründung und Leitung, oder: *Eggs*, Jugenderziehung.

203 Walliser Bote 45, 25.5.1932. Über die Zusammensetzung des Vorstandes wird nichts erwähnt.

Jungmannschaft von Oberwallis nach den Grundsätzen der Katholischen Aktion umgebaut worden ist, gedenken Wir auch für die Jungfrauenvereine etwas Ähnliches zu schaffen.»²⁰⁴ Auch forderte er die Ortsgeistlichen auf, zur konstituierenden Versammlung des Kreisverbandes der katholischen Jungfrauenvereine des Oberwallis zwei bis drei Vertreterinnen der lokalen Kongregation am 12. November 1936 ins Institut St. Ursula in Brig zu schicken. Erster Kreispräses wurde Pfarrer Emil Tscherrig, zu seinem Vertreter bestimmte Bischof Bieler Domherr Raphael Mengis.²⁰⁵ Dem Kreisverband gehörten gemäss Statuten sämtliche katholischen Jungfrauenvereine deutscher Sprache des Wallis (Marianische Kongregationen, Jungfrauenvereine usw.), die sich zum Programm der Katholischen Aktion bekannten, obligatorisch an.²⁰⁶ In vielen Punkten waren die Statuten des Jungfrauenverbandes mit denjenigen des Jungmannschaftsverbandes identisch, so etwa im Zweckartikel (Art. 2), in den Artikeln betreffend Aufbau des Verbandes (Art. 3, 4 und 5) oder in den Bestimmungen über die Stellung des Bischofs (Art. 11). In einigen Punkten unterschieden sich aber die Statuten. So war der Jungfrauenverband nicht eine völlig eigenständige Organisation, sondern nach wie vor «ein Glied des Katholischen Frauenbundes von Oberwallis».²⁰⁷ Allgemeine Tagungen waren nicht für alle zwei Jahre vorgesehen, sondern wurden vom Kreisverband einberufen.²⁰⁸ Die erste Tagung des Verbandes fand am Rosenkranzsonntag 1938 in Glis statt. Weitere grosse Veranstaltungen des Jungfrauenverbandes waren die Friedenswallfahrt nach Glis im Oktober 1943 und die Oberwalliser JungfrauenTAGUNG im Mai 1952.

Tätigkeiten des Jungfrauenverbandes

Die Aufgaben des Kreisvorstandes wurden durch Artikel 6 geregelt. Sie umfassten neben der Leitung und Überwachung des gesamten Verbandslebens auch «die Aufstellung des jährlichen Arbeitsprogrammes, das für alle Vereine bindend ist, die Veranstaltung von geschlossenen Exerzitien, die

204 Rundschreiben von Bischof Bieler, 6.11.1936. BAS 428.108.

205 Rundschreiben von Bischof Bieler, 6.11.1936. BAS 428.108. Domherr Raphael Mengis (1893–1987) war Autor eines bekannten Büchleins mit Anleitungen für Studienzirkel in Jugendvereinen. Vgl. *Mengis, Neue Wege*.

206 Verband JFK, Statuten 1936, Art. 1. Die Statuten finden sich im BAS 428.167. Siehe Anhang 5.

207 Verband JFK, Statuten 1936, Art. 15.

208 Verband JFK, Statuten 1936, Art. 8.



Abb. 3: Oberwalliser Jungfrauntagung 1952 im Stockalperhof Brig.
Sprechchor «Kinder der Welt – Kinder des Lichtes»

Abhaltung von Studentagungen usw.»²⁰⁹ Nebst diesen Tätigkeiten unterstützte der Kreisverband die Sittlichkeitsaktion und die Brautleutetage des KJVO, unterhielt eine Presseaktion zugunsten des schweizerischen Verbandsorgans «Unsere Führerin» oder regte im Rahmen einer Krankenaktion die Unterstützung von Patienten im Walliser Sanatorium von Montana an.²¹⁰ Besondere Sorgen bereiteten den Kongregationen die Mädchen, welche ausserhalb des Kantons im Gastgewerbe oder als Hausangestellte tätig waren. An der Delegiertenversammlung 1947 stellte man fest, dass «fast ¾ unserer Töchter in die Fremde wandern, oft ohne Stelle, ohne sich vorerst abzumelden.»²¹¹ Diese Mädchen konnten an den Vereinsaktivitäten kaum teilnehmen und waren dadurch in den Augen der Geistlichen kaum vorbereitet auf die sittlichen und religiösen Gefahren der Fremde. 1947 entstand daher die Aktion für die weiblichen Hotel- und Restaurantangestellten. Sie sollte eine Art Adressenkarrei führen, den Kontakt mit den auswärtigen Jungfrauen aufrecht erhalten und eine bessere Vorbereitung auf die Arbeit ausserhalb der Heimat erreichen.

Wie im KJVO, so drängten sich auch im Kreisverband der Jungfrauenvereine nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil Umstrukturierungen auf. 1970 trennten sich die jüngeren Kongregantinnen vom Verband und schlossen sich mit dem KJVO zur Jugend Oberwallis zusammen. Im Gegensatz zum KJVO wurde der Kreisverband der Jungfrauen aber nicht aufgelöst. Viele ältere ledige Frauen, die bisher in der Kongregation aktiv waren, konnten sich verständlicherweise mit der Jugend Oberwallis nicht identifizieren. Der ehemalige Kongregationsverband blieb darum in viel kleinerer Form mit anderem Zielpublikum bestehen und nannte sich fortan Gemeinschaft von Kongregantinnen und berufstätigen Töchtern des Oberwallis.²¹²

209 Verband JFK, Statuten 1936, Art. 6.

210 Dazu gehörten zum Beispiel gemeinsame Krankenbesuche durch die Kongregationen, Briefkontakte und später ein jährlicher Kartensverkauf. Hierzu: Brief von Kreispräsident Josef Walter an die Kongregationen des Oberwallis, Mai 1950, in: ArKJVO 4.

211 Protokoll der Delegierten- und Studentagung, 9.11.1947, ArKJVO 4.

212 Bericht «M. Kongregation und Gemeinschaft der Töchter des Oberwallis», o.D. ArKJVO 4. Heute heisst diese Vereinigung «Gemeinschaft lediger Frauen Oberwallis».

Zweiter Teil

Tätigkeiten der katholischen Jugendvereine in den Pfarreien

Nach der Darstellung der Organisation der katholischen Jugendvereine in der Schweiz und im Oberwallis begeben wir uns jetzt auf die Pfarreierebene, also sozusagen an die Front katholischer Jugendseelsorge. Dazu begleiten wir ausgewählte Jungmannschaften und Jungfrauenkongregationen bei ihren Veranstaltungen und Tätigkeiten durch ihr am Kirchenjahr orientiertes Vereinsjahr.²¹³

I. Spätherbst: Aufnahme des Vereinslebens

«Wenn die harschen Spätherbststürme ins Land einfallen, wenn man sich in Stadt und Land langsam in die warmen Wintermäntel hüllt, wenn der Bauer den Segen seiner Heimaterde dankend in Scheune und Speicher einbringt, dann beginnt in unseren Dörfern die Vereinsarbeit».²¹⁴

Diesen Worten des Chronisten der Jungmannschaft Turtmann Folge leistend, beginnen auch wir unseren Gang durch ein Vereinsjahr im Herbst. Wir nehmen Platz in der Generalversammlung eines Jünglings- oder Jungfrauenvereins, begehen mit den Jungmannschaften das Christkönigsfest am letzten Oktobersonntag und gedenken im November zusammen mit den katholischen Jugendvereinen ihrer verstorbenen Mitglieder.

1. «Wahlen sind Qualen!»: Die Generalversammlung

Generalversammlungen, also Hauptversammlungen mit Wahlen, Jahres- und Kassabericht, fanden in allen Vereinen, deren Protokollbücher dieser Arbeit zugrunde liegen, regelmässig einmal pro Jahr statt.²¹⁵ In den folgenden Abschnitten stellen sich Fragen nach Termin und Ort der Gene-

213 Bei diesem Vorgehen ist zu berücksichtigen, dass es das Standardvereinsjahr so nicht gegeben hat. Unterschiede je nach Pfarrei, nach Vereinsart (Kongregation oder Jungmannschaft) und nach Jahrzehnt sind in die Überlegungen miteinzubeziehen und machen manchmal Exkurse unumgänglich. Zur Auswahl der Pfarreien vgl. S. 13.

214 JM Turtmann, Prot. 27.11.1956. PfA Turtmann, T 6.

215 Die Überschrift «Wahlen sind Qualen!» stammt aus: JM Naters, GV 1937. PfA Naters, N 1.

ralversammlung und nach dem Verlauf einer typischen Hauptversammlung. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Vorstandswahlen.

Zeitpunkt und Ort

Zwar beginnt dieser Gang durch die Herbstmonate mit der Generalversammlung. Nicht immer stand diese aber auch tatsächlich im Herbst auf dem Programm. Im Gegenteil: Bis in die dreissiger Jahre war dies eher die Ausnahme, die Regel waren Generalversammlungen um das Jahresende herum angesetzt. Die Jungmannschaft Turtmann etwa hielt ihre GV meist in der Woche vor Weihnachten ab, die Jungfrauen der Pfarrei Erschmatt bevorzugten die erste Januarwoche, meist den Dreikönigstag (6. Januar). Der Jünglingsverein Visperterminen lud seit seiner Gründung 1910 immer auf das Fest des Namens Jesu (erster Sonntag Januar) zur Hauptversammlung ein. Erst im Verlauf der dreissiger Jahre verlegten die meisten Vereine ihre GV in den Herbst. In der Dezembersitzung 1932 nahm der Vorstand des Jünglingsvereins Visperterminen den Christkönigstag (letzter Sonntag Oktober) als Tag der Generalversammlung in die Statuten auf.²¹⁶ Nach dem Krieg hatten fast alle Vereine ihre GV auf den Herbst vorverlegt.²¹⁷ Interessant ist dies nicht zuletzt darum, weil diese Umstellung auch von der zunehmenden Anpassung der Jugendvereine an ihre Dachverbände und die von ihnen herausgegebenen Jahresprogramme zeugt. Diese setzten den Beginn des Vereinsjahres jeweils im Herbst an und sahen die langen Wintermonate für die intensive Vereinsarbeit vor. Konsequenterweise vermerkte der Präses der Jungfrauen von Erschmatt im Protokollbuch 1945, die Kongregation wähle nun erstmals ihren Vorstand im September statt im Januar, weil «sonst die beste Arbeitszeit im Winter durch Neuwahlen beeinträchtigt würde.»²¹⁸ Da im Oberwallis auch das Schuljahr vielerorts noch bis 1962 erst am Nachmittag von Allerseelen (2. November) begann, waren die Spätherbstmonate ohnehin auch der naheliegende Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Vereinsaktivitäten nach den langen Sommerferien.

216 JV Visperterminen, JB 1932. PfA Visperterminen, R 37. Trotz des Vorstandsbeschlusses hielt der Verein bis 1938 am Januardatum fest.

217 Eine Ausnahme stellt lediglich die JM Naters dar. Sie verlegte entgegen allen Trends ihre GV 1934 vom Oktober auf den Stephanstag (26. Dezember), und dieses Datum bewährte sich bis zur Aufgabe des Vereins 1970.

218 JFK Erschmatt, Prot. 2.9.1945. PfA Erschmatt, G 44.

Die Generalversammlung fand im Vereinslokal, d.h. meist in einem grossen Schulzimmer statt. Erst in den sechziger Jahren stellten die Gemeinden den Jugendlichen vermehrt ihre Burger- oder Gemeindestuben zur Verfügung. Nur in Naters, wo seit 1934 zur Generalversammlung immer noch ein grosser Unterhaltungsabend mit bis zu 200 Anwesenden gehörte, traf man sich aus Platzgründen im grossen Saal der Restaurants Zur Linde.²¹⁹

Die Versammlung

Mehrere Vereine hielten am Morgen der Generalversammlung eine Gemeinschaftskommunion ab. Dies war vor allem dann der Fall, wenn die Versammlung an einem hohen Feiertag wie Christkönig oder Mariae Unbefleckte Empfängnis (8. Dezember) angesetzt war. Die Jungmannschaft Naters traf sich vor der Generalversammlung in der Pfarrkirche, wo für die verstorbenen Mitglieder eine Gedächtnismesse gelesen wurde.²²⁰

Die Versammlungen liefen in der Regel nach einem sehr traditionellen und einheitlichen Schema ab. Sie begannen meist mit einem Gebet oder einem Lied. Der Präsident bzw. im Falle einer Kongregation die Präfektin²²¹ begrüsste sodann Präses, Ehrenmitglieder und -gäste sowie alle Mitglieder. Nach Verlesen der Traktanden legte der Kassier Rechenschaft über den Zustand der Vereinsfinanzen ab und es folgte der Jahresbericht des Präsidenten. Darauf war die Reihe am Präses: Er liess das vergangene Vereinsjahr noch einmal aus seiner Sicht Revue passieren und sparte dabei nicht an Tadel, wenn er mit dem Gang des Vereinslebens nicht zufrieden war. Immer wieder Anlass zu Klage gaben den Präsides der – in ihren Augen – schlechte Versammlungsbesuch, die mangelhafte Teilnahme an Gemeinschaftskommunionen oder Andachten sowie schlechtes Betragen während des Gottesdienstes. Anschliessend hielt der Präses einen Vortrag, meist eine Übersicht über das Programm des kommenden Winters. War ein auswärtiger Geistlicher zu Gast, was an Festtagen wie Christkönig oder Mariae Un-

219 JM Naters, GV 1934ff. PfA Naters, N 1 und N 2.

220 z.B. JM Naters, GV 1957. PfA Naters, N 2.

221 Meistens nannte sich die Präsidentin der Jungfrauenkongregation Präfektin. Aus Gründen der Lesbarkeit verzichte ich im Kapitel über die Generalversammlung auf Doppelnennungen wie z.B. der Kassier/die Kassierin. Bei der Nennung von Vorstandsämtern ist daher die weibliche Form mit eingeschlossen.

befleckte Empfängnis oft der Fall war, so übernahm meist dieser den Einführungsvortrag.

Jeweils mit Spannung erwartete man die Wahlen. Falls keine Demissionen vorlagen, genügte eine einfache Bestätigung der bisherigen Vorstandsmitglieder. Dies geschah allerdings selten, eher trat der Fall ein, dass – wie z.B. in Naters 1935 – gleich drei Mitglieder ihr Amt zur Verfügung stellten. Der Gründe waren viele, wie der Natischer Chronist in diesem Fall schrieb: «Der eine ist amtsmüde, dem anderen streiken die schwesterlichen Sekretärinnen und der dritte hat sich zum 7. Sakramente versprochen.»²²² Daher fanden fast in jeder GV Wahlen statt. Versuche, einen Turnus einzuführen und die Vorstandsmitglieder jeweils auf zwei oder drei Jahre zu wählen, wurden zwar immer wieder unternommen.²²³ Sie scheiterten aber meistens schon bald an der für Jugendvereine typischen starken Fluktuation der Mitglieder. Nicht selten war es deshalb sogar der Fall, dass auch während des Jahres, in einer gewöhnlichen Monatsversammlung, Ersatzwahlen durchgeführt werden mussten (wenn beispielsweise ein Jungmann ausserhalb der Region eine Stelle annahm oder eine Kongregantin sich verheiratete).

Welche Ämter waren nun in Wahlen zu vergeben? Der geistliche Führer des Vereins, der Präses (meist der Ortspfarrer, in grösseren Pfarreien manchmal ein Kaplan oder Rektor) wurde vom Bischof ernannt und unterstand demzufolge natürlich keiner Wahl durch die Mitglieder. Gewählt wurden hingegen der Präsident bzw. die Präfektin, also die Person, welche den Verein nach aussen vertrat und die Versammlungen leitete. Dazu kamen immer ein Kassier und ein Aktuar. Setzte sich der Vorstand aus fünf Mitgliedern zusammen, so galt es noch das Amt des Vize-Präsidenten zu besetzen. Als fünftes Mitglied wählte man je nach Bedürfnis des Vereins einen Ordner (Verantwortlicher für das Material und die Ordnung im Vereinslokal), einen Presseverantwortlichen (kümmerte sich um die Vereinsbibliothek und um das fleissige Abonnieren der Verbandszeitschriften), eine Cantorin (leitete das Einüben der Kongregationslieder) oder einfach einen Beisitzer. Daneben wurden noch andere Ämter durch Wahlen besetzt, nämlich Fahnenträger und Fahnenwache sowie – etwa im Falle der Jungmannschaft Gampel – die drei Träger der grossen Kirchenfahnen für Flur- und Fron-

222 JM Naters, GV 1935. PfA Naters, N 1. Das siebte Sakrament, also die Eheschliessung, bedeutete gleichsam das Ausscheiden aus der Jungmannschaft oder der Kongregation.

223 z.B. JFK Turtmann, GV 1947. PfA Turtmann, T 2.

leichnamsprozessionen.²²⁴ Fahnenträger und -wache gehörten aber normalerweise nicht dem Vorstand an.

Hatte die Generalversammlung eine Demission angenommen, so begann die Suche nach Kandidaten. Nicht selten hatte der Vorstand vor der GV bereits über mögliche Papabili diskutiert und mit diesen auch schon Fühlung aufgenommen. Geschah dies nicht, so konnte sich eine Kandidatenkür unter Umständen ganze Abende in die Länge ziehen, da dann fast jedes Mitglied ein paar Stimmen erhielt oder sich alle sträubten.²²⁵ Nachdem man sich auf eine kleinere Auswahl Kandidaten geeinigt hatte, schritt man zur Wahl. Diese fand zumindest für die Vorstandsmitglieder schriftlich, also geheim statt, nur Fähnrich und Fahnenwache wurden manchmal per Handmehr gewählt. Hatten alle ihre Stimmen abgegeben, so trat das Wahlbüro unter Leitung des Präsidenten in Aktion, welches die Stimmen auszählte und anschliessend das Resultat bekanntgab. In einem zweiten Wahlgang wurde aus den Gewählten der Präsident oder die Präfektin erkoren, die Verteilung der übrigen Ämter erfolgte intern bei der ersten Vorstandssitzung.

Wie immer bei Wahlen, so gab es auch in den Jugendvereinen Sieger und Verlierer, und manch ein Nichtgewählter oder – was aber selten vorkam – gar ein Abgewählter musste sein Resultat enttäuscht zur Kenntnis nehmen. Auch das Gegenteil kam vor, nämlich dass ein Gewählter sein Amt nicht annahm – dann musste entweder direkt in der Generalversammlung oder in der nächsten Monatssitzung schon eine Ersatzwahl folgen.²²⁶ Wahlen konnten also in der Tat auch Qualen sein. Selten aber scheinen sie längere Streitigkeiten nach sich gezogen zu haben. Auseinandersetzungen kamen zwar vor, erwiesen sich jedoch meist als eher harmlos. So konnte dann der Aktuar protokollieren: «An gewissen Tischen wurde ziemlich hitzig gewählt, so dass es zu einem Handgemenge kam, welches aber im Sande verlief, da die Wahlergebnisse allzu rasch ermittelt waren.»²²⁷ Berücksichtigt man, dass ein grosser Teil der Jungmänner das stimmfähige Alter noch nicht erreicht hatte und dass die Jungfrauen bis 1971 in politischen Angelegenheiten ihre Meinung überhaupt nicht abgeben konnten, so muss man diesen Vereinswahlen zweifellos eine gewisse Bedeutung als Lehrstunden in direkter Demokratie zugestehen.

224 JM Gampel, GV 1940. PfA Gampel, Ga 1.

225 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

226 z.B. JFK Turtmann, Prot. 13.12.1950 oder JB 1952/53. PfA Turtmann, T 3.

227 JM Naters, GV 1945. PfA Naters, N 1.

Nach den Wahlen folgte in den Generalversammlungen meist noch das Traktandum Verschiedenes. Hier bot sich Gelegenheit, allgemeine Probleme oder Pläne des Vereins zur Sprache zu bringen, Statutenänderungen vorzunehmen, über die Teilnahme an den Tagungen der Dachverbände zu diskutieren oder auch die Jahresbeiträge einzukassieren. Einige Lieder, ein Gebet und die Segensspendung durch den Präses schlossen die Generalversammlung und «mit einem gegenseitigen „Gute Nacht“ ging die frohe Christusjugend auseinander und schritt der lieblichen Schlafstätte zu.»²²⁸

Als Ausnahme sei hier noch die Jungmannschaft Naters erwähnt. Bei diesem Verein – seit den dreissiger Jahren die grösste Sektion des Oberwalliser Kreisverbandes – hatte es sich ab 1934 eingebürgert, an den geschäftlichen Teil der Generalversammlung noch einen Unterhaltungsabend anzuhängen. Wohl dadurch lässt es sich erklären, dass an diesem Anlass immer mehr als doppelt soviele Mitglieder anwesend waren wie bei den üblichen Vereinsaktivitäten. Mit 150–200 Jungmännern, dazu der Ortsgeistlichkeit in corpore – Pfarrer, Kaplan und Rektor – sowie Vertretern des Gemeinderates, des Männervereins und Delegationen der benachbarten Jungmannschaften Brig, Glis und Ried-Brig entwickelte sich die Jungmannschafts-GV zu einem eigentlichen Fixpunkt im Veranstaltungskalender des Dorfes.²²⁹ Naters fällt aber damit etwas aus dem Rahmen, die Jungmannschaften der übrigen Pfarreien hatten solche Unterhaltungsabende nicht nach der Generalversammlung, sondern eher in der Fastnacht auf dem Programm.²³⁰

2. «Der grosse Tag der Jünglinge»: Das Christkönigsfest

Am Sonntag vor Allerheiligen, also am letzten Oktobersonntag, beging die katholische Kirche bis 1970 das Christkönigsfest. Es wurde 1925 von Papst Pius XI. durch die Enzyklika «Quas primas» eingeführt. Das Fest sollte angesichts der fortschreitenden Säkularisierung des öffentlichen Lebens die Herrschaft Christi in Familie, Gesellschaft und Staat betonen und fördern. Besonders für die katholische Jugend wurde das Königtum Christi in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkriegs zum Symbol der Ab-

228 JM Gampel, GV 1942. Pfa Gampel, Ga 1.

229 Wie der geschäftliche Teil, so wurde auch der Unterhaltungsteil von den jeweiligen Schriftführern z.T. sehr detailreich im Protokollbuch festgehalten: JM Naters, GV 1934ff. Pfa Naters, N 1 und N 2.

230 Vgl. hierzu S. 103ff.

sage an den totalen Machtanspruch des Faschismus.²³¹ 1970 setzte man den Christkönigstag auf das Ende des Kirchenjahres an, auf den letzten Sonntag vor dem Advent.

Fragt man ehemalige Jungmänner nach dem Aufnahmetag der Neumitglieder in den Verein, so wird fast immer das Christkönigsfest genannt.²³² Tatsächlich wurde Christkönig etwa ab Mitte der dreissiger Jahre zum Hauptfest der Jungmannschaften und eine feierliche Aufnahme von Jungmännern bürgerte sich ein. In diesem Kapitel soll darum zuerst die Entwicklung des Christkönigstages zum Festtag der Jungmänner aufgezeigt werden. Anschliessend wird generell nach den Kriterien gefragt, die ein Jungmann erfüllen musste, um dann am Christkönigstag überhaupt in den Verein aufgenommen zu werden. Schliesslich soll der Verlauf der Christkönigsfeierlichkeiten am Beispiel der Pfarrei Visperterminen verfolgt werden.

Das Christkönigsfest als Aufnahmetag der Jungmannschaften

Die älteren Jünglingsvereine im Oberwallis kannten weder den Christkönigstag noch den Brauch einer feierlichen kirchlichen Aufnahme von Neumitgliedern. Lassen wir hier einige Statuten zu Worte kommen: Das Verordnungsbuch des katholischen Jünglingsvereins Unterbäch aus dem Jahr 1901 legte bezüglich Neuaufnahmen fest: «Der Eintritt der neu aufgenommenen Mitglieder kann in jeder allgemeinen Versammlung geschehen.»²³³ Über das Aufnahmeprozedere heisst es dort:

- (a) «Wer Mitglied werden will, hat sich einige Zeit vor einer Versammlung beim Präsidenten zu melden, welcher dann das Gesuch der Gesellschaft vorbringt, welche dann über seine Aufnahme schriftlich abstimmen soll oder mit Aufheben der Hand.
- (b) Das neu eintretende Mitglied hat an die Gesellschaft ein Eintrittsgeld zu entrichten, das von der Versammlung bestimmt wird, für einstweilen werden zwei Franken taxiert.[...]
- (c) Wenn ein Mitglied neu aufgenommen wird, sollen ihm die Regeln vorgelesen und das Versprechen abgefordert werden, dass er denselben treu wolle nachkommen und die Ordnung so gut als möglich erhalten, und [man soll] seinen Namen im Vereinsbuch einschreiben.»²³⁴

231 LThK II, 1140.

232 z.B. Interview mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998

233 JV Unterbäch, Statuten 1901, Art. 3. PfA Unterbäch, U 1.

234 JV Unterbäch, Statuten 1901, Art. 5. PfA Unterbäch, U 1.

Ähnliches sahen die Statuten des Jünglingsvereins Visperterminen von 1911 vor, allerdings mit der Einschränkung, dass dem Präsidenten die Bestätigung der Aufnahme vorbehalten blieb.²³⁵ Eine feierliche Aufnahme war demnach ebenso wie ein fester Aufnahmetag weder in Unterbäch noch in Visperterminen vorgesehen. Tatsächlich vermerkt das Mitgliederverzeichnis des Jünglingsvereins Visperterminen z.B. für das Jahr 1911 dreimal Neuaufnahmen: am 8. Januar für neun und am 15. Januar für zwei Mitglieder sowie am 12. März für ein Mitglied.²³⁶ Dasselbe geschah in Naters 1919: Hier traten am 16. März drei, am 18. März fünf und am 19. Oktober nochmals zwei Neue dem Jünglingsverein bei.²³⁷

Wie bereits beim Termin der Generalversammlung, so lässt sich nun auch beim Aufnahmetag und -verfahren eine Vereinheitlichung seit den dreissiger Jahren feststellen. Der Jünglingsverein Unterbäch ergänzte 1939 die bestehenden Statuten mit dem Vermerk «Feierliche Aufnahme am Christkönigstag.»²³⁸ Visperterminen gestaltete die Aufnahme ab 1946 am Christkönigsfest, und in Turtmann wechselten sich nach 1945 Weisser Sonntag und Christkönig als Tag der feierlichen Aufnahme ab. Einzig in Naters brachte es der Christkönigstag nie zum Aufnahmetag. Zwar begannen die Natischer diesen Tag auch als Hochfest der Jungmänner mit Generalkommunion und Versammlung, aber für die Aufnahmefeiern bevorzugte man seit der Umstellung auf einen einzigen Aufnahmetermin 1936 den Josefstag (19. März).

Anforderungen an die Kandidaten

Welche Anforderungen hatten die jungen Aufnahmewilligen zu erfüllen? Wiederum kann man zur Klärung einige Statuten zu Rate ziehen. Im bereits erwähnten Verordnungsbuch von Unterbäch liest man: «Wer Mitglied dieses Vereines werden will, muss die Primarschule absolviert haben, d.h. entlassen worden sein von derselben.»²³⁹ Der Jünglingsverein Visperterminen ging 1910 mit seiner Bestimmung in eine ähnliche Richtung:

235 JV Visperterminen, Statuten 1911, Art. 3c. PfA Visperterminen R 36.

236 JV Visperterminen, Mitgliederverzeichnis 1910–1926. PfA Visperterminen, R 36.

237 JV Naters, Prot. 16.3., 18.5. und 19.10.1919. PfA Naters, N 1.

238 JM Unterbäch, Statuten 1939, Art. 4. PfA Unterbäch, U 2. Dieser Artikel wird 1957 unverändert in die Neuauflage der Statuten übernommen: JM Unterbäch, Statuten 1957, Art. 4. PfA Unterbäch, U 2 (Beilage).

239 JV Unterbäch, Statuten 1901, Art. 2. PfA Unterbäch, U 1.

«Mitglied des Vereins kann jeder aus der Primarschule entlassene Jüngling der Pfarrei werden, der nicht im schlechten Rufe steht.»²⁴⁰

Neben einer guten Führung war also die Entlassung aus der Primarschule das hauptsächliche Kriterium für eine Mitgliedschaft im Verein, was gleichbedeutend war mit dem Erreichen des 15. Altersjahres.²⁴¹ An dieser Alterslimite hielt man überall fest. Versuchte sie jemand zu umgehen und bereits früher in die Jungmannschaft zu kommen, so konnte dies zu hitzigen Diskussionen führen. In Naters war es wegen der «Aufnahme-Frage der Kandidaten unter 15 Jahren» 1944 verschiedentlich zum Streit gekommen. Nicht zuletzt, «um auch einiges erregtes Blut wieder in den normalen Blutkreislauf zu setzen,» kam man am 29. Januar 1945 in einer Versammlung überein, sich diesbezüglich wieder auf die Statuten zu stützen, welche eine Aufnahme mit 15 Jahren vorsahen.²⁴²

Unterschiedlich scheint der von den Kreisverbänden immer geforderte Kandidatenunterricht gehandhabt worden zu sein. Die Statuten von Naters 1954 und von Unterbäch 1957 sahen zwar die Vorbereitung auf die Aufnahme ausdrücklich vor. So heisst es in Unterbäch, jeder Interessent habe «eine Kandidatur zu bestehen» und «die Versammlungen zu besuchen».²⁴³ In Naters forderte man nebst der Kandidatur noch präziser «eine Probezeit von drei Monaten.»²⁴⁴ Zumindest in Naters ist diese Regelung beachtet worden, erhielten doch die Kandidaten mehrmals separate Einführungen in den Jungmannschaftsbetrieb.²⁴⁵ In den anderen Jünglingsvereinen und Jungmannschaften finden sich kaum Hinweise auf diese Vorbereitungen. Man hat sich in der Regel wohl damit begnügt, die Interessierten vor der Aufnahmefeier in eine oder zwei Versammlungen einzuladen.²⁴⁶

Der Festtag und die Christkönigsfeier

Nach diesem Exkurs kehren wir jetzt wieder zurück in den Lauf des Vereinsjahres, zum Christkönigstag, der hier vor allem am Beispiel der

240 JV Visperterminen, Statuten 1910, Art. 3a. PfA Visperterminen, R 36.

241 Bis 1962 sah das Walliser Schulgesetz die 8-jährige Primarschule vor. Zum Wandel des Walliser Schulsystems, v.a. zum neuen Schulgesetz von 1962 vgl. bei Fibicher, Walliser Geschichte 3.1, 352ff.

242 JV Naters, Prot. 29.1.1945. PfA Naters, N 1.

243 JM Unterbäch, Statuten 1957, Art. 4. PfA Unterbäch, U 2 (Beilage).

244 JM Naters, Statuten 1954, Art. 7b. PfA Naters, N 2 (Beilage).

245 z.B. JM Naters, Prot. 11.1.1954. PfA Naters, N 2.

246 Interview mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998.

grossen Bergpfarrei Visperterminen näher betrachtet werden soll.²⁴⁷ Hier beging man Christkönig seit 1933 als Hochfest der Jugend mit Generalkommunion und Festversammlung, seit 1946 auch mit Aufnahmefeier am Nachmittag. Bereits am Vorabend begannen die Vorbereitungen: «Vom Turme ertönt feierliches Glocken-Geläute, denn morgen ist der grosse Tag der Jünglinge», schrieb der Aktuar 1933 in sein Protokollbuch.²⁴⁸ Die Glocke rief alle Jungmänner in die Pfarrkirche zur nächtlichen Anbetungsstunde vor dem Allerheiligsten. Falls nicht zu viele Mitglieder im Aktiv- oder Militärdienst weilten, gestaltete man die Anbetung als eigentliches Stundengebet, d.h. der Verein wurde in Gruppen aufgeteilt, die jeweils eine Stunde in der Kirche den Rosenkranz beteten. Die Beteiligung scheint lange recht hoch gewesen zu sein: «Vollzählig sind sie seinem Rufe gefolgt und halten treue Wache bei ihrem König. Es ist gewiss etwas Erhabenes, wenn Jünglinge die mitternächtlichen Stunden betend in der Kirche zubringen.»²⁴⁹ Am Morgen des Christkönigstages versammelten sich die Jünglinge zur Festprozession in die Kirche, wo sie «als Christusjugend den Ehrenplatz einnahmen.»²⁵⁰ Es wurde ein feierliches Hochamt gehalten und als Höhepunkt «schritten, das Christusabzeichen auf der Brust, mit strammer Haltung geführt von der Vereinsfahne [...] fast sämtliche Jungmänner während dem Hochamte zur hl. Kommunion.»²⁵¹

Nach dem Mittagessen, am frühen Nachmittag, riefen die Glocken die Gläubigen wieder in die Kirche. Anstelle der sonst an Sonntagen üblichen Vesper hatte man in Visperterminen 1935 eine Christkönigsfeier eingeführt, bei welcher dann spätestens ab 1946 auch die feierliche Aufnahme der Neu-

247 In den anderen Pfarreien beging man den Christkönigstag ebenfalls meist mit Generalkommunion, Hochamt und Nachmittagsfeiern. Von den untersuchten Pfarreien weist aber Visperterminen die längste Tradition und die reichste Quellenlage zu diesem Fest auf.

248 JV Visperterminen, Prot. 6. Versammlung 1933. PfA Visperterminen, R 37. Aus diesem Zitat stammt auch die Kapitelüberschrift.

249 JV Visperterminen, SB 1936 «Christkönig». PfA Visperterminen, R 37.

250 JV Visperterminen, SB 1935 «Christkönig». PfA Visperterminen, R 37.

251 JV Visperterminen, SB 1947 «Christkönig». PfA Visperterminen, R 39. Nicht nur am Christkönigstag legte man in den Jugendvereinen Wert auf die Gemeinschaftskommunionen. Sowohl die Jungmannschaften als auch die Kongregationen kannten mindestens 3–4 Tage pro Jahr (je nach Pfarrei z.B. Josefstag, Dreikönige oder Allerheiligen), an dem der ganze Verein gemeinsam kommunizierte. Die Geistlichen hofften wohl, auf diese Art die Jugendlichen schon früh an den häufigen Sakramentenempfang zu gewöhnen und damit der Gewohnheit vieler Gläubigen, nur an Ostern zur Kommunion zu gehen, entgegenzuwirken. Anders als zu dieser Zeit eigentlich noch üblich, fanden in Visperterminen die Gemeinschaftskommunionen beider Jugendvereine immer während dem Hochamt und nicht ausserhalb des Gottesdienstes statt.

mitglieder erfolgte. Über den Ablauf der ersten Christkönigsfeier berichtet der Chronist:

«Als Einleitung wurde das Lied „Oh du mein Heiland“ gemeinschaftlich gesungen. Nun folgte nach Art Sprechchor [...] Bekenntnis und Weihe der Jungmänner. Auf dieses eine Strophe von unserem Bundeslied „Empor das Haupt, du junge Schar“. Nachher Herz-Jesu-Litanei und feierlicher Segen. Als schöner Abschluss folgte das Lied „Auf zum Schwure, Leut und Land“, das von allen Pfarrkindern mit Begeisterung gesungen wurde.»²⁵²

Für die Aufnahme segnete der Pfarrer die Christus-Abzeichen (JHS) und übergab jedem Neumitglied sein Abzeichen. In einer Predigt thematisierte er anschliessend auch Ziele der Jungmannschaft oder besondere Jugendprobleme. Nach der Christkönigsfeier trafen sich die Jungmänner in ihrem Vereinslokal und hielten dort ihre General- oder Monatsversammlung ab. Nicht selten war hier ein auswärtiger Redner – meist der Festprediger des Hochamtes – als Ehrengast eingeladen. Dieser hielt dann nochmals ein Referat über die Jungmannschaft, über das Königtum Christi oder das Verhalten unter Vereinskameraden. Mit einem Jungmannschaftslied schloss die Versammlung.

In Visperterminen beging man den Christkönigstag in diesem Stil bis Mitte der fünfziger Jahre. 1955 ersetzte man das nächtliche Stundengebet und hielt stattdessen von 21 bis 22 Uhr «eine sinnvoll gestaltete Anbetung». ²⁵³ In den sechziger Jahren, nach dem Neubau der Pfarrkirche, verlegte man mehrmals auch die Aufnahmefeier auf den Vorabend und hielt diese in der Krypta ab. 1967 erwähnen die Protokolle zum letzten Mal eine spezielle Christkönigsfeier der Visperterminer Jungmänner.²⁵⁴

3. «Wie eine Frotnacht im Frühling»: Tod und Totengedenken

Wenige Tage nach dem Christkönigssonntag feiert die Kirche Allerheiligen und Allerseelen (1./2. November). Diese Tage stehen seit jeher im Zeichen des Gedenkens an die Verstorbenen, und der gemeinsame Friedhofbesuch nimmt bis heute im religiösen Leben der Oberwalliser Pfarreien einen wichtigen Platz ein. Für die katholischen Jugendvereine waren aber weder Allerheiligen noch Allerseelen wichtige Tage; die Prozession auf den Friedhof besuchte man nicht als Verein, sondern im Pfarreiverband. Den-

252 JV Visperterminen, SB 1935 «Christkönig». PfA Visperterminen, R 37.

253 JM Visperterminen, SB 1955 «Christkönig». PfA Visperterminen, R 39.

254 JM Visperterminen, JB 1966/67. PfA Visperterminen, R 40.

noch bietet der Totenmonat November Gelegenheit, das Thema Jugend und Tod anzusprechen. In manch einer Pfarrei mussten die Totenglocken auch für Jungfrauen oder Jünglinge läuten. Wie gingen die katholischen Jugendvereine mit dieser schwierigen Situation um?

Starb ein Mitglied der Jungmannschaft Visperterminen, so übernahmen Jungmännergruppen neben dem in seinem Elternhaus aufgebahrten Verstorbenen für einige Stunden die Totenwache und beteten dort den Rosenkranz: «Vom Samstag auf den Sonntag hielt die Jungmannschaft Nachtwache beim verstorbenen Vereinskamerad. Das abwechslungsweise Stundengebet war sehr schön und wurde von den Jungmännern gut besucht.»²⁵⁵ An der Beerdigung nahmen die Vereine in allen Pfarreien geschlossen und mit trauerumflorster Fahne teil. Man folgte dem Sarg von der Kirche auf den Friedhof und grüsste den verstorbenen Kameraden oder die verstorbene Sodalin²⁵⁶ noch einmal über dem offenen Grab mit der Fahne.²⁵⁷ Einige Tage nach der Beerdigung traf man sich nochmals in der Kirche zur Gedächtnismesse, die aus der Vereinskasse bezahlt wurde. Zusätzlich stifteten viele Jugendvereine jährlich eine gemeinsame Gedächtnismesse für alle ihre verstorbenen Mitglieder. In Naters zum Beispiel fand diese Stiftmesse am Morgen des Stephanstages (26. Dezember) statt, also am Tag der Generalversammlung der Jungmannschaft.²⁵⁸ Im Liber consuetudinum der Pfarrei Bürchen aus dem Jahr 1939 wurde der Pfarrer daran erinnert, in der ersten Woche nach dem 8. Dezember für die Verstorbenen der Jungfrauenkongregation «ein Seelenamt anniversarium cantatum» zu lesen.²⁵⁹ Wie ernst das Totengedenken genommen wurde, zeigen die Bestimmungen, die für Nicht-Erscheinen an Beerdigungen und Gedächtnismessen Strafen vorsahen. In Unterbäch beispielsweise wurde 1911 ein Artikel in die Statuten des Jünglingsvereins eingefügt, welcher besagte, «dass ein jedes Mitglied selbst oder durch Vertretung unter Busse von 1 Fr. dem Seelenamt beiwohnen soll, ansonsten nach dem Ausschlussartikel verfügt werden kann.»²⁶⁰ Neben der Gedächtnismesse pflegten viele Vereine das Andenken an ihre Verstorbenen auch in den Protokollbüchern. Besonders der Jünglingsverein Visperterminen, der zwischen 1910 und 1970 neun Aktivmitglieder durch

255 JM Visperterminen, Nachruf Januar 1952. PfA Visperterminen, R 39.

256 Die Mitglieder von Marianischen Kongregationen nannten sich Sodalen oder Sodallinen (lat. sodalis = Kamerad, Gefährte).

257 z.B. JM Turtmann, Prot. 10.1.1952. PfA Turtmann, T 5.

258 z.B. JM Naters, GV 1957. PfA Naters, N 2.

259 Liber consuetudinum Parochiae Betulae, 43. PfA Bürchen, B 1.

260 JV Unterbäch, Statuten 1910, Art. 28. PfA Unterbäch, U 1.

den Tod verlor, hat die Verstorbenen durch schön gestaltete Seiten mit Photo und teilweise sehr persönlich gehaltenem Nachruf nochmals geehrt. So liest man im Dezember 1956:

«Mitten in einer traurigen Zeit, wo der Volksaufstand in Ungarn niedergeschlagen, erreicht uns die traurige Nachricht vom Tod unseres Vereinskameraden N.N. Wie eine Frohnacht im Frühling hat der Tod seine knochige Hand dir um die Schultern gelegt.»²⁶¹

Mit ihrem statuarisch festgelegten Gebet für die verstorbenen Mitglieder führten die Jungmannschaften und Kongregationen eine Tradition weiter, die sie von ihren geistigen Ahnen, den Bruderschaften und Gebetsvereinigungen, übernommen hatten, nämlich die Vorsorge im Leben für das Seelenheil nach dem Tode.

Es darf nicht verschwiegen werden, dass es gerade wegen der obligatorischen Teilnahme an Beerdigungen auch zu Konflikten kommen konnte. Auf das Problem der Abwesenheit bei Beerdigungen oder Gedächtnismessen wurde bereits verwiesen. Ergänzend sei noch eine Episode aus dem Gommer Dorf Münster eingefügt, welche in ihrem Ausmass wohl eine Ausnahme darstellt und aus heutiger Sicht etwas anekdotenhaft wirkt, aber nichtsdestotrotz der Erwähnung verdient: In der Pfarrei Münster bestand seit 1863 ein katholischer Gesellenverein.²⁶² Nach der Jahrhundertwende gründete jedoch der Ortspfarrer noch zusätzlich einen katholischen Jünglingsverein. Aus verschiedenen Gründen scheiterte 1913 ein geplanter Zusammenschluss dieser beiden Vereine. In der Folge entwickelte sich zwischen dem Pfarrer und dem Gesellenverein eine zunehmende Spannung, welche sich im Februar 1927, nach dem Tod eines Gesellen, offen entlud. Da der Gesellenverein seit seinen Streitigkeiten mit dem Pfarrer keinen Präsidenten mehr hatte, sprach der Pfarrer den Gesellen von der Kanzel die Bezeichnung katholischer Verein ab und verbot ihnen, an der Beerdigung offiziell aufzutreten. Als der Gesellenverein dann trotz Verbot und unter Berufung auf seine Statuten, angeführt von der Vereinsfahne, in der Kirche aufmarschierte, weigerte sich der Pfarrer, den Beerdigungsgottesdienst fortzusetzen. Telephonisch wurde nach längerem Hin und Her sogar Bischof Viktor Bieler eingeschaltet, der die umgehende Entfernung der Gesellenfahne ordnete. Um die Mittagszeit musste er jedoch vernehmen, dass die Verwandten bei der Leiche noch immer auf die Beerdigung warteten. Erst nach

261 JM Visperterminen, Nachruf Dezember 1956. PfA Visperterminen, R 40.

262 Siehe hierzu auch Anmerkung 85.

einem nochmaligen Machtwort des Bischofs, der letztlich sogar mit Kirchenstrafen drohen musste, konnte der Verstorbene endlich seine Ruhe finden.²⁶³

II. Advent, Weihnachten, Wintermonate

Immer noch dem Vereinsjahr folgend, beschreibe ich nun die Adventszeit sowie drei besondere Feste im Dezember aus der Perspektive der Jugendvereine: den Nikolausabend, Mariae Unbefleckte Empfängnis und die Weihnachtstage. Die Monatsversammlungen, welche einen sehr wichtigen Teil im Konzept der katholischen Jugendseelsorge dieser Zeit ausmachten, fanden in den langen Wintermonaten besonders regelmässig statt. Sie sind daher ebenfalls in dieses zweite Kapitel integriert.

Die Adventszeit stand auch für die katholischen Jugendvereine im Zeichen der Vorbereitung auf das Geburtstag Christi. Die Präsidies versuchten, in den Vorträgen der Dezember-Versammlungen der liturgischen Jahreszeit Rechnung zu tragen. So bekamen die Jungmänner von Visperterminen am 15. Dezember 1940 einen Vortrag über die Menschwerdung Christi zu hören und dazu die Aufforderung, in den Familien den Krippenbau zu fördern, während der Adventszeit soviel als möglich auf Genüsse zu verzichten und «einem armen Menschen zu helfen durch Trost oder Gebet.»²⁶⁴ Die Jungfrauen dieser Pfarrei wurden während des Advents noch stärker als sonst zur Mariennachfolge aufgefordert: «Mit Maria wollen wir durch den Advent gehen, mit ihr stille werden und so die Aussteuer für den kommenden Heiland bereiten durch Opfer und werktätige Nächstenliebe.»²⁶⁵ Als Vorbilder für den Advent empfahl man der Jugend neben Maria auch noch den Propheten Isaias und Johannes den Täufer.²⁶⁶

263 Diese Angelegenheit, in die vermutlich auch eine gehörige Portion Dorfpolitik hineinspielte, ist durch Korrespondenzen dokumentiert in BAS 11.89 und BAS 11.95. Bald darauf wurde der Gesellenverein Münster aufgelöst. Hierzu: BAS 11.96.

264 JM Visperterminen, Prot. 15.12.1940. PfA Visperterminen, R 38.

265 JFK Visperterminen, Prot. 15. Versammlung 1948. PfA Visperterminen, R 32.

266 JFK Visperterminen, Prot. 13. Versammlung 1951. PfA Visperterminen, R 32. Die besondere Bedeutung von Maria, Isaias und Johannes für den Advent erklärt Bomm dadurch, dass alle drei in irgendeiner Art und Weise die Geburt Christi vorbereitet hätten. Vgl. Bomm, Volksmessbuch, 53.

1. Nikolausabend

Auch wenn heute im Oberwallis wohl in allen Dörfern am 6. Dezember die kleinen Kinder vom hl. Bischof Nikolaus besucht und beschenkt werden, sollte man nicht vergessen, dass es sich hierbei um einen relativ jungen Brauch handelt. In Visperterminen beispielsweise scheinen die Kinder früher den heiligen Nikolaus und die Bescherung an diesem Tag nur aus den Schulbüchern gekannt zu haben.²⁶⁷ Dagegen war in vielen Oberwalliser Familien das sogenannte «Intreelu» (= Hineinrollen) verbreitet: Während die Familie etwa beim Abendessen versammelt war, rollten plötzlich – dank der Mithilfe eines Nachbarn oder eines Verwandten – kleine Säckchen mit Nüssen und Orangen durch die halbgeöffnete Türe in die Stube. Allerdings war dieser Brauch nicht unbedingt an den 6. Dezember gebunden, er konnte auch an anderen Tagen um Weihnachten herum stattfinden.²⁶⁸ Ein eigentlicher Nikolaus-Besuch begann sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg überall zu verbreiten, nicht zuletzt auch dank der Jungmannschaften. Wie etablierte sich dieser Brauch bei unseren Vereinen?

An der Generalversammlung 1950 fasste die Jungmannschaft Turtmann auf Antrag des Präsidenten erstmals den Beschluss, am Nikolausabend «Kinder von minderbemittelten Eltern zu beschenken auf Kosten des Vereins.»²⁶⁹ Zwei Mitglieder übernahmen die erste Durchführung dieser Bescherung und der Kassier verbuchte darauf 10 Päckchen à Fr. 1.60 zulasten der Jungmannschaftskasse.²⁷⁰ Auch in den folgenden Jahren blieb dieser karitative Aspekt der Nikolausaktion bestehen, wird doch noch 1962 im Jahresbericht vermerkt, man habe ein paar kinderreiche Familien mit einem «Jungmannschafts-Päckli» beschenkt.²⁷¹ Zu diesem Zeitpunkt erfreute sich der Nikolausbesuch «im Dienste der Bevölkerung und zur Freude der Kinder»²⁷² aber bereits längst bei allen Familien grosser Beliebtheit. Schon am 6. Dezember 1955 standen fast vierzig Familien auf dem Besuchsprogramm von vier Nikolausgruppen.²⁷³

In der Pfarrei Naters waren die ersten Jungmannschafts-Nikolause am 6. Dezember 1951 unterwegs. Um allfällige Konkurrenz gar nicht erst ins

267 Studer-Freuler, Visperterminen, 103.

268 Ich danke Edith Zanella-Ruffiner und Hedwig Zanella-Meyer für diese Hinweise.

269 JM Turtmann, GV 1950. PfA Turtmann, T 5.

270 JM Turtmann, KB 1951. PfA Turtmann, T 7.

271 JM Turtmann, JB 1962. PfA Turtmann, T 6.

272 JM Turtmann, JB 1959/60. PfA Turtmann, T 6.

273 JM Turtmann, JB 1955/56. PfA Turtmann, T 6.

Rennen kommen zu lassen, holte sich der Vorstand der Jungmannschaft bereits 1952 von der Gemeinde Naters das Versprechen ein, «uns allein jedes Jahr die Bewilligung zu dieser Aktion zu erteilen.»²⁷⁴ Der Pfarreigrösse entsprechend waren in Naters natürlich mehr Nikolausgruppen unterwegs als in Turtmann. 1959 besuchten zum Beispiel 14 Kläuse mit je 3 Schmutzlini (schwarzgekleideten Knechten) rund 360 Familien.²⁷⁵ Eine derartige Aktion wollte natürlich sorgfältig geplant sein, sollte sie reibungslos verlaufen. Darum erhielten alle Natischer Familien schon im November 1954 folgendes Schreiben vom Nikolaus:

«St. Nikolaus 1954 teilt mit:

1. Ich habe auch dieses Jahr von der Gemeindebehörde die Erlaubnis, die Nikolausaktion durchzuführen. Ich komme vor dem 6. Dezember noch vorbei, um das nötige Material zu sammeln von all den Schandtaten Eurer lieben Kleinen, damit ich am Abend meines Hochfestes die nötigen Ermahnungen geben kann. Bitte schreibt mir etwas auf von all dem, was Ihr verbessert sehen möchtest.
2. Gebt mir die Zeit an, wann ich vorbeikommen soll.»²⁷⁶

Waren die Anmeldungen eingetroffen, so wurden an einer Sitzung die Gruppen zusammengestellt und die Routen festgelegt. Am Nikolausabend kleideten sich die Kläuse und Schmutzlini im Vereinslokal um. Die Nikolausgewänder gehörten meist der Jungmannschaft, in Naters waren die Mäntel von den Jungfrauen genäht und gestickt worden.²⁷⁷ Nach Beendigung des Besuchspaketts traf man sich nochmals im Vereinslokal bei Glühwein und Süßigkeiten.

Grossen Wert legten die Vereinsvorstände darauf, dass der Nikolausbesuch würdig verlief. Im bereits zitierten Rundschreiben an die Familien von Naters wurden hierzu Vorkehrungen getroffen:

«St. Nikolaus wünscht:

1. Dass man mir auf der Strasse nicht nachspringt, so dass alles ruhig vor sich gehen kann. Sorgt also, dass die Grössern von den Kleinen auch zu Hause sind.
2. Am Abend des Nikolaustages, wenn die Bescherungen vollzogen werden, bietet mir keinen Alkohol an, denn ich muss für meine grosse Arbeit einen klaren Kopf bewahren, sonst könnte es eintreffen, dass ich manches vergesse und dass dadurch die ganze Aktion unsauber würde. Das wäre schade! Jede Geldgabe nehme ich gerne entgegen!»²⁷⁸

Tatsächlich war vielerorts die Gewohnheit verbreitet, den Nikolausgruppen Alkohol, meist in Form von Wein oder Schnapskaffee, anzubieten.

274 JM Naters, SB 1952 «St. Nikolaus». PFA Naters, N 2.

275 JM Naters, SB 1959 «St. Nikolaus». PFA Naters, N 2.

276 JM Naters, SB 1954 «St. Nikolaus». PFA Naters, N 2.

277 JM Naters, SB 1952 «St. Nikolaus». PFA Naters, N 2.

278 JM Naters, SB 1954 «St. Nikolaus». PFA Naters, N 2.

Blieb der Nikolaus hier nicht standhaft, so konnte dies manchmal zu ziemlichen Verspätungen im Programm führen und unter Umständen den Verein in ein schlechtes Licht rücken.²⁷⁹ Gerade letzteres sollte auf keinen Fall vorkommen. Daher kam es in Naters am 6. Dezember 1953 zwischen einem Vorstandsmitglied und einem Nikolaus zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung, «bei welcher der velofahrende Nikolaus wegen unehrbarer Aufführung durch Ohrfeigenbetätigung zu Boden stürzte.»²⁸⁰ Solche Zwischenfälle blieben aber die Ausnahme, meist konnten die Jungmannschaften für ihre Nikolausaktion Lob ernten. Auch der Vereinskassier feierte an diesem Abend Bescherung, denn sowohl in Turtmann als auch in Naters erhielten die Gruppen für ihren Besuch kleinere Geldbeträge, was z.B. der Jungmannschaft Naters 1959 immerhin Fr. 674.50 einbrachte.²⁸¹

2. «*Ein ergreifender Augenblick*»: *Die Aufnahmefeier der Jungfrauenkongregationen*

Zwei Tage nach St. Nikolaus steht bereits der nächste Fixpunkt im Kirchenkalender: das Fest Mariae Unbefleckte Empfängnis. An diesem Tag feiert die Kirche, dass Maria von ihrer Mutter Anna ohne Erbsünde empfangen und damit bereits im Mutterschoss auf ihre spätere Aufgabe vorbereitet wurde.²⁸²

Titularfeste der Jungfrauenkongregationen

Für den weitaus grössten Teil der Frauen- und Jungfrauenkongregationen war der 8. Dezember das traditionelle Haupt- oder Titularfest mit Marienfeier, Kerzenopfer und Aufnahme neuer Mitglieder.²⁸³ Von Titularfest spricht man deshalb, weil die meisten Kongregationen in ihrem offiziellen Namen dieses Fest führten. So lesen wir in den Statuten der Jungfrauenkongregation Visperterminen, dass der Bischof diese »in der dortigen

279 Interview mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998.

280 JM Naters, JB 1952/53, PfA Naters, N 2.

281 JM Naters, SB 1959 «St. Nikolaus», PfA Naters, N 2.

282 Das Fest bestand bereits im 12. Jahrhundert in manchen Ländern, zu einem für alle Katholiken gebotenen Feiertag wurde der 8. Dezember aber erst nach der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis durch Papst Pius IX. 1854. Vgl. *Bomm*, Volksmessbuch; LThK X, 467ff. Über die Entwicklung des 8. Dezembers zum beliebten Einkaufstag vor Weihnachten vgl. bei *Altermatt*, Katholizismus, 317.

283 Im Volksmund heisst der 8. Dezember auch heute noch Frauentag.

Pfarrkirche unter dem Titel Mariae Unbefleckte Empfängnis und der hl. Katharina» errichtet hatte.²⁸⁴ Damit stellte sich diese Kongregation unter den besonderen Schutz der Immakulata, d.h. der ohne Erbsünde empfangenen Muttergottes. In seltenen Fällen kam es vor, dass eine Kongregation ein anderes Marienfest als Titularfest wählte, besonders dann, wenn die Pfarrei in ihren Grenzen ein entsprechendes Marienheiligtum besass. Die Jungfrauenkongregation Saas-Fee etwa wurde «sub titulo primario Maria von der Hohen Stiege» errichtet, in Anlehnung an das Hauptfest der bekannten Saaser Wallfahrtskapelle Zur Hohen Stiege (Mariae Geburt, 8. September).²⁸⁵ Die Kongregation von Agarn wiederum stand unter dem Titel «Maria Königin des Rosenkranzes» (Patronatsfest der Pfarrkirche, 7. Oktober).²⁸⁶

Wie bereits das Beispiel Visperterminen zeigte, führten manche Kongregationen neben Maria noch eine zweite Patronin im Namen. Hier war die Auswahl bedeutend grösser: Beliebt scheint besonders die hl. Katharina von Alexandrien gewesen zu sein.²⁸⁷ In Naters wählten die Jungfrauen 1930 als zweite Patronin die hl. Agnes, obschon der Pfarrer, wie er in seinem Ge- such um Anerkennung der Statuten dem Bischof schrieb, die hl. Katharina vorgezogen hätte.²⁸⁸ Auch in Visperterminen, wo seit der Kongregationsgründung die hl. Katharina zweite Patronin war, vermerkte die Schrift-führerin 1938, man habe jetzt anstelle der hl. Katharina die hl. Agnes gewählt²⁸⁹ – offenbar sind auch Schutzheilige vor Modeströmungen nicht gefeit! Weitere mögliche Patroninnen waren eine Ortsheilige (z.B. in Turt-mann die hl. Agatha)²⁹⁰ oder eine spezielle Jugendheilige (z.B. in Münster die hl. Maria Goretti)²⁹¹. Selbst ein Mann konnte zu Ehren kommen, ganz besonders, wenn es sich dabei wie in Glis um den keuschen Jüngling Aloy-

284 JFK Visperterminen, Statuten 1922, Art. 1. PfA Visperterminen, R 30.

285 JFK Saas-Fee, Errichtungsurkunde 15.4.1938. BAS 56.72.

286 JFK Agarn, Statuten 1944. BAS 90.98.

287 Die hl. Katharina ist zusammen mit Mauritius und seinen Gefährten sowie dem hl. Theodul eine der Schutzheiligen der Diözese Sitten. Neben Visperterminen finden wir die hl. Katharina als Zweitheilige z.B. in Gampel (JFK Gampel, Errichtungsurkunde 19.12.1939. BAS 95.101) und in der Kongregation des Töchterinstitutes Leuk (JFK Institut Leuk, Statuten 1910, Art. 1.).

288 «Wir schwankten zwischen St. Agnes und St. Katharina. Ich hätte fast lieber letztere gehabt. Was meinen Sie?» Brief des Pfarrers von Naters an Bischof Viktor Bieler, 11.3.1930. BAS 37.107.

289 JFK Visperterminen, Prot. 1. Versammlung 1938. PfA Visperterminen, R 31.

290 JFK Turtmann, Statuten 1941, Art. 1. PfA Turtmann, T 1 (Beilage).

291 JFK Münster, Errichtungsgesuch 28.4.1952. BAS 11.118.

sius von Gonzaga handelte.²⁹² Im Gegensatz zum Hauptfest wurden allerdings die Feste der zweiten Patronin nicht speziell begangen. Mancherorts gingen die Kongreganistinnen immerhin zur Gemeinschaftskommunion. Die Jünglingsvereine und Jungmannschaften kannten diese Patrozinien kaum, einige stellten sich unter den Schutz ihres Kirchenpatrons (St. Josef in Turtmann, St. Mauritius in Naters).²⁹³

Die Vorbereitung auf die Kongregationsfeier

Haupt- und Titularfest war aber – und damit kehre ich zum 8. Dezember zurück – für die meisten Kongregationen Mariae Unbefleckte Empfängnis. Um diese Feier möglichst würdig begehen zu können, waren entsprechende Vorbereitungen notwendig. Bereits einige Monate vorher – meist kurz vor Schulschluss im Frühjahr – erging an alle Mädchen, die vor der Entlassung aus der Primarschule standen, ein Schreiben.²⁹⁴ Mit diesem lud die Kongregation interessierte Mädchen ein, sich beim Präsidenten oder bei der Präfektin zu melden. Die Kandidatinnen nahmen dann an einigen Versammlungen teil und wurden vom Präsidenten auch zu 3–4 Vorbereitungsabenden ins Pfarrhaus eingeladen. Dort wurden sie über Sinn und Zweck einer Kongregation sowie über Pflichten und Rechte einer Kongreganistin aufgeklärt. Am Schluss dieses Kandidatinenunterrichts mussten die Mädchen nochmals ausdrücklich erklären, ob sie wirklich in die Kongregation eintreten wollten.²⁹⁵

Oft wurde dann ein bis zwei Wochen vor dem 8. Dezember eine allgemeine Versammlung einberufen, an der die Namen der Neueintretenden bekanntgegeben wurden. Dazu musste noch der genaue Ablauf des Festtages besprochen, bestimmte Gebete gelernt oder wiederholt und natürlich die verschiedenen Lieder zur Veschornerung der Marienfeier gründlich einge-

292 JFK Glis, Errichtungsgesuch 18.10.1933, BAS 28.146.

293 JM Turtmann, Statuten 1933, Art. 3. PfA Turtmann, T 5. JM Naters, Statuten 1954, Art. 3. PfA Naters, N 2.

294 Dieser Abschnitt stützt sich vor allem auf das Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3. / 1.4.1998.

295 Meine Gewährsperson konnte sich allerdings nicht an Mädchen erinnern, welche dann trotz Kandidatur nicht eintraten. Hingegen kam es ihres Wissens auch nicht vor, dass jemand unvorbereitet in die Kongregation aufgenommen wurde. Die Aufnahme in die Kongregation war freiwillig, den Pfarrern war der Elitegedanke wichtiger als der quantitative Erfolg. Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3. / 1.4.1998. In diese Richtung weist auch die Ansicht des Präsidenten der JFK Unterbäch: «Nicht auf den Haufen, sondern auf die Qualität, das heißt auf den Kongregationsgeist kommt es an.» JFK Unterbäch, JB 1938. PfA Unterbäch, U 9.

übt werden.²⁹⁶ Die Institutskongregation Leuk schickte an all ihre Mitglieder, die ausserhalb des Institutes lebten – also ihre Institutszeit beendet hatten – einen gedruckten Jahresbericht und lud sie ein, zur Titularfeier entweder nach Leuk zu kommen oder zumindest das Weihegebet unterschrieben zurückzusenden. Sodalinnen, die dies versäumten, schieden gemäss Statuten aus der Kongregation aus.²⁹⁷

Die Marien- und Aufnahmefeier

Wie muss man sich diese Kongregationsfeier nun vorstellen? Exemplarisch verbringen wir diesen Tag in den beiden Pfarreien Turtmann und Bürchen. Schon am Morgen des 8. Dezember begaben sich die Kongreganistinnen von Turtmann – bekleidet mit Marienmedaille, schwarzem Jupe, weisser Bluse und weissem, langem Tüllschleier – in die Kirche.²⁹⁸ Um 7.45 Uhr war Besammlung in den vordersten Kirchenbänken und jede Sodalin betete still für sich. Punkt 8 Uhr trat der Pfarrer aus dem Chor heraus und die Kongreganistinnen begaben sich an die Kommunionbank, um zu kommunizieren. Anschliessend folgte die gemeinsame Danksagung und zusammen wurde auch die Weihe an Maria gebetet. Nach der Generalkommunion gingen die Kongreganistinnen nach Hause und frühstückten. Am feierlichen Hochamt nahmen sie selbstverständlich teil, hatten aber keine spezielle Aufgaben. Anschliessend an das Hochamt stellten einige Kongreganistinnen den Altar mit der Muttergottesstatue auf und schmückten diesen mit Blumen und Kerzen.

Am frühen Nachmittag versammelten sich die Jungfrauen, natürlich wieder mit Schleier und Medaille, beim Schulhaus und zogen dann hinter einer Rosenkranzfahne oder der Vereinsfahne zur Marienfeier in die Kirche.²⁹⁹ Beim Kirchenportal hatten die Sakristane schon vor einer halben Stunde Kerzen bereitgelegt. Nun kaufte jede Kongreganistin eine dieser Kerzen à 20 Rappen. Hatten alle in der Kirche Platz genommen, so sang man die erste Strophe eines Marienliedes, dann «Komm heiliger Geist». Es

296 z.B. JFK Erschmatt, Prot. 1.12.1929. PfA Erschmatt, G 43.

297 JFK Institut Leuk, Statuten 1910, Art. 7.

298 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998. Die hier beschriebene Generalkommunion fand in Turtmann nicht nur am 8. Dezember in dieser Form statt, sondern jeweils am 4. Sonntag jeden Monats.

299 Die Schilderung der eigentlichen Kongregationsfeier entstammt hauptsächlich dem «Liber consuetudinum Parochiae Betulae» von 1939, 50ff. PfA Bürchen, B 1. Andere Quellen werden separat angegeben.



Abb. 4: Jungfrauenkongregation Turtmann im Einheitskleid, 1949

folgte eine Predigt des Pfarrers oder eines Gastpredigers, z.B. eines Kapuzinerpaters. Beliebtes Thema an diesem Tage waren nebst den Tugenden der Demut, des Gehorsams oder der Jungfräulichkeit besonders die Aufforderungen zur Marienfrömmigkeit und zur Muttergottes-Verehrung. Am 8. Dezember 1946 zum Beispiel mahnte der Präses die Jungfrauen von Erschmatt:

«Maria ist gleich einer brennenden Kerze am Altare aufgegangen zur Ehre Gottes. Gleich wie Maria ihr Leben in den Willen Gottes hingab, stellen wir uns unter ihren Schutz und Schirm. Besonders wollen wir oft zu ihr aufblicken mit der Bitte: „Maria, sei unsere Führerin im Sturm der Jugendjahre.“ So wie Maria uns ein Beispiel gegeben, soll jede Frau und jedes Mädchen in allen Lebenslagen mit Maria sprechen: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte“».³⁰⁰

Anschliessend an die Predigt segnete der Präses am Muttergottes-Altar die Kongregationsmedaillen mit dem Bild der Immaculata. Die Medaille – auch Schild genannt – gehörte zum Kleid jeder Kongreganistin. Sie sollte die Trägerin vor Ungemach und Sünde bewahren, wie der Pfarrer von Visperterminen 1936 ausführte: «Blicken wir in Versuchungen auf die Me-

300 JFK Erschmatt, Prot. 8.12.1946. PfA Erschmatt, G 44.

daille und sagen wir zu Maria: „Nein, Mutter, das tue ich dir nicht an!“³⁰¹ Während der Medaillenweihe sang die Gemeinde ein Marienlied, gleichzeitig gingen die Ministranten durch die Kirche und zündeten in jeder Bank die erste Kerze an. Das Feuer wurde weitergegeben und so, beleuchtet von Kerzenlicht, folgte der eigentliche Höhepunkt der Feier, die Aufnahme der neuen Sodalinnen. Die Kandidatinnen schritten zur Kommunionbank und sprachen vor der Vereinsfahne und dem Muttergottes-Altar die Weiheformel, mit der sie sich zur Treue zu Maria verpflichteten. Dann hängte die Präfektin jeder ihren Schild am hellblauen Band um den Hals und überreichte ihr ein Marienbild. Dieses bestätigte, von Präsens und Präfektin unterzeichnet, die Aufnahme in die Kongregation. In seiner Bedeutung wurde dieser symbolische Akt gleich hoch eingeschätzt wie der Tag der ersten Kommunion:

«Ein ergreifender Augenblick, wohl der kostbarste nach der 1. Kommunion. Gleich wie damals knien die Marienkinder an der Kommunionbank. Kind der Jungfräulichen zu werden, von ihr gerufen, von ihr angenommen am Weihetag, welch hehres Glück!»³⁰²

Gemeinsam sprachen dann Gemeinde, Kongregantinnen und Neuangewommene ein Gebet zu Maria. Nun folgte der Opfergang: In Reih' und Glied, mit der brennenden Kerze in der Hand, gingen die Kongregantinnen zum Marienaltar, löschten dort ihre Kerze aus und legten diese in ein dafür bereitgestelltes Kistchen. In eine daneben aufgestellte Büchse entrichteten sie ein Geldopfer. Während des Opfergangs sang der Kirchenchor das Magnificat (Marienlob). Der Erlös des Kerzenverkaufs vor der Kirche ging an die Kirchenkasse, die Kerzen fanden während des Jahres bei den Gottesdiensten Verwendung. Der Betrag aus der Opferbüchse wurde für die Jahrzeitmesse zum Gedenken an die verstorbenen Kongregantinnen eingesetzt. Was hiervon übrig blieb, gehörte zur Hälfte der Kollegiumskirche Brig, also der Oberwalliser Mutterkongregation,³⁰³ zur Hälfte der Kirche oder dem Verein.

War der Opfergang beendet, setzte der Priester das Allerheiligste aus. Es ertönte das Te Deum (Grosser Gott, wir loben Dich) und der Priester erteilte dem Volk mit der Monstranz den Segen. Ein weiteres Marienlied bildete schliesslich den Abschluss der Kongregationsfeier. Mancherorts

301 JFK Visperterminen, Prot. 4. Versammlung 1936. PfA Visperterminen, R 30.

302 JFK Turtmann, Prot. 8.12.1941. PfA Turtmann, T 1.

303 Vgl. hierzu auch S. 42.

begaben sich die Kongreganistinnen jetzt in ihr Vereinslokal, wo noch eine Versammlung stattfand. Unter Umständen besuchte die Kongregation am Abend noch die Rosenkranzandacht in der Kirche. Dann ging ein Tag zu Ende, an dem sich jede Sodalin den ihr bei andächtiger Teilnahme zustehenden vollständigen Sündenablass zweifellos reichlich verdient hatte.

Meine Gewährsperson, die zwischen 1947 und 1968 an einer Vielzahl von Kongregationsfeiern teilgenommen hat, erinnert sich – nach Veränderungen befragt – vor allem an den Wandel im äusseren Erscheinungsbild der Kongregation.³⁰⁴ Der weisse Tüllschleier verschwand in Turtmann Ende der fünfziger Jahre, zuerst bei der Generalkommunion, dann auch bei der Marienfeier. Offenbar schien ein Schleier nicht mehr zeitgemäss. Zudem empfanden es immer mehr Sodalinnen als zu mühsam, den bis auf den Boden reichenden Schleier jedesmal wieder zu waschen und zu bügeln. Wenige Jahre später fiel auch das hellblaue Band am Schild weg, die Farben erschienen als zu kitschig. Eine Zeit lang befestigte man den Schild noch mit einer Sicherheitsnadel an der Bluse, bis auch er gegen Ende der sechziger Jahre langsam in der Schublade verschwand. Einzig der schwarze Jupe und die weisse Bluse haben sich gehalten, sie gehören noch heute – dreissig Jahre nach der Auflösung der Kongregation Turtmann – zum Kleid der vier Muttergottes-Trägerinnen an der Fronleichnamsprozession.

3. Die Weihnachtsfeiertage

Heiligabend und der Weihnachtstag waren auch für die Jungmänner und Kongreganistinnen in erster Linie Familienfeste. Dennoch stand das Vereinsleben über diese Tage nicht still. Schon während der Adventszeit hatten die Präsidies eifrig für die Förderung des Krippenbaus in den Familien geworben, «denn der Tannenbaum ist das Symbol des Heidentums geworden.»³⁰⁵ Vielerorts übernahm daher einer der Jugendvereine auch den Bau der grossen Krippe in der Pfarrkirche. In Naters war dies die Aufgabe der Jungmannschaft und ihres Präs. ³⁰⁶ In Unterbäch wurde erst auf Initiative der Kongregation eine grosse Krippe für die Kirche gekauft und die

304 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998. Nachzutragen bleibt an dieser Stelle noch, dass in vielen Bergpfarreien die Kongreganistinnen bei feierlichen Anlässen nicht den dunklen Jupe und die weisse Bluse trugen, sondern die Walliser Sonntagstracht. Vgl. z.B. Jossen, Mund, 401f.

305 JM Visperterminen, Prot. 26.11.1939. PfA Visperterminen, R 38.

306 JM Naters, JB 1954. PfA Naters, N 2.

Jungfrauen übernahmen durch die Organisation eines Lottos auch einen grossen Teil von deren Finanzierung. Die Figuren (Maria, Josef und das Jesuskind) kamen erstmals an Weihnachten 1949 zum Einsatz, und man protokollierte zufrieden: «Ein Mann hatte eine Krippe aus Rinden gemacht und einige Jungfrauen halfen beim Aufstellen auf dem rechten Seitenaltar. Es war schlussendlich eine schöne Krippe, die die Weihnachtsstimmung unter den Gläubigen erhöhte.»³⁰⁷ Anders als in Unterbäch besass in Turtmann die Pfarrkirche schon seit längerer Zeit grosse Krippenfiguren. Das Aufstellen besorgten aber die Sakristane, die sich, so der damalige Pfarrer in der Pfarrchronik, «damit begnügten, an einer Bretter-Krippe ein paar Tannenreiser, etwas Moos und farbige Lampen zu befestigen.»³⁰⁸ 1950 erhielten die Figuren ein neues Krippenhäuschen und von nun an war der Krippenbau Sache der Kongregation. Sie kaufte aus ihrer Kasse schon im ersten Jahr viele Glas-Lichter, um Krippe, Altar und Chor in weihnächtlichem Glanz erstrahlen zu lassen.³⁰⁹ Das Aufstellen wurde vom Kongregationsvorstand unter Mithilfe einiger Mitglieder übernommen. Dabei scheute man keine Mühe, aus Felsenpapier, Moos, Tannenzweigen und vielen anderen Materialien eine möglichst authentische Krippenlandschaft zu gestalten. Damit z.B. die Figuren der «Hirten auf dem Felde» auch in einem richtigen Feld stehen konnten, bedeckte man grosse Kuchenbleche mit einer Schicht Erde und säte darauf Korn aus. Geschah dies rechtzeitig vor Weihnachten, konnte man am 24. Dezember richtige Mini-Kornfelder in die Krippe einbauen! Ab den sechziger Jahren half beim Krippenbau auch der Vorstand der Jungmannschaft mit. Die Krippe gehörte in Turtmann bis weit in die siebziger Jahre zu den Aufgaben der Pfarreijugend.³¹⁰

In vielen Jugendvereinen – bei den Kongregationen öfter als bei den Jungmannschaften – fanden um den 25. Dezember herum auch Weihnachtsfeiern statt. Seitdem die Jungfrauen von Turtmann die grosse Pfarreikrippe erstellten, nahm die Weihnachtsfeier dieses Vereins in der Kirche ihren Anfang. Die Kongregantinnen versammelten sich zwei, drei Tage nach Weihnachten vor der Krippe zu einer Anbetungsstunde. 1954 beispielsweise begann diese Krippenfeier mit dem Lied Stille Nacht, dann

307 JFK Unterbäch, JB 1949/50. PfA Unterbäch, U 9.

308 Pfarrchronik Turtmann, Eintrag 24.12.1953. PfA Turtmann, Nr. 15.

309 JFK Turtmann, JB 1951/52, PfA Turtmann, T 3. Die nun folgenden Ausführungen zu Krippenbau und Weihnachtsfeiern beruhen hauptsächlich auf dem Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3. / 1.4.1998. Andere Quellen werden separat angegeben.

310 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3 / 1.4.1998.

wurden «drei Zehner vom Rosenkranz» gebetet. Es folgten Lieder, Gedichte, eine weihnächtliche Ansprache des Präs., wiederum ein paar Lieder. Schliesslich beteten die Sodalinnen noch die «Litanei zum Kinde Jesu» und sangen: Es ist ein Ros’ entsprungen.³¹¹ Die Feier konnte auch etwas kürzer ausfallen und dann durch einen gemütlichen Teil im Vereinslokal abgerundet werden. Das Zimmer war zu diesem Zweck weihnächtlich geschmückt, einige Mitglieder trugen Gedichte vor oder spielten ein kleines Theater mit Bezug zum Weihnachtsfest (z.B. «Die Herbergsuche»). Aus der Vereinskasse offerierte der Vorstand Glühwein und Stäckli (= Gebäck). Sehr beliebt war für einige Jahre das sogenannte Schutzengelspiel: Per Los hatte am Anfang der Adventszeit jede Kongregantin den Namen einer Kameradin gezogen. Sie hatte nun die Aufgabe, während der ganzen Adventszeit täglich für diese zu beten. An der Weihnachtsfeier enttarnten sich die Schutzengel, und jeder überreichte seiner Schutzbefohlenen ein kleines Geschenk. Nach einigen Jahren verschwand aber das Spiel, welches zur Förderung des Gebets und des Zusammengehörigkeitsgefühls gedacht war, weil offenbar zum Teil viel zu grosse und zu teure Geschenke gemacht wurden.³¹²

In die Weihnachtszeit fiel auch ein grosser Teil des sozialen und karitativen Engagements der Jugendvereine, namentlich der Kongregationen. In allen Pfarreien strickten die Jungfrauen Socken und nähten Kleider für benachteiligte Familien in- und ausserhalb der Pfarrei. Während der Kriegswinter entstanden zudem unzählige Socken und Handschuhe für die Soldaten- und Flüchtlingshilfe. Dazu veranstalteten die Kongregationen Hauskollekten für die Winterhilfe oder den Schweizerischen Caritasverband.³¹³ An die Kranken des Dorfes in den Spitäler von Visp, Brig und Siders sowie im Sanatorium Montana wurden Briefe mit Genesungswünschen und kleine Geschenke geschickt. Die Patienten erhielten etwas Gestricktes und eine kleine Salami (keinen Alkohol!), die Patientinnen Süßigkeiten und ein Kölnisch Wasser. In Turtmann brachten die Kongregantinnen älteren al-

311 JFK Turtmann, Nachtrag zu Prot. 10.12.1954. PfA Turtmann, T 3.

312 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3 / 1.4.1998.

313 Nicht nur an Weihnachten, sondern während des ganzen Jahres setzte man die Kongregation gerne für die Durchführung von Hauskollekten ein. Der Jahresbericht der JFK Turtmann für 1957/58 erwähnt zum Beispiel nicht weniger als 12 Sammlungen, darunter Pfarrblattbeitrag, Kartenverkauf für die Kapelle des Weilers Tennen, Pro Senectute, Krankenhilfe-Karten, Saffa-Tombola (Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit), Blindenabzeichen, Blauring-Tombola, Abbé-Pierre-Taschentücher, Tuberkulose-Hilfe etc. JFK Turtmann, JB 1957/58. PfA Turtmann, T 4.

leinstehenden Männern an Heiligabend einen kleinen Butterzopf und eine Kerze ins Haus.³¹⁴

Silvester und Neujahr waren für die katholischen Jugendvereine keine besonderen Tage, da sich Kongregation und Jungmannschaft ja stärker am Kirchenjahr als am zivilen Jahr orientierten. Der Dreikönigstag (6. Januar) und das Fest des Namens Jesu (1. Sonntag Januar) waren beliebte Versammlungstage oder Termine für Gemeinschaftskommunionen, es lässt sich aber hier keine Regelmässigkeit erkennen. Das Fest Mariae Lichtmess (2. Februar), welches den Weihnachtsfestkreis abschliesst, war der traditionelle Tag der Männervereine. Für die Jungmänner spielte dieser Feiertag keine grosse Rolle. Nur der Jünglingsverein Naters bestimmte am 18. Dezember 1921 die Lichtmess neben St. Josef und Allerheiligen zum Termin der dritten Generalkommunion des Vereins.³¹⁵

4. «Pulsaderschläge des religiösen Lebens»: Die Monatsversammlungen

Die Schilderungen von Nikolausabenden, Kongregationsfeiern oder Christkönigsfesten können leicht den Eindruck erwecken, dass die katholischen Jugendvereine vor allem Wert auf Unterhaltung oder Auftreten in der Öffentlichkeit legten.³¹⁶ Damit würde man aber dem Jugendseelsorgkonzept der katholischen Kirche in der fraglichen Zeit nur teilweise gerecht werden. Einen grossen Teil ihrer Vereinszeit verbrachten die Jungfrauen und Jungmänner nämlich im Vereinslokal, in Versammlungen mit Referaten zur religiösen Weiterbildung. Diese Versammlungen stehen daher für den gewöhnlichen Vereinsalltag, währenddem andere Anlässe wie eben der Nikolausbesuch oder die Kongregationsfeier schon das Spezielle, das Aussergewöhnliche im Vereinsjahr verkörpern. Da die Monate November bis März, bedingt durch den geringeren Arbeitsanfall in der Landwirtschaft, in den meisten Oberwalliser Pfarreien die am intensivsten genutzte Zeit für Vereinsarbeit war, scheint es gerechtfertigt, an dieser Stelle die Monatsversammlungen der Jugendvereine zu thematisieren. Ich möchte den Zusammenkünften einen angemessenen Platz einräumen, denn letztlich sollte es sich ja hierin zeigen, ob eine Jungmannschaft oder eine Kongregation ihre Mitglieder wirklich erreichen konnte oder ob sie nur zur Unterhaltung diente.

314 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

315 JV Naters, Prot. 18.12.1921. PfA Naters, N 1.

316 Das Zitat im Titel stammt aus: JFK Turtmann, JB 57/58. PfA Turtmann, T 4.

Was also waren die Ziele der Versammlungen? Wo, wann und in welcher Form fanden sie statt? Was waren die Themen der Referate? Wie haben sich die Versammlungen dem Ort, der Zeit und dem Verein angepasst?

Die Ziele der Monatsversammlungen

Fragt man nach den Zielen, die hinter regelmässigen Vereinsversammlungen stehen, so stösst man automatisch auch auf die Frage nach den Zielen der katholischen Jugendvereine überhaupt sowie nach den Mitteln, mit denen sie ihre Ziele zu erreichen hofften. Die Aufmerksamkeit richtet sich daher zunächst auf die Zweck- und Mittelartikel in verschiedenen Vereinsstatuten.

Laut Statuten von 1901 verfolgten die Jünglinge von Unterbäch mit der Gründung ihres Vereins vor allem den Zweck, «einander zu belehren in allem, was einem Jeden für sein zukünftiges Leben nützlich sein kann.»³¹⁷ Darum waren in den Zusammenkünften «Vorträge und Deklamationen zu halten, behufs Erbauung und Übung im geläufigen Sprechen und öffentlichen Auftreten in gelehrigen und geselligen Kreisen.»³¹⁸ Der Jünglingsverein Visperterminen bezweckte, «durch Pflege eines tatkräftigen, religiösen und bürgerlichen Geistes die Mitglieder zu braven katholischen Männern heranzubilden, für ihre allgemeine und fachliche Fortbildung zu sorgen sowie ihnen eine das Gemüt veredelnde Unterhaltung zu bieten.»³¹⁹ Diese Ziele wollte man durch häufigen Sakramentenempfang, geeignete Lektüre und Förderung der Sparsamkeit erreichen, ganz besonders aber durch «gemeinsame Versammlungen mit Unterrichtskursen, Gesang und passender Unterhaltung jeder Art (Spiele, Deklamationen und Theater).»³²⁰ Jüngere Statuten wie diejenigen der Jungmannschaft Turtmann (1933) oder der Jungmannschaft Naters (1954) gehen in eine ähnliche Richtung. Spiel und Unterhaltung verlieren aber hier zunehmend an Bedeutung zugunsten der eigentlichen Bildung. Zu ihren Aufgaben zählte die Natischer Jungmannschaft beispielsweise folgende Bereiche:

- (a) «Sammlung aller katholischen Jünglinge zur eifrigen und freudigen Pflege des religiösen Lebens.

317 JV Unterbäch, Statuten 1901, Art. 2. PfA Unterbäch, U 1.

318 JV Unterbäch, Statuten 1901, Art. 3. PfA Unterbäch, U 1.

319 JV Visperterminen, Statuten 1910, Art. 1. Pfa Visperterminen, R 36.

320 JV Visperterminen, Statuten 1910, Art. 3. Pfa Visperterminen, R 36.

- (b) Einführung in die Fragen der öffentlichen und sozialen Betätigung unter Beobachtung katholischer Grundsätzlichkeit.
- (c) Förderung und Aneiferung zur beruflichen Fortbildung.
- (d) Pflege edler Freude, Freundschaft und Geselligkeit.»³²¹

Wie die Jünglingsvereine, so hatten auch die Jungfrauenkongregationen hauptsächlich einen erzieherischen Zweck: Die Kongregation Unterbäch wollte die «Förderung des religiös-sittlichen Lebens der Mitglieder» und «standesgemäße Belehrung und Bildung» erreichen.³²² Die Kongregationsstatuten von Turtmann und Visperterminen betonten besonders die Anleitung zu Marienverehrung und Selbstheiligung.³²³

Erziehung der Jugend in religiöser, sozialer und praktischer Hinsicht war also das Hauptziel der katholischen Jugendvereine. Als wichtigstes Mittel hierzu galt der Besuch der Versammlungen, wo diese Erziehung direkt vermittelt wurde.

Häufigkeit der Versammlungen

Wie oft standen nun Monatsversammlungen auf dem Programm? Grundsätzlich natürlich – die Bezeichnung lässt es mehr als nur erahnen – einmal pro Monat. In der Praxis sah dies allerdings nicht immer so aus. Im Sommer konnten vielerorts gar keine Versammlungen durchgeführt werden, da viele Jugendliche ab Mai / Juni bis weit in den Herbst hinein entweder in den Weiden (= Maiensässen) und auf der Alp weilten oder irgendwo auf grossen Baustellen und im Gastgewerbe Saisonstellen annahmen. Um den Versammlungsausfall wenigstens teilweise zu kompensieren, schrieben die Statuten den Jungfrauen von Unterbäch im Winter alle vierzehn Tage eine Versammlung vor.³²⁴ Ähnlich wurde in den Statuten des Jünglingsvereins Unterbäch vorgesorgt: «Falls während des Sommers Sitzungen ausbleiben, werden diese nachgeholt im Winter.»³²⁵ In Visperterminen hingegen schrieben die Satzungen des Jünglingsvereins lediglich «wenigstens vier ordentliche Versammlungen»³²⁶ vor, und die Visperterminer Kongregationsstatuten sprachen von «Versammlungen, deren jähr-

321 JM Naters, Statuten 1954, Art. 5. PfA Naters, N 2 (Beilage).

322 JFK Unterbäch, Statuten (o.D.), Art. 3. PfA Unterbäch, U 6.

323 JFK Visperterminen, Statuten 1922, Art. 2. PfA Visperterminen, R 30. JFK Turtmann, Statuten 1941, Art. 2. PfA Turtmann, T 1 (Beilage).

324 JFK Unterbäch, Statuten (o.D.), Art. 3. PfA Unterbäch, U 6.

325 JV Unterbäch, Statuten 1901, Art. 24. PfA Unterbäch, U 1.

326 JV Visperterminen, Statuten 1910, Art. 7. PfA Visperterminen, R 36.

lich wenigstens 6 stattfinden.»³²⁷ Es scheinen dies realistischere Vorschriften gewesen zu sein, denn eine genaue Durchsicht aller untersuchten Protokollbücher hat ergeben, dass vor 1935 in keiner Pfarrei ein Verein zwölf Monatsversammlungen pro Jahr erreichte. Zur Illustration nehme ich die beiden Jugendvereine von Visperterminen heraus, da deren Versammlungen über eine lange Zeitspanne vollständig dokumentiert sind.

*Tab. 2: JFK und JM Visperterminen 1911–1970,
durchschnittliche Versammlungszahl pro Jahr*

Jahre (5-Jahresschritte)	\emptyset Versammlungen pro Jahr: Jünglingsverein/ Jungmannschaft	\emptyset Versammlungen pro Jahr: Jungfrauenkongregation
1911 – 1915	2	–
1916 – 1920	3,2	–
1921 – 1925	1,2	6
1926 – 1930	2,4	6
1931 – 1935	4	8
1936 – 1940	7,4	12,2
1941 – 1945	8,9	12,6
1946 – 1950	10	13,2
1951 – 1955	10	13,4
1956 – 1960	7,6	8,4
1961 – 1965	4	4,4
1966 – 1970	2,8	(–) ^a

- a) Die Quellen erlauben es nicht, für die Jahre 1966–1970 noch zuverlässige Angaben zu Versammlungen zu machen.

327 JFK Visperterminen, Statuten 1922, Art. 5. PfA Visperterminen, R 30.

Die von ihren Statuten geforderten 6 Versammlungen pro Jahr erreichten die Visperterminer Jungfrauen seit der Vereinsgründung 1921 immer. Die Jünglinge bekundeten hier mehr Mühe, sie kamen laut Protokollen erst 1933 erstmals auf die statuarisch festgelegte Zahl von 4 Versammlungen. Sowohl bei den Jünglingen als auch bei den Jungfrauen setzte aber ab Mitte der dreissiger Jahre eine Versammlungshausse ein. Am Ende des Zweiten Weltkrieges versammelten sich die Jungmänner etwa zehnmal jährlich, die Jungfrauen sogar dreizehn – bis vierzehnmal! Diese intensive Versammlungstätigkeit stagnierte auf hohem Niveau bis in die zweite Hälfte der fünfziger Jahre, dann sank die Zahl der Versammlungen auf deutlich unter zehn ab und erreichte 1965 rund vier bis fünf Zusammenkünfte. Schliesslich verschwand die Form der klassischen Versammlung fast ganz aus dem Programm, sie wurde allmählich abgelöst von Versammlungen besonders engagierter Gruppen auf regionaler Ebene.

Interessant ist, dass die Zeit des Aktivdienstes 1939–1945 offenbar in Visperterminen die Tätigkeiten der Jungmannschaft nicht massgeblich beeinträchtigt hat. Vereine anderer Pfarreien hingegen sahen sich durch die grosse Anzahl abwesender Mitglieder regelmässig gezwungen, Versammlungen abzusagen. Im Jahresbericht 1943 konstatierte der Präsident der Jungmannschaft Gampel: «Trotz Krieg und Arbeitsüberhäufung konnten noch 5 Versammlungen zur Durchführung gelangen. [...] Nun war am 9. September Brigademobilmachung, so dass unser Vereinsleben wieder auf dem Gefrierpunkt war.»³²⁸

Der Trend hin zu mehr Versammlungen von Mitte der dreissiger bis Mitte der fünfziger Jahre kann – berücksichtigt man die Aktivdienstfolgen – in allen Vereinen mehr oder weniger stark beobachtet werden. Mit zeitweise zehn, zwölf oder noch mehr Versammlungen stehen die Visperterminer Vereine einsam an der Spitze. In den anderen Pfarreien waren sieben oder acht Zusammenkünfte pro Jahr die Regel. Möglicherweise liegt dies darin begründet, dass viele junge Visperterminer in den seit 1907 in der Nachbargemeinde Visp angesiedelten Lonza-Chemiewerken Arbeit fanden. Sie mussten deshalb weniger in die Saisonstellen ziehen, waren also auch während der Sommermonate in der Gemeinde.

328 JM Gampel, JB 1943, PfA Gampel, Ga 1.

Beteiligung an den Versammlungen und Konsequenzen bei Abwesenheit

Die Beteiligung an den Versammlungen stellt zweifellos einen guten Gradmesser für das Funktionieren einer Jungmannschaft oder einer Kongregation dar. Hierüber heute noch verlässliche Informationen zu finden, ist allerdings schwierig. Zwar machten alle Vereine bei Versammlungsbeginn Appell, und die Jungmannschaft Naters führte 1934 gar eine Mitgliederkartei ein, auf der jeder Versammlungsbesuch auf einer persönlichen Karte abgestempelt wurde.³²⁹ Da aber weder Appell-Listen noch Karteikarten erhalten geblieben sind, bleiben nur noch die Hinweise der Protokollführer, die von gut oder schlecht besuchten Versammlungen schreiben.³³⁰ Allerdings sind derartige Bemerkungen natürlich sehr relativ, je nachdem, in welcher generellen Verfassung der Verein sich gerade befand. Das folgende Beispiel soll dies etwas illustrieren: Die Versammlung des Jünglingsvereins Naters vom 7. März 1926 fand «unter Beteiligung von 28 Mitgliedern, also einer Zahl, wie wir lange nicht mehr gesehen» statt.³³¹ Zu der Zeit stand aber dieser Jünglingsverein kurz davor, seine Aktivitäten einzustellen, waren doch Versammlungen mit 10 oder 12 Anwesenden nicht selten. Fast auf den Tag genau vier Jahre später – der Jünglingsverein befand sich nun am Beginn eines enormen Aufschwungs – eröffnete der Präsident die Versammlung «mit einer schwachen Mitgliederzahl von bloss 29 von 50 eingeschriebenen Mitgliedern.»³³²

Aus all den konsultierten Protokollen und aufgrund der Interviews kann man aber davon ausgehen, dass rund 50–75% der Mitglieder regelmässig an den Versammlungen teilnahmen.³³³ Zu berücksichtigen ist, dass immer einige Mitglieder arbeitsbedingt ausserhalb der Region oder gar des Kantons weilten. Der Jahresbericht 1946 der Jungfrauenkongregation Erschmatt hält fest: «Zahl der Mitglieder: 67, davon ein Drittel in der Fremde.»³³⁴ In Pfarreien, die aus verschiedenen verstreuten Weilern und Ortschaften bestehen, konnte auch das schlechte Wetter (Schnee, Lawinengefahr) den Versammlungsbesuch empfindlich stören, wie im Erschmattischen Jahresbericht 1935 zu

329 JM Naters, Prot. 22.1.1934. PfA Naters, N 1.

330 Einzig in den Protokollen der JM Naters haben die Aktuare oftmals die Zahl der Anwesenden protokolliert, aber auch hier kann nicht von einer lückenlosen Dokumentation gesprochen werden.

331 JV Naters, Prot. 7.3.1926. PfA Naters, N 1.

332 JV Naters, Prot. 17.3.1939. PfA Naters, N 1.

333 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3. / 1.4.1998 und Interview mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998.

334 JFK Erschmatt, JB 1945/46. PfA Erschmatt, G 44.

lesen ist: «Während den Wintermonaten fanden wenig Versammlungen statt, weil Wetter, Weg und Umstände öfters hindernd eintraten.»³³⁵ Schliesslich hatte auch die zunehmende Mobilität und das wachsende Freizeitangebot Auswirkungen auf die Versammlungsteilnahme: Am 8. Januar 1953 zogen es viele Jungmänner aus Turtmann vor, «trotz beissender Winterkälte den Abend auf dem Hockeyplatz zuzubringen statt hier im warmen Schulzimmer»,³³⁶ und die Natischer Jungmänner blieben der Zusammenkunft vom 24. Oktober 1955 grösstenteils fern, «da am selben Abend der Zirkus Knie in Brig gastierte». ³³⁷

Was für Folgen hatte das unentschuldigte Fernbleiben von der Versammlung für einen Jüngling oder eine Jungfrau? Die Bedeutung, welche man dem Versammlungsbesuch beimass, zeigt sich darin, dass fast ausnahmslos alle Vereinsstatuten bei unentschuldigten Absenzen Strafen vorsahen. Ältere Statuten schrieben vor allem Geldbussen vor. Jünglinge aus Unterbäch, welche «ohne hinreichenden Grund oder Erlaubnis gar nicht erschienen», verfielen 1901 einer Geldstrafe von vierzig Rappen,³³⁸ ihre Kollegen in Visperterminen hatten für den gleichen Fall 1911 fünfzig Rappen zu bezahlen.³³⁹ Es ist allerdings fraglich, inwiefern diese Bussen auch tatsächlich verhängt worden sind. Die Jahresrechnungen des Jünglingsvereins Visperterminen jedenfalls vermerken von 1911 bis 1927 keinen einzigen Rappen Einnahmen aus Geldstrafen.³⁴⁰ Heisst das, dass die Visperterminer Jünglinge immer alle fleissig und pünktlich an den Versammlungen erschienen? Wohl nicht, denn bei der Statutenrevision von 1929 war von Geldbussen keine Rede mehr, vielmehr wurden noch schärfere Massnahmen angedroht: «Wer die Vereinsanlässe während längerer Zeit ohne Grund nicht besucht, [...] kann nach erfolgter Mahnung durch den Vorstand ausgeschlossen werden.»³⁴¹ Bereits einige Jahre früher hatte auch der Jünglingsverein Unterbäch beschlossen: «Ein Mitglied, das zur Zeit hier wohnhaft ist und 3 auf-

335 JFK Erschmatt, JB 1935. Pfa Erschmatt, G 43. Der Fussmarsch von der im Talboden auf ca. 650 m.ü.M. gelegenen Ortschaft Niedergampel nach der Pfarrkirche in Erschmatt auf 1200 m.ü.M. nimmt selbst bei guten Witterungsverhältnissen rund eine Stunde in Anspruch!

336 JM Turtmann, Prot. 8.1.1953. Pfa Turtmann, T 5.

337 JM Naters, Prot. 24.10.1955. Pfa Naters, N 2.

338 JV Unterbäch, Statuten 1901, Art. 8. Pfa Unterbäch, U 1.

339 JV Visperterminen, Statuten 1910, Art. 8. Pfa Visperterminen, R 36.

340 JV Visperterminen, KB 1911–1927. Pfa Visperterminen, R 36 und R 37.

341 JV Visperterminen, Statuten 1929, Art. 12. Pfa Visperterminen, R 37.

einanderfolgenden Sitzungen fern bleibt ohne Entschuldigung, wird vom Verein ausgeschlossen.»³⁴²

Anders als bei den Geldstrafen kam es tatsächlich in einigen Pfarreien zu Ausschlüssen, sie waren aber übers Ganze gesehen doch ziemlich selten. Einer dieser Fälle ist z.B. 1940 bei den Jungfrauen von Erschmatt protokolliert: «In dieser Versammlung wurden wegen unentschuldigtem Nicht-Erscheinen an den Monatsversammlungen zwei Mitglieder aus der Jungf.-Congr. ausgeschlossen.»³⁴³ In den fünfziger und sechziger Jahren fanden sich zumindest in den Protokollbüchern keine Hinweise mehr auf Ausschlüsse. Hierzu befragt, sagten ehemalige Mitglieder von Jugendvereinen aus, die Präsides hätten es vorgezogen, dass laue Mitglieder wenigstens ein bisschen mitmachten als dass man sie ganz aus der Kongregation oder der Jungmannschaft ausschliessen wollte.³⁴⁴

Ort, Zeit und Ablauf der Monatsversammlungen

Wann, wo und wie wurden die Versammlungen durchgeführt? In vielen Pfarreien hatte sich mit der Zeit ein fester Versammlungstag eingebürgert. So beschloss die Generalversammlung der Jungmannschaft Turtmann 1945, von nun an «jeden Monat eine Versammlung abzuhalten und zwar am ersten Freitag des Monats.»³⁴⁵ Die Jungfrauen einigten sich an ihrer GV desselben Jahres auf den 4. Sonntag des Monats.³⁴⁶ In Visperterminen hielten beide Jugendvereine ihre Versammlungen praktisch immer an einem Sonntag ab, und zwar entweder direkt nach dem Hochamt, nach der Vesper oder – seltener – nach der Abendandacht. Da die Pfarrei Visperterminen aus dem eigentlichen Dorf mit der Kirche und einigen weit verstreuten Weilern besteht, hatte dies den Vorteil, dass mehrere kirchliche Anlässe gebündelt stattfanden und Wegzeit eingespart werden konnte. Gleichzeitig profitierte das Hochamt von der gleich anschliessenden Jungmannschaftsversammlung, und die Versammlung wurde besser besucht, da man für das Amt ohnehin ins Dorf ging.

342 JV Unterbäch, Statuten 1918, Art. 7. PfA Unterbäch, U 2.

343 JFK Erschmatt, Prot. September 1940. PfA Erschmatt, G 43.

344 Interview mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998 und mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

345 JM Turtmann, GV 1945. PfA Turtmann, T 5.

346 JFK Turtmann, GV 1945. PfA Turtmann, T 2.

Wie erfuhren die Jugendlichen von den Versammlungen? Gab es – wie in Turtmann – einen festen Versammlungsturnus, so waren die Jungmänner und -frauen informiert über Termin und Zeit der nächsten Sitzung. Meistens verkündete der Pfarrer die Versammlungen und Veranstaltungen der kommenden Woche jeweils am Sonntag zusätzlich noch von der Kanzel, um die Vergesslichen zu erinnern. Standen ausserordentliche Versammlungen auf dem Programm, weil beispielsweise unvorhergesehen ein auswärtiger Referent im Dorf weilte, so hatten einige Vereine einen sogenannten Vereinsweibel, der dann alle Mitglieder persönlich einlud.³⁴⁷ In Naters, wo sich nie über längere Zeit ein fester Versammlungstermin etablieren konnte, erhielten die Jungmänner gar jedesmal eine schriftliche Einladung. Ab 1934 lagen der Einladung einige Fragen zum Thema der Versammlung bei, damit die Teilnehmer sich auf die Diskussion vorbereiten konnten. Die schriftliche Einladung scheint wirksamer gewesen zu sein als das Kanzelwort. Als nämlich am 10. Mai 1954 nur 20 Natischer Jungmänner im Vereinslokal auftauchten, vermerkte der Aktuar zur Begründung: «Es wurden eines Missverständnisses wegen keine Einladungen versandt, die Versammlung war aber im Pfarrblatt vermerkt und wurde auf der Kanzel ausgekündet.»³⁴⁸

Wo trafen sich die Jungmänner und die Kongregantinnen zu ihren Zusammenkünften? Der Sittener Domherr Julius Eggs schrieb dazu in seinem Aufsatz «Gründung und Leitung einer Marianischen Jungfrauenkongregation», ein Schulzimmer als Versammlungsort sei der Kirche vorzuziehen. Warum dies?

«Vorab deshalb, weil sich eine Kongregation, die nicht sehr zahlreich ist, im weiten Kirchenraum verliert. In der Kirche ist man nicht so ungestört, da öfters fremde Besucher kommen und gehen. Dann bietet ein Schulsaal den Vorteil, dass man nach der Andacht eine ruhige, ungezwungene Besprechung anschliessen kann, wo es heimelig zugeht und die Marienkinder noch ein Stündchen miteinander und beim Präses verweilen können. Gerade dieses Zusammensein [...] bietet Gelegenheit, manchen Gedanken auszutauschen, was weder im Vortrag noch in der Kirche geschehen kann.»³⁴⁹

Trotz Eggs' Bedenken rief man die Kongregantinnen von Visperterminen nicht nur ins Mädchenschulzimmer, sondern zu rund einem Drittel

347 z.B. JM Turtmann, Prot. 14.12.1950. In Unterbäch war dies sogar statutarisch geregelt: «Soll eine ausserordentliche Versammlung stattfinden, so hat der Präsident die Mitglieder durch den Weibel einzuladen.» JV Unterbäch, Statuten 1901, Art. 7. PfA Unterbäch, U 1.

348 JM Naters, Prot. 10.5.1950. PfA Naters, N 2.

349 Eggs, Gründung und Leitung, 5.

der Versammlungen auch in die Kirche. Die Treffen der Visperterminer Jungmänner wurden dagegen praktisch ausschliesslich im Knabenschulzimmer durchgeführt. Einmal im Jahr, meistens im März, führten beide Vereine ihre Versammlung im Weiler Oberstalden durch, bei guter Witte rung unter freiem Himmel, bei Regen oder Kälte in der Kapelle.³⁵⁰ In den übrigen Pfarreien kamen Versammlungen in der Kirche kaum vor: In Turtmann, Erschmatt und Gampel diente ein Schulzimmer als Vereinslokal. In Naters erhielt die Jungmannschaft von der Pfarrei und später von der Gemeinde besondere Räumlichkeiten, die sie zur eigenen Vereinsstube ausbauen konnten.

Der Ablauf einer Versammlung findet hier nur kurz Erwähnung, er hat sich über die Jahrzehnte kaum verändert. Große Unterschiede zwischen Jungmannschafts- und Kongregationsversammlungen sind – abgesehen von den behandelten Themen, die im folgenden Kapitel ausführlich analysiert werden – kaum feststellbar. Wie bereits erwähnt, war der klassische Versammlungsraum ein Schulzimmer. Die Jungmänner begnügten sich damit, die Bänke etwas zusammenzuschieben. Die Kongregantinnen hingegen achteten darauf, dass auch eine kleine Marienstatue aufgestellt wurde oder wenigstens eine brennende Kerze.³⁵¹ Mit dem Gruss: Gott schütze die katholische Jungmannschaft, einem kurzen Gebet (Gegrüsste st Du, Maria; Vater unser) sowie einem Lied (Marienlied, Jungmannschaftslied) eröffnete der Präsident die Versammlung. Es folgte ein Appell ab Namensliste und das Protokoll der vorangegangenen Sitzung. Haupttraktandum bildete das Referat des Präsidenten oder eines Gastes, welches mindestens eine halbe Stunde dauerte, aber durchaus auch eine oder anderthalb Stunden in Anspruch nehmen konnte.³⁵² Anschliessend an das Referat bestand eine Diskussionsmöglichkeit, die aber meist nicht sehr stark genutzt wurde.³⁵³ Schliesslich erledigte man noch geschäftliche Dinge (Einteilen der Kirchenschmuck-Gruppen, Hinweise auf die nächste Gemeinschaftskommunion, Planen von Ausflügen etc.). Nach einem Lied, einem Gebet und der Erteilung des Segens entliess der Präsident die Jugend.

350 z.B. JFK Visperterminen, Prot. 4. Versammlung 1948; JM Visperterminen, Prot. 14.3.1948. PfA Visperterminen R 32 und R 39.

351 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998. und mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998.

352 JM Turtmann, Prot. 17.2.1935 und Prot. 14.3.1937. PfA Turtmann, T 5.

353 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998. und mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998. Auf die Referenten (Herkunft, Priester oder Laie etc.) gehe ich in Kapitel IV des dritten Teils, S. 153ff. ausführlich ein.

Die Referatsthemen

Wenn man sieht, welche zentrale Rolle das Referat in der Vermittlung der katholischen Lehre an die Jugendlichen spielte, so stellt sich zweifellos die Frage, was denn die Jungfrauen und Jungmänner genau zu hören bekommen. Ich möchte versuchen, dies wiederum am Beispiel der beiden Visperterminer Vereine etwas zu erhellen. Nicht die Feinanalyse der Referate soll das Ziel sein, sondern lediglich eine Orientierung anhand mehrerer Oberthemen. Den Anfang macht eine Übersicht über die Referatsthemen der Jungfrauenkongregation:

*Tab. 3: Jungfrauenkongregation Visperterminen,
Referatsthemen 1921–1965*

Jahre	Referate total	Religiöse Bildung Frömmigkeit	Politik Gesellschaft Recht	Sexualität	Charakter Persönlichkeit	Ausbildung und Beruf
1921–1925	26	26	–	–	–	–
1926–1930	29	29	–	–	–	–
1931–1935	45	44	–	1	–	–
1936–1940	60	57	1	–	1	1
1941–1945	61	57	1	1	–	2
1946–1950	65	60	2	1	2	–
1951–1955	65	62	–	–	1	2
1956–1960	44	40	1	3	–	–
1961–1965	17	11	–	5	–	1

Auf den ersten Blick fällt auf, dass bis in die sechziger Jahre Referate aus dem Bereich der religiösen Erziehung und Frömmigkeit massiv dominieren. Hierunter fallen Vorträge, welche im engeren Sinne die religiöse Bildung der Mädchen fördern sollten. Dazu gehört einmal der grosse Komplex der Marienfrömmigkeit und Mariennachfolge, der bei den Jungfrauen

bis in die fünfziger Jahre den Hauptschwerpunkt ausmachte. Exemplarisch hierzu einige Vortragstitel aus dem Jahr 1941: «Unter der Führung Mariens» (Mai), «Die Verehrung der Gottesmutter» (Juni), «Maria als Beispiel im Leben» (Juli und August), «Die Gebete des Rosenkranzes» (Oktober), «Dienen als Marias Lebensideal» (Dezember)³⁵⁴ – und in der ersten Versammlung des folgenden Jahres stellte ein auswärtiger Referent das neue Jahresthema «Mehr Maria» vor!³⁵⁵ Von den Marienthemen verlagerte sich dann das Schwergewicht nach ca. 1955 stärker zu Bereichen wie «Apostolat», «Sakramentallehre» und «Tugend». 1956/57 lauteten einige Themen: «Das Geheimnis der Stille» (November), «Das Lesen der hl. Schrift» (Januar) oder «Die hl. Beicht» (April).³⁵⁶ Referate zu den Oberbegriffen Politik, Sexualität, Beruf und Persönlichkeit bekamen die Jungfrauen so selten zu hören, dass sich ein näherer Kommentar vorläufig erübrigte. Ich werde aber auf diesen Umstand zu einem späteren Zeitpunkt zu sprechen kommen.³⁵⁷

Derselbe Raster beim Jünglingsverein bzw. bei der Jungmannschaft angewandt, ergibt folgendes Bild:

*Tab. 4: Jünglingsverein/Jungmannschaft Visperterminen,
Referatsthemen 1911–1965*

Jahre	Referate total	Religiöse Bildung Frömmigkeit	Politik Gesellschaft Recht	Sexualität	Charakter Persönlichkeit	Ausbildung und Beruf
1911–1915	8	2	4	–	2	–
1916–1920	11	1	5	–	2	3
1921–1925	2	2	–	–	–	–
1926–1930	7	4	3	–	–	–
1931–1935	15	8	3	1	2	1
1936–1940	33	14	16	1	2	–

354 JFK Visperterminen, Prot. 1941. PfA Visperterminen, R 31.

355 JFK Visperterminen, Prot. 1. Versammlung 1942. PfA Visperterminen, R 31.

356 JFK Visperterminen, Prot. 1955/56. PfA Visperterminen, R 32.

357 Vgl. hierzu Kap. I und II des dritten Teils, S. 133ff.

Jahre	Referate total	Religiöse Bildung Frömmigkeit	Politik Gesellschaft Recht	Sexualität	Charakter Persönlichkeit	Ausbildung und Beruf
1941–1945	40	15	4	1	10	10
1946–1950	45	17	7	12	5	4
1951–1955	56	25	12	6	8	5
1956–1960	47	16	11	8	8	4
1961–1965	18	4	8	5	1	–

Verglichen mit den Versammlungen der Jungfrauen nahmen hier Themen aus dem Bereich Frömmigkeit einen wesentlich kleineren Stellenwert ein. Zudem fiel innerhalb der religiösen Vorträge der Aspekt der Marienfrömmigkeit fast völlig weg, er wurde nur teilweise durch eine Christusfrömmigkeit ersetzt (z.B. «Christus in der Kirche», Dezember 1940).³⁵⁸ Eher sprachen die Präsides zu den Jungmännern über den Aufbau des Kirchenjahres («Die Karwoche», März 41; «Ostern – ein Siegeszug», April 1942)³⁵⁹ oder über die Organisation von Kirche und Papsttum («Zum Tode von Papst Pius XI.», Februar 1939; «Die Kirche und ihr äusserer Aufbau», Dezember 1949).³⁶⁰ Gerne verknüpfte man religiöse Themen mit etwas Allgemeinbildung wie «Katholizismus in England» (Februar 1950).³⁶¹

Anders als bei den Jungfrauen waren Referate mit politischem oder gesellschaftlichem Inhalt mindestens ebenso häufig wie solche mit religiösen Themen. Geistliche oder weltliche Referenten sprachen hier über «Das neue Wirtschaftsgesetz» (Januar 1917), «Klassen und Stände in der Gesellschaft» (Mai 1925) oder «Eigentumsrecht bei Kommunismus, Sozialismus, Christentum» (Dezember 1942).³⁶² Referate über den Umgang mit dem anderen Geschlecht, über Sexualität und über das Verhältnis zum eigenen Körper (Sport, Hygiene) bekamen die Visperterminer Jungmänner be-

358 JM Visperterminen, Prot. 15.12.1940. PfA Visperterminen, R 38.

359 JM Visperterminen, Prot. 23.3.1941 und Prot. 5.4.1942. PfA Visperterminen, R 38.

360 JM Visperterminen, Prot. 12.2.1939 und Prot. 18.12.1949. PfA Visperterminen, R 38 und R 39.

361 JM Visperterminen, Prot. 12.2.1950. PfA Visperterminen, R 39.

362 JM Visperterminen, Prot. Januar 1917, Prot. 4. Sonntag Mai 1925 und Prot. 6.12.1942. PfA Visperterminen, R 36 und R 38.

deutend mehr als die Jungfrauen zu hören. Nach dem Zweiten Weltkrieg verfasste der SKJV nämlich mehrmals Jahresprogramme, die sich mit diesen Themen befassten, z.B. 1947/48 «Rein sein, rein bleiben».³⁶³ Wie die Geschlechtlichkeit, so wurde auch die Persönlichkeits- und Charakterbildung eigentlich erst nach dem Krieg zu einem Schwerpunkt in der Themenwahl. Die Referenten sprachen dann über «Jungmann und Umwelt» (Dezember 1941), «Tapfer und treu» (Juni 1942) oder über «Selbsterziehung» (August 1944).³⁶⁴ Schliesslich wurde nach dem Krieg auch die Berufswahl und die berufliche Ausbildung zu einem Thema. Diese Referate konnten eher theoretischer Natur sein («Arbeit und Beruf», Februar 1944).³⁶⁵ Indem die Präsidies auch Jungmänner, die eine Berufslehre absolvierten, über ihre Arbeit und ihre Ausbildung sprechen liessen, leistete die Jungmannschaft jedoch auch praktische Hilfe bei der Berufswahl.³⁶⁶

Aus diesen Ausführungen wird klar ersichtlich: Die Monatsversammlungen nahmen in den katholischen Jugendvereinen von den Anfängen bis in die sechziger Jahre eine wichtige Position ein. Vor allem von etwa Mitte der dreissiger Jahre bis Mitte der fünfziger Jahre war die Monatsversammlung mit Referat das Hauptmittel der Geistlichen, um die Jungmänner und Jungfrauen im Sinne der katholischen Kirche zu bilden und zu erziehen. Dabei setzten sie die Schwerpunkte je nach Geschlecht der Jugendlichen sehr unterschiedlich: Die Jungmänner kamen neben Vorträgen aus dem Bereich der religiösen Belehrung auch in den Genuss von Referaten über Politik, Staatskunde, Charakterbildung und Berufswahl sowie Sexualität und Geschlechtlichkeit. Mitte der sechziger Jahre verlor die klassische Monatsversammlung, wohl konkurreniert durch neue Freizeitangebote, ihre Bedeutung.

III. Fastnacht, Frühling und Sommermonate

Wie in den katholischen Gebieten üblich, so macht man auch im Oberwallis – nicht immer zur Freude der Obrigkeit – dem Winter in der Fastnacht mit Glockenlärm, Maskenlauf und Tanz den Garaus. Die darauf

363 Da in Kapitel I des dritten Teils, S. 133ff. das Thema «Geschlechtliche Aufklärung» ausführlich behandelt wird, verzichte ich an dieser Stelle auf eine weitere Ausführung.

364 JM Visperterminen, Prot. 7.12.1941; Prot. 29.6.1942; Prot. 20.8.1944. PfA Visperterminen, R 38.

365 JM Visperterminen, Prot. 20.2.1944. PfA Visperterminen, R 38.

366 Vgl. hierzu auch den Abschnitt über die Berufsberatungsstelle des KJVO, S. 51.

folgende Fastenzeit bedeutet nochmals Verzicht und Einkehr, bevor dann die Osterglocken endgültig den Frühlingsanfang einläuteten und damit einen Reigen weiterer religiöser Frühjahrsfeste eröffnen: Weisser Sonntag, Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam. Was geschah in den katholischen Jugendvereinen in dieser Zeit? Und: Stellten die Kongregationen und Jungmannschaften in den daran anschliessenden Sommermonaten ihre Aktivitäten ganz ein?

1. Die Fastnacht – Gefahr für Moral, Geldbeutel und Gesundheit

Wie wenig die Geistlichen von Bräuchen wie Maskenlaufen oder Fastnachtstanz hielten, belegen unter anderem die regelmässig zur Fastnachtszeit erscheinenden Artikel und Mahnworte im bis in die dreissiger Jahre von Priestern mitredigierten Walliser Boten. 1904 widmete z.B. der damalige Redaktor, Pfarrer Theodor Arnold, der Fastnacht einen sarkastisch gehaltenen zweiteiligen Leitartikel auf der Frontseite. Alle Freunde der Fastnacht warnte er vor dessen Lektüre eindringlich:

«Wenn du, mein lieber Leser, ein harfen- oder geigensüchtiger Jüngling bist, der gerne allzu viele Tänze und Sprünge macht, [...] dann lass ab von diesen Zeilen. [...] Auch für dich, lebenslustige Tochter Evas, schreibe ich diese Plauderei nicht, die du am liebsten nichts andres tun würdest, als am Arm eines Tänzers liebreizend und schön dein rotwangiges Köpfchen zu wenden und zu drehen und dich zu gebärden, wie just im Wintersonnenschein die Henne, wenn sie ihre Federn sonntäglich zurechtputzt.»³⁶⁷

Zweifellos wären diese Jünglinge und Evastöchter von Pfarrer Arnolds Zeilen nicht sonderlich angetan gewesen, denn er machte keinen Hehl daraus, wie sehr es ihm missfiel, «dass der alte Narr der Fastnacht seine rötlrichblaue Nase zur Türe hereinstrecken» wollte. Vermisst hätte er ihn wohl nicht: «Lange glaubte ich, er wolle sich aus Scham über die Verlustscheine, die er aussstellen musste, für diesen Winter verschlafen; aber der Kerl kommt noch sicherer und regelmässiger als der Betreibungsbeamte.» Pfarrer Arnold fürchtete, dass durch die ausgelassene Stimmung an den Fastnachtsanlässen und den damit verbundenen Alkoholkonsum zuviel Geld verschwendet werde, da es «selbst für die ärmste Gemeinde der Mühe wert ist, jährlich Hunderte und Hunderte von Franken» für die Fastnacht auszugeben.³⁶⁸ Mehr noch als die Geldverschwendungen sorgten sich die Geist-

367 Walliser Bote 10, 3.2.1904.

368 Walliser Bote 10, 3.2.1904.

lichen – und nicht nur diese – um die Aufrechterhaltung von Sitte und Ordnung: «Der Tanzboden ist ein gefährlicher, glatter Boden. Viele wollten gefallen, haben gefallen und sind gefallen.»³⁶⁹ Tatsächlich waren denn die Vorschriften in den Dörfern betreffend Fastnachtsunterhaltung – wie für Tänze allgemein – zu dieser Zeit sehr streng: In Turtmann war der Besuch von Fastnachts- und Herbstball den Christenlehrpflichtigen, d.h. den Jugendlichen unter 19 Jahren, untersagt.³⁷⁰ In Visperterminen waren Tanzanlässe ausser einem «Gmeitanz» (Gemeindetanz) zur Fastnacht und einem Feldtanz im Sommer verboten. Starb jemand im Dorf, so mussten allfällig angesagte Tänze bis nach der Beerdigung verschoben oder abgesagt werden.³⁷¹ In der Gemeindestube, die als Tanzlokal diente, durften Burschen und Mädchen nicht nebeneinander sitzen, sondern nur auf Bänken an den einander gegenüberliegenden Wänden. Zu Beginn begrüsste der Gemeindepräsident oder ein Gemeinderat die Tanzgesellschaft und verlas einige Verhaltensregeln. Benahm sich während des Tanzes jemand auffällig, so wurde er sofort vom Gemeinderat, der dauernd die Aufsicht hatte, zurechtgewiesen. Am Schluss gab der Aufseher zuerst den Mädchen und erst einige Minuten später den Burschen die Erlaubnis zur Heimkehr.³⁷²

Pfarrer Arnold, der Redaktor des Walliser Boten, schien aber diesen Regeln nicht allzuviel Vertrauen zu schenken. Will man seiner Schilderung Glauben schenken, so muss es in den Gemeindestuben trotz Aufsicht recht stürmisch hergegangen sein:

«Sobald die Musik angeht, laufen die Mannspersonen auf die Mädchen und Frauen los und jeder nimmt eine derselben in die Arme. Wenn du aber dächtest, dass sich letztere geschämt sträuben würden, wie einst die Sabinerinnen, als sie von den Römern geraubt wurden, so würdest du dich höchst irren: im Gegenteil, die

369 Walliser Bote 10, 1929. Zit. nach: *Grichting*, Oberwallis, 163.

370 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

371 *Studer-Freuler*, Visperterminen, 116.

372 *Studer-Freuler*, Visperterminen, 116f. All diese Regeln galten natürlich nicht für die verbotenen Winkeltänze, die mit Vorliebe auf der Alp oder in abgelegenen Weilern stattfanden. Ein Unterbächner Dorforiginal liess in seiner Alphütte daher auf den Stuhlbalken folgende Inschrift anbringen: «O Maria im Himmelsgezelt / Unter Deinen Schutz sei dieses Haus gestellt. / Wollest es gnädig bewahren / Vor Tanzen und nächtlichem Umherfahren.» Zit. nach *Zenklusen*, Bergmenschen, 16. Wie sehr heimliche Tänze verbreitet waren, zeigen auch die vielen Sagen, die über derartige Vergnügungen berichten und die Strafe für die Teilnehmer in allen Farben schildern. Eine Sage aus dem Vispertal z.B. erzählt, wie eine besorgte Mutter zu einem heimlichen Tanz kommt und sieht, dass ein grüner Teufel mitten unter den jungen Leuten herumspringt und tanzt. Als sie die Gesellschaft warnt, flieht alles, doch eine Person verschwindet spurlos. Diese muss nun vom Teufel in der Hölle «den Tanzlohn empfangen». *Tscheinen/Ruppen*, Walliser Sagen, 28.

Frauenzimmer sind überaus froh, wenn sie geholt werden; manche beten sogar zu ihrer Gottheit, dass doch viele Mannspersonen auf dem Tanz nach ihnen begehrn möchten.»³⁷³

Dichtung oder Wahrheit? Jedenfalls war die Fastnacht für den Walliser Boten sogar ein Grund, sich mit der Berner Zeitung Der Bund eine kleine Presseschlacht zu liefern: 1906 berichtete im Walliser Boten ein Korrespondent aus dem Vispertal, «ein tanzsüchtiges Fräulein mit gekräuselten Haaren und schneeweissem Gesicht» sei bei einem heimlichen Fastnachtstanz zusammengebrochen und erst nach Stunden – der Pfarrer war mit den Sterbesakramenten bereits gerufen worden – wieder zu sich selbst gekommen.³⁷⁴ Darauf hat der liberale Bund unter dem Titel «Pfaffenjournalismus» den katholisch-konservativen Walliser Boten offenbar beschuldigt, dieser gebe harmlose Leute, die sich das Missfallen der Geistlichkeit zugezogen hätten, der Lächerlichkeit preis.³⁷⁵ Die Redaktion des Walliser Boten nahm diese Kritik «mit der grössten Genugtuung» entgegen. Sie betonte nochmals, dass man es als eine Pflicht erachte, von Zeit zu Zeit die jungen Leute vor dem Tanz zu warnen und abschreckende Beispiele zu veröffentlichen.³⁷⁶ Zweifellos um diesen Anspruch nochmals zu untermauern, erfuhren die Leserinnen und Leser des Walliser Boten schon in der nächsten Ausgabe von einem Mädchen, welches sich auf dem Heimweg vom Tanz das Bein gebrochen hatte. Die Meldung schloss mit der Bemerkung, wie bedenklich die Fastnacht nicht nur aus moralischer, sondern auch aus gesundheitlicher Sicht – offenbar in erster Linie für Frauen – sei: «Laut WB Nr. 20 erkrankte die eine schon am Tanz, und diese beschädigte sich infolge des Tanzes.»³⁷⁷

Allen jungen Leuten empfahl der Walliser Bote zwar immer, an der Fastnacht fröhlich zu sein, «aber wählet eine ehrbare, anständige und erlaubte Unterhaltung, welche für jeden Stand passt und welche weder eurer Seele noch eurer Gesundheit schadet. Statt zu tanzen, sollten die Jungen lieber folgendes Lied singen:

«Fastnachtrot! Fastnachtrot!
Leuchtet Dir zum frühen Tod;
Bald wird nun Klarinetten geblasen,
Dann musst du deinen Geldsack lassen,
Du und mancher Kamerad.

373 Walliser Bote 11, 6.2.1904.

374 Walliser Bote 20, 16.3.1906.

375 Walliser Bote 23, 21.3.1906.

376 Walliser Bote 23, 21.3.1906.

377 Walliser Bote 24, 24.3.1906.

Kaum gedacht! Kaum gedacht!
Wird dem Tanz ein End' gemacht;
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heut' schon dein Konkurs geschlossen,
Morgen an den Bettelstab.»³⁷⁸

Katholische Gegenmittel: Unterhaltungsabende und Theaterspiel

Von den Befürchtungen der Kirche blieben natürlich auch die katholischen Jugendvereine nicht unberührt. Speziell in den Februarversammlungen benutzten die Präsidies jede Gelegenheit, um vor Fastnacht und Tanz zu warnen. So erklärte der Pfarrer von Turtmann 1946 den Jungfrauen, weshalb christenlehrpflichtige Mädchen nicht an öffentlichen Bällen teilnehmen durften: Jedes Mädchen sei, solange christenlehrpflichtig, der besonderen Obhut des Pfarrers anvertraut und dazu gehöre es auch, «dieselben vor drohenden Gefahren zu schützen und bewahren. Gerade auf dem Tanzboden wird so manche Unschuld befleckt und auf dem Heimweg zu Grabe getragen.»³⁷⁹ Auch vor Maskeraden warnte er die Jungfrauen eindringlich, da es nicht von Gutem sei, wenn man sich halbe Nächte maskiert im Dorf aufhalte: «Man erlaubt sich gewöhnlich auch viel grössere Freiheiten hinter der Maske als es sich für anständige Menschen geziemt.»³⁸⁰ Allerdings beschränkten sich die Präsidies nicht darauf, einfach alle Fastnachtsbräuche zu verbieten oder zu verteufeln. Vielmehr suchten sie nach Alternativen, die in ihren Augen für Heranwachsende zwar auch attraktiv, aber moralisch unbedenklich sein sollten.

Eine Möglichkeit sahen sie darin, an einem traditionell kritischen Abend in der Fastnachtszeit einfach eine Versammlung oder gar die Generalversammlung einzuberufen. Die Generalversammlung der Jungmannschaft Münster-Geschinen etwa hatte aufgrund der Statuten immer am Fetten Donnerstag stattzufinden.³⁸¹ Zweifellos effizienter aber mag es gewesen sein, statt einer gewöhnlichen Versammlung einen Unterhaltungsabend anzusetzen. In Naters beispielsweise führte der Jünglingsverein bis in die dreissiger Jahre einen Fastnachtsabend durch. Dass es an diesen Abenden keineswegs langweilig war, belegen die Protokolle deutlich: Am Fastnachtsabend 1920 verfassten einige Jünglinge eine «Schundzeitung»,

378 Walliser Bote 11, 6.2.1909.

379 JFK Turtmann, Prot. 31.3.1946. PfA Turtmann, T 2.

380 JFK Turtmann, Prot. 31.3.1946. PfA Turtmann, T 2.

381 JM Münster-Geschinen, Statuten 1927, Art. 3. BAS 11.96.

also eine Art Fastnachtszeitung. Mit dieser war «den Mitgliedern die Gelegenheit gegeben, auch ihren Schund zu verwerten wie: Witze, Possen, Scherze, Episoden aus dem Alltagsleben.»³⁸² Auch dem Alkohol wurde hier noch tüchtig zugesprochen: «Der Herr Pfarrer vergabte uns 20 frs, die wir gleich dem Bacchus opferten; er lebe 3mal hoch, nämlich der Pfarrer!» Dem einen oder anderen schien allerdings das Bacchus-Opfer nicht sonderlich zu bekommen: «Dabei ging es einem Knirpse nicht gut, denn wohl oder übel fand er es für notwendig, den Hühnern des Pfarrers Futter zu streuen.»³⁸³ Vielleicht auch wegen derartiger Exzesse verzichtete man dann in Naters mit der Zeit auf die Durchführung eines Fastnachtsabends und verlegte den Unterhaltungsabend ab 1934 auf den Tag der Generalversammlung, wo es dann gemässiger zu und her ging.

Auch der Jünglingsverein Visperterminen kannte schon früh Unterhaltungsabende während der Fastnacht und führte diese auch während seiner ganzen Vereinsgeschichte regelmässig durch. Hören wir hier einmal in einen solchen Bunten Abend hinein (1938):

«Etwas nach 7 Uhr eröffnete unser Herr Präs. die Versammlung mit dem Begrüssen der Ehrenmitglieder, Vereinsgenossen und der etwas zu spät erscheinenden Ratsherren. Unter der schneidigen Leitung unseres Präsidenten folgte eine Produktion nach der anderen. Den Hauptanteil an der Unterhaltung besorgte die sogenannte „Martinsmusik“, dann aber auch [...] die Bühnenkünstler mit ihren Vorstellungen, dann aber besonders die vielen Lieder und Jodlervorträge [...]. Zwischenhinein wieder ernste Reden von unserem Herrn Pfarrer, vom Präsidenten des Männervereins, Gedichtvorträge von Jungmännern. Aber nicht nur das Ohr und das Auge kamen auf ihre Rechnung, sondern auch der Magen, diesen besänftigten die „Stäcklini“ und der feurige Heida-Wein.»³⁸⁴

Ähnlich verliefen die Unterhaltungsabende der anderen Jungmannschaften und Kongregationen. Ende der fünfziger Jahre begann man in einigen Pfarreien mit der Organisation eines gemeinsamen Jugend-Fastnachtsabends – nicht selten stand dieser am Anfang eines Weges, der schliesslich zum Ende der Geschlechtertrennung in der katholischen Ju-gendarbeit führen sollte.³⁸⁵

Eine weitere, sehr beliebte Form der Fastnachtsveranstaltung war das Theaterspiel. Theateraufführungen während der Fastnachtszeit erfüllten vom Standpunkt der Geistlichen aus gleich mehrere Zwecke: Einmal war

382 JV Naters, Prot. 21.12.1919. PfA Naters, N 1.

383 JV Naters, Prot. 21.12.1919. PfA Naters, N 1.

384 JM Visperterminen, SB 1938 «Vereinsabend». PfA Visperterminen, R 37.

385 Vgl. hierzu S. 145.

die Jugend mit Vorbereitung, Planung und Einüben des Stücks sinnvoll beschäftigt. Dann konnte manch ein Jungmann hier erstmals vor einem grösseren Publikum auftreten und so Sicherheit im öffentlichen Sprechen gewinnen. Überdies bot man der ganzen Dorfbevölkerung einen unterhaltsamen und – je nach Stückwahl – auch belehrenden Abend. Dadurch konnte sich der Verein Sympathien schaffen und unter Umständen auch wieder neue Mitglieder gewinnen. Schliesslich floss durch einen Theaterabend wieder etwas Geld in die Vereinskasse. Allerdings konnte sich das Theaterspiel für einen Jünglingsverein auch verhängnisvoll auswirken, wie das folgende Beispiel zeigt: Der 1909 gegründete Verein von Raron entwickelte unter Pfarrer Peter Concina eine enorme Theatertätigkeit, in manchen Jahren traten die Jünglinge zwei- oder dreimal vor das Publikum. Die Versammlungen wurden gar auf Hochdeutsch gehalten, damit die jungen Männer die Möglichkeit hatten, sich in der Bühnensprache zu üben. Auf diese Weise konnte sich Raron zwar einen Ruf als Theaterhochburg des Oberwallis aufbauen, dem Jünglingsverein war dies aber höchst abträglich: Er wurde 1924 aufgelöst und zur Theatergesellschaft Raron umstrukturiert.³⁸⁶ Auch konnten unter Umständen Disziplinierungsschwierigkeiten mit den Schauspielern auftreten oder die Rollenverteilung Unruhe und Missgunst in einen Verein bringen.³⁸⁷ Wohl deshalb sah sich der Jünglingsverein Unterbäch veranlasst, 1907 ein eigenes «Reglement betreffs der Theateraufführung» zu erlassen.³⁸⁸

Dennoch schienen wenigstens für die Jünglingsvereine die Vorteile des Theaterspiels dessen Nachteile eindeutig zu überwiegen. Die Jungmannschaft Naters stand zwischen 1907 und 1970 insgesamt mit 36 Stücken auf

386 Zumoberhaus, Herrgott, 52. Für fast 30 Jahre blieb nun Raron – immerhin Bezirkshauptort und Sitz des Dekans – als eine der wenigen Oberwalliser Pfarreien ohne Jungmannschaft. Erst an Ostern 1951 zog eine neugegründete Jungmannschaft hinter der mittlerweile schon historischen Fahne des Jünglingsvereins in die Kirche und hielt erstmals wieder Generalkommunion. «Wirklich Auferstehungsschwung und Osterfreude», vermerkte dazu der Redaktor der «Mitteilungen» erfreut. Mitteilungen 39, 1951.

387 Die Bedeutung des Theaters für die Jünglingsvereine und über die damit verbundenen Probleme – Disziplin, Alkohol, Vernachlässigung der religiösen Komponente – erläutert Jung, Jugendbewegung, 228ff.

388 Unter anderem enthielt dieses Reglement folgende Bestimmungen: «Jedes anwesende Mitglied, das vom Vorstand, der die Spielenden wählt, mit einer Rolle beauftragt wird, ist verpflichtet, dieselbe zu spielen» (Art. 3). «Wenn einer die ihm anvertraute Rolle ohne wichtigen Grund nicht annimmt oder dieselbe vor acht Tagen abgibt, vom Aufführungstag gerechnet, so verfällt er einer Busse von 3 fr. und nach Ablauf von acht Tagen einer Busse von 10 fr.» (Art. 5). JV Unterbäch, Theaterreglement 1907. PfA Unterbäch, U 2.

der Bühne. Aber auch die Jungmannschaften von Gampel, Naters, Turtmann, Unterbäch und Visperterminen traten regelmässig vor das Publikum. Anders hingegen verhielt es sich bei den Kongregationen: Gaben die Jungfrauen aus Turtmann mehrmals Proben ihres schauspielerischen Könnens, fehlen Hinweise auf öffentliche Kongregationstheater in Visperterminen und Erschmatt fast völlig. Dass Jungmannschaft und Kongregation gar gemeinsam Theater spielten, war bis gegen Ende der fünfziger Jahre nicht der Fall, zu gross war wohl die Furcht der Präsides vor möglichen Verstössen gegen die sittlichen Normen.³⁸⁹

Die Auswahl der Stücke besorgte der Vorstand zusammen mit dem Präs. Letzterer amtete in der Regel auch als Regisseur, wohl nicht zuletzt, um den geordneten Ablauf der Proben und Aufführungen zu sichern. Bei der Stückewahl griffen die Vereine mit Vorliebe auf die Werke aus dem Luzerner Rex-Verlag zurück, der als eigentlicher Haus-Verlag des SKJV für moralisch unbedenklichen und erbauenden Inhalt bürgte.³⁹⁰ Vor allem von Seiten der Geistlichen wurde sehr darauf geachtet, dass nicht nur Lustspiele, sondern auch ernste Stücke zur Aufführung kamen. Noch 1958 ermahnte ein Referent die Visperterminer Jungmänner, der Verein dürfe nicht zu einer Theatergruppe werden, «die dem Volk nur Stücke der Lustbarkeit und lächerlichen Lebensauffassung darbietet.»³⁹¹ Um dem Anspruch nach Bildung und Erbauung des Publikums und der Spieler gerecht zu werden, standen z.B. Stücke auf dem Programm, die auf Nöte von Katholiken in fremden Ländern aufmerksam machten. Im Februar 1933 etwa führte die Jungmannschaft Visperterminen das Trauerspiel «Hauptmann Jagnar» auf, welches vom Kulturkampf in Mexiko handelte und zeigte, «wie die Katholiken in diesem armen Land von der Freimaurerloge verfolgt werden.»³⁹² Zwei Jahre später spielte der gleiche Verein in der Fastnacht das Stück «Kreuz und Sowjetstern», gemäss Protokollbuch ein Drama «von der Gegenwart entnommen aus der furchtbaren Katholikenverfolgung in Russland». ³⁹³ Auch Werte wie Nächstenliebe, Tugend und Frömmigkeit thematisierte man auf der Bühne. Dass das Publikum hierfür durchaus empfänglich war, zeigt der Bericht über die Natischer Aufführung des beliebten Dra-

389 Im Zusammenhang mit dem Thema «Geschlechtliche Aufklärung» wird das Problem des gemischten Theaters ausführlich behandelt. Vgl. S. 137ff.

390 Über die Gründung des Rex-Verlages 1931 und dessen Programm: *Steiner, Rex-Verlag*, 213ff.

391 JM Visperterminen, Prot. 4.2.1958. PfA Visperterminen, R 40.

392 JM Visperterminen, Prot. 8.1.1933. PfA Visperterminen, R 37.

393 JM Visperterminen, Nachtrag zu SB 1935 «Vereinsabend». PfA Visperterminen, R 37.

mas «Solang dein Mütterlein noch lebt» aus dem Jahre 1931: «Die erschütternde Wirkung des Stückes bewies die lautlose Stille, die während den meisten Szenen im Zuschauerraum herrschte, die nur unterbrochen wurde durch unterdrücktes Schluchzen.»³⁹⁴

Allerdings wollte das Publikum gerade zur Fastnachtszeit natürlich auch erheitert werden. Deshalb führte man – ganz im Sinne der antiken Theatertradition – nicht selten zuerst ein Trauerspiel oder zumindest ein Stück mit belehrendem Inhalt auf und dann eine etwas kürzere Komödie. Im Theaterprotokoll der Jungfrauenkongregation von Turtmann von 1950 war dann beispielsweise folgendes zu lesen:

«Das Stück „Der Wunderbrunnen von Silamatt“ [...] meldete uns: von altem Wunderglauben, vom Leid einer gelähmten Mutter, vom belohnten Vertrauen einer reinen Kinderseele, von einem alten Widersacher und einer Hexe, die das Kind verderben wollten. Das Kind jedoch glaubte felsenfest der alten Verheissung, die hl. Jungfrau erschien ihm und liess den Wunderbrunnen fliessen. Das Wasser wusche verwunschenen Gestalten Schuld ab und brachte der gelähmten Mutter und der verletzten Base Heilung und zeigt uns, dass auch wir immer mit Vertrauen zur hl. Jungfrau flehen können.

„D’ Hilariusnacht“ war ein sehr interessantes Lustspiel und passte so recht in die Fastnachtszeit. Die Spielerinnen lebten sich so gut in das Stück ein, dass man glauben konnte, es wäre wahre Wirklichkeit.»³⁹⁵

Entweder vor oder nach den Aufführungen bestand mancherorts der Brauch, dass die gesamte Theatergruppe in Kostümen, manchmal hoch zu Ross und Wagen oder unter Trommelschlag, durch das Dorf marschierte und mit diesem Umzug auf die nächste Aufführung aufmerksam machte (Abb. 5).

War die Fastenzeit einmal angebrochen, so waren Theateraufführungen, vornehmlich Lustspiele, durch bischöfliche Weisungen untersagt, damit der ernste Geist der Vorbereitungszeit auf Ostern nicht litt.³⁹⁶ Gerade die katholischen Standesvereine hatten sich an diese Vorschriften zu halten. Ausnahmen bestätigen aber auch hier die Regel. Pfarrer Josef Indermitte, der spätere Kreispräses, schildert in seinen Lebenserinnerungen, wie er als Vereinspräses der Visper Jungmannschaft ca. 1935 mit drei Jungmännern in Sitten bei Bischof Bieler vorzusprechen hatte, um die Erlaubnis für eine Extra-Aufführung nach dem Aschermittwoch einzuholen:

394 JM Naters, SB 1931 «Theater». PfA Naters, N 1.

395 JFK Turtmann, SB 1950 «Theater». PfA Turtmann, T 3.

396 «Moneat insuper fideles, ne diebus sollemnioribus, Quatuor temporibus, tempore Adventus et Quadragesimae spectacula instituant.» Acta synodalia, Art. 17, Abs. 2.



Abb. 5: Jungmannschaftstheater Turtmann, 1955. Umzug der «Garde von Rom».

«Im [Café] „Planta“ nahmen wir noch ein „Couragiwasser“, und auf die zwei Uhr waren wir gemeldet. Seine Gnaden war sehr aufgeräumt und setzte dem Besuch nicht die schlechtesten Biskuits und einen noch besseren Tropfen aus den bischöflichen Kellereien vor. [...] „Wir haben, wir haben da ein Lustspiel“, stotterten wir leicht, „und möchten noch einmal spielen und wissen, dass die Fastenzeit bereits angebrochen ist.“ [...] Die erste Frage des Gnädigen Herrn war: „Haben Sie Töchter an diesem Theater?“ An diese Frage hatten wir nicht gedacht, und wir konnten nur noch denken: „Jetz hets gschället!“, denn diese Frage musste mit einem absoluten Ja beantwortet werden.»³⁹⁷

Bischof Bieler liess sich dann doch erweichen und erlaubte schliesslich den Visper Jungmännern die Zusatzaufführung während der Fastenzeit.

2. Fastenzeit, Ostern und Weisser Sonntag

Mit der Asteilung der gesegneten Asche und dem Memento homo (Gedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zu Staub wirst) beginnt am Aschermittwoch die 40-tägige Fastenzeit als Vorbereitung auf das Hochfest von Ostern. Für die Jugendvereine brachte dies keine besonderen

397 *Indermitte*, Goldne Zeit, 113f.

Anlässe mit sich. Man hielt sich wohl wie überall mehr oder weniger streng an die Fastenvorschriften der katholischen Kirche. Ähnlich wie im Advent benutzten auch in der Fastenzeit die Präsidies die Gelegenheit, die Vortragsthemen der Monatsversammlung dem Kirchenjahr anzupassen und die besondere Bedeutung der Fastentage zu betonen: «Die ganze Fastenliturgie weist uns auf das Leiden Christi hin», erklärte der Präs 1949 den Visperterminer Jungfrauen, und fuhr fort: «Wir sollen Christi Leiden auch mitfühlen und miterleben.»³⁹⁸ Genossen im Advent Maria, Isaias und Johannes besondere Verehrung, so sollten die Gläubigen sich in der Fastenzeit Christus zum Vorbild nehmen, der sich in der Wüste vorbereitete «auf den Kampf gegen die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens.» Als richtige Vorbereitung auf Ostern empfahl der Präs den Jungfrauen daher: «Im Geist der Busse wollen wir unsere täglichen Arbeiten verrichten. Jeden Abend eine geistige Lesung und die Gewissenserforschung. So werden wir mit der Auferstehung Christi auch unsere Auferstehung feiern.»³⁹⁹ Der Pfarrer von Turtmann bereitete die Kongregantinnen in der Fastenzeit auf die richtige Osterbeichte vor und forderte am Schluss auch alle auf, «jetzt während der Fastenzeit recht zahlreich die hl. Messe und Kreuzwegandacht zu besuchen.»⁴⁰⁰ In Turtmann gab es eine Zeit lang auch den Brauch, während der Fastenzeit unter den Familien der Jungfrauen eine Kerze mit dem Kongregationssymbol (gekröntes Marienmonogramm) zirkulieren zu lassen. Vor dieser Kerze trafen sich die Familien oder ein kleiner Sodalinnenzirkel zum gemeinsamen Rosenkranzgebet für eine gute Osterbeichte der Pfarrreimitglieder und für die Kameradinnen, die in der Fremde lebten.⁴⁰¹

In der Karwoche, also der letzten Woche der Fastenzeit, standen mit dem Palmsonntag, dem Hohen Donnerstag, dem Karfreitag, der Osternachtsfeier und dem Ostersonntag gleich eine ganze Reihe von besonderen kirchlichen Feiern an. Damit die Jugend diesen zum Teil komplizierten und symbolbeladenen Feiern folgen konnte, machten einige Präsidies Einführungen in die Liturgie der Karwoche. Die Aktuarin der Jungfrauenkongregation von Turtmann notierte z.B. 1950: «An Hand des Volksmessbuches erklärte der Pfarrer uns die Gebete der Kirche, damit wir die Leiden Jesu und

398 JFK Visperterminen, Prot. 2. Vers. 1949. PfA Visperterminen, R 32.

399 JFK Visperterminen, Prot. 2. Vers. 1949. PfA Visperterminen, R 32.

400 JFK Turtmann, Prot. 24.2.1950. PfA Turtmann, T 3.

401 JFK Turtmann, JB 1957/58. PfA Turtmann, T 4. Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

Mariens besser mitfühlen können.»⁴⁰² Am Hohen Donnerstag erstellten die Jungfrauen in vielen Pfarrkirchen das heilige Grab, eine plastische Darstellung der Grabeshöhle auf einem Seitenaltar, in welche am Karfreitag eine Figur des toten Christus gelegt wurde.⁴⁰³ Da vom Hohen Donnerstag bis zur Osternachtsfeier die Kirchenglocken nicht läuten, rief man früher überall im Oberwallis die Gläubigen mit grossen Holzklappern, den «Rällä» oder «Rätschä», zum Gottesdienst. In der Kirche kamen kleinere Rätschä zum Einsatz. Dies war vielerorts der grosse Auftritt der älteren Schulknaben, die sich schon Tage und Wochen vorher darauf vorbereitet und die Handhabung dieser Lärminstrumente geübt hatten.⁴⁰⁴ Zu diesem Brauch hinterliess der Pfarrer von Bürchen seinen Nachfolgern im Liber consuetudinum 1939 folgende Warnung: «Am Schlusse des Offiziums besorgen die Schulknaben den strepitus mit der „Rällu“ – es ist sehr zu empfehlen, sie ausserhalb der Kirche vor den Turm zu dirigieren, ansonsten Nerven und Ohren eine Kraftprobe auszustehen bekommen.»⁴⁰⁵ Dass es auch Orte gab, an denen das «Rätschu» von der Jungmannschaft übernommen wurde, ist nicht sehr wahrscheinlich. Hinweise dazu fehlen jedenfalls völlig.⁴⁰⁶ Ostern selbst war – wie Weihnachten – in erster Linie eine Familienfeier mit Besuch der Auferstehungsfeier und des Hochamtes am Ostersonntag. In einigen Pfarreien fanden manchmal nach der Ostervesper am Nachmittag Versammlungen von Jungmannschaft oder Kongregation statt.

Eine Woche nach dem Ostersonntag feiert die Kirche den Weissen Sonntag, also den Tag, an dem ursprünglich die an Ostern getauften Erwachsenen ihre weissen Kleider ablegten und von nun an im ortsüblichen Gewand zur Messe kamen.⁴⁰⁷ Im Oberwallis war und ist der Weisse Sonntag der traditionelle Tag der ersten Kommunion. In Turtmann – wie wohl auch in vielen anderen Pfarreien – versammelte sich die Kongregation mit Schild und Schleier und die Jungmannschaft mit weissem Hemd und Jungmannschaftskravatte beim Schulhaus, um mit ihren Fahnen die Erstkomunikanten und die Geistlichkeit in die Kirche und nach der Feier wieder

402 JFK Turtmann, Prot. 20.3.1950. PFA Turtmann, T 3.

403 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

404 Zenklusen, Bergmenschen, 96ff.

405 Liber consuetudinum Parochiae Betulae, 62. PFA Bürchen, B 1.

406 Auch das Interview mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998 lässt nichts in dieser Richtung vermuten.

407 Vgl. Bomm, Volksmessbuch, 429.

zurückzubegleiten.⁴⁰⁸ Nach 1955 ging diese Begleitung sogar noch weiter, bis an die Kommunionbank, denn ab diesem Jahr hielten beide Vereine am Weissen Sonntag eine Generalkommunion ab.⁴⁰⁹ Spätestens Ende der sechziger Jahre gab man in Turtmann die Gemeinschaftskommunion am Weissen Sonntag auf. Bis heute zieht aber eine Fahnendelegation der Pfarreijugend mit den Erstkommunikanten in die Kirche ein.

3. «*Tempeljungfrauen zur Ehre Gottes*»: *Kirchen- und Paramentenunterhalt*

Karwoche, Ostern und Weisser Sonntag sind der Anfang einer ganzen Reihe von kirchlichen Hochfesten wie Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam. Auch Firmungen und Primizien setzt man gerne im Frühjahr an. Für alle diese Festtage musste die Pfarrkirche gereinigt und geschmückt sowie die liturgischen Gewänder (Messgewänder, Alben, Stolen) und die Paramente (Altardecken, Kelchtücher, Kirchenfahnen etc.) gewaschen und instandgestellt werden. Die regelmässige und zuverlässige Ausführung dieser Arbeiten war für die Pfarrer immer eine wichtige Sorge und ein grosses Anliegen. Nicht selten stehen daher am Anfang der Erfassung der katholischen Mädchen einer Pfarrei sogenannte Paramentenvereine, deren Hauptaufgabe es war, «die Instandstellung der Paramente und kirchlichen Gewänder durch die Töchter der Ortschaft» sowie «die Reinhaltung der Kirche und des Friedhofs und bei kirchlichen Feiern die Dekoration» zu besorgen.⁴¹⁰ In einem zweiten Schritt wandelte man den in der Regel etwas lockerer organisierten Paramentenverein in eine Marianische Jungfrauenkongregation um.⁴¹¹ Auch wenn nun die Kongregation die religiöse Bildung in den Vordergrund stellte, so blieb die Paramentenarbeit weiterhin eine wichtige Aufgabe der Jungfrauen. Dass diese sehr ernst genommen wurde, zeigt das Versprechen der Aktuarin der Kongregation Visperterminen im Jahresbericht 1937: «Als Tempeljungfrauen wollen wir freudig weiterarbeiten zur Ehre Gottes, wofür wir gewiss hundertfältigen Lohn ernten werden.»⁴¹²

408 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998 und mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998.

409 Pfarrchronik Turtmann, Eintrag 17.4.1955. PfA Turtmann, Nr. 15.

410 Statuten des Paramentenvereines von Gampel, zit. nach: Schnyder, Gampel, 260.

411 Die Jungfrauenkongregation von Turtmann war z.B. erst ab 1941 offiziell eine Kongregation. Sie wurde 1933 von Pfarrer Johannes Bieler – einem Bruder von Bischof Viktor Bieler – als Töchter- und Paramentenverein ins Leben gerufen.

412 JFK Visperterminen, JB 1937. PfA Visperterminen, R 30.

Was für Arbeiten hatten diese Tempeljungfrauen denn nun konkret zu verrichten? Und: Wo blieben eigentlich die Tempeljungmänner?

Reinigung und Schmuck der Kirche

Die Aufgabe, die Kirche sauber zu halten, gehörte vielerorts in den Pflichtenbereich der Sakristane. Mit deren Arbeit waren die Pfarrer aber nicht immer zufrieden, so dass man – wie etwa in Turtmann oder Bürchen – Frauen gegen Bezahlung einstellte oder eben die Jungfrauen mit der Kirchenreinigung beauftragte. Mit der Begründung, «die Sakristane kehren die Kirche jeweils immer nur am Samstag und so bleibt der ganze Dreck die ganze Woche in der Kirche», forderte beispielsweise der Pfarrer von Erschmatt die Kongregantinnen auf, dass sie «an Sonn- und Feiertagen die Kirche kehren sollten.»⁴¹³ Bereits 1925 hatten sich die Jungfrauen von Visperterminen «mit Freude» verpflichtet, die Pfarrkirche jede Woche einmal zu reinigen.⁴¹⁴

Neben der wöchentlichen Reinigung musste das Innere der Kirche zusätzlich drei- bis viermal pro Jahr gründlich geputzt und gewaschen werden. In Bürchen stellte hierzu der Kirchenvogt – ein älterer, angesehener Bürger, der sich um die weltlichen Belange der Pfarrkirche kümmerte – ein Dutzend Frauen für einen Tag ein. Sie wurden dafür mit einem Liter Wein aus dem Gemeindekeller, mit «Caffé oder Thee zum Vieri mit Spiis» (Brot und Käse) sowie mit dem Abtragen eines Gemeinwerk-Tages entlöhnt.⁴¹⁵ In Erschmatt hingegen war auch der Grossputz die Aufgabe der Kongregation. Der Jahresbericht 1940 erzählt: «Die Kirche wurde 3 mal gewaschen, am 1. Freitag Mai, am 2. Sonntag August und im Oktober. Da waren die Mitglieder, trotzdem die Arbeit zweimal an Werktagen geschah, zahlreich beteiligt.»⁴¹⁶ Nicht immer scheint jedoch die Einsatzfreudigkeit so gross gewesen zu sein, wie das Protokoll der Mai-Versammlung 1934 klagt: «Teilnahme an dieser Arbeit war schlecht, so schlecht, dass an diesem Tage nur die Hälfte der Kirche gewaschen werden konnte. Daher am 1sten Sonntag im Monate Mai nochmals Kirchenwäsche.»⁴¹⁷

413 JFK Erschmatt, Prot. 28.5.1933. PfA Erschmatt, G 43.

414 JFK Visperterminen, Prot. 3. Vers. 1925. PfA Visperterminen, R 30.

415 Liber consuetudinum Parochiae Betulae, 73f. Das Gemeinwerk war eine Form der ganz oder teilweise unbezahlten Arbeit für die Gemeinschaft, zu der jede Familie verpflichtet war. Zum Gemeinwerk im Wallis vgl.: Niederer, Gemeinwerk.

416 JFK Erschmatt, JB 1940. PfA Erschmatt, G 43.

417 JFK Erschmatt, Prot. Mai 1934. PfA Erschmatt, G 43.

Anders als die Kirchenreinigung waren Schmuck und Dekoration der Kirche für die Sonn- und Feiertage in allen Pfarreien Sache der Jungfrauen. In Turtmann erstellte die Kongregation meistens in der letzten Versammlung vor der Sommerpause einen Plan, der jeweils einer Vierergruppe das Kirchenschmücken für je 14 Tage zuteilte.⁴¹⁸ Um den Hochaltar, die Seitenaltäre und allenfalls Spezialaltäre (z.B. den Mai-Altar) zu schmücken, brauchte man im Winter Immergrün, Tannenzweige oder Trockenblumen. Während der Blumensaison erhielt die Kongregation von nahezu allen Familien des Dorfes immer die benötigten Blumen. Gekauft wurden Blumen allerhöchstens zu Ostern, wenn dieses Fest sehr früh im Jahr stattfand. An hohen Feiertagen wurden die Vierergruppen verstärkt. Dies war besonders an den Ostertagen notwendig: Am Hohen Donnerstag galt es das heilige Grab zu erstellen und am Karsamstag die Kirche für den Ostersonntag vorzubereiten. Gerade letzteres war sehr aufwendig, denn für die Weihe der Kerzen und des Taufwassers am Samstag präsentierte sich das Innere der Kirche noch in Karwochenstimmung (keine Blumen, schwarze Messgewänder, dazu Statuen, Kreuze und manchmal Fenster verhüllt), am folgenden Ostermorgen aber in möglichst vielen hellen Farben und in prächtigem Blumenschmuck. Durch diesen Kontrast sollte den Gläubigen den Wechsel von der Trauer um den gekreuzigten Christus zur Freude über den auferstandenen Christus plastisch vor Augen geführt werden. Als nach der Reform der Osterliturgie in den fünfziger Jahren die Auferstehungsfeier am späten Samstagabend eingeführt wurde, bedeutete dies für die Kirchenschmuckerinnen Nachtarbeit etwa von Mitternacht bis in die frühen Morgenstunden hinein. Danach blieb ihnen noch etwas Zeit für einen kleinen Imbiss und für wenig Schlaf.

Bei ganz besonderen Anlässen – vor allem bei der Firmung – schmückten die Jungfrauen die ganze Kirche mit meterlangen Girlanden. Dazu trugen sie vorher im ganzen Dorf Wäscheleinen zusammen, beschrifteten diese mit dem Namen der Besitzerin und flochten dann in den Schulzimmern und den Schulhausgarderoben mit Tannenreisig die Girlanden. Damit wurden das Kichenportal und allfällige Triumphbögen eingefasst, der Chor ausstaffiert und auch die Kirchenbänke verziert. Nach dem Amtsantritt von

418 Das Kirchenschmücken und die Paramentenarbeit wird am Beispiel der Pfarrei Turtmann beschrieben. Da sich in allen Pfarreien die Berichte über diese Arbeit auf kurze Erwähnungen beschränken, stützen sich die Ausführungen hauptsächlich auf die Interviews mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.



Abb. 6: Girlandengeschmückter Marienaltar in der Pfarrkirche von Turtmann (Fatimawoche 1952)

Bischof Nestor Adam 1952 hat sich dieser Brauch allmählich zurückgebildet.

Mehrmals im Jahr errichtete die Kongregation besondere Altäre in der Kirche, die für spezielle Feiern oder Andachten gedacht waren: An Mariae Lichtmess (2. Februar) brauchte es einen Marienaltar, in der Fastenzeit einen Altar für die Aloysius-Andachten, für die Andachten in den Monaten Mai und Oktober wieder den Marienaltar und im Juni den Herz-Jesu-Altar. Anfangs Dezember erstellten die Jungfrauen einen Altar zu Ehren des hl. Franz-Xaver und schliesslich für die Kongregationsfeier am 8. Dezember erneut einen Muttergottes-Altar.⁴¹⁹

Paramentenunterhalt

Ebenfalls in den Wochen nach Ostern schickten sich viele Kongregationen an, die Paramente und die liturgischen Gewänder zu flicken und zu waschen. In Turtmann geschah dies wie das Schmücken der Kirche gruppenweise. Am Ostermontag wurden die Messgewänder, Alben, Stolen, Messdienerröcke, Kelchtüchlein und Altardecken in der Waschküche des Pfarrhauses gewaschen. An den folgenden Abenden war jeweils eine Gruppe mit dem Bügeln und Flicken beschäftigt. Wie das Schmücken der Kirche, so erledigten die Jungfrauen auch diese Arbeit meist um Gottes Lohn. Dafür kam wenigstens der gesellige Aspekt beim Bügeln und Flicken nicht zu kurz. Die Jungfrauen von Erschmatt jedenfalls beschlossen am 3. Juli 1928 «am Ende jeder Versammlung eine kurze Zeit Kirchengewänder zu flicken, während welcher Zeit man singen und sich unterhalten kann.»⁴²⁰

Waren einzelne Paramente zu stark beschädigt oder fehlte etwas in der Ausstattung, so scheutn sich die Jungfrauen nicht, diese Textilien – manchmal unter der Leitung einer Hauswirtschafts- oder Nählehrerin – selber zu schneidern. Ein Blick in die Jahresberichte zeigt, wieviele Paramente und Messgewänder erst durch den Fleiss der Kongregantinnen in die Oberwalliser Sakristeien gelangten. So verdankt die Pfarrkirche von Visperterminen den Jungfrauen unter anderem: rote und weisse Messdienerröcke (1922), Altardecken, ein schwarzes Messgewand und eine Stola (1924), zwei Altardecken und ein Kommuniontuch (1926), je fünf weisse und grüne Mess-

419 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998 und JFK Turtmann, JB 1939. PfA Turtmann, T 1.

420 JFK Erschmatt, Prot. 3.7.1928. PfA Erschmatt, G 43.



Abb. 7: Nähanleitung für eine Albe

«In der neuern Paramentik wird der Albenschnitt meistens mit seitlicher Anordnung der Falten und leichtsteigenden Aermeln gemacht, damit die Bewegung ungehindert ist. Hier der Schnitt der Albe nach Normalmass: Obere Weite von einer Aermelnaht zur andern 57 cm, Achselbreite 17 cm, Oberweite 75 cm, 47 cm bis zur seitlichen Faltenpartie, 41 cm bis zum Zug (3 cm breit), Faltentiefe 11 cm. Halsausschnitt vorn 6 cm, hinten 4 cm. Der Halsrand wird nach innen mit einem Schrägband gelegt. Ganze Länge der Albe 150 cm. Untere Weite 2 m 40 cm. Ärmellänge 60 cm. Ärmel-Schrägung der Achsel 8 cm von unten. Ärmelweite oben 32 cm, vorn 22 cm. Als Verzierung wäre eine farbig bestickte Bordüre zwischen den beiden Faltenpartien am geeignetsten.

(Entwürfe, Schnitt und Anleitung können erfragt werden in der Fachklasse für Handarbeiten Institut Theodosia, St. Moritz (Engadin).»

dienerröcke sowie drei violette und drei grüne Altardecken mit den passenden Kanzeltüchern (1930), eine neue Albe (1931), vier neue Kelch-tüchlein, ein Schultertuch und drei Stolenschoner (1936), einen weissen Traghimmel (1937) und vieles andere mehr – die Liste liesse sich noch bis in die sechziger Jahre hinein verlängern!⁴²¹ Anregungen für neue Motive, dazu Nähanleitungen und Schnittmuster fanden die nähfreudigen Sodalinnen unter anderem in ihrer Kongregationszeitschrift «*Unsere Führerin*».

War es den Jungfrauen aus irgendeinem Grund nicht möglich, die fehlenden Gewänder selber herzustellen, so finanzierten sie in zahlreichen Fällen den Kauf. Zu diesem Zweck organisierten sie beispielsweise ein Lotto oder eine Tombola.⁴²² Manchmal waren derartige Sonderaktionen nicht einmal nötig, wenn nämlich die Vereinskassen durch Mitgliederbeiträge gut gefüllt waren und keine grösseren Ausgaben anstanden. Dies scheint in Erschmatt im August 1939 der Fall gewesen zu sein, machte doch der Vorstand dazumal den Vorschlag, «den Betrag der Vereinskasse zu Kirchen-

421 JFK Visperterminen, JB 1922–1970. PfA Visperterminen, R 30–R 33.

422 z.B. JFK Visperterminen, JB 1936. PfA Visperterminen, R 30. JFK Erschmatt, JB 1939. PfA Erschmatt, G 43.

zwecken zu verwenden.»⁴²³ Einen Monat später stimmten die Jungfrauen dann per Handmehr dem Vorschlag des Präses zu, das Geld «für ein weisses Messgewand zu verwenden und den fehlenden Betrag später nachzugeben.»⁴²⁴ Psychologisch nicht ganz ungeschickt hatte der Präses übrigens vor der Abstimmung ausführlich über die Vergänglichkeit der irdischen Güter referiert!

Friedhofreinigung

Schliesslich oblag der Kongregation auch noch die Aufgabe, den Friedhof der Pfarrei zu reinigen. Währenddem für den Grabschmuck jede Familie selber sorgte, übernahmen die Jungfrauen das Jäten und Aufräumen zwischen den Grabreihen und auf den Wegen. In Turtmann beispielsweise geschah dies mehrmals im Jahr, nämlich im Frühjahr, ein- bis zweimal im Sommer und dann nochmals vor Allerheiligen. Die Jungmänner waren bei diesen Arbeiten ebensowenig anzutreffen wie beim Kirchenschmücken oder gar bei der Paramentenarbeit.⁴²⁵ Eine Ausnahme stellt die Friedhofsverschönerung des Jünglingsvereins von Visperterminen dar; bezeichnenderweise haben die Jünglinge diese Aktion gleich mit einem ganzseitigen Separatbericht im Protokollbuch verewigt, währenddem die Jungfrauen ihre regelmässigen Friedhofseinsätze höchstens kurz im Jahresbericht vermerkten. Wie also erwarben sich die Visperterminer ein – wie der Titel des Berichtes es verkündet – «Ruhmesblatt für den Jünglingsverein»?

«Ein Dichter tat einmal den Ausspruch, der religiöse Geist einer Gemeinde spiegle sich, wie der Friedhof unterhalten und geziert sei. Nach dieser Wahrheit konnte man unserer Gemeinde kein gutes Urteil fällen. Nun kam bei der hl. Mission, die vom 8. bis 15. Mai 1932 abgehalten wurde, die Gelegenheit, dieses Übel zu heben. Zu diesem Zwecke wurden im [...] Wald Tuftsteine zubereitet und mit Rückenkörben und Schlitten bis zur Kirche geschafft. Auf dem Friedhof wurde dann alles umgegraben und fein geebnnet und die Tuftsteine für jedes Grab in Reih und Glied, in rechteckiger Form schön aufgestellt. Und nun, das Werk darf sich sehen lassen, zu grösster Freude der Erbauer und der ganzen Bevölkerung. So wurde die Zeit zwischen den Missionspredigten kostbar und nützlich ausgefüllt, und sich hat der Jünglingsverein ein bleibendes Denkmal geschaffen und den lieben Verstorbenen eine schöne sinnreiche Ruhestätte bereitet, und einmal für uns Jungen, die wir auch sterben können und müssen.»⁴²⁶

423 JFK Erschmatt, Prot. August 1939. PfA Erschmatt, G 43.

424 JFK Erschmatt, Prot. September 1939. PfA Erschmatt, G 43.

425 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998, und mit Alfred Imboden, GP 13.4.1998.

Von derartigen Ausnahmen abgesehen, blieb die Friedhofreinigung also lange Zeit Jungfrauensache. Erst in den sechziger Jahren begann man für die schwereren Arbeiten bei dieser Aktion (Steine räumen, Schubkarren stossen...) auch einige Mitglieder der Jungmannschaft beizuziehen.⁴²⁷ Nach der Aufhebung der Geschlechtertrennung bei den Jugendvereinen verschwand der Brauch des Friedhof-Putzens durch die Dorfjugend. Heute wird diese Arbeit wohl in den meisten Orten entweder von ein paar freiwilligen Erwachsenen (nicht selten ehemaligen Kongreganistinnen!) oder dann von bezahlten Friedhofsgärtnerinnen und Gemeindeangestellten erledigt.

Damit sind wir wieder beim hundertfältigen Lohn angelangt, den sich die Visperterminer Tempeljungfrau 1937 für all diese aufgeopferten Stunden erhoffte. Es ist natürlich klar, dass dieser Lohn sich auf das Jenseits bezog: Kirchen-, Paramenten- und Friedhofsarbeit war Arbeit um Gottes Lohn. Wem dies nicht genügte, der musste sich wie 1938 diese Unterbächner Kongreganistin trösten:

«Gewiss eine Unsumme von unbeachteter fraulicher Kleinarbeit, die nur vom Schutzenengel notiert wurde. Aber gerade darin liegt des Dorf-Marienkindes Stärke: dass es der lieben Himmelsmutter die Treue im Kleinen hält, weil es zu grossen Taten weniger Gelegenheit findet.»⁴²⁸

4. «Kein Theater, sondern Gottesdienst:» Fronleichnam

«Das Wallis ist ein Land der Prozessionen,» schreibt German Studer-Freuler in seiner Monographie über Visperterminen.⁴²⁹ Tatsächlich begann mit der Markus-Prozession am 25. April in den meisten Oberwalliser Pfarreien die Saison der Flurprozessionen, die bis in den Herbst hinein dauerte. Die Kirche legte Wert darauf, dass auch die Jugendlichen in den Prozessionen «kein Theater, sondern Gottesdienst» sahen.⁴³⁰ Welche Rolle, welche Aufgabe kam nun den Jugendlichen in dieser Spezialform des Gottesdienstes zu? Ich möchte dieser Frage am Beispiel der Fronleichnams-

426 JV Visperterminen, SB 1932 «Friedhofverschönerung – ein Ruhmesblatt für den Junglingsverein». PfA Visperterminen, R 37.

427 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

428 JFK Unterbäch, JB 1938. PfA Unterbäch, U 9.

429 Studer-Freuler, Visperterminen, 162.

430 JM Visperterminen, Prot. 4.6.1939. PfA Visperterminen, R 38.

prozession, der wohl farbenprächtigsten und im Oberwallis bis heute am tiefsten im religiösen Brauchtum verwurzelten Prozession, nachgehen.⁴³¹

Die Vorbereitungen auf Fronleichnam begannen spätestens am Vorabend des Festes: In allen Dörfern wurden die Häuser entlang der Prozessionsstrecke beflaggt, die Strassen und Gassen gereinigt, die Miststücke mit frischen Birkenzweigen zugedeckt. Auf vier Plätzen entstand je ein Segensaltar, für den kein Aufwand zu gross war. Ganze Häuserfassaden wurden mit Stoffen, Holz, Zweigen und Girlanden eingekleidet, und mit einer Statue, einem Heiligenbild oder Bibelsprüchen geschmückt. Davor kam ein mit Blumen und Kerzen gezielter Altartisch zu stehen. Je nach Pfarrei waren verschiedene Gruppen mit den Altarbauten beschäftigt, in Turtmann und Bürchen etwa die Bewohner des angrenzenden Weilers oder Quartiers, in Naters hingegen zumindest zeitweise und für einen Altar die Jungmannschaft.⁴³² In Visperterminen gehörte der Altarbau hingegen schon seit den Anfängen des Jünglingsvereins in dessen Aufgabenbereich: 1912 forderte der Pfarrer die Jünglinge erstmals auf, beim Errichten der Altäre mitzuhelpen.⁴³³ Dazu teilten sich die Jünglinge in Gruppen auf und jede Gruppe übernahm die Arbeit an einem der vier Altäre.⁴³⁴ Wo die Altäre zu stehen kamen und wie sie in etwa auszusehen hatten, war durch die Tradition ziemlich genau geregelt. Jedenfalls schrieb der Pfarrer von Bürchen seinen Nachfolgern: «Die Errichtung der Altäre braucht nicht detailliert ausgekündet zu werden – die Leute wissen die alten Gebräuche.»⁴³⁵

Die Jungmannschaft hatte also zumindest in einigen Pfarreien die Aufgabe, vor dem Fest einen oder gar alle Segensaltäre zu erstellen. Auch die Jungfrauen blieben in dieser Zeit nicht untätig. Ihr Beitrag zur Prozession

431 Das Fronleichnamsfest – im Oberwallis spricht man lieber vom Herrgottstag – steht am zweiten Donnerstag nach Pfingsten im Kalender der katholischen Kirche. Es wurde bereits im 13. Jahrhundert in Lüttich eingeführt und mit einer feierlichen Prozession verbunden. Die erste Erwähnung einer Fronleichnamsprozession in der Schweiz stammt aus dem Jahr 1344. Da der Hohe Donnerstag in der Karwoche eine besonders feierliche Begehung des Gedächtnisses an die Einführung des Abendmahls nicht erlaubt, soll Fronleichnam Ersatz sein und das Abendmahlgedächtnis «unter österlich-frudigem Klang» wieder aufgreifen Brot und Wein stehen dementsprechend im Zentrum der Symbolik des Festes und vor allem der grossen Sakramentsprozession. *Heim/Perler, Brauchtum*, 65.

432 JM Naters, JB 1952/53. PfA Naters, N 2.

433 JV Visperterminen, Prot. Himmelfahrt 1912. PfA Visperterminen, R 36.

434 Am Ende der Versammlung vom 4.6.1939 «wurde die Arbeit für die Altäre verteilt» und am 24.5.1942 erinnerte der Präsident die Jungmänner daran, «dass am Fronleichnamsfest jeder an dem ihm zugewiesenen Altare mithelfen solle.» PfA Visperterminen R 38.

435 Liber consuetudinum Parochiae Betulae, 72. PfA Bürchen, B 1.

bestand darin, all die Statuen, welche auf hölzernen Tragen mitgenommen wurden, bereitzustellen. In Turtmann waren dies bis in die sechziger Jahre die Marienstatue, die Herz-Jesu-Statue, das Jesuskind sowie eine Lamm-Gottes-Figur.⁴³⁶ In Visperterminen kamen noch einige Heiligenbilder dazu.⁴³⁷ Figuren und Bilder schmückten die Jungfrauen am Vorabend von Fronleichnam mit Blumen, Seidenbändern, Spitzentüchern und Glasperlen, Moos und Zweigen. Währenddem all diese Vorbereitungen liefen (Altarbau, Statuenschmuck, Häuserbeflaggung) marschierte die Dorfmusik durch die Gassen und spielte den Zapfenstreich. Auch die Glocken läuteten feierlich den Herrgottstag ein.

Am anderen Tag weckten Böllerschüsse und die Tagwacht der Musik schon in den frühen Morgenstunden die Bevölkerung.⁴³⁸ Später zogen die Musik und die militärische Ehrenkompanie mit der Gemeindefahne vom Burgerhaus zur Kirche, wo ein feierliches Hochamt gehalten wurde.⁴³⁹ Anschliessend formierte sich vor der Kirche die Sakramentsprozession.⁴⁴⁰ Jetzt hatten vor allem die Kongregantinnen alle Hände voll zu tun, denn sie mussten sich um die »Chränzilchindär» (= Engelskinder) kümmern. Bekleidet mit einem weissen Röcklein und mit weissen Bändern in den am Vorabend mit Zuckerwasser kunstvoll gelockten Haaren wurden die Kinder jetzt für die Prozession ausgerüstet. Einige erhielten Blumensträsse und Körbchen mit Blüten in die Hand, andere rechteckige spreugefüllte Kissen. Auf diesen befanden sich zahlreiche Symbole, die mit dem Fronleichnamsfest in Verbindung standen: ein Kreuz, Hostien aus Karton, ein kleines Roggenbrot, Ähren und Weintrauben, Messkännchen etc. Waren alle Kissen,

436 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

437 Studer-Freuler, Visperterminen, 164.

438 Der Pfarrer von Bürchen notierte zu diesem Morgenritual lakonisch: «Während des ganzen Morgens wird Radau gemacht und musiziert – weniger reichte auch hin! Der Pfarrer hat hierzu nichts zu leisten.» Liber consuetudinum Parochiae Betulae, 72, PfA Bürchen, B 1.

439 Zu Fronleichnam und den Fronleichnamsprozessionen existieren viele Publikationen und Aufsätze: Macheret/Steinauer, Etat de Ciel, haben z.B. der Freiburger Prozession eine eigene Studie gewidmet. Die Oberwalliser Prozessionen sind besonders für das Lätschental – Siegen, Volksbräuche, 14 ff – oder für Visperterminen – Studer-Freuler, Visperterminen, 163ff. – beschrieben. Der folgende Abschnitt schildert den «Herrgottstag» in der mittelgrossen Talpfarrei Turtmann. Er stützt sich besonders auf die Interviews mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998 und Alfred Imboden, GP 13.4.1998 sowie auf das Liber consuetudinum Parochiae Turtomaniensis von 1930. Andere Quellen sind separat angegeben.

440 Je nach Pfarrei konnte die Prozession noch vor dem Hochamt stattfinden, so in Visperterminen. Studer-Freuler, Visperterminen, 164.

Blumen und Körbe verteilt und hatten alle Gruppen ihren Platz eingenommen, so setzte sich die Prozession in Bewegung.

Lassen wir nun diesen farbenfrohen und barock anmutenden Zug vor unserem geistigen Auge so vorbeiziehen, wie er uns in Turtmann um 1935 herum begegnet wäre:⁴⁴¹ Voran schreitet die militärische Ehrenkompanie, also Soldaten des Dorfes in Uniform, angeführt von ihrem Tageskommandanten und der grossen Gemeindefahne. Dahinter folgt die Rosenkranzbruderschaft, zusammen mit den drei grossen und fünfzehn kleinen Rosenkranzfahnen. Die grossen Rosenkranzfahnen – eine weisse, eine rote und eine gelbe – symbolisieren den freudenreichen, den schmerzensreichen und den glorreichen Rosenkranz. Drei Jungmänner tragen sie stolz.⁴⁴² Die fünfzehn kleinen Fähnchen – je fünf zu einer grossen Fahne, immer mit Bildern der Geheimnisse des entsprechenden Rosenkranzes – werden von grösseren Schulbuben getragen. Nun ist die Reihe an den weissgekleideten Engelskindern, die in kindlicher Freude eifrig Blumen und Blüten auf den Boden streuen, um so der grossen Muttergottesstatue einen bunten Teppich zu legen. Auch die Kinder mit den Symbolkissen laufen hier mit. Jetzt sehen wir die prächtig gezierte Muttergottes, vier Jungfrauen mit Schleier tragen sie auf dem weissen Traggestell. Engelskinder laufen an der Hand von Kongregantinnen neben der Statue her und halten «Rübandjini», weisse Seidenbänder, welche an der Trage befestigt sind, in den Händen. Etwas grössere Schulkinder tragen das Lamm Gottes und das Jesuskind vorbei. Ihnen folgen die restlichen Jungfrauen, auch sie alle mit Schleier und Einheitskleid, den Rosenkranz betend und immer darum besorgt, dass keines der blumenstreuenden Kinder verloren geht oder die Prozessionsordnung stört. Klassenweise und nach Geschlechtern getrennt laufen hinter den Jungfrauen die Schulkinder des Dorfes. Jetzt folgt die Sakramentsbruderschaft (wegen ihres weissen Umhangs auch «Wyss-Chleid-Brüdärschaft» genannt)⁴⁴³, die Jungmannschaft mit ihrer Fahne und dann, mit einem feierlichen Prozessionsmarsch, die Musikgesellschaft. Der Gesang des Pangue lingua gloriosi des Cäcilienchores kündet uns jetzt den Höhepunkt der Prozession an: Begleitet von Messdienern mit Weihrauchfass und Vor-

441 Liber consuetudinum Parochiae Turtoniensis, 6f. PfA Turtmann, T 8.

442 In Turtmann bestimmte der Vorstand der Jungmannschaft die Träger. Es wurde aber bereits darauf verwiesen, dass z.B. die Träger der grossen Fahnen von Gampel durch die Generalversammlung gewählt wurden! Vgl. hierzu S. 64.

443 Meyer, Turtmann, 59. Zur Sakramentsbruderschaft vgl. auch: Lambrigger, Weisses Kleid.

tragekreuz, umgeben von vier Jungmännern mit grossen Prozessionslaternen, folgt der Pfarrer mit der prachtvoll vergoldeten Monstranz. Um zusätzlich zu unterstreichen, dass er den Leib Christi, eben das Allerheiligste Altarssakrament, durch das Dorf trägt, schreitet der Pfarrer unter dem Himmel, einem von Mitgliedern des Kirchen- und Gemeinderates getragenen Baldachin. Hinter ihm befinden sich noch der Gemeindepräsident und andere Gemeindehonoratioren. Den Schluss bilden je zu zweit und nach Geschlechtern getrennt die Frauen und – wenigen – Männer, welche im ersten Teil des Zuges keine besondere Funktion einnehmen. Bei jedem der vier Segensaltäre liest der Pfarrer den Anfang eines der vier Evangelien und erteilt mit der Monstranz den Segen. Nach etwa eineinhalb Stunden wird die Prozession wieder bei der Kirche eintreffen, die Männer werden im Burgerhaus den obligaten Trunk halten und die Jungfrauen alle Statuen, Kissen und Symbole einsammeln und versorgen.

Diese Prozessionsordnung – sie veränderte sich bis in die sechziger Jahre nur unwesentlich – verdeutlicht vor allem eines: Hier hatte jedes seinen festen Platz und seine feste Rolle inne. Kirchliche und weltliche Hierarchien wurden öffentlich sichtbar gemacht. Die Jugend war in diese Ordnung eingebettet, erfüllte ihre – nicht zuletzt geschlechtsspezifischen – Aufträge: Die Jungfrauen kümmerten sich um die Kinder und die Muttergottes, die Jungmänner trugen die grossen Fahnen und standen als Laternenträger gleich beim Priester, beim Allerheiligsten und bei den Gemeindebehörden. Die Fronleichnamsprozession kann also auch im Bezug auf die Jugendlichen durchaus als Versinnbildlichung und Darstellung einer scheinbar idealen und gottgewollten Gesellschaftsordnung interpretiert werden.

In den sechziger und siebziger Jahren haben in den meisten Pfarreien des Oberwallis die Fronleichnamsprozessionen viel von ihrem barocken Erscheinungsbild verloren. Die auf Kissen getragenen Symbole sind in Turtmann heute ebenso verschwunden wie das Lamm Gottes, das Jesuskind, die Kongregation mit ihren Schleiern und die Bruderschaften. Die Prozessionsstrecke musste – nicht zuletzt auch wegen des stark zunehmenden Strassenverkehrs – mehrmals verändert und verkürzt werden. Ein zentraler Altar hat 1972 die vier Segensaltäre abgelöst.⁴⁴⁴ Aus der Sicht der

444 Pfarrchronik Turtmann, Eintrag 10. Juni 1971. PfA Turtmann, Nr. 15.



Abb. 8: Fronleichnamsprozession von Visperterminen, o.J.

Jugend lassen sich sowohl Veränderungen als auch Konstanten bilanzieren: Einzelne Aufgaben sind weggefallen (die Engelskinder werden heute vom Lehrpersonal und den Eltern betreut), andere sind geblieben (die Marienstatue und die Rosenkranzfahnen werden noch immer von Mitgliedern der Pfarreijugend getragen), wiederum andere sind sogar dazugekommen (wurden bis 1972 die Altäre in Turtmann von Quartierbewohnern erbaut, so wechselt sich heute der Jugendverein mit anderen kirchlichen Vereinen – Mütterverein, Samariterverein, Kirchenchor – im Jahresturnus beim Bau des einzigen Altares ab). Generell hat aber das Engagement der Jugendlichen – wie auch der Erwachsenen – deutlich abgenommen.

Wie bereits im Eingang dieses Kapitels erwähnt, war Fronleichnam zwar die farbigste und grösste, aber beileibe nicht die einzige Prozession, die von Frühjahr bis Herbst durch die Oberwalliser Dörfer und Fluren zog.⁴⁴⁵ Aus der jugendlichen Perspektive ist lediglich nachzutragen, dass das Tragen der Kirchenfahnen, der Prozessionslaternen und der Muttergot-

445 Eine Beschreibung der 1939 noch existierenden Prozessionen und Umgänge findet sich bei Siegen, *Volksbräuche*, 10–16.

tesstatue, falls erforderlich, auch bei anderen Prozessionen immer von der Jungmannschaft respektive der Kongregation besorgt wurde.⁴⁴⁶

5. Sommerpause: Flaute im Vereinsleben?

Die Zeit von Juni bis Oktober war – wie schon im Zusammenhang mit den Monatsversammlungen gesehen – im Vereinsbetrieb der meisten Kongregationen und Jungmannschaften ein ziemlicher Einschnitt. Zwar stand das Vereinsleben nicht ganz still, beispielsweise wurden die Monatskommunionen in Turtmann auch im Sommer abgehalten und die Kirche weiterhin geschmückt.⁴⁴⁷ Wegen der zahlreichen Absenzen durch Saisonstellen im Hotel- und Baugewerbe oder der Alpbewirtschaftung fanden aber in der Regel weder Monats- noch Vorstandsversammlungen oder andere Zusammenkünfte statt.

Für uns bedeutet dies, dass wir also jetzt Zeit und Musse finden, noch einige Aktivitäten katholischer Jugendvereine zu betrachten, die nicht unbedingt zu einem gewöhnlichen Vereinsjahr gehörten, aber doch wichtig waren für das Selbstverständnis dieser Vereine. Die Rede ist von der Mithilfe der Jugendlichen beim Kirchen- und Kapellenbau sowie beim Erstellen und Unterhalt von religiösen Symbolen, besonders von Weg- und Gipfelkreuzen.⁴⁴⁸ Zum Abschluss des Kapitels und des ganzen Vereinsjahres bietet sich noch die Möglichkeit, einige Vereine auf Sommerausflügen und Wallfahrten zu begleiten.

Mithilfe bei Kirchen- und Kapellenbau

Als der Volkskundler Arnold Niederer 1956 seine Dissertation über das Gemeinwerk im Wallis publizierte, konstatierte er, dass die unentgeltliche Gemeinschaftsarbeit bei Kirchenbauten im Wallis immer noch üblich sei.⁴⁴⁹

446 Das gilt zum Beispiel für die Sonntagsumgänge, welche von Mai bis Oktober in vielen Pfarreien stattfanden. In Bürgen war am 2. Sonntag des Monates Muttergottesprozession mit der Marienstatue und den Rosenkranzfahnen, am 3. Sonntag hingegen Sakramentsprozession mit Baldachin und Prozessionslaternen. Liber consuetudinum Parochiae Betulae, 13. PfA Bürgen, B 1.

447 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998. JM Turtmann, JB 1949. PfA Turtmann, T 5.

448 Da diese Aktivitäten stark witterungsabhängig waren, fanden sie in der Regel im Sommerhalbjahr statt und passen daher auch in den logischen Ablauf dieser Untersuchung.

449 Niederer, Gemeinwerk, 61.

Viele arme Berggemeinden machten grosse Anstrengungen für den Bau neuer Gotteshäuser, da aber Mittel knapp waren und manche Gemeinde stolz war, möglichst ohne auswärts gesammeltes Geld bauen zu können, brachten Männer und Frauen grosse Opfer an Arbeit. Dies geschah entweder im nur gering entlohnten Gemeinwerk oder auch ganz unentgeltlich am Feierabend oder am Sonntag. «An die über hundert Kirchen, die in den letzten sechzig Jahren im Wallis neu erbaut worden sind, hat das Volk Tausende von unbezahlten Arbeitsstunden geleistet.»⁴⁵⁰ Mich interessiert hier, wie sich die katholischen Jugendvereine in das Gemeinwerk für den Kirchenbau einbrachten.

Ich möchte dieser Frage am Beispiel Visperterminen nachgehen. Hier war 1962 infolge des Bevölkerungswachstums das Pfarrkirchlein aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu klein geworden und musste daher einem Neubau weichen. Sowohl die Kongreganistinnen als auch die Jungmänner halfen im März 1962 mit, als die alte Kirche ausgeräumt, die Statuen und Altäre demontiert und versorgt und im Gemeindesaal eine Notkirche eingerichtet wurde. In den folgenden Wochen wurde die Kirche außer dem Turm bis auf die Grundmauern niedergerissen, und bereits am 15. Juli 1962 konnte der Grundstein für das neue Gotteshaus gelegt werden.⁴⁵¹ In der Aprilversammlung 1963 beschlossen die Jungmänner nach langem Zögern, den Ausbau der Krypta zu übernehmen. Finanziell stellte dies für den Verein eine enorme Belastung dar: Der Innenausbau der Krypta war zuerst auf Fr. 42'000.- veranschlagt und kam dann durch freiwillige Arbeit der Mitglieder, «einige Male bis in die frühen Morgenstunden», auf immerhin noch Fr. 32'000.- zu stehen. Um diese Schuld für die Vereinskasse erträglich zu gestalten, verpflichtete sich jeder Jungmann zur Bezahlung von Fr. 400.-, zahlbar in monatlichen Raten von Fr. 20.- (Arbeiter) und Fr. 10.- (Studenten).⁴⁵² Am 3. August 1963 kam der Jungmannschaft und der Kongregation die Ehre zu, die auf zwei Fahrzeugen am Dorfrand stehenden neuen Kirchenglocken zu schmücken und dann zur Weihe ins Dorf zu begleiten. Am Abend des Festes Mariae Himmelfahrt (15. August) konnte schliesslich in der Krypta erstmals das Allerheiligste ausgesetzt und von der Bevölkerung in einer nächtlichen Anbetung verehrt werden. Am folgenden Tag, dem Fest des Kirchenpatrons St. Theodul, weihte Bischof Nestor

450 Niederer, Gemeinwerk, 61. Die «letzten sechzig Jahre» sind von der Publikation aus (1956) zu rechnen.

451 JM Visperterminen, JB 1961/62. PfA Visperterminen, R 40.

452 JM Visperterminen, JB 1962/63. PfA Visperterminen, R 40.

Adam Kirche, Krypta, Glocken und Friedhof ein, und sowohl Jungmannschaft als auch Kongregation waren im Einheitskleid und mit der Vereinsfahne dabei. Von nun an diente die Jungmannschafts-Krypta als Andachtsraum und als Ort, an dem die Neumitglieder in die Jungmannschaft aufgenommen wurden.⁴⁵³

Nicht nur für den Kirchenbau, auch bei Kapellenbauten -renovationen halfen Jungmänner und Kongregantinnen immer wieder mit: sei es bei Abtragung der Bauschuld, durch Freiwilligenarbeit auf der Baustelle oder durch Mitwirken an der Einweihung. Als 1957–1959 die baufällige Kapelle des Turtmänner Weilers Tennen neu erstellt werden sollte, verkauften die Jungfrauen überall Karten und Messbundstiftungen zugunsten des Neubaus. Die Jungmänner deckten das alte Kapellendach ab, damit die Steinplatten verkauft und der Erlös an die Erstellungskosten gegeben werden konnte. Beide Vereine halfen beim Aufräumen und Schmücken von Weiler und Kapelle mit und nahmen an der Kapellenweihe durch Bischof Nestor Adam geschlossen mit ihren Fahnen teil.⁴⁵⁴

Beide Beispiele zeigen: Noch in den sechziger Jahren war es durchaus üblich, dass ein Kirchen- oder Kapellenbau wenigstens teilweise als Gemeinschaftswerk ausgeführt wurde, und dass auch die Jugend hierzu ihren Beitrag – finanziell und durch Arbeitseinsatz – zu leisten hatte.

Die Jungmannschaftskreuze

Wer heute in ein Oberwalliser Dorf kommt, bemerkt nicht selten mit etwas Aufmerksamkeit irgendwo auf einem markanten Punkt am Dorfrand ein grosses Kreuz aus Holz oder Metall, das manchmal in der Nacht erleuchtet ist. Ähnliches mag passionierten Wanderern auch im Gebirge widerfahren. Vielleicht ohne es zu wissen, steht man dann oftmals der wohl sichtbarsten Erinnerung an die Blütezeit der katholischen Jugendbewegung im Oberwallis gegenüber. Besonders seit den dreissiger Jahren machten es sich nämlich die Jungmannschaften zu ihrer Sache, die alte Tradition der Flur- und Wegkreuze neu zu beleben und so die Präsenz von Christus, ihrem König, zu versinnbildlichen.

1936 konnte die Jungmannschaft Visperterminen ihr 25-jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Grunde hatte der Verein beschlossen, auf dem Ge-

453 JM Visperterminen, JB 1962/63. PfA Visperterminen, R 40.

454 Pfarrchronik Turtmann, Einträge 12.5.1959 und 27.10.1959. PfA Turtmann, Nr. 15.

bidem, einem aussichtsreichen Berg, ein weithin sichtbares Kreuz aufzustellen. Die Burgeegemeinde stellte aus dem Bannwald zwei mächtige Lärchenstämme zur Verfügung. An mehreren Sommersonntagen machten sich die Jungmänner daran, aus diesem Holz einen 14 Meter langen Stamm und einen 5.80 Meter langen Querbalken herzustellen. Über den Transport vom Rüstplatz auf das Gebidem (2300 m.ü.M.) berichtet das Protokoll:

«Am (?) August wurden diese schweren Balken von über 50 Jünglingen und einem Dutzend junger Ehemänner [...] nach dem Standort aufs Gebidem getragen. Dank dem opferfreudigen Mitmachern aller ging der Aufstieg rasch vonstatten. Man konnte nach der verdienten Mittagsverpflegung das Aufrichten des Kreuzes wagen. Vorerst wurden gemeinsam 5 Vater Unser gebetet und so der Segen Gottes herabgeleht, dann wurde das Kreuz langsam unter zeitweiser Lebensgefahr und grossen Schwierigkeiten aufgestellt, bis es auf einmal gross und mächtig dastand. Jeder schaute mit erleichtertem Herzen zu dem vollbrachten Werke hinauf, das als eine Glanzleistung unserer Jungmannschaft angesehen werden darf.»⁴⁵⁵

Zu einer Kreuzerrichtung gehörte auch die Kreuzweihe. Diese fand im obigen Fall an einem Septembersonntag 1936 statt. «Eine Menge Jünglinge und Volk» versammelte sich auf dem Gebidem um das Kreuz, betete das Glaubensbekenntnis und hörte den Pfarrer eine flammende Ansprache «auf das hl. Kreuz und die gegenwärtige Weltlage» halten.⁴⁵⁶ Wie sehr das Gebidem-Kreuz der Jungmannschaft und der Bevölkerung in den folgenden Jahren ans Herz gewachsen war, zeigt die Tatsache, dass im August 1946, am zehnten Jahrestag der Kreuzerrichtung, gegen 800 Personen, darunter die Musikgesellschaft und Jungmannschaften aus einigen Nachbargemeinden, den etwa zweistündigen Marsch auf den Berg unternahmen und dort dem ganztägigen Programm mit Messe, Verpflegung, Musik, Gesang und Reden beiwohnten.⁴⁵⁷ 1953 entstand in Visperterminen gar noch ein zweites Jungmannschaftskreuz, allerdings näher beim Dorf gelegen. Den Weg zu diesem Kreuz baute die Jungmannschaft in den folgenden Jahren noch zu einem Kreuzweg aus. Dieser bestand aus den traditionellen vierzehn Stationen, die an das Leiden Christi erinnerten, und einem kleinen Auferstehungskapellchen am Schluss.⁴⁵⁸

Auch in Turtmann hatten die Jungmänner an Pfingsten 1946 auf einem Hügel am Dorfrand ein Kreuz errichtet. Drei Jahre später erstellten sie eine eigene Stromleitung über die Felsen zum Kreuz, und am Abend des Rosen-

455 JM Visperterminen, SB 1936 «Die Kreuzeinweihung». PfA Visperterminen, R 37.

456 JM Visperterminen, SB 1936 «Die Kreuzeinweihung». PfA Visperterminen, R 37.

457 JM Visperterminen, SB 1946 «Die Erinnerungsfeier». PfA Visperterminen, R 39.

458 JM Visperterminen, JB 1954/55 und JB 1956/57. PfA Visperterminen, R 40.

kranzsonntages (1. Sonntag Oktober) 1949 leuchtete das Kreuz erstmals über das Dorf und ins Tal. Eine Anekdote besagt, alle Leute hätten an diesem Werk ihre Freude gehabt, nur ein etwas schreckhafter Bürger eines benachbarten Dorfes soll beim Anblick des brennenden Kreuzes entsetzt ausgerufen haben: «Jetz isch änd där Wäält!» (Das Ende der Welt ist da).⁴⁵⁹ Jedenfalls leuchtet das Kreuz nun an allen hohen Feiertagen bis um Mitternacht, seit 1963 auch dann, wenn ein Leichnam im Dorf aufgebahrt ist.⁴⁶⁰

Was bewog die Jungmänner, in ihrer Freizeit derartige Strapazen auf sich zu nehmen? Beide Beispiele zeigen es eigentlich recht deutlich: Es war wohl die Mischung aus religiöser Überzeugung, Freude an gemeinsamer körperlicher Leistung, etwas Nervenkitzel (das Gebidem-Kreuz wurde «unter zeitweiliger Lebensgefahr» erstellt), sowie auch die Hoffnung, dem Verein (und damit vielleicht auch ein bisschen sich selbst) ein kleines Denkmal zu setzen. Das Kreuz auf Gebidem jedenfalls trägt das Christusmonogramm und die Inschrift «Unsere Jugend, Christus dem König»⁴⁶¹ – sowohl über Adressat als auch über Absender dieser hölzernen Botschaft liess dies keinerlei Zweifel aufkommen!

Vereinsausflüge und Wallfahrten

Stärker noch als beim Errichten von Jungmannschaftskreuzen kamen bei den sommerlichen Vereinsausflügen religiöse und gesellige Komponenten zusammen. In welchem Verhältnis standen Geselligkeit und Frömmigkeit auf den Ausflügen?

Liest man ältere Berichte über Spaziergänge von Jünglingsvereinen, so muss bald der Eindruck entstehen, dass hier eindeutig Werte wie Kameradschaft, Geselligkeit und körperliche Betätigung im Vordergrund standen. Der Jünglingsverein Naters etwa nahm auf seinen zumeist recht strengen Tageswanderungen durch die Dörfer des Oberwallis eine eigene Blasmusik mit und erregte dadurch natürlich in den Etappenorten einiges Aufsehen. Zudem erfreuten die Jünglinge die Bewohner der Dörfer mit kleinen Liederständchen – was die Einheimischen dann nicht selten mit einem Glas Wein oder einem Schnapskaffee verdankten. Überhaupt scheint der Alkohol auf den Ausflügen der Jünglingsvereine keine kleine Rolle gespielt zu haben. Jedenfalls liest man in den Tagesprotokollen immer wieder, es habe

459 JM Turtmann, JB 1949. PfA Turtmann, T 5.

460 JM Turtmann, Prot. 18.1.1963. PfA Turtmann, T 5.

461 JM Visperterminen, SB 1936 «Die Kreuzeinweihung». PfA Visperterminen, R 37.

sich manch einer «einen kräftigen Schluck aus der Flasche, die er im Kittel verborgen hatte» genehmigt, oder es hätten sich Mitglieder von der Gruppe abgesetzt und seien «nicht selten etwas nass befeuchtet» zurückgekehrt.⁴⁶² Immerhin konnte der Protokollführer am Schluss dann doch meist vermerken: «Alles kam, wenn doch nicht nüchtern, wieder in gutem Zustande nach Hause.»⁴⁶³

Ab den dreissiger Jahren verschob sich dieses Verhältnis zugunsten des Religiösen. So achteten die Präsidies, die natürlich immer mit auf den Ausflügen dabei waren, streng auf die Einhaltung der Sonntagspflicht, denn als Ausflugstag kamen ja nur Sonntage in Frage. Waren die Spaziergänge nicht ohnehin als Wallfahrten angelegt – was bei den Kongregationen meist der Fall war – so gehörte zumindest der Besuch eines Gottesdienstes während des Tages zum Programm. Selbst bei Expeditionen ins protestantische Berner Oberland (Beatushöhlen) war der Natischer Präses darum bemüht, im «malerischen Diasporakirchlein von Spiez» eine Messe zu halten.⁴⁶⁴ Vermehrt kam es vor, dass Jungmänner in einem Dorf nicht nur die Messe besuchten, sondern diese auch aktiv mitgestalteten, vor allem durch Gesang.⁴⁶⁵ Man begann stärker auf Disziplin und Ordnung zu achten. Der Genuss von Alkohol und Zigaretten wurde zunehmend missbilligt. Bei den grossen Jungmannschaftstreffen verlangten die Organisatoren von den Teilnehmern ausdrücklich, die Tagung völlig alkohol- und möglichst nikotinfrei zu verbringen. Das Programm der Tagung 1956 in Leuk-Susten enthielt neben den Liedern und dem Ablauf auch den ausdrücklichen Hinweis: «Wir wollen im Sinne der Selbstbeherrschung und des persönlichen Opfergeistes diese Tagung wieder alkoholfrei durchführen. Wir beschränken uns auch im Rauchen und unterlassen es vor der Kirche und auf dem Festplatz.»⁴⁶⁶

Eigentliche Vereinswallfahrten waren bei den Jungmannschaften eher selten, wenn man von meist einmaligen Reisen nach Sachseln und Einsiedeln absieht. Anders bei den Jungfrauenkongregationen: Hier stand der religiöse Aspekt bei der Organisation eines Ausfluges fast immer im Vordergrund und die Geselligkeit war eher ein angenehmer Nebeneffekt. Dem-

⁴⁶² JV Naters, SB 1919 «Ausflug». PfA Naters, N 1.

⁴⁶³ JV Naters, SB 1919 «Ausflug». PfA Naters, N 1.

⁴⁶⁴ JM Naters, Prot. 10.5. 1945. PfA Naters, N 2.

⁴⁶⁵ z.B. JM Naters, SB 1935 «Spaziergang nach Saas-Fee» oder SB 1942 «Montana». PfA Naters, N 1. Auf dem Ausflug nach Montana gehörte auch ein Besuch im dortigen Sanatorium zum Programm, wo die Jungmänner den meist tuberkulosekranken Patienten ein Ständchen gaben.

⁴⁶⁶ Tagung 1956, 3.

entsprechend wählten Präsident und Vorstand auch die Reiseziele aus: Mit Vorliebe führte die Wanderung oder Fahrt zu einem mehr oder weniger bedeutenden Marienheiligtum. Als Beispiel dient hier die Kongregation von Unterbäch: Sie pilgerte 1943 zur Marienkapelle von Kühmatt (Lötschental), 1944 zur Muttergottes von der Hohen Stiege (Saas-Fee) und 1945 zur Einsiedelei von Longeborgne (Brämis / Unterwallis), wo vornehmlich für Familienglück und Kindersegen gebetet wird.⁴⁶⁷ Die Jungfrauen von Turtmann wiederum pilgerten, mit Schild und Einheitskleid notabene, im Sommer 1955 zur Kapelle Heiligkreuz im Binntal und «statteten auf dem Heimweg im Zick-Zack mehreren Kirchen und Kapellen [...] noch einen Besuch ab.»⁴⁶⁸ Erst in den sechziger Jahren unternahmen Kongregationen und Jungmannschaften auch gemeinsame Ausflüge oder Wanderungen, wodurch dann für die Jungfrauen profane Reiseziele ebenfalls selbstverständlich wurden.

An den Ausflugszielen der Jugendvereine lassen sich übrigens auch der nach dem Krieg zunehmende Wohlstand und die wachsende Mobilität im Oberwallis sehr schön ablesen. Waren noch in den dreissiger Jahren Wanderungen in der Umgebung die Regel und kurze Fahrten mit dem Zug oder einem offenen Lastwagen schon etwas besonderes, so unternahmen zwischen 1950 und 1953 praktisch alle der für diese Arbeit untersuchten Vereine die doch schon lange Zugsreise via Domodossola nach Stresa und zum Wallfahrtsort Madonna del Sasso oberhalb von Locarno.⁴⁶⁹ Vielen jungen Oberwalliserinnen und Oberwallisern ermöglichte damit die Kongregation oder die Jungmannschaft wohl das erste Auslanderlebnis überhaupt!⁴⁷⁰

«Wieder ist ein Jahr mit all seinen Sorgen und Freuden im Wellenschlag der Zeit untergegangen,» schrieb der Präsident der Jungmannschaft Gampel in seinem Jahresbericht 1940.⁴⁷¹ Auch für uns schliesst sich hier der Kreis des Vereinsjahres. Schon bald werden die ersten Vereine wieder ihre Generalversammlungen einberufen und der Kandidatenunterricht mag da und dort bereits schon begonnen haben. Einige Jungmänner und Kongreganis-

467 JFK Unterbäch, JB 1943, 1944, 1945. PfA Unterbäch, U 9.

468 JFK Turtmann, JB 1954/55. PfA Turtmann, T 3.

469 JFK Unterbäch 1950 (Stresa / Isola Bella), JM Naters 1950 (Locarno / Madonna del Sasso) und 1951 (Stresa / Isola Bella), JM Visperterminen 1951 (Locarno / Madonna del Sasso), JFK Turtmann 1952 (Madonna del Sasso / Sacro Monte di Domodossola), JFK Visperterminen 1953 (Locarno / Madonna del Sasso).

470 Um diesen Bogen in unsere Tage zu schlagen, sei nur noch erwähnt, dass beispielsweise die Pfarreijugend Turtmann über Auffahrt 2000 für vier Tage nach Barcelona reiste!

471 JM Gampel, JB 1940. PfA Gampel, Ga 1.

tinnen werden aber im neuen Vereinsjahr nicht mehr dabei sein, nämlich alle diejenigen, welche in den letzten Monaten geheiratet haben. Je nach Pfarrei waren sie von ihren Kameraden oder Mitsodalinnen mit der Vereinfahne an den Brautaltar begleitet worden⁴⁷² oder man hatte für sie am Hochzeitsmorgen eine Gemeinschaftskommunion aufgeopfert.⁴⁷³ Die Eheschliessung markierte das Ende der Jugendzeit, bedeutete den Austritt aus Jungmannschaft oder Jungfrauenkongregation und – zumindest aus kirchlicher Sicht – im Idealfall den Übertritt in die Standesvereine der verheirateten Männer (Männerverein) und Frauen (Mütterverein).

472 z.B. JFK Turtmann, JB 1959/60. PfA Turtmann, T 4.

473 z.B. JM Visperterminen, Prot. 15.4.1945. PfA Visperterminen, R 38.

Dritter Teil

Die Jugendvereine als Erziehungsinstrument der katholischen Kirche

Als im frühen 20. Jahrhundert in Deutschland die ersten Formen der staatlich organisierten Jugendarbeit aufkamen, hatten es sich deren Initiativen zum Ziel gesetzt, die Kontrolllücke zwischen Schulbank und Kaserne zu schliessen.⁴⁷⁴ Im Prinzip kann dieses Ziel auch auf die katholische Jugendarbeit übertragen werden, nur müsste man hier von einer Kontrolllücke zwischen Firmtag und Traualtar sprechen. Während der obligatorischen Schulzeit konnten die Walliser Kinder in Schule (der Dorfpfarrer war bis in die sechziger Jahre Schulpräsident), Schulmesse und Religionsunterricht in die katholische Weltanschauung eingeführt werden. Wollte man sich verheiraten und Kinder taufen, so war man wieder enger an die Kirche gebunden. Zum Problem für die Geistlichen gestaltete sich allerdings die Zeit zwischen Schulentlassung und Heirat. Diese wurde einerseits mit dem obligatorischen Religionsunterricht für Schulentlassene gefüllt (20 Stunden pro Winter bis zum achtzehnten Altersjahr), dann aber besonders mit der Sammlung der Jugendlichen in Jungmannschaften und Kongregationen. Aus der Perspektive der Kirche waren die Jugendvereine also Instrumente, um «die Stürme der Entwicklungsjahre mit der Hilfe Gottes zu meistern.»⁴⁷⁵

Im folgenden dritten Teil werde ich exemplarisch vier als typisch geltende Stürme der Entwicklungsjahre – Sexualität, Identitätssuche, politische Orientierung und Autoritätskritik – herausnehmen und beschreiben, wie die Hilfe Gottes (also die Hilfe der Jugendvereine) in diesen Fällen aussah. Wie wurde in den Jungmannschaften und Kongregationen Sexualität thematisiert? Welche Mann-Frau-Rollenbilder vermittelten die Jugendvereine ihren Mitgliedern? Wie bewegten sie sich im Spannungsfeld von (Partei-) Politik und Religion? Und schliesslich: Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen den erwachsenen geistlichen Autoritäten und den jugendlichen Laien?

474 Mitterauer, Sozialgeschichte, 67.

475 JM Visperterminen, JB 1956/57. PfA Visperterminen, R 40.

I. «Reinheit ist Schönheit, Tapferkeit und Tugend»: Geschlechtliche Aufklärung und Erziehung

Drei Fragen werden in diesem Kapitel im Zentrum stehen: Welche Haltung nahm die katholische Amtskirche in Bezug auf sexuelle Aufklärung der Kinder und Jugendlichen ein? Wie wurde den Jugendlichen Wissen über Sexualität vermittelt? Wie wirkte sich die kirchliche Haltung zur Geschlechtlichkeit in der Gestaltung der Jugendarbeit konkret aus?

Aufklärung aus kirchlicher Sicht

In seiner Schrift «Der Seeleneifer der Priesters» nahm Bischof Viktor Bieler von Sitten 1936 auch Stellung dazu, wie sich die Priester seiner Diözese zur geschlechtlichen Aufklärung der Kinder zu stellen hatten.⁴⁷⁶ Er kritisierte darin die seines Erachtens irrite Auffassung, die Kinder seien möglichst früh aufzuklären: «Mit den geschlechtlichen Fragen sollten sich Kinder so wenig als möglich befassen.»⁴⁷⁷ Die Seelsorger hatten daher darüber zu wachen, «dass diese Aufklärung von den Eltern nicht zu früh und auch nicht zu spät und ganz besonders im Geiste des Glaubens und mit der nötigen Zurückhaltung und Würde» erteilt werde.⁴⁷⁸ Wann dieser Zeitpunkt anzusetzen war, darüber schwieg sich der Bischof aus. Er gab lediglich als Faustregel an, dass ein Mädchen, welches eine Bekanntschaft unterhält, «über diese Frage die nötige Aufklärung» besitzen solle.⁴⁷⁹ Hatten junge Leute erst einmal Bekanntschaft, so waren die Priester erst recht gefordert. Der Bischof ermahnte sie, die Mädchen daran zu erinnern, dass sie «kein Spielball leichtsinniger Jünglinge sein dürfen, dass es nicht Liebe, sondern Grausamkeit ist, wenn ein Jüngling [dem Mädchen] die Unschuld raubt und es in die Hölle stürzt.» Umgekehrt musste der Pfarrer auch den jungen Männern begreiflich machen, dass es «kein besseres Mittel gebe, um einen glücklichen Ehestand vorzubereiten, als eine keusche Bekanntschaft.»⁴⁸⁰

Bereits aus diesen wenigen Passagen, die in den dreissiger Jahren in vergleichbaren Bistümern wohl kaum anders gelautet haben, wird deutlich, dass die Amtskirche im Umgang mit Sexualität vor allem zwei Positionen

476 Für einen Überblick über die Entwicklung der katholischen Sexualpädagogik im 20. Jahrhundert für den deutschsprachigen Raum vgl. bei Klöcker, Lebensmacht, 228ff.

477 Bieler, Seeleneifer, 99f.

478 Bieler, Seeleneifer, 101.

479 Bieler, Seeleneifer, 100.

480 Bieler, Seeleneifer, 104.

einnahm: Tabuisierung (z.B. durch möglichst späte und knappe Aufklärung) und Abschreckung (voreheliche Sexualität bedeutete Höllenqualen und gefährdete späteres Familienglück). Erst in den sechziger Jahren setzte sich in der Kirche allmählich eine positivere Sexualethik durch, die «immerhin Sexualität in der Ehe nicht nur auf den Fortpflanzungszweck fixiert.»⁴⁸¹

Sexualität als Thema der Monatsreferate

Wie schlug sich nun die abwehrende Haltung der Kirche gegenüber der Sexualität in den Monatsreferaten der Jugendvereine nieder? Lässt sich hier der Wandel hin zu einem offeneren Umgang mit Geschlechtlichkeit in den sechziger Jahren auch in den Protokollen verfolgen?

Schon im Zusammenhang mit der Untersuchung der Referatsthemen für Visperterminen konnten zwei Feststellungen gemacht werden. Erstens: Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde Sexualität von den Referenten sowohl in der Jungmannschaft als auch in der Kongregation kaum angesprochen. Zweitens: Nach dem Krieg setzte bei den Jungmännern eine Trendwende ein, der Themenbereich kam – allerdings nicht zuletzt vor allem auf Initiative der SKJV-Programme – relativ oft zur Sprache. In der Kongregation blieb aber Sexualität noch bis etwa Mitte der sechziger Jahre ein TabutHEMA, sie wurde höchstens indirekt angetönt, etwa in Vorträgen über die Jungfräulichkeit Mariens.⁴⁸²

Generell lassen sich diese Feststellungen wohl auch auf die anderen Pfarreien übertragen. Wenn in einigen Jugendvereinen über Aufklärung früher gesprochen wurde als in anderen, so lässt sich dies nicht selten auf die persönliche Einstellung des Präses zurückführen. Es war wohl nicht jedes Geistlichen Sache, vor einer Gruppe Jugendlicher ein Thema anzuschneiden, von dem er selbst ja eigentlich ausgeschlossen war. Pfarrer Josef Indermitte schreibt über seine Zeit als Präs des Jungmannschaft von Visp (1930–1938) in seinen Memoiren: «Einmal kam das Thema Sexualität zur Sprache. Ein Mitbruder hatte mir vorher gesagt, darüber dürfe er vor den Jungmännern nicht reden. Sie würden Witze machen, lachen und dumm tun. Doch ich wagte es, [...] und von Witzen und Lachen keine Spur.»⁴⁸³ Die

481 Klöcker, Lebensmacht, 235.

482 Zum Teil wurden sexuelle Fragen in der Christenlehre für die schulentlassenen Mädchen thematisiert. Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3. / 1.4.1998.

483 Indermitte, Goldne Zeit, 108.

Tabuisierung des Geschlechtlichen begann sich also zumindest in den Jungmannschaften während des Kriegs (vielleicht auch unter dem Einfluss des Aktivdienstes, der viele junge Männer wochen- und monatelang der sozialen Kontrolle der gewohnten Umgebung entzog) allmählich zu lockern. Was aber blieb, das waren die Abschreckung und der mahnende Zeigefinger vor allen Formen der Sexualität ausserhalb der Ehe. Zur Illustration setzen wir uns in ein paar einschlägige Versammlungen.

In der Jungmannschaft Naters sprach der Präsident schon 1934 über das Thema «Die Geschlechtskraft im Jungmanne.» Dabei verglich er

«die geheime Sünde der Selbstbefleckung oder Onanie vieler Jungmänner mit dem [Bild] eines blühenden Baumes, dem man im Frühling mit einem Messer Einschnitte in die Rinde macht, so dass er seinen Saft verliert und allmählich dahinwelkt. Es folgten viele rührende Geständnisse von Jungmännern.»⁴⁸⁴

1937 sprach ebenfalls in Naters ein Arzt über Geschlechtskrankheiten, besonders über Ursachen, Symptome und Heilungschancen von Tripper und Syphilis: «Als einziges Abwehrmittel» so erklärte der Referent, «gibt es nur eins, die Enthaltung», und er schloss den Vortrag mit den Worten: «Um enthaltsam bleiben zu können, braucht es Gebet, Gebet und wieder Gebet.»⁴⁸⁵ Im März 1944 sprach ein auswärtiger Geistlicher zu den Jungmännern von Turtmann über «Jugend und Reinheit». Dabei führte er aus, die Jahre zwischen 10 und 20 seien «die Jahre der inneren Gärung und Reifung», in denen der junge Mann «ringen und kämpfen» müsse, um sich die Tugend der Reinheit zu erhalten. Nur wer diesen Kampf annehme, könne später zu einer «vollwertigen, sittlichen Persönlichkeit» werden. Als Waffe im Kampf gegen Versuchungen aller Art empfahl dieser Referent:

«Gewöhnen wir uns an eine gesunde Lebensweise, halten wir weises Mass in jeder Beziehung, seien wir auf der Hut vor den Verführern, halten wir hohe Auffassung von unserem Leib und zeigen wir uns ritterlich gegen jede Tochter, indem wir in jedem Mädchen unsere Mutter, unsere Schwester und die Muttergottes sehen.»⁴⁸⁶

1947/48 regte der SKJV das Jahresprogramm «Reinheit und Reife» an. Der Oberwalliser Jungmannschaftsverband arbeitete darauf einen eigenen Studienzirkel «Rein sein – reif werden» aus.⁴⁸⁷ Darauf hielten die Präsidenten

484 JM Naters, Prot. 8.10.1934. PFA Naters, N 1.

485 JM Naters, Prot. 19.4.1937. PFA Naters, N 1.

486 JM Turtmann, Prot. 25.3.1944. PFA Turtmann, T 5.

487 «Rein sein – reif werden. Studienzirkel für Kerngruppen mit besonderer Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse. Ausgearbeitet vom Katholischen Jungmannschaftsverband Oberwallis.» Dieser Studienzirkel ist mit allen Anweisungen und Überlegungen in drei Teilen veröffentlicht worden in: Führung, 1947.

in allen Jungmannschaften Referate, die sich besonders mit der Reinheit (das Studienprogramm des KJVO definiert diese als «Beherrschung des Geschlechtstriebes») beschäftigten. Im Januar 1948 erklärte der Präs des Jungmännern von Naters «anhand von Beispielen und Zeichnungen [...] was die Onanie ist und ebenso ihre Schäden für Leib und Seele.»⁴⁸⁸ In der folgenden Versammlung sprach er ausführlich über die von einem Jungmann gestellte Frage, ob das Küsselfen erlaubt sei: «Aus seinen Ausführungen ging hervor, dass der Kuss der Liebe höchstes Gut sei – doch dass ein Kuss mit böser Absicht schwere Sünde sei.»⁴⁸⁹ Der Präs von Visperterminen propagierte – schon nicht mehr ganz in Übereinstimmung mit dem, was Bischof Bieler noch 12 Jahre vorher gefordert hatte – als natürliches Mittel im Kampf um die Reinheit eine frühzeitige Aufklärung: «Zur rechten Zeit aufklären, im rechten Moment aufklären und durch den rechten Mann aufklären. Eher zu früh als zu spät!»⁴⁹⁰ Folgerichtig liess er denn auch seine Jungmänner durch einen Arzt aufklären: «Der erfahrene Arzt hatte die Aufgabe, uns über den Aufbau des menschlichen Körpers zu orientieren. Ein jeder Jungmann hat das Recht, die Geschlechtsorgane zu kennen und sie auch richtig zu benennen.» Damit stiess der Arzt auf einiges Interesse, offensichtlich entsprach er damit einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis nach sachlicher Information: «Es war eine Aufklärung, wie wir sie besser noch nie getroffen haben. Ein jeder, besonders die Jünger, hatte mit grosser Begeisterung zugehört, um wieder etwas mehr zu vernehmen.»⁴⁹¹

Zehn Jahre später, im Rahmen des SKJV-Jahresprogrammes «Gottverbunden und rein» (1956/57), wurde die Geschlechtlichkeit nochmals in einer ganzen Vortragsserie behandelt. Aber erst weitere zehn Jahre später kann man einen wirklich offeneren und sündenfreieren Umgang mit Sexualität in den Jugendvereinen feststellen. 1966/67, zwanzig Jahre nach «Reinheit und Reife», gab endlich auch die Kongregationszentrale für die jungen Frauen ein Jahresprogramm heraus, welches unter dem Titel «Geheimnis Mensch» das Thema Sexualität auch für die Jungfrauen salonfähig machte.⁴⁹² Zudem wichen der belehrende Vortrag des Präs vermehrt Diskussionen über die Enzyklika «Humanae Vitae» und über deren Aussagen zu

488 JM Naters, Prot. 19.1.1948. PfA Naters, N 1.

489 JM Naters, Prot. 8.3.1948. PfA Naters, N 2.

490 JM Visperterminen, Prot. 18.8.1948. PfA Visperterminen, R 39.

491 JM Visperterminen, Prot. 14.3.1948. PfA Visperterminen, R 39.

492 z.B. JFK Visperterminen, JB 1966/67. PfA Visperterminen, R 33.

Abtreibung und Verhütung, an denen Jugendliche beiden Geschlechtes teilnahmen.⁴⁹³

Geschlechtserziehung durch Geschlechtertrennung: Das Theater als Beispiel

Bereits an anderer Stelle haben wir gesehen, dass das Theaterspiel für die katholischen Geistlichen ein ideales Mittel darstellte, um gerade zur Fastnachtszeit die ihnen anvertrauten Jugendlichen von Winkeltänzen oder Wirtshausbesuchen abzuhalten. Ganz problemlos waren Theateraufführungen aus moralischer Sicht allerdings nicht: Besonders im gemischten Theater, also bei Stücken, in denen Männer und Frauen mitwirkten, sah die Kirche potentielle Gefahren für die Sexualmoral. Gemischte Theater waren deshalb bis Ende der fünfziger Jahre sehr selten, die Geschlechtertrennung, die ja in den Jugendvereinen alltäglich war, fand auf der Bühne ihre Fortsetzung und trieb dort einige aus heutiger Sicht merkwürdig anmutende Blüten.

Für Domherr Julius Eggs, Verfasser der Schrift «Gründung und Leitung einer Marianischen Jungfrauenkongregation» war das Theaterspiel für Jungfrauen grundsätzlich nicht empfehlenswert, da ein Theater «erfahrungsgemäss viel Weltgeist in die Kongregation hineinträgt.»⁴⁹⁴ Immerhin sprach er dem Spiel im geschlossenen Kreis der Kongregation einen gewissen Wert nicht ab. Die Frage des gemischten Theaters beantwortete er hingegen kompromisslos negativ:

«Beim Präsidestag in Feldkirch 1911 wurde auch die Frage aufgeworfen: Geht es an, dass Jungfrauen-Kongregationen mit Jünglings-Kongregationen gemeinsam Theater aufführen? Der zweite Vorsitzende [...] antwortete kurz und bündig: „Darauf gibt es nur eine Antwort und die heisst: Skandal!“ – worauf brausender Beifall folgte.»⁴⁹⁵

Die Sittener Diözesansynode von 1926 nahm zum gemischten Theater ebenfalls eine klar ablehnende Haltung ein. Sie verpflichtete die Ortgeistlichen dazu, Theater mit Schauspielern beiderlei Geschlechts wenn immer möglich zu verbieten. Überdies hatte der Geistliche den Theatertext vorher

493 z.B. JM Turtmann, Prot. 6.11.1968. PfA Turtmann, T 6.

494 Eggs, Gründung und Leitung, 11.

495 Eggs, Gründung und Leitung, 11f.

zu konsultieren und auf allfällige anständige Szenen oder Aussagen zu untersuchen.⁴⁹⁶

Wie wurden diese Vorschriften in der Praxis gehandhabt? In Turtmann diskutierten die Jungmänner erstmals 1936 in einer Versammlung, «ob eventuell Mädchen in einem Theater des Jünglingsvereins mitmachen dürfen.» Dabei argumentierte ein Mitglied, «dass es nur von Vorteil sei, weil Theater-Stücke mit nur Herren-Rollen nicht leicht aufgetrieben werden können; und solche Theater mit Damen-Rollen vermischt einträglicher seien.»⁴⁹⁷ Künstlerische und ökonomische Argumente scheinen sich in diesem Verein tatsächlich gegen moralische Bedenken durchgesetzt zu haben, denn zur Aufführung des Stükkes «Solang dein Mütterlein noch lebt» 1937 vermerkt das Protokoll die geschlechtergetreue Besetzung mit 11 Männer- und 2 Frauenrollen. Beim direkt anschliessenden Lustspiel «Wie man eine Frau kuriert» hatten allerdings zwei Jungmänner die Frauenrollen zu übernehmen.⁴⁹⁸ Wurde in den folgenden Jahren in Turtmann Jungmannschaftstheater gespielt, so handhabte man das Geschlechterproblem fortan so, dass man Stücke auswählte, in denen höchstens eine oder zwei Frauenrollen zu besetzen waren. Dafür wurden meist die gleichen Kongregantinnen angefragt. Als Gage für ihre Mitarbeit in der «Rose von Bergün» 1949 erhielten die beiden Schauspielerinnen eine Muttergottes-Statue.⁴⁹⁹

Ähnlich pragmatisch scheint man auch in anderen Pfarreien mit den Weisungen aus dem bischöflichen Palais umgegangen zu sein. In Naters, wo bekanntlich eine ganz besonders theaterfreudige Jungmannschaft am Werk war, scheint zumindest in den Versammlungen und Vorstandssitzungen die Besetzung der Frauenrollen gar nie ein Diskussionsthema gewesen zu sein, auch nicht bei Komödien. Nach der Aufführung des Lustspiels «Där Gugerli will hypnotisiere» im Frühjahr 1941 dankte jedenfalls der Präsident besonders denen «die wir nicht als Mitglieder(innen) unserer Jungmannschaft begrüssen können und es doch nicht scheutn, ihre Kräfte beizutragen. Der eine oder andere wird sich gewiss noch angenehm ihrer erinnern, wenn..., ja wenn eben seine Zeit gekommen ist.»⁵⁰⁰ Dass man es schon in den dreissiger Jahren je nach Ort mit den Synodalbestimmungen

496 «Spectacula, quorum actores diversi sunt sexus, quantum potest, impedit atque postulat, ut libellus, cuiuscumque fabulae in scena repraesentandae sibi tempestive tradatur inspiciendibus.» Acta synodalia, Art. 17, Abs. 2.

497 JM Turtmann, Prot. 2.2.1936. PfA Turtmann, T 5.

498 JM Turtmann, JB 1937. PfA Turtmann, T 5.

499 JM Turtmann, JB 1949. PfA Turtmann, T 5.

500 JM Naters, SB 1941 «Theater». PfA Naters, N 1. Unterstreichung im Original.

unterschiedlich genau nahm, belegt auch ein Schreiben des Pfarrers von Betten, in welchem dieser den Bischof um die Erlaubnis zur Aufführung eines Stückes mit gemischten Rollen bittet:

«Das Stück liegt mir vor und ich glaube es bis auf einige wenige Stellen, deren Änderung ich verlangen werde, als einwandfrei bezeichnen zu können. Es ist natürlich für unsereins doppelt schwer, die fragliche Bestimmung der „Decreta Synodalia“ durchzuführen, weil, wie es scheint, vielerorts einfach achtlos darüber hinweggegangen wird.»⁵⁰¹

Erst in den fünfziger Jahren aber begannen sich Theater mit Darstellern beiden Geschlechtes wirklich zu verbreiten: Die Jungmannschaft Visperterminen beispielsweise erhielt 1956 «nach einer Unterredung mit dem H.H. Pfarrer [...] erstmals Gelegenheit, mit den Jungfrauen ein gemischtes Theater aufzuführen.»⁵⁰² In den sechziger Jahren wurden gemischte Theater schon bald zum Normalfall, gleichzeitig begannen sich die Präsidies, die vorher bei praktisch allen Inszenierungen Regie geführt hatten, allmählich aus dem Theatergeschäft zurückzuziehen, sie wurden vermehrt von Lehrern oder Studenten aus dem Dorf abgelöst.⁵⁰³

Der Wandel in der Einstellung zum geschlechtergemischten Theater verläuft auffällig parallel zu den veränderten Methoden der Sexualaufklärung in den Jugendvereinen. Tatsächlich sind beide wohl nicht voneinander zu trennen: Die strenge Geschlechtertrennung auf der Bühne, also das Auseinanderhalten von Männern und Frauen, ist letztlich die praktische Anwendung einer Sexualmoral, die Geschlechtlichkeit durch Tabuisierung und Abschreckung zu kontrollieren versuchte. Umgekehrt war die Bühne wohl einer der ersten Orte, wo diese rigide Moralvorstellung aus pragmatischen Gründen ernsthaft hinterfragt und auch umgangen wurde.

II. «Der Mann soll das Haupt, die Frau das Herz der Familie sein»: Die Vermittlung von Männer- und Frauenbildern

Neben dem Erwachen der Sexualität ist die Heranbildung einer eigenen Identität zweifellos ein bedeutsames Merkmal der Jugendzeit.⁵⁰⁴ Zur Identität gehört auch die Positionierung innerhalb der gesellschaftstypischen

501 Brief des Pfarrers von Betten an Bischof Viktor Bieler vom 25.4.1938. BAS 23.15.

502 JM Visperterminen, Prot. 19.2.1956. PfA Visperterminen, R 40.

503 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

504 Das Titelzitat stammt aus: JFK Visperterminen, Prot. 12. Vers. 1945. PfA Visperterminen, R 31. Zu Geschlechterrollen und Geschlechtermoral vgl. z.B. *Leimgruber*, Erziehung, 27ff.

Mann-Frau-Rollenbilder. Unter diesem Blickpunkt stellt sich die Frage, welche Bilder von Charakter und Aufgabe der beiden Geschlechter den Jugendlichen in ihren Vereinen vermittelt wurden.

Der Mann: Lehrer, Priester und Erzieher

Wie hatte ein gut katholischer Mann zu sein, welchen Erwartungen hatte er zu entsprechen? Was hat man hierüber den Jungmännern beigebracht – und was den Jungfrauen?

An den jungen Mann trat die Kirche – wie bereits die Titel einiger SKJV-Jahresprogramme zeigten – mit hohen Anforderungen heran: Er sollte «rein sein – reif werden» (1947/48), «am Aufbau des christlichen Volkslebens» mitarbeiten (1948/49), «ein ganzer Christ» (1951/52) sowie «stark im Glauben – tüchtig im Beruf» (1952/53) sein. Zudem war er «aufbauend im Kulturschaffen» (1953/54), mit der «sozialen Frage» (1954/55) vertraut und er wusste Bescheid über das Verhältnis von «Jungmann und Staat» (1955/56). Es scheint fast, als hätte der Präsident der Natischer Jungmannschaft 1937 all diese Programme schon vorausgesehen, als er seinen Jünglingen das Leben von Bruder Klaus als Vorbild präsentierte:

«Mit klaren Worten zeichnete uns der H.H. Kaplan das Bild des grössten Obwaldners. Deutlich liess er ihn vor uns erstehen als Knaben beim Spiel und beim Gebete, als Jungmann beim Gebete und bei der Arbeit, als liebenden Vater im Kreise seiner Lieben, als tapferen, treuen Kriegsmann im Toben der Schlachten und als Beschützer der Witwen und Waisen und Klöster, als Staatsmann in den Ratsälen unseres lieben Landes, als Büsser und Mystiker im wilden Tal der Melchaa.»⁵⁰⁵

Im Verein wurde der Jungmann besonders auf seine Rolle als zukünftiges Familienoberhaupt und als christlicher Vater vorbereitet. Wie sah diese Vorbereitung aus? Ein echt katholischer Jungmann gab seinen Trieben nicht nach, sondern widerstand allen Versuchungen, bis er «eine gesicherte Existenz und einen gemachten Charakter» hatte.⁵⁰⁶ Ging er dann eine Beziehung ein, so achtete er auf die drei A der Bekanntschaft: «Absicht zur reinen Bekanntschaft, Aussicht auf eine spätere Heirat, und Aufsicht der Eltern und Vorgesetzten.»⁵⁰⁷ Für den Erwerb der Rechte und Pflichten, die mit Eheschliessung und Vaterschaft verbunden waren, musste er ein Mann sein: «Männer aber sind die, welche wissen, dass diese Rechte und Pflich-

505 JM Naters, Prot. 22.3.1937. PfA Naters, N 1.

506 JM Visperterminen, Prot. 3.3.1946. PfA Visperterminen, R 38.

507 JM Turtmann, Prot. 2.5.1940. PfA Turtmann, T 5.

ten von Gott kommen. Die Voraussetzung dieser einstigen Ehe ist nichts anderes als ein frommes Leben mit Gebet und öfterem Sakramentenempfang.»⁵⁰⁸ Zu den Pflichten des Ehemannes gehörte unter anderem zwingend die Zeugung von Kindern, «denn eine Familie ohne Kind ist, was ein Turm ohne Glocken, ein Garten ohne Blumen, ein Himmel ohne Sterne!»⁵⁰⁹ Als Vater war der Mann dann das Haupt der Familie: «Er ist Lebensbeherrschер, er soll Lehrer, Priester und Erzieher sein. [...] Er soll die Kinder gut religiös erziehen, darum soll er sich selbst beherrschen und ihnen ein gutes Beispiel sein.»⁵¹⁰

Kurz zusammengefasst: Ein katholischer Mann war sich seiner Rolle als Träger der heiligen Vaterschaft bewusst und bereitete sich dementsprechend schon in jungen Jahren auf diese Verantwortung und Würde vor. Untersucht man aber nun umgekehrt das Männerbild, welches den Jungfrauen in den Kongregationen vermittelt wurde, so schien die Realität doch etwas anders auszusehen. Hier war kaum die Rede vom würdigen Gatten und Vater, vielmehr stellte man den Mann den Jungfrauen als triebbeladenes Wesen dar, dem das Mädchen Schutzengel sein musste, sollte er durch seinen Charakter nicht sich selbst und das Mädchen gefährden. Eine Beziehung zu einem Mann beinhaltete potentiell immer Verderben und Unglück:

«Das kurzsichtige Mädchen bildet sich ein, er liebe sie, weil er es versteht, schöne Sprüche, verliebte Augen und grosszügige Versprechungen zu machen. Und eines guten Tages, oh weh, da erwacht das Mädchen aus dem Rausch, denn er hat abgebrochen. Das arme Ding hat das, was es anziehend und liebenswert gemacht, seine Unberührtheit, vertändelt und vergeudet. Es ist leer und verbittert.»⁵¹¹

Wollte ein Mädchen eine Beziehung eingehen, so hatte es demnach die Augen offenzuhalten und sich nur «einen reinen und edlen Jungmann» auszusuchen, denn «es wählt sich selber Glück und Unglück.»⁵¹² Wie hatte nun der Traummann einer katholischen Jungfrau auszusehen? Er musste in erster Linie gesund und arbeitsam sowie erträglich gegen Eltern und Geschwister sein. Hingegen sollte das Mädchen darauf achten, keinen Trinker und keinen Andersgläubigen, also keinen Nicht-Katholiken, auszuwählen.⁵¹³ Das Problem der gemischt-konfessionellen Ehe schilderte der Präses den Jungfrauen von Erschmatt mittels einer kleinen Erzählung:

508 JM Visperterminen, Prot. 18.7.1948. PfA Visperterminen R 39.

509 JM Visperterminen, Prot. 22.8.1948. PfA Visperterminen, R 39.

510 JM Visperterminen, Prot. 9.8.1952. PfA Visperterminen, R 39.

511 JFK Erschmatt, Prot. März 1948. PfA Erschmatt, G 44.

512 JFK Erschmatt, Prot. 1. Sonntag November 1947. PfA Erschmatt, G 44.

513 JFK Erschmatt, Prot. 5.6.1932. PfA Erschmatt, G 43.

«Ein katholisches Mädchen war in einer reformierten Stelle, lernte einen reformierten Jüngling kennen und schloss nach einiger Zeit mit ihm Freundschaft. Der Jüngling war reich, charakterhaft und hatte eine sehr schöne Stimme zum Singen. Sie waren in allem einig und doch nicht. Eines Tages dachte das Mädchen im Ernst daran, dass eigentlich doch etwas nicht in Ordnung war. Morgens beim Verrichten der Kongregationsgebete ging ihm ein kalter Schauer über den Rücken. Es wurde geplagt vom Gedanken, nach der Heirat nicht ein Herz und eine Seele zu sein. Mit Kummer dachte sie daran, dass sie allein, ohne Begleitung, den Kirchgang antreten müsste. Immer wieder stiegen Gebete aus ihrer Brust zur lieben Gottesmutter. Da, auf einmal fasste sie den Entschluss, ihrer Freundschaft ein Ende zu machen. Später in ihrem Leben war sie froh, einem katholischen Jüngling die Hand zum Lebensbund gereicht zu haben.»⁵¹⁴

Die Frau: Magd, Jungfrau und Mutter

Wie verhielt es sich nun mit dem Bild der Frau? Welches Frauenideal wurde in der Kongregation propagiert, worauf hatte eine Kongreganistin zu achten, um diesem Ideal möglichst nahe zu kommen? Und um auch hier die Gegenperspektive einzunehmen: Was für ein Frauenbild wurde an die Jungmänner weitergegeben?

Sucht man nach dem Frauenbild der Kongregation, so kommt man nicht an den unzähligen Schilderungen vorbei, in denen die Präsides den Jungfrauen die Gottesmutter Maria als Vorbild für die Lebensgestaltung präsentierten.⁵¹⁵ Wie Maria, so sollte auch jede Kongreganistin in ihrem Leben die Grundhaltungen einer Magd, einer Jungfrau und einer Mutter einnehmen, forderte der Präses der Visperterminer Kongregation 1944:

«Die erste Grundhaltung ist die Haltung der Magd: Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort. Die zweite Haltung des Mädchens soll die sein der Virgo, der Jungfrau: die Reinheit der Seele und des Leibes, die reine Seele zum himmlischen Bräutigam. Die dritte ist die Haltung der Mutter. Sie besteht in der selbstlosen Liebe zum Nebenmenschen: „Wie kann ich andere glücklich machen? [...] Um diese dreifache Lebenshaltung aufrecht zu erhalten, sollen wir Maria nachahmen. Sie ist das schönste Vorbild in jedem Beruf“».⁵¹⁶

Gehorsam, Jungfräulichkeit bis in die Ehe und Mütterlichkeit waren also die drei Werte, die unbedingt zum katholischen Frau-Sein gehörten. Den Gehorsam schuldete die Frau sowohl Gott und der Kirche («Siehe, ich bin die Magd des Herrn») als auch ihren Eltern und später dem Ehemann:

514 JFK Erschmatt, Prot. 3.11.1945. PfA Erschmatt, G 44.

515 Über Maria als Vorbild der Jungfräulichkeit vgl. bei Klöcker, 102ff.

516 JFK Visperterminen, Prot. 2. Vers. 1944. PfA Visperterminen, R 31.

«Die Frau soll dem Mann untertan sein,» predigte der Präses den Jungfrauen von Turtmann, «aber doch frei und gleichberechtigt, sie sollen miteinander am Werke Gottes arbeiten.»⁵¹⁷ Die Jungfräulichkeit wurde über alles geschätzt, unter allen Umständen hatten die Mädchen diese zu bewahren. Nicht umsonst führten die Präsidies ihnen daher oft die Lebensbeschreibungen von Heiligen vor Augen, die um ihrer Jungfräulichkeit willen den Martertod erlitten hatten, z.B. die hl. Agatha, die hl. Rosa von Lima oder die hl. Maria Goretti.⁵¹⁸ Auch Vergleiche aus der Welt der Lyrik nahmen die Geistlichen zu Hilfe, um ihr Anliegen an die Jungfrau zu bringen: Der Pfarrer von Erschmatt etwa sprach 1940 zu den Kongregantinnen über das Gedicht «Sah ein Knab' ein Röslein stehn» und ermahnte sie, «das Röslein, das vom wilden Knaben gepflückt und getreten wurde, als Warnung anzusehen und sich nicht den Verführungen preiszugeben.»⁵¹⁹ Auch praktische Ratschläge zur Wahrung der Unschuld erteilten die Präsidies gerne und oft, natürlich ganz besonders denjenigen Mädchen, die in die Fremde zogen, um z.B. im Gastgewerbe zu arbeiten: Das Mädchen «soll sich auch vor dem Meister hüten. [...] Es soll immer die Zimmertüre schliessen, es ist besser zweimal als nur einmal. Denn trau, schau wem!»⁵²⁰ Wie bereits gesehen, laueren die grössten Gefahren beim Tanz, denn «unter Mitwirkung von Alkohol und bei der klassischen Bewegung der Musik nach dem Takt und dank der Nähe des Jünglings werden die inneren Triebe gefördert.»⁵²¹

Die Haltung der Mütterlichkeit äusserte sich besonders im für die Geistlichen offensichtlichen Hang jeder Jungfrau zur Ehe: «Jedes Mädchenherz hegt den Wunsch, einmal im lieblichen Kreise seiner Familie zu arbeiten. Es möchte, es will Mutter werden.»⁵²² Die katholische Frau schenkte daher möglichst vielen Kindern das Leben, hatte die Ehe doch in erster Linie den Zweck, «die Nachkommenschaft zu vermehren und hauptsächlich den Himmel zu bevölkern.»⁵²³ Zudem brauchte sie auch Opfermut: «Das Leben einer Ehefrau und Mutter ist ein Leben beständiger Opfer und Entzagungen, vieler Schmerzen und Unannehmlichkeiten.» Keine Jungfrau sollte sich da-

517 JFK Turtmann, Prot. 5.5.1953. PfA Turtmann, T 3.

518 z.B. über Maria Goretti: JFK Visperterminen, Prot. 6. Vers. 1950. PfA Visperterminen, R 32.

519 JFK Erschmatt, Prot. 1. Sonntag Dez. 1940. PfA Erschmatt, G 43.

520 JFK Erschmatt, Prot. 1. Sonntag Feb. 1949. PfA Erschmatt, G 44.

521 JFK Erschmatt, Prot. 23.12.1945. PfA Erschmatt, G 44.

522 JFK Turtmann, Prot. 6.1.1939. PfA Turtmann, T 1.

523 JFK Visperterminen, Prot. 1. Vers. 1944. PfA Visperterminen, R 32.

her leichtsinnig und ohne Überlegung «in diesen Stand eindrängen.»⁵²⁴ Anderseits sollte auch keine «aus Bequemlichkeit ledig bleiben.» Wollten Frauen ledig bleiben, so gab es andere, offenbar vertretbarere Gründe: «Sie sind geschaffen, um ehelos zu bleiben, es fehlt ihnen manchmal an geistigen Eigenschaften, um die Kinder zu guten christlichen Menschen zu erziehen, oder sie können sich nicht dem Willen eines Mannes unterordnen.»⁵²⁵ Als Alternative zum weltlichen Ledig-Sein bot sich für diese Frauen der Gang ins Kloster an.

Was hörten nun die Jungmänner über ihre weiblichen Altersgenossinnen in den Versammlungen? In erster Linie zeichneten die Präsides den Jungmännern die Frau als Wesen, dem sie ritterlich begegnen und in dem sie immer die eigene Mutter, die eigene Schwester und die Muttergottes sehen sollten.⁵²⁶ Die Frau musste beschützt werden vor der Welt, der charaktervolle Jungmann war daher gleichsam «der Wächter, den Gott vor das Mädchen gestellt hat.»⁵²⁷ Der Mann sollte die Frau als etwas Heiliges, als «einen Tempel Gottes» betrachten,⁵²⁸ als «Frau und Gattin seines Lebens» und keinesfalls «als Ball seiner Leidenschaft.»⁵²⁹ Als wichtigste Eigenschaften, die die zukünftige Frau eines Jungmannes haben sollte, nannte der Präses der Jungmannschaft von Naters folgende Punkte:

1. «Sie soll rein und unverbraucht sein.
 2. Sie soll gesund und hingabefähig sein.
 3. Sie soll bescheiden und opferbereit sein.
 4. Sie soll religiös und unseres Glaubens sein.
 5. Sie soll keine Geschlechtskrankheiten haben, wie Syphilis.
- Keine Geisteskrankheiten und auch nicht Tuberkulose.»⁵³⁰

Dass das Bild der liebevollen und opfermütiigen Frau in den Jungmannschaften auf offene Ohren stiess, zeigt das Beispiel eines Visperterminer Jungmannes, der in einem Referat über die Seele der Frau zu seinen Vereinskameraden sagte: «Ein Mädchen wächst heran, erblüht zu einer jungen Frau, wird Mutter, die die Fähigkeit besitzt, das von einem Mann er-

524 JFK Erschmatt, Prot. 5.6.1932. PfA Erschmatt, G 43.

525 JFK Turtmann, Prot. 20.7.1953. PfA Turtmann, T 3.

526 z.B. JM Visperterminen, Prot. 16.5.1948. PfA Visperterminen, R 39.

527 JM Visperterminen, Prot. 29.6.1942. PfA Visperterminen, R 38.

528 JM Naters, Prot. 21.2.1938. PfA Naters, N 1.

529 JM Visperterminen, SB 1958 «Christkönig». PfA Visperterminen, R 40.

530 JM Naters, Prot. 21.6.1957. PfA Naters, N 2.

zeugte Leben zu hüten und zu nähren. Nur so wird die Frau glücklich, wenn sie sich für andere opfern kann.»⁵³¹

*Widerstand gegen das traditionelle Rollenverständnis:
Zusammenwachsen der Jugendvereine*

«Die Frau ist ein dienendes Wesen! Die Frau findet sich hingezogen zum kleinen Menschen, denn sie ist für andere da. Der Mann und die Frau sind in ihrem Wesen ganz verschieden. Der Mann ist mehr egoistisch, hingegen kann sich die Frau besser vergessen. [...] Die Frau hat auch Sorgen um das übernatürliche Leben.»⁵³²

Dieses Zitat verdeutlicht nochmals: Mann und Frau waren im katholischen Weltverständnis noch um 1960 zwei völlig verschiedene Wesen mit verschiedenen Charaktereigenschaften und Aufgabenbereichen: dienend und religiös die Frau, egoistisch und in der Welt stehend der Mann. Diese klare Rollenteilung spiegelt sich aus der Perspektive der Jugend natürlich besonders deutlich in der rigiden Geschlechtertrennung in der Jugendseelsorge. Ein junger Mann war Mitglied der Jungmannschaft, hörte Vorträge über Staat, Politik und Charakterbildung, trug an der Fronleichnamsprozession eine grosse Fahne und spielte Theater. Eine Jungfrau hingegen war in der Kongregation, nahm sich Maria in allem zum Vorbild, flickte Messgewänder oder jätete den Friedhof, war karitativ und opferbereit. Berührungspunkte zwischen den beiden Vereinen gab es kaum. Gemischte Theaterraufführungen kamen ebensowenig in Frage wie gemeinsame Ausflüge oder gemeinsames Arbeiten in der Kirche oder auf dem Friedhof. Selbst an den Prozessionen nahmen Jungmannschaft und Kongregation räumlich getrennt teil.

Blieb diese klare Geschlechterseparation – letztlich Ausdruck eines sehr starren Rollenverständnisses – unter den Jugendlichen selbst unwidersprochen? Zumindest bis in die fünfziger Jahre scheint dies tatsächlich der Fall gewesen zu sein. Offenbar stimmte dieses Organisationssystem mit den gesellschaftlichen Verhältnissen weitgehend überein, so dass sich Änderungen oder Widerstand kaum aufdrängten. Dies begann sich allerdings in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre zögerlich zu ändern. Zweifellos bedingt durch den Modernisierungsschub, der nach dem Zweiten Weltkrieg das

531 JM Visperterminen, SB 1955 «Christkönig». PfA Visperterminen, R 40.

532 JFK Visperterminen, Prot. 1. Vers. 1960. PfA Visperterminen, R 33. Unterstreichung im Original.

Oberwallis erfasste (Ausbau der Verkehrsverbindungen in alle Dörfer, Beginn des Massentourismus, Einführung von Radio und TV etc.) wurden traditionelle Rollenschemata vermehrt hinterfragt. Letztlich führte dies zum Ende der geschlechtergetrennten Jugendseelsorge und zu einer enormen Umstrukturierung in der katholischen Oberwalliser Jugendbewegung.

Am Beispiel der Pfarrei Turtmann lässt sich dieser Prozess exemplarisch verfolgen. Noch 1955 erschöpfte sich die Zusammenarbeit der beiden Jugendvereine in der Mithilfe der Jungfrauen bei der Aufführung des Jungmannschaftstheaters, und zwar bezeichnenderweise als Servierpersonal. Das Theaterplakat jedenfalls kündete an, in der Theaterpinte werde alles serviert «von flinken Töchtern der Jungfrauenkongregation, welche nur auf Ihren Wink warten.»⁵³³ Bereits 1957 führten aber Jungmannschaft und Kongregation einen gemeinsamen Unterhaltungsabend in der Fastnacht durch, der sich gleich institutionalisierte.⁵³⁴ Damit setzte ein Zusammenarbeiten auf Vorstandsebene ein: Im Oktober 1962 organisierten beide Vereine ein gemeinsames Dorfjugendfest zugunsten der neuen Friedhofskapelle.⁵³⁵ Der Vorstand der Jungmänner wurde nun vermehrt beigezogen, um z.B. vor Weihnachten die schweren Krippenfiguren aus dem Kirchenkeller zu tragen oder um Moos für die Krippe zu holen.⁵³⁶ Überhaupt war das allmähliche Zusammenwachsen der beiden Vereine immer sehr praktisch begründet: Ein Verein hatte eine Aufgabe (z.B. im Turtmanntal Moos holen), Mitglieder des anderen Vereins hatten entsprechende Möglichkeiten (einige Jungmänner besassen schon ein Auto), also spannte man zusammen. Die Turtmänner Geistlichkeit hat diese Zusammenarbeit nie verboten oder zu behindern versucht. Man war allerdings vom Vorstand aus auch immer bemüht, den Pfarrer zu informieren, was an Aktionen geplant war. Die Bedenken in Teilen der Bevölkerung und bei den Mitgliedern der Kongregation selbst waren grösser. Einige Leute sahen darin sittliche Gefahren und unter den Kongregantinnen äusserte man die Befürchtung, die Jungmänner würden sich dann überall einmischen. Andere wiederum sahen die Eigenständigkeit der Vereine in Gefahr. Ab 1966 fanden immer mehr Versammlungen gemischt statt. Selbst über Themen wie «Das werdende

533 JM Turtmann, SB 1955 «Theater». PfA Turtmann, T 5.

534 JM Turtmann, JB 1957/58. PfA Turtmann, T 6.

535 JFK Turtmann, SB 1962 «Dorfjugendfest». PfA Turtmann, T 4. Als Erinnerung an dieses Fest findet man noch heute auf dem bunten Glasfenster in der Friedhofskapelle das Christusmonogramm der Jungmannschaft und das Marienmonogramm der Kongregation.

536 Interview mit Hélène Bregy, GP 31.3./1.4.1998.

Leben» oder «Sinn und Wert der Geschlechtlichkeit» referierten Geistliche und Laien vor beiden Vereinen.⁵³⁷ Nach 1968/69 wurden die Vorstandssitzungen gemeinsam abgehalten, und am 1. November 1970 schliesslich wurde der Zusammenschluss auf Raten vollendet. Der Pfarrer hielt in der Pfarrchronik fest: «Beide Vereine schaffen schon seit Jahren gut zusammen. [...] Der Präsident der Jungmannschaft fragte nach, um die Frage [des Zusammenschlusses] für die Pfarrei zu besprechen. In der Vorstandssitzung sagte ich offen: Ihr dürft frei entscheiden über die Form, ihr habt die Verantwortung.»⁵³⁸ Am 6. Dezember 1970 kamen schliesslich die Kongregantinnen und Jungmänner zu ihrer ersten gemeinsamen Generalversammlung zusammen und gründeten die Pfarreijugend Turtmann. Demonstrativ teilten sich ein Mann und eine Frau das Präsidentenamt!⁵³⁹

III. Jugendvereine und Politik

Wie bereits bei der Analyse der Referatsthemen gesehen, nahmen zumindest in den Jungmannschaften Vorträge aus dem Bereich Politik/Gesellschaft/Recht traditionell eine bedeutende Rolle ein. Im folgenden Kapitel wird danach gefragt, wie sich das Verhältnis der katholischen Jugendvereine zur Politik entwickelte, welche offizielle Haltung die Kirche hier einnahm und wie sich die Jugendvereine zur Katholischen Volkspartei stellten. Man darf ja nicht vergessen, dass der Verein den Jugendlichen über die Stürme der Entwicklungsjahre hinweghelfen sollte – und zu diesen gehörte für die Geistlichen zweifellos auch die Gefahr, dass die Jugendlichen politisch auf Abwege gerieten und sich z.B. den Sozialisten zuwandten.

Katholische Vereine und Politik: Kirchliche Vorgaben

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg wurden im Oberwallis die bis heute mitgliederstärksten Parteien gegründet: die Katholisch-Konservative Volkspartei, die Christlichsoziale Partei und die Sozialistische Partei. Gleich-

537 JM Turtmann, Prot. 1966ff. PfA Turtmann, T 6.

538 Pfarrchronik Turtmann, Eintrag 1.11.1970. PfA Turtmann, Nr. 15.

539 JM Turtmann, Generalversammlung 1970. PfA Turtmann, T 6. Wie in Turtmann, so erfolgte der Zusammenschluss zu einem einzigen Jugendverein auch in Visperterminen (JFK Visperterminen, GV 1970. PfA Visperterminen, R 33) und in Naters (freundliche Mitteilung von Dr. Erwin Jossen) im Jahre 1970. In einigen anderen Pfarreien waren die Zusammenschlüsse bereits früher beschlossen worden, so in Susten (1968), Gampel oder Grengiols (beide 1969). Jugendforum 2, 1969.

zeitig führte der Kanton Wallis 1920 die Proporzwahl für den Grossen Rat (die Legislative) ein.⁵⁴⁰ Die katholische Kirche sah sich durch den allmählich einsetzenden politischen Pluralismus vor einige Probleme gestellt: Einmal musste sie im ganzen Kanton darüber wachen, dass die Sozialisten möglichst nicht zu Einfluss und Macht kamen. Dazu bestanden im französischsprachigen Unterwallis die noch im Kulturkampf wurzelnden heftigen Gegensätze zwischen den kirchentreuen Konservativen und den kirchenkritischen Radikal-Liberalen. Schliesslich mussten die Priester in den Dörfern im Bruderzwist zwischen der konservativen und der christlichsozialen Strömung der Katholischen Volkspartei vermittelnd und beruhigend wirken, ohne selbst Position für die eine oder andere Richtung zu beziehen. Bereits die Diözesansynode 1926 hatte daher einen Artikel verabschiedet, der den Priestern äusserste Zurückhaltung in politischen Dingen auferlegte.⁵⁴¹ In seinen «Weisungen für den Klerus der Diözese Sitten» widmete Bischof Bieler überdies 1932 dem Verhältnis der Priester zur Politik ein ausführliches Kapitel. Er betonte darin, dass es gerade die Streitigkeiten innerhalb des katholischen Lagers seien, «welche das Entstehen und Erstarken der katholischen Vereine in den Pfarreien hemmen oder gar unmöglich machen.»⁵⁴² Es war daher besonders wichtig, dass sich die Priester als Leiter der Katholischen Aktion und damit als Führer der katholischen Vereine über die parteipolitischen Streitfragen stellten. Konkret bedeutete dies, dass

«der Priester [...] bei parteipolitischen Reibereien nicht Partei ergreifen darf, um die Katholische Aktion nicht zu kompromittieren. Es folgt daraus aber auch, dass die Katholische Aktion sich über die parteipolitischen Parteien [sic!] stellen muss und dass darum die Führer der katholischen Vereine nicht zugleich an der Spitze politischer Parteien stehen dürfen, um in den Augen des Volkes die Religion mit den politischen Parteien nicht zu verquicken und die Anhänger anderer politischer Parteien nicht abzustossen.»⁵⁴³

Diese Zurückhaltung war allerdings auf das Verhalten gegenüber den beiden katholischen Parteien beschränkt, sie galt kaum in Bezug auf die So-

540 Über die Entstehung der Oberwalliser Parteienlandschaft vgl. bei *Fibicher*, Walliser Geschichte 3.1, 270ff. Zur Illustration des Kräfteverhältnisses der Parteien im Oberwallis seien hier nur die Resultate von drei Grossratswahlen angefügt, die die Entwicklung für die Zeit der vorliegenden Arbeit abdecken. Wahlen 1921: KVP 73,5%, CSP 4,5%, Soz. 4,5%; Wahlen 1945: KVP 40,4%, CSP 15,1%, Soz. 5,8%; Wahlen 1969: KVP 50,2%, CSP 43,9%, Soz. 1,7%. *Grichting*, Oberwallis, 163ff.

541 «In rebus politicis sacerdos prudenter se gerat: ideo nec rebus publicis quae cum religione nulle modo cohaerent. [...] Sciant sacerdotes, ante omnia se esse deputatos ad salvandos animas, non ad gerendas res politicas.» *Acta synodalia*, Art. 5.

542 *Bieler*, Weisungen, 1.

543 *Bieler*, Weisungen, 19.

zialisten, die ja als Partei die Kirche bekämpften und daher auch von den Priestern offen bekämpft wurden. Traten z.B. bei Wahlen in einer Gemeinde ein konservativer und ein sozialistischer Kandidat an, so hatte sich der Pfarrer unbedingt persönlich am Urmengang zu beteiligen und überdies jeden Katholiken in der Gemeinde zu ermahnen, dass er «offen seinen Glauben bekenne und mit dem Stimmzettel in der Hand für die Rechte und Freiheiten der Kirche eintreten soll.»⁵⁴⁴

Gerade auf die Einhaltung der die Vereinsführung betreffenden Vorschriften achtete Bischof Bieler sehr streng. Dies musste z.B. der Pfarrer von Visperterminen, Julius Bürgi, während seiner Zeit als Kreispräses des Oberwalliser Jünglingsverbandes erfahren. Pfarrer Bürgi hatte für die Generalversammlung des Jünglingsverbandes in Naters 1928 den katholisch-konservativen Nationalrat und späteren Bundesrat Joseph Escher eingeladen, um über das Thema «Politische Jugendorganisation» zu sprechen. Dies trug Bürgi eine schriftliche Schelte aus dem bischöflichen Palais ein:

«Alle katholischen Vereine der Diözese unterstehen dem Bischof und da scheint es uns denn doch, man sollte den Bischof nicht bloss zur Generalversammlung einladen, sondern sich auch darüber vergewissern, dass nicht gegen die Weisungen der Bischöfe und gegen den Geist der Kirche verstossen wird. [...] Ich bedaure darum, dass ein solches Thema aufs Programm gekommen ist. Dadurch können die liberalen Eltern des Unterwallis stutzig werden und im Oberwallis kann der unselige Bruderzwist noch verschärft werden.»⁵⁴⁵

Weiter drohte der Bischof, er werde dem Oberwalliser Jünglingsverband die weitere Verwendung der Bezeichnung «katholisch» untersagen, falls das Referat nicht ganz objektiv ausfalle. Pfarrer Bürgi reagierte mit einer Entschuldigung auf dieses Schreiben und erklärte, Nationalrat Escher werde, anders als im Programm aufgeführt, über das Thema «Der junge Mann im öffentlichen Leben» sprechen. Darüber hinaus bot der Pfarrer auch seinen Rücktritt als Verbandspräses an, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, der Jungmannschaft vom Oberwallis schädlich zu sein.»⁵⁴⁶

Politik als Thema in den Monatsversammlungen

Die Auseinandersetzung mit Politik war also in den katholischen Jungmannschaften immer mit einer Gratwanderung zwischen Parteipolitik und

544 Bieler, Weisungen, 5.

545 Brief von Bischof Bieler an Pfr. Bürgi, 12.5.1928. BAS 428.75.

546 Brief von Pfr. Bürgi an Bischof Bieler, 14.5.1928. BAS 67.79.

katholischer Grundsatzpolitik verbunden. Wie wurde dieser Grat von den Jungmannschaften konkret beschritten?⁵⁴⁷ Es gilt nun, dies anhand der politischen Monatsreferate etwas zu erhellen. Hier lässt sich eigentlich eine Dreiteilung erkennen: Referate mit staatskundlichem Inhalt, Referate zu ideologischen Grundsatzproblemen und Stellungnahmen vor Abstimmungen.

Vorträge über Staatskunde, also über Aufbau und Funktionieren von staatlichen Institutionen, waren politisch wohl wenig brisant. Diese dienten hauptsächlich der Allgemeinbildung der Jünglinge und schlossen eine Lücke, da während der obligatorischen Schulzeit kein eigentlicher Staatskundeunterricht vorgesehen war. So sprach z.B. der Instruktionsrichter des Bezirkes Leuk 1937 zu den Jungmännern von Turtmann über das Nachbarrecht⁵⁴⁸ und der Gemeindepräsident von Naters 1942 zu seinen Jungmännern über staatsbürgerliche Fragen.⁵⁴⁹ Besonders häufig bekamen die Jungmänner in den Wintermonaten 1946/47 und 1955/56, im Rahmen der SKJV-Programme «Der Jungmann – ein verantwortungsbewusster Eidge-nosse» und «Jungmann und Staat», Referate mit staatskundlichem Inhalt zu hören.

In Vorträgen über ideologische Grundsatzfragen nahmen die Referenten hauptsächlich Stellung gegen Liberalismus, Sozialismus und Kommunismus. Besonders eindringlich wurden die Jugendlichen vor dem Sympathisieren mit kommunistischem Gedankengut gewarnt:

«Eingehend erklärte er uns, in welch grosses Elend ein Volk sich verstrickt, wenn es glaubt, durch den Kommunismus die Sache zu bessern. Als Beispiel haben wir Russland, die Kornkammer Europas, wo in einem einzigen Jahr Millionen von Menschen an Hungersnot gestorben sind. Wie wollen wir uns dem Kommunismus entgegenstellen? Jubeln oder verzagen? Keines von beiden. Wir wollen uns durch Gebet und Frömmigkeit im Glauben festigen, um in der Stunde der Gefahr standhalten zu können.»⁵⁵⁰

Es war daher Pflicht eines jeden Jungmannes, «starke Wehr zu sein gegen die rote Flut des Verderbens.»⁵⁵¹ Neben der Kritik an Liberalismus, Sozialismus und Kommunismus finden sich während des Zweiten Welt-

547 Angesichts der Tatsache, dass die Frauen das Stimm- und Wahlrecht ohnehin noch nicht erhalten hatten, scheint man in den Kongregationen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – eine politische Bildung der Jungfrauen nicht für notwendig erachtet zu haben. Sie fallen daher in diesem Kapitel nicht in Betracht.

548 JM Turtmann, Prot. 21.2.1937. PfA Turtmann, T 5.

549 JM Naters, 23.11.1942. PfA Naters, N 1.

550 JM Turtmann, Prot. 15.4.1945. PfA Turtmann, T 1.

551 JM Visperterminen, Prot. 1.5.1955. PfA Visperterminen, R 40.

krieges vereinzelt auch Referate gegen den Nationalsozialismus: «Er ist der Feind Nr. 1. Er ist die letzte Auswirkung des Liberalismus. Sie sagen: Wir wollen eine neue Weltanschauung schaffen, das ist die Rasse.»⁵⁵² Nach dem Krieg waren aber wieder Sozialismus und Kommunismus die Hauptangriffsziele der Referenten, besonders die Situation in den sowjetischen Satellitenstaaten, wo die Jugend «kommunistisch-gottlos erzogen wird, damit sie ohne Religion aufwachse und die Revolution entfache. Allein Gott wird schon sorgen, dass diese gottlosen Bäume nicht in den Himmel wachsen.»⁵⁵³ Die Niederschlagung des ungarischen Aufstandes 1956 löste auch in den Jungmannschaften tiefe Betroffenheit aus. Die Novemberversammlung der Jungmannschaft Turtmann schloss mit einem Gebet «für die gefallenen Heldenkämpfer Ungarns»,⁵⁵⁴ und in der Dezemberversammlung der Visperterminer Jungmannschaft hielt ein Mitglied einen Vortrag mit dem Titel «Wenn die Kommunisten kommen», worauf aus Protest gegen das Vorgehen der Sowjets drei Minuten geschwiegen wurde.⁵⁵⁵

Politisch noch konkreter als die staatskundlichen und ideologischen Referate waren Vorträge zu kommenden Abstimmungen. Hier scheuteten sich die Referenten nicht, auch Stimmempfehlungen abzugeben. Auch hierzu lassen sich einige Beispiele anführen: Im Januar 1917 orientierte ein Visper Anwalt die Jünglinge von Visperterminen über den Inhalt des neuen kantonalen Gaststättengesetzes und forderte die Stimmfähigen auf, «an der Urne ein kräftiges Ja einzulegen.»⁵⁵⁶ Das eidgenössische Gesetz über den militärischen Vorunterricht, das 1940 zur Abstimmung kam, wurde von katholischer Seite abgelehnt. Gerade die Jungmannschaften fürchteten, die von ihnen durchgeführten turnerischen Vorkurse würden durch das neue Gesetz nicht anerkannt. Sowohl an der Delegiertenversammlung des KJVO im Oktober 1949 als auch in den Vereinsversammlungen wurde daher die Vorlage allen stimmfähigen Jungmännern zur Ablehnung empfohlen.⁵⁵⁷ 1946 klärte der Präs des Jungmannschaft Turtmann über die Initiative «Recht auf Arbeit» auf: «Es folgte eine kurze Diskussion, in der man zum

552 JM Visperterminen, Prot. 4.2.1940. PfA Visperterminen, R 38.

553 JM Visperterminen, SB 1951 «Christkönig». PfA Visperterminen, R 39.

554 JM Turtmann, Prot. 27.11.1956. PfA Turtmann, T 6.

555 JM Visperterminen, Prot. Dez. 1956. PfA Visperterminen, R 40.

556 JM Visperterminen, Prot. 2. Sitzung 1917. PfA Visperterminen, R 36.

557 JM Visperterminen, SB 1940 «Delegiertenversammlung» und SB 1940 «Christkönig». PfA Visperterminen, R. 38. Zum Gesetz über den Vorunterricht vgl. auch: Mitteilungen 5, 1941.

Schlusse kam, die Vorlage zu verwerfen.»⁵⁵⁸ Hingegen setzte sich der KJVO 1947 stark für das neue Walliser Schulgesetz ein: In den «Mitteilungen» erschienen Aufrufe, die die Unterstützung des Gesetzes forderten,⁵⁵⁹ und auch in den Jungmannschafts-Versammlungen wurde für das Gesetz eifrig geworben.⁵⁶⁰ Kurz: Es kam immer wieder vor, dass geistliche oder weltliche Redner die Jungmänner über Abstimmungen orientierten, «damit wir so stimmen können, wie wir als katholische Jungmänner verpflichtet sind.»⁵⁶¹

Wie stark war nun die katholische Jugendbewegung mit der Katholischen Volkspartei des Oberwallis verknüpft? 1919, kurz nach der Gründung der Partei, beschloss die Delegiertenversammlung des Oberwalliser Jünglingsverbandes, sich der KVP anzuschliessen sowie Präsident und Aktuar jeweils als Delegierte des Verbandes an die Parteiversammlungen zu entsenden.⁵⁶² Dieser Anschluss wurde wohl auch den einzelnen Verbandssektionen empfohlen, jedenfalls bezahlten sowohl der Jünglingsverein Unterbäch als auch derjenige von Visperterminen ab 1920 während einigen Jahren einen Jahresbeitrag an die Katholische Volkspartei.⁵⁶³ Zu einer verstärkten Politisierung der Jungmannschaften scheint es Mitte der dreissiger Jahre gekommen zu sein, als sich innerhalb der KVP die Jungkonservative Bewegung bildete. Dieser Zusammenschluss katholischer Jungmänner hatte es sich zum Ziel gesetzt, gegen «Sesselpolitik», «parlamentarischen Kuhhandel», «Günstlingswirtschaft» und «aufgeblähten, arbeitsunfähigen Parlamentarismus» anzutreten. Hingegen setzte er sich für eine Politik ein, «die im Interesse des Volksganzen ohne Klassenkampf und ohne Cliquenwesen geführt wird, im Geiste katholischer Weltanschauung.»⁵⁶⁴ Interessanterweise fiel die Gründung der Jungkonservativen Bewegung des Oberwallis praktisch mit der grossen Visper Tagung der Oberwalliser Jungmänner im Frühjahr 1934 zusammen! Tatsächlich versuchten die Jungkonservativen dann auch vom Schwung dieses Aufmarsches zu profitieren: Sie riefen wenige Tage nach der Tagung unter dem Titel «Katholisch-Jung-

558 JM Turtmann, Prot. 6.12.1946. PfA Turtmann, T 5.

559 Mitteilungen 28, 1947 und Mitteilungen 29, 1947.

560 z.B. JM Turtmann, Prot. 7.3.1947.

561 JM Visperterminen, Prot. 5.1.1947. PfA Visperterminen, R 39.

562 Walliser Bote 41, 17.5.1919.

563 Jünglingsverein Unterbäch, KB 1920–1924. PfA Unterbäch, U 3. Jünglingsverein Visperterminen, KB 1920–1924. PfA Visperterminen, R 36.

564 Walliser Bote 36, 5.5.1934. Zur Entwicklung der Jungkonservativen Bewegung im Oberwallis vgl. bei *Fibicher*, Walliser Geschichte 3.1, 279, oder bei *Grichting*, Oberwallis, 196ff.

oberwallis erwacht!» die Jungmannschaften auf, mit ihnen «ein Herz und eine Gesinnung» zu sein und forderten, diese beiden Jugendgruppen sollten sich «die Hand zum Schwure und zur Treue reichen.»⁵⁶⁵ Zu einem eigentlichen Schulterschluss kam es allerdings nicht, die Jungkonservativen überwarfen sich schon bald mit ihrer Mutterpartei und lösten sich als Gruppierung 1941 auf.

Die Oberwalliser Jungmannschaften blieben mit der Katholischen Volkspartei in den folgenden Jahren durch die gemeinsame katholische Grundhaltung her eng verbunden. Auch personell bestanden viele Beziehungen, sei es, dass Exponenten der Partei (Staatsräte, Nationalräte etc.) an Versammlungen und Tagungen teilnahmen, sei es, dass sich manch ein späterer KVP-Politiker seine ersten Spuren in den Vereinsstuben und Vorstandssitzungen der Jungmannschaften verdiente.

IV. «In seiner Hand fliesst alle massgebende Gewalt zusammen»: Die Rolle des Präses

Der Präses nahm in den Jugendvereinen eine zentrale Position ein. Wie wurde diese Schlüsselfunktion begründet? Wie stark war der tatsächliche Einfluss und die Akzeptanz des geistlichen Führers im Verein? Gab es auch Fälle, wo sich die Jugendlichen offen gegen den Präses – letztlich Repräsentant der kirchlichen Hierarchie und der Erwachsenenwelt – stellten? Musste eine derartige Respekts- und Autoritätsperson die Jugendlichen in den Stürmen der Entwicklungsjahre nicht geradezu zur Opposition reizen?

Aufgabenbereich und Anforderungsprofil des Präses

Sucht man in den Vereinsstatuten nach Hinweisen auf den Status oder den Pflichtenbereich des Präses, so wird man kaum fündig. Entweder fehlen sie völlig, wie z.B. in den Statuten der Jungmannschaft Turtmann,⁵⁶⁶ oder es wird, wie von der Kongregation Visperterminen, lapidar vermerkt: «Die Leitung hat der vom Bischof ernannte Präses, dem ein Vorstand [...] zur Seite steht.»⁵⁶⁷ Bindend für alle Sektionen sowohl des KJVO als auch des Oberwalliser Jungfrauenverbandes schrieben allerdings die jeweiligen Verbandsstatuten aus dem Jahr 1936 vor, dass ohne die Zustimmung des Präses

565 Walliser Bote 41, 23.5.1934.

566 JM Turtmann, Statuten 1932. PfA Turtmann, T 5.

567 JFK Visperterminen, Statuten 1921, Art. 3. PfA Visperterminen, R 30.

«nichts angeordnet oder vollführt werden [darf], was die Angelegenheit des Vereins betrifft.»⁵⁶⁸ Der Präs war also kirchenrechtlich gesehen der geistliche Führer des Vereines, an ihm führte kein Weg vorbei. Dies wird noch deutlicher, wenn man etwa den Jahresbericht der Kongregation des Instituts HI. Familie Leuk aus dem Jahr 1915 liest. Hier benutzte nämlich der neue Präs – sein Vorgänger Julius Eggs war soeben als Domherr nach Sitzen berufen worden – die Gelegenheit und verdeutlichte zum Amtsantritt nochmals die herausragende Position des Präs innerhalb des Vereins:

«Der Präs hat in der Kongregation gar viel zu bedeuten. Er ist der oberste Träger aller Vollmachten. [...] In seiner Hand fliesst alle massgebende Gewalt zusammen. Ohne ihn kann nichts rechtskräftig zum Beschluss erhoben, ohne ihn darf nichts in der Kongregation vorgenommen, geändert oder eingeführt werden. Er ist der Chef des Generalstabes und der Führer der Truppen. Ihm kommt unmittelbar das Recht zu, aus eigener Machtvollkommenheit [...] unwürdige Sodalen und Vorstandsmitglieder auszuschliessen. [...] Durch seine Würde hat er die Pflicht und Aufgabe übernommen, den Sodalen seine ganz besondere Sorgfalt, all seine Liebe und seinen Eifer zuzuwenden, [sie] zu unterstützen, zum Guten zu fördern, zu trösten, aufzurichten.»⁵⁶⁹

Domherr Julius Eggs seinerseits unterstrich die Machtfülle des Präs in seinem Aufsatz «Gründung und Leitung einer Marianischen Jungfrauenkongregation» ebenfalls, ermahnte aber gleichzeitig die Präsides, «von dieser Vollgewalt nur selten Gebrauch zu machen, d.h. nur in dringenden Notfällen». ⁵⁷⁰ Vielmehr sollte der Präs darauf achten, den Vorstand so oft wie möglich an der Leitung des Vereins teilhaben zu lassen:

«Der Präs aber hört an, wählt ab, beratet mit ihnen, erörtert, leitet alles in die rechte Bahn, nimmt gerne Vorschläge an und prüft alles, was gut und brauchbar ist. Er berät sich mit dem Vorstand über Veranstaltungen, Festlichkeiten, Unternehmungen, Neueinführungen, Aufnahme, Ausschliessung und lässt ihn sogar beschließen. [...] Das Ideal ist: Der Präs leitet die Kongregation durch den Vorstand!»⁵⁷¹

Es versteht sich von selbst, dass an den Inhaber eines derart wichtigen Amtes auch dementsprechend hohe Anforderungen gestellt wurden. Domherr Eggs war der Ansicht, ein guter Präs dürfe «kein langweiliger, griesgrämiger Mensch sein, dem die Leute aus dem Wege gehen,» und darüber hinaus dürfe er seine Kongregation nicht «mit wichtiger Amtsmiene und

568 KJVO, Statuten 1936, Art. 11 (a). Die Statuten des KJVO und des Jungfrauenverbandes finden sich unter Anhang 4 und 5 am Schluss.

569 JFK Institut Leuk, JB 1915. Fettdruck im Original.

570 Eggs, Gründung und Leitung, 7f.

571 Eggs, Gründung und Leitung, 8. Sperrdruck im Original.

dem Auftreten eines Diktators von oben herab behandeln.» Was aber waren die Eigenschaften, die der Ideal-Präses besitzen sollte? Eggs hierzu:

«Er sei grundsätzlich fest und entschlossen, aber freundlich, froh und heiter. Er sei Optimist und gewähre den Sodalinnen [...] stets ein offenes, wohlwollendes Ohr.[...] Bei aller Gerdigkeit und allem Wohlwollen darf er der Klugheit und Vorsicht nicht entbehren. Man kann es offen sagen: Mit dem Präses steht und fällt die Kongregation.»⁵⁷²

*«Vereinspapa» und «leuchtender Regenbogen»:
Der Präses als Leiter und Vorbild*

Nahm der Präses nun in den Vereinen tatsächlich eine derart dominierende Stellung ein, wie es auf dem Papier so schön formuliert worden war? Um dies etwas zu erhellen lohnt es sich, noch einmal die Protokolle der Monatsversammlungen der beiden Jugendvereine von Visperterminen zu Rate zu ziehen. Wir fragen diesmal nach den Referenten, die sich in den Zusammenkünften an die Jugendlichen richteten und damit natürlich auch Einfluss ausübten. War es der Präses, ein auswärtiger Geistlicher oder ein weltlicher Fachmann? Oder kamen sogar die Mitglieder selber zum Zuge? Unterschied sich die Jungfrauenkongregation auch hierin von der Jungmannschaft?

*Tab. 5: Jungfrauenkongregation Visperterminen,
Referenten 1921–1965*

Jahre	Referate total	Referate des Präses	Referate auswärtiger Geistlicher	Referate auswärtiger Laien	Referate von Mitgliedern
1921–1925	26	23	3	–	–
1926–1930	29	20	9	–	–
1931–1935	45	32	13	–	–
1936–1940	61	50	11	–	–
1941–1945	61	51	10	–	–

572 Eggs, Gründung und Leitung, 1.

Jahre	Referate total	Referate des Präses	Referate auswärtiger Geistlicher	Referate auswärtiger Laien	Referate von Mitgliedern
1946–1950	65	58	7	–	–
1951–1955	65	52	12	–	1
1956–1960	44	40	3	1	–
1961–1965	17	15	1	1	–

Bereits ein flüchtiger Blick auf die Tabelle genügt um feststellen zu können, dass in der Kongregation von Visperterminen der Präses im wahrsten Sinne des Wortes das Sagen hatte. Er hielt immer die überwiegende Mehrheit der Referate selbst, war also ganz klar die bestimmende Person in den Versammlungen. Die übrigen Referate hielten auswärtige Geistliche, z.B. Professoren des Kollegiums Brig oder Priester aus Nachbarpfarreien, währenddem die Kongregantinnen oder auswärtige Laien praktisch keine Vorträge hielten. Etwas anders präsentiert sich die Situation bei den jungen Männern:

*Tab. 6: Jünglingsverein/Jungmannschaft Visperterminen,
Referenten 1911–1965*

Jahre	Referate total	Referate des Präses	Referate auswärtiger Geistlicher	Referate auswärtiger Laien	Referate von Mitgliedern
1911–1915	8	4	4	–	–
1916–1920	11	5	3	3	–
1921–1925	2	–	1	1	–
1926–1930	7	2	3	–	2
1931–1935	15	6	6	–	3
1936–1940	33	15	11	3	4
1941–1945	40	24	11	2	3
1946–1950	45	35	4	4	2

Jahre	Referate total	Referate des Präses	Referate auswärtiger Geistlicher	Referate auswärtiger Laien	Referate von Mitgliedern
1951–1955	56	24	7	2	23
1956–1960	47	13	7	3	24
1961–1965	18	9	3	2	4

Zwar hielt auch hier der Präses in der Regel die meisten Vorträge, seine Dominanz ist aber ganz deutlich geringer als bei den Jungfrauen. Auswärtige Geistliche kamen in etwa gleich viel zum Zuge wie in der Kongregation. Frappant ist aber der Unterschied bei den Laienreferenten: Auswärtige Laien (z.B. Ärzte, Juristen oder Lehrer) sprachen zwar nicht oft, aber doch regelmässig vor der Jungmannschaft, und Mitgliedervorträge waren zwischen 1951 und 1960 genauso häufig oder noch häufiger als Referate des Präses!

Eine ähnliche Entwicklung setzte gegen Ende der fünfziger Jahre auch in Turtmann ein: Schon kurz nach seinem Amtsantritt 1958 regte der neue Pfarrer beide Jugendvereine in Versammlungen an, die Mitglieder sollten doch selbst vermehrt kleine Referate halten.⁵⁷³ Interessant ist es jetzt, die Reaktionen der Betroffenen auf diesen Vorschlag zu beobachten: Von der Jungmannschaft wurde diese Anregung ohne weiteres angenommen, die Jungmänner hielten nun vermehrt Referate über ihren Beruf oder über allgemeinbildende Themen (Hobby, Geschichte, Reisen etc.). Schon fünf Jahre später konnte der Präses bilanzieren, dass ihm der Jungmannschaftsbetrieb auf diese Weise sehr gut gefallen würde und er zu einer so gut durchgeführten Versammlung nichts mehr beizutragen hätte.⁵⁷⁴ Völlig anders die Reaktion der Jungfrauen: Als der Präses nämlich nach einigen Monaten nach den Erfahrungen mit den Mitgliederreferaten (die Referentinnen sprachen in der Regel über Artikel und Themen aus der Kongregationszeitschrift) fragte, bekam er unter anderem zu hören, «die „Führerin“ könne jede für sich durchlesen und studieren, die Vorträge von Sodalinnen seien allerdings „Kabis“, und die Zuhörerinnen schlafen und langweilen sich untermessen.» Andere Kongreganistinnen gingen noch weiter und sagten, sie

573 JFK Turtmann, GV 1958. PfA Turtmann, T 4. JM Turtmann, Prot. 24.10.1958. PfA Turtmann, T 6.

574 JM Turtmann, Prot. 9.6.1963. PfA Turtmann, T 6.

hielten keinen Vortrag oder würden gar nicht mehr in die Versammlungen kommen.⁵⁷⁵ Danach kehrte der Präsident wieder zum früheren System zurück. Waren die Jungfrauen einfach bequemer als ihre Altersgenossen oder rächte sich hier vielleicht die jahrelange Propagierung eines Geschlechterverständnisses, das derart profane Dinge wie öffentliches Sprechen dem Mann zuwies und der Frau abspach?

In der Regel jedenfalls galt, dass das Wort des Präsidenten grosses Gewicht hatte und dass er als Autorität anerkannt wurde. Zwei Beispiele aus Visperterminen mögen dies etwas illustrieren. 1930 sprach ein geistlicher Gastreferent in der Jungmannschaft über das Seraphische Liebeswerk. Im Anschluss daran trugen sich sogleich 15 Jünglinge als Mitglieder dieses katholischen Hilfswerkes ein und bezahlten auch gleich den Jahresbeitrag.⁵⁷⁶ Eine ähnliche Situation 1936 in der Kongregation: Der Präsident referierte über das Gebet, worauf alle anwesenden Jungfrauen dem Gebetsapostolat beitraten.⁵⁷⁷ Umgekehrt zeigten sich viele Präsidenten gegenüber den Jugendvereinen sehr grosszügig. So finden sich immer wieder Belege dafür, dass der Präsident einen kleineren oder grösseren Geldbetrag in die Vereinskasse legte,⁵⁷⁸ für ein Fest oder einen Vereinsabend ein Fass Bier, einige Liter Wein oder den Imbiss stiftete⁵⁷⁹ oder dem Verein anders aus der Bedrängnis half. Als zum Beispiel die Jungmannschaft Naters nach dem Umbau des Vereinslokals 1953 finanziell ziemlich angeschlagen dastand, erklärte sich der Pfarrer spontan bereit, die Restschuld (immerhin Fr. 1050.-) zu übernehmen: «Wie dazumal der Engel den frommen Frauen den Stein vom Grab Jesu wälzte, so beseitigte uns unser Hochw. Herr Pfarrer die Sorgen im Bezug auf unsere Schulden,» vermerkte der Aktuar erfreut im Protokoll.⁵⁸⁰ Sicher nicht zu Unrecht wurde daher der Präsident in Naters oft auch als Vereinspapa bezeichnet.⁵⁸¹

Der Respekt vor dem Präsidenten konnte sich teilweise zu einer eigentlichen Präsident-Verehrung steigern, die sich vor allem in langen und pathetisch formulierten Dankeshymnen am Ende des Vereinsjahres ausdrückte. So bekam der Präsident der Visperterminer Jungfrauen im Jahresbericht 1940 folgendes zu hören:

575 JFK Turtmann, Prot. 12.5.1959. PfA Turtmann, T 4.

576 JM Visperterminen, Prot. 4. Vers. 1930. PfA Visperterminen, R 37.

577 JFK Visperterminen, Prot. Februar 1936. PfA Visperterminen, R 30.

578 z.B. JM Turtmann, JB 1970. PfA Turtmann, T 6.

579 z.B. JM Visperterminen, SB 1939 «Vereinsabend». PfA Visperterminen, R 37.

580 JM Naters, GV 1953. PfA Naters, N 2.

581 z.B. JM Naters, GV 1921. PfA Naters, N 1.

«Als Neujahrswunsch versprechen wir Ihnen, eine Hl. Messe und Kommunion für Sie aufzuopfern. [...] Wollen hoffen, dass Sie noch lange in unserer Mitte wirken können als eifriger Seelenführer. Ihre Worte sind ja einer Engelsverkündigung gleich, die andere mitreisst zur Nachfolge Christi. Sie sind mit glühender Liebe entschlossen alles zu wagen, um Christus den Eingang in die Herzen der Menschen zu bereiten.»⁵⁸²

Gegenüber dieser Verehrung, die den Geistlichen zeitweise zukam, nahm die Kirche eine ambivalente Haltung ein. Einerseits förderte sie diese noch zusätzlich, anderseits warnte sie beständig vor deren Übertreibungen und Auswüchsen. In der Kongregationszeitschrift «Unsere Führerin» finden sich in einem grösseren Artikel zum Thema «Präses und Mädchen» beide Positionen einträglich nebeneinander. Zuerst wird darin nämlich der Priester als Auserwählter dargestellt, als «Herausgerufener aus der Masse des Alltäglichen», ja schon beinahe als Übermensch: «Wie ein leuchtender Regenbogen steht der Priester zwischen Himmel und Erde. Weit gespannte Brücke zwischen der heiligen Unruhe des Menschenherzen zu Gott und der Liebe des ewigen Vaters zu seinen irdischen Kindern.»⁵⁸³ Dann aber wird von den Mädchen ein Vertrauensverhältnis im «geistigen, übernatürlichen Sinne» verlangt. Keinesfalls dürfe dieses Vertrauen «verwechselt werden mit jenen unheiligen Bränden, die immer Unrecht sind. Dürfen aber auch nicht verwechselt werden mit jener läppisch-unreifen Schwärzmerei, die ebenso unschön wie unwahr ist.»⁵⁸⁴

Konflikte zwischen der geistlichen Führung und den Jugendlichen

Weder diese Präses-Verehrung noch die generelle Akzeptanz der geistlichen Autorität dürfen uns allerdings zur Meinung verleiten, dass sich die Mitglieder der Jugendvereine dem Präses nie entgegengestellt hätten. Im Gegenteil, es kam in mehreren Vereinen und zu verschiedenen Zeiten immer wieder zu teilweise heftigen Konflikten zwischen Jugendlichen und Priestern.

Zweifellos ebenso häufig wie unspektakulär waren Fälle, wo es lediglich darum ging, den Pfarrer etwas zu provozieren, sei es durch unentschuldigtes Fernbleiben von Versammlungen oder durch auffälliges Benehmen im Vereinslokal. So verabschiedete sich z.B ein Jüngling aus Naters mitten

582 JFK Visperterminen, JB 1940. PfA Visperterminen, R 31.

583 Unsere Führerin 1941, 336.

584 Unsere Führerin 1941, 342.

während einer Versammlung. Der Aktuar notierte dazu: «Mit dem Ausrufe „ein katholischer Jüngling darf auch karisieren“ war er den verdutzten Gesichtern unserer Geistlichkeit entschwunden.»⁵⁸⁵ Auch mussten wohl von Zeit zu Zeit die Grenzen der priesterlichen Geduld und die Gültigkeit von Geboten und Verboten abgetastet werden. Als beispielsweise die Jungmannschaft Visperterminen während eines zweitägigen Vereinsausfluges 1939 im Hospiz auf dem Simplonpass übernachtete, setzten sich einige Mitglieder über die Anordnung des Präsidenten hinweg und waren zur vorgeschriebenen Zeit noch nicht ins Haus zurückgekehrt. Allerdings zogen sie dann den Kürzeren, denn sie wurden ausgesperrt und mussten «zur Strafe mit den Bernhardinerhunden das Nachtlager teilen und am Morgen kamen sie mit verschlafenen Augen und verfalteten Kleidern in die Zimmer und wurden den ganzen Tag von Heu- und Strohhalmen und von Insektenstichen geplagt.»⁵⁸⁶

Wenig Freude hatten die Präsidenten vor allem dann, wenn sich die Jugendlichen während eines Gottesdienstes nicht korrekt verhielten. Dann konnten in der nächsten Versammlung durchaus längere Strafpredigten folgen. In Naters etwa scheint es besonders bei den Jungmännern beliebt gewesen zu sein, am Sonntag anstelle des feierlichen – und daher längeren – Hochamtes die kürzeren Frühmessen zu besuchen. «Niemand hat in der 8- und 6-Uhr-Messe etwas zu suchen!» donnerte der Präsident der Natischer Jungmänner und fuhr mit der Aufzählung der Misstände gleich fort:

«Das erste war das zu späte Erscheinen. Dann soll ein Jungmann sich bewusst sein, wenn er in die Kirche tritt, vor wem er steht und daher eine anständige Kniebeuge machen. [...] Der Gottesdienst findet in der Kirche statt, nicht vor der Kirche. Ein anderer Misstand [...] ist das Betreten der Orgelempore. Doch wird [...] von jetzt an der Warnungsanschlag an der Türe, der mit 2 Fr. Busse droht, nicht mehr für die Wände sein.»⁵⁸⁷

Allerdings blieb diese Kritik in der Diskussion nicht unwidersprochen: Ein Mitglied betonte, dass das Hochamt zu lange dauere und dass die Gründe für die Bevorzugung der Frühmessen nicht nur im Mangel an Energie und Glaubenseifer zu suchen seien. Ein anderes Mitglied unterstützte lebhaft diese Meinung, besonders bezüglich der Dauer des Hochamtes und der Predigt.⁵⁸⁸

585 JV Naters, Prot. 17.1.1926. PfA Naters, N 1. Der Dialektausdruck karisieren [von frz. caresser] lässt sich wohl am ehesten mit Bekanntschaft haben übersetzen.

586 JM Visperterminen, SB 1939 «Vereinsausflug». PfA Visperterminen, R 38.

587 JM Naters, Prot. 21.1.1941. PfA Naters, N 1.

588 JM Naters, Prot. 20.1.1941. PfA Naters, N 1.

In einzelnen Fällen konnte es gar zu offenem Streit zwischen Präses und Jugendlichen kommen. In der Pfarrei Leuk scheint das Verhältnis zwischen Jungmännern und Präses Mitte der dreissiger Jahre in eine eigentliche Krise geraten zu sein. Der Streit brach offen aus, als die Jungmannschaft auf einer Anhöhe oberhalb des Dorfes ein grosses Kreuz errichtete und das Datum der Weihe dieses Kreuzes offenbar ohne vorherige Rücksprache mit dem Pfarrer ansetzte. Umgehend schrieb der Pfarrer an den Bischof einen Beschwerdebrief, worin er sich empört zeigte, «dass unsere Jungmannschaft sich solches vornimmt, ohne die kirchliche Obrigkeit mit einem solchen Plane bekannt zu machen und diese so vor eine vollendete Tatsache stellt.» Ein derartiges Vorgehen eines katholischen Vereins atmete einen ungesunden Geist, so war der Pfarrer überzeugt, und er teilte dem Bischof mit, er habe den Vorstand des Vereins zu einer Sitzung eingeladen, an der er beabsichtigte, «die Frage zur klaren Beantwortung vorzulegen, ob der Verein statutengemäss sich voll und ganz der geistlichen Leitung des Präses unterwerfen wolle.»⁵⁸⁹

Die Jungfrauenkongregationen waren übrigens von derartigen Auseinandersetzungen keineswegs gefeit. In der Pfarrei Blitzingen etwa kam es 1922 zwischen dem Pfarrer und acht Jungfrauen zu einem eigentlichen Eklat. Ursache war – der Tanz! Gemäss Darstellung des Pfarrers hatten diese acht Kongregantinnen erklärt, sie wollten aus der Kongregation austreten, da die Statuten zu streng seien und es ihnen unmöglich wäre, «die unerlaubten nächtlichen Tanzbelustigungen zu meiden und nur zwei-, dreimal im Jahr an einer grösseren, unter gehöriger Aufsicht stehenden Tanzbelustigung teilzunehmen.» Darauf habe er diese Mädchen aus dem Register der Kongregation gestrichen und dies in einer der folgenden Versammlungen auch öffentlich bekanntgegeben.⁵⁹⁰ Die Reaktion der Jungfrauen liess nicht auf sich warten. Sie vertraten die Ansicht, bei dieser öffentlichen Bekanntgabe des Austrittes handle es sich um Ehrverletzung, da bisher nur sittlich-moralisch heruntergekommene Mädchen aus der Kongregation ausgeschlossen worden seien. «In diesem Sinne,» so schrieben

589 Brief des Pfarrers von Leuk vom 28.10.1935 an Bischof Bieler. BAS 87.186. Der Pfarrer musste aber dann die Weihe doch vornehmen, und zwar ohne Wenn und Aber. Vom Bischof erhielt er nämlich die Antwort, bei solchen Seelenhirten sei es nicht verwunderlich, wenn die Jugend nicht mehr gehorche. Offenbar war also das Verhältnis zwischen dem Pfarrer und dem Bischof auch schon ziemlich vorbelastet. Brief des Bischofs von Sitten an den Pfarrer von Leuk vom 28.10.1935. PFA Leuk, Schachtel 1 (prov. klassiert). Ich danke Roland Kuonen für den Hinweis auf dieses Dokument.

590 Brief des Pfarrers von Blitzingen vom 18.1.1922 an Bischof Bieler. BAS 6.60.

sie an den Bischof, «können wir diese Unehre nicht über uns ergehen lassen und wir sind gesintt, einen Zivilprozess einzuleiten gegen unseren Hochw. Herrn Pfarrer.»⁵⁹¹ Ob die streitbaren Jungfrauen vom Bischof tatsächlich wie gewünscht die Erlaubnis zur Führung dieses Prozesses erhielten, dürfte allerdings stark bezweifelt werden!

J.

591 Brief von acht Kongreganistinnen aus Blitzingen vom 10.1.1922 an Bischof Bieler.
BAS 6.61.

Fazit

Die Geschichte der katholischen Oberwalliser Jugend: Spiegelbild eines gesellschaftlichen Wandels

«Wir sind Elite, d.h. Erwählte, stellen uns nicht zu den anderen. Wir sind eine Gebetsgemeinschaft und haben es uns zur Pflicht gemacht, vollkommen zu werden.»⁵⁹²

«Die Jungmannschaft ist ein kirchlicher Verein. Dieses „kirchlich“ soll aber unsere Arbeit keineswegs schmälern.

Es ist schliesslich nur eine Art, Jugendarbeit zu betreiben, es ist an sich gleich, unter welchem Namen ein Verein arbeitet.»⁵⁹³

Mehr als nur der zeitliche Abstand von 33 Jahren trennt diese beiden Zitate. In ihnen kommen zwei völlig unterschiedliche Anschauungen von katholischer Jugendarbeit zum Ausdruck. Der älteren Überzeugung, eine auserwählte, einmalige und alleinseligmachende Form der Jugenderfassung darzustellen, steht die jüngere Einsicht gegenüber, eine von vielen Möglichkeiten anzubieten, um Jugendliche anzusprechen. Die aus dieser Differenz resultierende Spannung steht stellvertretend für den enormen Wandel, den die katholische Jugendseelsorge im Oberwallis von der Jahrhundertwende bis 1970 durchgemacht hat. Es wäre allerdings völlig verfehlt, diesen Wandel losgelöst von der allgemeinen Entwicklung in Kirche und Gesellschaft verstehen zu wollen. Vielmehr waren die Veränderungen in der katholischen Jugendbewegung des Oberwallis aufs Engste mit diesen Entwicklungen verknüpft, haben sie vorweggenommen oder nachvollzogen.

Die Sammlung der Jugendlichen in eigens für sie geschaffenen katholischen Vereinen begann im Oberwallis kurz vor der Jahrhundertwende. Bedenkt man, dass zu diesem Zeitpunkt bereits seit einigen Jahren (1893) auf schweizerischer Ebene ein Zusammenschluss der katholischen Jünglingsvereine bestand, so mag das Oberwallis damit als ein Spätzünder innerhalb des schweizerischen Organisationskatholizismus erscheinen. Man muss hierbei aber berücksichtigen, dass die Industrialisierung in dieser rohstoffarmen und verkehrsmässig abseits liegenden Randregion erst um 1900 allmählich einsetzte, als die Alusuisse in Chippis sowie die Lonza in

592 Aus einem Monatsreferat des Präs des Jungfrauen von Visperterminen, Mai 1936. JFK Visperterminen, Prot. Mai 1936. Pfa Visperterminen, R 31.

593 Jahresbericht des Präsidenten der Jungmannschaft Turtmann, November 1969. JM Turtmann, JB 1968. Pfa Turtmann, T 6. Unterstreichung im Original.

Gampel und Visp begannen, die vorhandene Wasserkraft in grossem Umfang zu nutzen. Die Inbetriebnahme der Eisenbahntunnels durch den Simplon (1906) und den Lötschberg (1913) öffneten zudem das Oberwallis nun nach Süden und Norden. In dieser Situation, angesichts der Zunahme von Industrie-Arbeitsplätzen und der wachsenden Mobilität von Menschen, Waren und Gedanken, machte sich bei den Geistlichen die Furcht vor einer Proletarisierung des Oberwallis und damit vor dem zunehmenden Einfluss des Sozialismus breit.⁵⁹⁴ Erst jetzt schien es geboten, die jungen Männer in katholischen Vereinen zu sammeln. Da der Fremdenverkehr bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ebenfalls einen enormen Aufschwung erlebte⁵⁹⁵ und so für junge Frauen neue Erwerbsmöglichkeiten ausserhalb des Dorfes entstanden, lag auch die Notwendigkeit der Gründung von Töchtervereinen und -kongregationen auf der Hand. Vom Programm her unterschieden sich die Standesvereine je nach Geschlecht der Mitglieder allerdings enorm: Währenddem die Jungfrauen – nicht zuletzt als Vorbereitung auf ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter – vor allem gemeinnützige Arbeiten (Kirchenwäsche, Krankenpflege etc.) erledigten und religiös gebildet wurden, genossen die Jünglinge schon früh eine sehr breite Palette von allgemeinbildenden Vorträgen. Stärker als bei den Jungfrauen gehörten auch Theaterspiel und Geselligkeit zum Programm der Jünglingsvereine.

In den dreissiger Jahren hinterliessen Wirtschaftskrise, politische Wirren und der immer wahrscheinlicher werdende Krieg auch im Oberwallis ihre Spuren – man rüstete sich zur geistigen Landesverteidigung. Besonders bei den Jungmannschaften, wie sich die Jünglingsvereine nun meistens nannten, kam es zu einer Straffung und Disziplinierung. Die letzten Lücken im Vereinsnetz wurden geschlossen, 1940 gab es kaum noch Pfarreien ohne Jungmannschaft. Das in ganz Europa totalitärer und autoritärer werdende Klima schlug sich sichtlich auch auf den Charakter der Oberwalliser Jugendbewegung nieder: Die bisher eher im Zeichen der Gemütlichkeit stehenden Generalversammlungen des Oberwalliser Jünglingsverbandes wurden zu durchorganisierten katholischen Macht demonstationen mit zackiger Marschmusik, wehenden Fahnen und kämpferischen Sprechchören.

594 Zwischen 1901 und 1910 stieg die Zahl der Industriebetriebe im Kanton Wallis von 31 auf 80 an, die Zahl der in der Industrie Beschäftigten von 980 auf 2700. *Fibicher*, Walliser Geschichte 3.1, 236.

595 So stieg z.B. in Zermatt die Zahl der Hotelbetriebe zwischen 1890 und 1914 von 9 auf 30 an, diejenige der Gästebetten von 794 auf 2321. *Fibicher*, Walliser Geschichte 3.2, 246.

Dem faschistischen Führerkult stellten die Jungmänner den katholischen Christkönigskult gegenüber. Durch die Katholische Aktion wurden die Jugendvereine zudem obligatorisch auf den Gehorsam gegenüber der kirchlichen Hierarchie verpflichtet. Die Kriegsjahre selbst waren besonders für die Jungmannschaften aufgrund der häufigen Absenzen durch den Aktivdienst schwierig und beeinträchtigten das Vereinsleben oftmals stark.

In den ersten Jahren nach dem Krieg bauten die Vereine ihre Tätigkeiten aus, die Versammlungsfrequenzen erreichten in diesen Jahren ihren Höhepunkt und auch die Mitgliederzahlen stiegen stark an. Inhaltlich bewegte sich aber relativ wenig, auch wenn nun in den Jungmannschaften frühere Tabuthemen wie Sexualität vorsichtig angesprochen wurden und der KJVO auf die steigende Nachfrage nach qualifizierten Arbeitern relativ rasch mit der Einrichtung einer Berufsberatung reagierte. Die geistige Landesverteidigung und das Erlebnis der Kriegsgefahr scheinen das traditionelle katholische Milieu noch für einige Zeit konserviert zu haben.

Ein eigentlicher Umbruch begann sich erst etwa in der Mitte der fünfziger Jahre abzuzeichnen. Ganz zögerlich zuerst, dann immer stärker begannen bisher kaum hinterfragte Vorgaben in der katholischen Jugendselbsorge zu wanken. Als markantestes Beispiel sei an die schrittweise Aufhebung der Geschlechtertrennung erinnert, die noch wenige Jahre zuvor als unantastbar galt. Dem zunehmenden Trend hin zur Gleichstellung der Frau konnte sich also auch die Jugendbewegung nicht entziehen. Die immer stärker werdende Demokratisierung der Gesellschaft schlug sich in einer allmählichen Demythologisierung des Präses und des Priesters allgemein nieder. Die jugendlichen Laien kamen nun in den Versammlungen immer mehr zum Zug und wurden innerhalb des Gottesdienstes zu vermehrter Aktivität (Gesang, Lesungen, Gestaltung von kirchlichen Feiern) angehalten. Bedingt durch die steigende Mobilität und das enorm wachsende Freizeitangebot verloren jetzt die Jungmannschaften und Kongregationen auch in den bisher abgelegenen Dörfern immer mehr ihr Monopol als Freizeitgestalter und Treffpunkte der Jugend. Die sich rasch ausbreitenden neuen Massenmedien (Presse, Radio, später TV) sowie der in einer ausgesprochenen Tourismusregion nicht zu unterschätzende ständige Kontakt zu Gästen mit bisher fremden Weltanschauungen und Religionen trugen das Ihrige dazu bei, dass gerade Jugendliche viele Lehren und Rituale der katholischen Kirche zu hinterfragen oder gar abzulehnen begannen. Der weit verbreiteten Ansicht, das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) habe den Umbruch im katholischen Lager verursacht, ist demnach zu wi-

dersprechen: Das Zweite Vatikanum hat auch im Bereich der katholischen Jugend nicht eine Entwicklung verursacht, sondern sie höchstens aufgenommen und seinerseits wieder beschleunigt.⁵⁹⁶ Ebensowenig wie die anderen Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens konnte sich auch die katholische Jugendseelsorge den für eine sich modernisierende Gesellschaft typischen Erscheinungen wie Individualisierung, Säkularisierung, Demokratisierung oder Pluralisierung nicht entziehen. Auch im Oberwallis erweist sich also, um mit Urs Altermatt zu sprechen, «die Mentalitäts- und Sozialgeschichte des Katholizismus als Reflex der allgemeinen Gesellschaftsgeschichte.»⁵⁹⁷

Die Geschichte der katholischen Oberwalliser Jugend steht damit ein Stück weit stellvertretend für die Geschichte einer ganzen Region, ist gleichsam ihr Spiegelbild. In der Jugend liegt demnach in diesem Falle für einmal nicht die Zukunft, sondern ein Schlüssel zum Verständnis der Vergangenheit!

596 Zur Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils für die Modernisierung der katholischen Kirche vgl.: *Altermatt*, Katholizismus, 345ff.

597 *Altermatt*, Katholizismus, 387.

Abkürzungsverzeichnis

BAS	Bischöfliches Archiv Sitten
GV	Generalversammlung
JB	Jahresbericht
JFK	Jungfrauenkongregation
JM	Jungmannschaft
JV	Jünglingsverein
KB	Kassabericht
KJO	Katholisches Jugendamt Oberwallis
KJVO	Katholischer Jungmannschaftsverband Oberwallis
PA	Privatarchiv
PfA	Pfarrarchiv
Prot.	Protokoll
SB	Separatbericht
SKJV	Schweizerischer Kath. Jungmannschaftsverband

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Jungmannschaftstagung in Visp 1934. Einmarsch auf den Kaufplatz
- Abb. 2: Pfarrer Emil Züger, erster Zentralpräses der Schweizerischen Jungfrauenkongregationen (1917–1926), Veröffentlicht mit Bewilligung der Schweiz. Landesbibliothek, Bern vom 19.7.2000
- Abb. 3: Oberwalliser Jungfrauntagung 1952 im Stockalperhof Brig. Sprechchor «Kinder der Welt – Kinder des Lichtes»
- Abb. 4: Jungfrauenkongregation Turtmann im Einheitskleid, 1949
- Abb. 5: Jungmannschaftstheater Turtmann, 1955. Umzug der «Garde von Rom».
- Abb. 6: Girlandengeschmückter Marienaltar in der Pfarrkirche von Turtmann, Fatimawoche 1952
- Abb. 7: Nähleinleitung für eine Albe, Veröffentlicht mit Bewilligung der Schweiz. Landesbibliothek, Bern vom 19.7.2000
- Abb. 8: Fronleichnamsprozession von Visperterminen, o.J.

Tabellenverzeichnis

- Tab. 1: Jungfrauenkongregationen in der deutschen Schweiz 1930
Tab. 2: JFK und JM Visperterminen 1911–1970 , durchschnittl. Versamm-
lungszahl pro Jahr
Tab. 3: Jungfrauenkongregation Visperterminen, Referatsthemen 1921–
1965
Tab. 4: Jünglingsverein/Jungmannschaft Visperterminen, Referatsthe-
men 1911–1965
Tab. 5: Jungfrauenkongregation Visperterminen, Referenten 1921–1965
Tab. 6: Jünglingsverein/Jungmannschaft Visperterminen, Referenten 1911–
1965

Bibliographie

I. Quellen

1. Ungedruckte Quellen (* = provisorisch klassiert)

1.1 Bischöfliches Archiv Sitten (BAS)

Fonds 1–106	Parochiae (01 Ernen–106 Varen)
Fonds 428	Katholische Aktion Oberwallis
428.1–428.70	Katholische Aktion generell
428.71–428.120	Katholische Jugend Oberwallis
428.161–428.211	Katholischer Frauenbund Oberwallis
428.212–428.231	Kolping
428.232–428.259	Schweizerischer Katholischer Jungmannschafts- verband

1.2 Archiv des Oberwalliser Jungmannschaftsverbandes (ArKJVO)

ArKJVO 1*	„Zirkulare des Jungmannschaftsverbandes von Oberwal- lis“ (Ordner) Programme von Brautleute- und Rekrutentagen; Sittlich- keitsaktion; Werbeaktion „Jungmannschaft“; Programme von Studientagungen
ArKJVO 2*	„SKJV“ (Ordner) Protokolle, Einladungen, Programme, Korrespondenz

-
- und Drucksachen des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes (1943–1948)
ArKJVO 3* Jahresberichte KJVO / KJO 1943–1964 (Ordner)
ArKJVO 4* Kreisverband der Jungfrauenvereine Oberwallis 1947–1953 (Ordner)
Korrespondenz, Jahresberichte, Programme

1.3 Pfarreiarchive (PfA)

- PfA Bürchen
B 1* Liber consuetudinum Parochiae Betulae (1939)
- PfA Erschmatt
G 43 Protokollbuch der Jungfrauenkongregation (1928–1941)
G 44 Protokollbuch der Jungfrauenkongregation (1942–1953)
- PfA Gampel
Ga 1* Protokollbuch des Jünglingsvereins (1940–1948)
- PfA Naters
N 1* Protokollbuch des Jünglingsvereins (1919–1945)
N 2* Protokollbuch des Jünglingsvereins (1945–1966)
- PfA Turtmann
Nr. 15 Pfarrchronik (1863–1977)
T 1* Protokollbuch des Jungfrauen- und Paramentenvereins (1932–1944)
T 2* Protokollbuch Marianische Kongregation (1944–1948)
T 3* Protokollbuch der Marianischen Jungfrauenkongregation (1948–1956)
T 4* Protokollbuch Marianische Kongregation (1956–1962)
T 5* Protokollbuch Jungmannschaft (1932–1955)
T 6* Protokollbuch Jungmannschaft (1955–1970)
T 7* Kassabuch Jungmannschaft (1944–1970)
T 8* Liber consuetudinum Parochiae Turtomaniensis (1930)
- PfA Unterbäch
U 1* Verordnungsbuch des Jünglingsvereins (1901)
U 2* Statuten des Jünglingsvereins (1918/1939)
U 3* Kassabuch des Jünglingsvereins (1917–1957)
U 4* Protokollbuch der Jungmannschaft (1948–1965)
U 5* Protokollbuch der Jungmannschaft (1960–1962)
U 6* Statuten des Jungfrauenvereins (o.D.)

- U 7* Sitzungsprotokolle des Töchtervereins (1925–1942)
U 8* Vorträge der Marianischen Kongregation (1942–1962)
U 9* Jahresberichte des Töchtervereins (1927–1951)
- PfA Visperterminen
- R 30 Kongregationsbuch (1922–1937)
R 31 Kongregationsbuch (1937–1947)
R 32 Kongregationsbuch (1948–1959)
R 33 Protokollbuch der Jungfrauenkongregation (1960–1970)
R 34 Rechnungsbuch der Marianischen Jungfrauenkongregation (1938–1970)
R 36 Protokollbuch des Jünglingsvereins (1910–1923)
R 37 Protokollbuch des Jünglingsvereins (1924–1939)
R 38 Protokollbuch des Jünglingsvereins (1939–1946)
R 39 Protokollbuch des Jünglingsvereins (1946–1953)
R 40 Protokollbuch der Jungmannschaft (1953–1970)

1.4 Privatarchive (PA)

- PA Eugen Brunner, Sitten Korrespondenz KJVO 1957–1967
PA Alex Oggier, Turtmann Pressewesen KJVO 1949–1955
Photographien Jungmannschaft Turtmann

1.5 Interviews / Gesprächsprotokolle (GP)

- Hélène Bregy, Turtmann GP 31.3. und GP 1.4.98
Alfred Imboden, Susten/Turtmann GP 13.4.98

2. Gedruckte Quellen

2.1 Periodika

- Ancilla. Monatszeitschrift der weltoffenen Christin, Zürich 1964–1978
(zit. Ancilla)
- Die Führung. Offizielles Führerorgan der Katholischen Aktion der Männer und Jungmänner, Luzern 1938–1971 (zit. Führung)
- Jugendforum. Mitteilungsblatt der Oberwalliser Jugend, o.O. 1969–1973
(zit. Jugendforum)

- Die Jungmannschaft. Organ des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes, Gossau u.a. 1912–1968 (zit. Jungmannschaft)
- Das Marienkind. Organ der Schweizerischen Jungfrauenkongregationen, Einsiedeln 1926–1932 (zit. Marienkind)
- Mitteilungen des KJVO, Visp 1940–1968 (zit. Mitteilungen)
- Der Präs. Beilage zum Steuer, Zürich 1935–1971 (zit. Präs.)
- Das Steuer. Werkblatt für führende Kongregantinnen, Zürich 1935–1971 (zit. Steuer)
- Unsere Führerin. Monatsschrift der Schweizerischen Jungfrauenkongregationen, Zürich 1933–1964 (zit. Unsere Führerin)
- Walliser Bote, Visp 1900–1970 (zit. Walliser Bote)

2.2 *Bischöfliche Druckschriften (Fastenmandate, Hirtenbriefe, Weisungen)*

Bacciarini Aurelio, Due grandi dovere dell' ora presente. In: Voce d' apostolo. La predicazione orale e scritta di Monsignor Aurelio Bacciarini dei Servi della Carità, Vescovo Amministratore della Diocesi di Lugano. – Volume I. Lettere Pastorali dal 1917 al 1924, Lugano 1932 (zit. *Bacciarini*, Fastenmandat 1920)

Besson Marius, Aux jeunes filles pour les aider à préparer des mariages heureux, ²Freiburg/Genf 1941 (zit. *Besson*, Hirtenbrief 1939)

Bieler Viktor, Hirtenbrief des hochwürdigsten Bischofs von Sitten für die Fastenzeit 1923 über die Sonntagsheiligung, Sitten 1923 (zit. *Bieler*, Fastenmandat 1923)

Bieler Viktor, Hirtenbrief des hochwürdigsten Bischofs von Sitten für die Fastenzeit des Jahres 1925 über die schlechte Lektüre, Sitten 1925 (zit. *Bieler*, Fastenmandat 1925)

Bieler Viktor, Hirtenbrief des hochwürdigsten Bischofs von Sitten für die Fastenzeit des Jahres 1929 über die Gefahren der Jugend, Sitten 1929 (zit. *Bieler*, Fastenmandat 1929)

Bieler Viktor, Hirtenbrief des hochwürdigsten Bischofs von Sitten für die Fastenzeit des Jahres 1932 über die katholische Aktion, Sitten 1932 (zit. *Bieler*, Fastenmandat 1932)

Bieler Viktor, Hirtenbrief des hochwürdigsten Bischofs von Sitten bei Gelegenheit der Mobilisation, Sitten 1939 (zit. *Bieler*, Hirtenbrief 1939)

Bieler Viktor, Hirtenbrief des hochwürdigsten Bischofs von Sitten für die Fastenzeit des Jahres 1941 über die Ergebung in Gottes Willen, Sitten 1941 (zit. *Bieler*, Fastenmandat 1941)

Bieler Viktor, Bischöfliche Weisungen für den Klerus der Diözese Sitten, Sitten 1932 (zit. *Bieler*, Weisungen)

Bieler Viktor, Der Seeleneifer des Priesters, Sitten 1936 (zit. *Bieler*, Seeleneifer)

Bürkler Robert, Die Sorge um die Jugend. Fastenmandat Sr. Gnaden, des hochwürdigsten Herrn Robertus, Bischof von St. Gallen auf das Jahr 1922, St. Gallen 1922 (zit. *Bürkler*, Fastenmandat 1922)

Haas Leonhard, Die Erziehung der heranwachsenden Jugend. Fastenmandat Sr. Gnaden des hochwürdigsten Herrn Leonhard, Bischof von Basel-Lugano, für das Jahr 1895, Solothurn 1895 (zit. *Haas*, Fastenmandat 1895)

Rampa Franz Constantin, Das Seelenheil der Jugend, Chur 1884 (zit. *Rampa*, Fastenmandat 1884)

von Streng Franz, Hirtenschreiben zum zweiten Amtsjahr Sr. Exzellenz Mgr. Dr. Franciscus von Streng Bischof von Basel und Lugano, Solothurn 1938 (zit. *Streng*, Fastenmandat 1938)

von Streng Franz, Hirtenschreiben zum elften Amtsjahr Sr. Exzellenz Mgr. Dr. Franciscus von Streng Bischof von Basel und Lugano betitelt: Unsere Jugend, Solothurn 1947 (zit. *Streng*, Fastenmandat 1947)

2.3 Lebenserinnerungen

Indermitte Josef, Nie kehrst du wieder goldne Zeit. Jugenderinnerungen eines Ehemaligen des Kollegiums Brig, Visp 1973 (zit. *Indermitte*, Goldne Zeit)

Zenklusen Ernst, Bergmenschen. Bilder aus dem Oberwallis, Brig 1962² (zit. *Zenklusen*, Bergmenschen)

Zumoberhaus Otto, Herrgott, Tod und Tyfel. Aus dem Leben eines Theaternarren, Brig 1993 (zit. *Zumoberhaus*, Herrgott)

2.4 Weitere gedruckte Quellen

Acta synodalia diocesis Sedunensis, Sitten 1926 (zit. *Acta synodalia*)

Bomm Urban, Das Volksmessbuch für alle Tage des Jahres, Einsiedeln /
Köln 1958 (zit. *Bomm*, Volksmessbuch)

Eggs Julius, Gründung und Leitung einer Marianischen Jungfrauenkongregation, Separatdruck aus: Präsideskorrespondenz, o:O., o.J. (zit. *Eggs*, Gründung und Leitung)

Eggs Julius, Referat über Jugenderziehung, gehalten [...] am 2. Walliser Katholikentag, in: Walliser Bote 48, 13.6.1912 (zit. *Eggs*, Jugenderziehung)

Jahresberichte und Statuten der Marianischen Jungfrauenkongregation im Töchterinstitut der Heiligen Familie in Leuk-Stadt, Leuk 1904–1922 (Kantonsbibliothek Sitten, PA 5943) (zit. JFK Institut Leuk)

Statuten des Kreisverbandes der kath. Jungmannschaften von Oberwallis, Sitten 1936 (zit. KJVO, Statuten 1936)

Mengis Raphael, Neue Wege. Gedanken und Anregungen zur Ausgestaltung der Katholischen Aktion bei der Jugend, Visp 1935 (zit. *Mengis*, Neue Wege)

von Streng Franz, Ein heiliges Geheimnis, den „Grossen“ anvertraut, Solothurn 1945 (zit. *Streng*, Geheimnis)

Tagung des Katholischen Jungmannschaftsverbandes Oberwallis, Susten-Leuk 1956, Programm und Texte, o.O. 1956 (zit. Tagung 1956)

Tscheinen Moritz/Peter Joseph Ruppen, Walliser Sagen, Nachdruck der Ausgabe von 1872, ³Zürich 1989 (zit. *Tscheinen/Ruppen*, Walliser Sagen)

Statuten des Kreisverbandes der kath. Jungfrauenvereine des Oberwallis. Sitten 1936 (zit. Verband JFK, Statuten 1936)

Statistisches Amt des Kantons Wallis (Hg.), Das Wallis in Zahlen. Sitten 1996 (zit. Wallis in Zahlen)

3. Bildquellen

- Abb. 1: Fibicher, Walliser Geschichte 3.1, 268
- Abb. 2: Unsere Führerin 1937, 285
- Abb. 3: Pfarrarchiv Turtmann, T 2
- Abb. 4: Privatarchiv Alex Oggier, Turtmann
- Abb. 5: Privatarchiv Alex Oggier, Turtmann
- Abb. 6: Pfarrchronik Turtmann, April 1952
- Abb. 7: Unsere Führerin 1945, 41
- Abb. 8: Studer-Freuler, Visperterminen, 167

II. Literatur

Altermatt Urs, Katholische Subgesellschaft. Thesen zum Konzept der „katholischen Subgesellschaft“ am Beispiel des Schweizer Katholizismus, in: Gabriel Karl / Kaufmann Franz-Xaver, Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz 1980 (zit. *Altermatt*, Subgesellschaft)

Altermatt Urs, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehung der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, ²Zürich 1991 (zit. *Altermatt*, Ghetto)

Altermatt Urs, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1991² (zit. *Altermatt*, Katholizismus)

Altermatt Urs (Hg.), Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945 – 1990, Freiburg (CH) 1993 (zit. *Altermatt*, Umbruch)

Andresen Carl/Denzler Georg, Wörterbuch der Kirchengeschichte, München 1982 (zit. *Andresen*, Kirchengeschichte)

Ariès Philippe, Geschichte der Kindheit, ⁹München 1990 (zit. *Ariès*, Kindheit)

Arnold Renato, Ernst Zenklusen (1886–1975), in: Blätter für Walliser Geschichte 1988 (zit. *Arnold*, Ernst Zenklusen)

Cholvy Gérard / Comte Bernard / Feroldi Vincent, Jeunesses Chrétiennes au XX^e siècle. Paris 1991 (zit. *Cholvy*, Jeunesses)

Cholvy Gérard (Hg.), Mouvements de jeunesse. Chrétiens et juifs: sociabilité juvénile dans un cadre européen 1799–1968, Paris 1985 (zit. *Cholvy*, Mouvements)

Fibicher Arthur, Walliser Geschichte, Band 3.1: Die Neuzeit. Ereignisse und Entwicklungen, Sitten 1993 (zit. *Fibicher*, Walliser Geschichte 3.1)

Fibicher Arthur, Walliser Geschichte, Band 3.2: Die Neuzeit. Personen und Lebensformen, Sitten 1995 (zit. *Fibicher*, Walliser Geschichte 3.2)

Gabriel Karl / Hobelsberger Hans (Hg.), Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegungen kirchlicher Jugendarbeit, Opladen 1994 (zit. *Gabriel / Hobelsberger*, Jugend)

Gestrich Andreas, Vom „Ledigen“ zum Landjugendlichen. Ländliches Jugendleben im Wandel, in: Praxis Geschichte, 1/1997 (zit. *Gestrich*, Landjugendliche)

Gillis John R., Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Weinheim/Basel 1980 (zit. *Gillis*, Geschichte der Jugend)

Grichting Alois, Das Oberwallis 1840 bis 1990. Politik, Wirtschaft, Kultur, Brig 1990 (zit. *Grichting*, Oberwallis)

Hayoz Beat, Der Freiburgische Katholische Jungmannschaftsverband, in: Altermatt Urs (Hg.), Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945–1990, Freiburg (CH) 1993 (zit. *Hayoz*, Freiburg)

Heim Walter / Perler Thomas, Christliches Brauchtum gestern und heute, Freiburg (CH) 1985 (zit. *Heim / Perler*, Brauchtum)

Iggers Georg G., Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, ²Göttingen 1996 (zit. *Iggers*, Geschichtswissenschaft)

Imboden Hermann, Das Problem der Jugendhilfe im Kanton Wallis, Diplomarbeit des Heilpäd. Institutes der Universität Freiburg (CH) 1966 (zit. *Imboden*, Jugendhilfe)

Jossen Erwin, Mund. Das Safrandorf im Wallis, Brig 1989 (zit. *Jossen*, Mund)

Jung Joseph, Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Freiburg (CH) 1988 (zit. *Jung*, Jugendbewegung)

Klöcker Michael, Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall? München 1991 (zit. *Klöcker*, Lebensmacht)

Lambert Yves, Dieu change en Bretagne. La religion à Limerzel de 1900 à nos jours, Paris 1985 (zit. *Lambert*, Bretagne)

Lambrigger Josef, Der Stab des Priors vom „Weissen Kleid“, in: Walliser Bote 131, 9.6.1998 (zit. *Lambrigger*, Weisses Kleid)

Lechner Martin, Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmungen der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München 1992 (zit. *Lechner*, Pastoraltheologie)

Leimgruber Stephan, Die ethisch-religiöse Erziehung in der katholischen Subgesellschaft, in: Atermatt Urs (Hg.), Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945–1990, Freiburg (CH) 1993 (zit. *Leimgruber*, Erziehung)

Levi Giovanni/Schmitt Jean-Claude, Geschichte der Jugend. Band 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Frankfurt /Main 1997 (zit. *Levi/Schmitt*, Geschichte)

Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. von Josef Höfer und Karl Rahner, ²Freiburg i. Br. 1957–1967 (zit. LThK)

Macherel Claude/Steinauer Jean, L'Etat de ciel. Portrait de ville avec rite. La fête-Dieu de Fribourg, Freiburg (CH) 1989 (zit. *Macherel/Steinauer*, Etat de Ciel)

Meyer Wilhelm, Familienchronik Turtmann, Visp 1991 (zit. *Meyer*, Turtmann)

Mitterauer Michael, Sozialgeschichte der Jugend, Frankfurt / Main 1986
(zit. *Mitterauer*, Sozialgeschichte)

Niederer Arnold, Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart, in: ders., Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel, Bern / Stuttgart / Wien 1996 (zit. *Niederer*, Gemeinwerk)

Pfister Rudolf, Kirchengeschichte der Schweiz. Band 3: Von 1720 bis 1950, Zürich 1985 (zit. *Pfister*, Kirchengeschichte)

Schmid Franz, Grundlagentexte zur katholischen Jugendarbeit, Freiburg / Basel / Wien 1986 (zit. *Schmid*, Grundlagentexte)

Schnyder Fidelis, Chronik der Gemeinde Gampel, Brig 1949 (zit. *Schnyder*, Gampel)

Schulze Winfried (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikrohisto-
rie. Eine Diskussion. Göttingen 1994 (zit. *Schulze*, Sozialgeschichte)

Seiler Hermann (Hg.), Katholisches Handbuch der Schweiz, Luzern 1943
(zit. *Seiler*, Handbuch)

Siegen Johann, Religiöse Volksbräuche im Wallis, Visp 1938 (zit. *Siegen*,
Volksbräuche)

Steiner Alois, Der Rex-Verlag in Luzern, in: Altermatt Urs (Hg.), Schwei-
zer Katholizismus im Umbruch 1945–1990, Freiburg (CH) 1993 (zit.
Steiner, Rex-Verlag)

Studer-Freuler German, Visperterminen. Versuch einer Beschreibung von
Geschichte und Kultur eines Walliser Bergbauernvolkes, ²Brig 1994
(zit. *Studer-Freuler*, Visperterminen)

*Anhang**Anhang 1: Oberwalliser Jünglings- und Jungmannschaftstagungen*

Datum	Ort	Teilnehmende Vereine	Teilnehmerzahl ^a
19. Mai 1902	Glis	11	400
23. Mai 1904	Visp	14	–
20. Mai 1907	Leukerbad	12	180
31. Mai 1909	Raron	14	350
19. Mai 1913	Ried-Brig	15	400
28. Mai 1917	Mörel	20	–
24. Mai 1920	Brig	–	700
05. Juni 1922	Leuk	20	600
09. Juni 1923	Brig (Oberw. Katholikentag)	–	–
24. Mai 1926	Visp	12	–
23. Mai 1928	Naters	16	400
25. Mai 1930	Mörel	–	–
22. Mai 1932	Fiesch	20	1'000
10. Mai 1934	Visp	40	1'800
02. Mai 1936	Gampel	42	2'000
30. April 1939	Visp	56	2'000
09. Mai 1948	Brig /Glis	–	2'400
27. Mai 1956	Leuk-Susten	–	2'400

- a) Alle Angaben zur Anzahl der Vereine und zur Teilnehmerzahl wurden den entsprechenden Berichten des „Walliser Bote“ entnommen. Es ist zu berücksichtigen, dass die Teilnehmerzahlen auf Schätzungen der Korrespondenten beruhen und dass die Berichterstatter zu den Jünglingsvereinen manchmal auch Gastvereine (z.B. die Studentenverbindung „Brigensis“) hinzugezählt haben.

*Anhang 2: Präsides des Verbandes der Oberwalliser Jünglingsvereine
1902–1936*

Josef Brindlen	1902–1904
Peter Concina	1904–1913
Theodul Wirthner	1913–1917
Theophil Blatter	1917–1920
Emil Tscherrig	1920–1922
Joseph Werlen	1922–1923
Johann Josef Gattlen	1923–1926
Julius Bürgi	1926–1930
Gregor Mathier	1930–1932
Ernst Zenklusen	1932–1936

*Anhang 3: Verbandsspitze des Katholischen Jungmannschaftsverbandes
Oberwallis*

Bischöflicher Vertreter:	Clemens Schnyder	1936–1970
Kreispräsides:	Ernst Zenklusen	1936–1938
	Josef Indermitte	1938–1943
	Anton Amacker	1943–1957
	Xaver Noti	1957–1958
	Heinrich Mathieu	1958–1970
Kantonsführer:	Robert Imboden	1936–1941
	Adalbert Chastonay	1941–1946
	Adolf Imboden	1946–1952
	Rudolf Jenelten	1952–1959
	Eugen Brunner	1959–1967
	Peter Zinner	1967–1970
Leiter des Jugendamtes:	Adalbert Chastonay	1943–1946
	Albert Bellwald	1946–1963
	Adolf Hugo	1963–1967
Jugendseelsorger:	Adolf Hugo	1963–1967
	Stefan Schnyder	1967–1970

*Anhang 4: Statuten des Kreisverbandes
der katholischen Jungmannschaften von Oberwallis*

Art. 1. – Sämtliche katholischen Junglingsvereine (Jungmannschaften, Jungmännerbünde, Mar. Kongregationen, Gesellenvereine, Pfadfinder, usw.) des Oberwallis, die in der «Kath. Aktion» mitmachen, bilden einen Kreisverband. Der Anschluss ist obligatorisch.

Art. 2. – Der Kreisverband bezweckt die Förderung der religiösen, sittlichen, vaterländischen und sozialen Erziehung unserer männlichen Jugend im Sinne der «Kath. Aktion».

Art. 3. – Die Vereine eines Dekanates bilden zusammen den Dekanatsverband. An seiner Spitze steht der Dekanatsvorstand, zusammengesetzt aus dem Dekanatspräses und zwei Jungführern.

Art. 4. – Die Organe des Kreisverbandes sind:

- a) Der Kreisvorstand.
- b) Die Delegiertenversammlung.
- c) Die Jungmannschaftstagung.

Art. 5. – Der Kreisvorstand besteht aus einem engern und aus einem weitern Vorstande.

Den engern Vorstand oder Ausschuss bilden: der Kreispräsident oder Kantonsführer, der Vize-Präsident, der zugleich Sekretär ist, und der Kassier. Diese sind Laien und unterstehen dem Kreispräses, der ein Priester ist.

Der weitere Vorstand setzt sich zusammen aus dem engern Vorstande und den Dekanatsvorständen. Er wird vom Kreispräses einberufen.

Art. 6. – Die Delegiertenversammlung bilden die Präsidies und je zwei bis drei Vertreter der Vereine. Sie wird vom Kreispräses wenigstens einmal im Jahre einberufen.

Art. 7. – Die Jungmannschaftstagung, an der sich möglichst alle Vereine vollzählig beteiligen, findet alle zwei Jahre statt. Ort und Zeit werden vom weitern Kreisvorstand bestimmt.

In den Jahren, in denen keine solche Tagung abgehalten wird, sollen Dekanatsversammlungen veranstaltet werden.

Art. 8. – Der Hochwst. Herr Bischof erwählt, nach Rücksprache mit dem alten Vorstande, den Kreispräses, den Kreispräsidenten und die Dekanatspräsides. Die übrigen Mitglieder des (engern und weitern) Kreisvorstandes werden von der Delegiertenversammlung gewählt, auf Vorschlag der Dekanate, und zwar auf 4 Jahre. Für diese Wahlen ist die Genehmigung durch den Hochwst. Herrn Bischof vorbehalten. – Die Mitglieder des engern Vorstandes sollen möglichst nahe bei einander wohnen.

Art. 9. – Die Dekanatspräsides haben für ihr Dekanat die Pflichten und Rechte, wie der Kreispräses für den Kreisverband. An ihnen ist es, für ein gedeihliches Vereinsleben in den Dekanaten besorgt zu sein und die Dekanats-Versammlung einzuberufen und zu leiten.

Art. 10. – Jedes zugereiste Mitglied eines dem Verbande angeschlossenen Vereines, das die nötige Empfehlung besitzt (Mitgliedbuch), wird sofort Mitglied des Vereines seines neuen Aufenthaltsortes.

Art. 11. – Jeder Verein des Kreisverbandes verpflichtet sich auf folgende Punkte:

a) Präses des Vereins ist der Ortspfarrer oder ein von ihm bestellter Geistlicher. Ohne seine Zustimmung darf nichts angeordnet oder vollführt werden, was die Angelegenheiten des Vereines betrifft.

-
- b) Die Vereine verpflichten sich, möglichst oft im Jahre Generalkommunionen abzuhalten. Häufige hl. Kommunion für alle Mitglieder ist selbstverständlich.
 - c) Jeder Verein hält jährlich wenigstens sechs Versammlungen ab und erstattet dem Kreisvorstande alljährlich bis Ende April einen Bericht über seine Tätigkeit.
 - d) Jeder Verein zahlt als Jahresbeitrag Fr. 5.- in die Kreisverbandskasse. Der Beitrag ist alljährlich bis spätestens Mitte Dezember an den Kreiskassier einzusenden. Nach diesem Datum wird Nachnahme erhoben.
 - e) Die Wahl des Vorstandes in den Vereinen oder Sektionen erfolgt nach §12 der Normal-Statuten des S.K.J.V.

Art. 12.– Der Kreisverband Oberwallis schliesst sich dem S.K.J.V. (Schweiz. Kath. Jungmannschafts-Verband) an und stellt sich auf den Boden der allgemeinen Statuten.

Art. 13.– Letzte und oberste Instanz in allen Fragen des Kreisverbandes ist der Hochwürdigste Herr Diözesanbischof. Sein Vertreter wird zu allen Veranstaltungen schriftlich eingeladen.

O. A. M. D.G. & B. M. V.

Bischöfliche Approbation

Durchgesehen und genehmigt.

Sitten, den 24. Januar 1936.

Sig.: † Viktor, Bischof von Sitten

*Anhang 5: Statuten des Kreisverbandes
der katholischen Jungfrauenvereine von Oberwallis*

Art. 1. – Sämtliche katholischen Jungfrauenvereine deutscher Sprache des Wallis (Marianische Kongregationen, Jungfrauenvereine usw.), die sich zum Programm der katholischen Aktion bekennen, bilden einen Kreisverband. Der Anschluss ist obligatorisch.

Art. 2. – Der Kreisverband bezweckt die Förderung der religiösen, sittlichen, sozialen, vaterländischen und kulturellen Erziehung und Schulung der weiblichen Jugend im Sinne der katholischen Aktion.

Art. 3. – Die Vereine eines Dekanates bilden zusammen den Dekanatsverband. An der Spitze steht der Dekanatsvorstand, bestehend aus zwei bis drei Jungführerin-nen, die dem Dekanatspräses unterstehen, der ein Priester ist.

Art. 4. – Die Organe des Kreisverban-des sind:

- a) der Kreisvorstand,
- b) die Delegiertenversammlung.

Art. 5. – Der Kreisvorstand besteht aus einem engern und einem weitern Vor-stand.

Den engern Vorstand oder leitenden Ausschuss bilden: die Kreispräsi-dentin oder Kantsführerin, die Vize-Präsidentin, die zugleich Sekretärin ist, und die Kassierin. Sie unterstehen dem Kreispräses, der ein Priester ist.

Der weitere Vorstand setzt sich zusammen aus dem engern Vorstand und den Dekanatsvorständen (Dekanatspräsi-des und Dekanatsführerinnen). Er wird vom Kreispräses einberufen.

Art. 6. – Aufgabe des Kreisvorstandes ist es, das ganze Verbandsleben zu leiten und zu überwachen. Im besondern obliegt ihm die Aufstellung des jährlichen Arbeitsprogrammes, das für alle Vereine bin-

dend ist, die Veranstaltung von geschlos-senen Exerzitien, die Abhaltung von Stu-dientagungen usw.

Art. 7. – Die Delegiertenversammlung bilden: der Kreisvorstand, die Präsides und je 2 Vertreterinnen der einzelnen Ver-eine. Vereine von über 50 Mitgliedern ha-ben das Recht auf eine dritte Vertreterin. Die Delegiertenversammlung wird all-jährlich im Herbst vom Kreispräses einbe-rufen zur Entgegennahme und Geneh-migung des Geschäfts- und Kassaberich-tes, zur Vornahme der Wahlen, zur Be-schlussfassung über die vom Vorstande vorgelegten Anträge usw.

Art. 8. – Allgemeine Tagungen des Verbandes, an denen alle Vereine mög-lichst vollzählig teilnehmen, sowie Ort und Zeit derselben, werden vom weitern Kreisvorstand bestimmt. Dekanatstagun-gen werden vom Dekanatspräses einberufen.

Art. 9. – Wenigstens einmal im Jahr ruft der Kreispräses die Dekanatspräsidies und den Sekretär der Katholischen Aktion zur Besprechung der Angelegenheiten des Verbandes zusammen.

Art. 10. – Der Sekretär der katholi-schen Aktion ist zu allen Sitzungen des Kreisvorstandes, zur Delegiertenversammlung und zu allen Tagungen des Kreisver-bandes und der Dekanatsverbände einzu-laden.

Art. 11. – Der Hochwürdigste Herr Bi-schof erwählt den Kreispräses, die Deka-natspräsidies und die Kreispräsidentin. Die übrigen Mitglieder des engern und weitern Kreisvorstandes werden von der Delegiertenversammlung auf 4 Jahre ge-wählt und zwar die Mitglieder des weitern Vorstandes je auf Vorschlag der Vertreter

der Dekanate. Für diese Wahlen ist die Genehmigung durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof vorbehalten. Die Mitglieder des engen Vorstandes sollen möglichst nah bei einander wohnen.

Art. 12. – Die Dekantspräsides haben für ihr Dekanat die Pflichten und Rechte, die der Kreispräses für den Kreisverband hat. Ihnen obliegt es, die Dekanatsversammlungen und Tagungen einzuberufen, im Verein mit den Dekanatsführerinnen für ein gedeihliches Vereinsleben besorgt zu sein, religiöse Einkehrtage zu veranstalten usw.

Art. 13. – Jedes zugereiste Mitglied eines dem Verbande angeschlossenen Vereins, das den nötigen Ausweis besitzt, hat sich dem Vereine des neuen Aufenthaltsortes anzuschliessen.

Art. 14. – Jeder Verein des Verbandes verpflichtet sich auf folgende Punkte:

a. Präs des Vereins ist der Ortspfarrer oder ein von ihm bestellter Geistlicher. Alle Vereinsbeschlüsse unterstehen seiner Genehmigung.

b. Die Vereine verpflichten sich, möglichst oft im Jahre Generalkommunionen abzuhalten und die einzelnen Mitglieder zur öftren Kommunion aufzumuntern.

c. Jeder Verein hält jährlich wenigstens sechs Versammlungen ab und stattet dem Kreisvorstande alljährlich vor dem Monat September einen Bericht ab über seine Tätigkeit.

d. Jeder Verein zahlt als Jahresbeitrag wenigstens 5 Franken in die Kreisverbandskasse. Der Betrag ist alljährlich bis spätestens 1. September an die Kreiskassierin einzusenden. Nach diesem Datum wird Nachnahme erhoben.

e. Die Wahlen der drei ersten Vorstandsmitglieder (Präfektin oder Präsdidentin, Sekretärin und Kassierin) erfolgen auf Vorschlag des Präs nach Rücksprache mit dem alten Vorstand in der Regel in geheimer Abstimmung. Weitere Beisitze-

rinnen und niedere Amtsträger werden vom Vorstand gewählt.

Art. 15. – Der Kreisverband ist ein Glied des katholischen Frauenbundes von Oberwallis.

Art. 16. – Letzte und oberste Instanz in allen Fragen des Kreisverbandes ist der Hochwürdigste Herr Diözesanbischof. Sein Vertreter wird zu allen Veranstaltungen eingeladen.

A. M. D. G. & B. M. V.

Obige Statuten werden hiemit genehmigt.

Sitten, den 16. Oktober 1936.

† Viktor,
Bischof von Sitten

Anhang 6: *Sprechchor für die Jungmannschaftstagung in Gampel,
3. Mai 1936¹*

Des Wallis' Christus-Jugend

Handelnde: Kreispräsident, 1. Chor, 2. Chor, alle

- Kreispr.: Gott grüss euch alle, all' von nah und fern!
Willkommen, tausendmal willkommen!
Willkommen, freud'gen Gruss vorab
Dem Bischof, unserm Hirt und Vater.
Was wir so lang ersehnt, gehofft,
Heut' ist es uns beschieden:
Der Krummstab leuchtet in den Scharen,
Des Hirten Segen taut uns auf.
1. Chor: Heil dem Fürst der Kirche!
2. Chor: Dem Nachfolger der Apostel, Heil!
- Alle: Es lebe unser Bischof!
- Kreispr.: Willkommen, Gruss, Jungmannen, Euch!
Willkommen alle hier in Gampel!
- Beide Chöre: Willkommen, seid gegrüsst, gegrüsst!
- Kreispr.: Ihr von der Grimsel und ob Deisch,
Der alten Riesen stark Geschlecht,
Ihr Gommer, seid ihr da?
- Gommer: Wir sind da!
- Kreispr.: Ihr Freunde aus dem milden Mörel,
Von seinen Höhen, seinen Bergen,
Ihr Mörjer, seid ihr da?
- Mörjer: Wir sind da!
- Kreispr.: Bewohner, hoch von Simplons Triften
Und hin bis zu des Aletsch Schluchten,
Ihr Briger, seid ihr da?
- Briger: Wir sind da!
- Kreispr.: Bezwinger all der stolzen Berge,
Ihr aus der Vispe Tal und Gründen,

1 Abschrift des Typoskripts aus der Kantonsbibliothek Sitten, PB 3196.

- Visper: Ihr Visper, seid ihr da?
Kreispr.: Wir sind da!
 Darf zählen ich die strammen Lötscher
 Die Schattenberger, die vom Drittel?
 Ihr Rarner, seid ihr da?
Rarner: Wir sind da!
Kreispr.: Die Leuka fortis, die um Dala,
 Um Lonza und um Turtmannbach,
 Ihr Leuker, seid ihr da?
Leuker: Wir sind da!
Beide Chöre: Und alle, all' am lieben Rotten,
 Ob Deutsch, ob Welsch, ob Winzer, Hirten,
 Ganz Wallis, bist du da?
Alle: Wir sind da!
Kreispr.: Doch Freunde, sagt, wozu der Aufmarsch?
 Was wollt, was sucht ihr heut in Gampel?
1. Chor: Wir wollen rüsten zum Kampfe und schmieden
 Die Waffen, zu schlagen die Schlachten Gottes!
2. Chor: Dem Lande zum Heil, dem Volke zur Wehr
 Lasst uns beten, schaffen und ringen!
Kreispr.: Doch, Kampf und Waffen heischt ein Feind.
 Wer dreut dem Land, bedrängt das Volk?
1. Chor: Der Tuberkel Jammer naget bös
 An Mark und Blut im ganzen Tal:
 Der Bruder stirbt, manch' liebe Schwester
 In Blütejahren, schön und stark.
Kreispr.: Ist da zu raten nicht und nicht zu wehren?
Beide Chöre: Wir stehen in Gottes Vaterhand.
 Doch Klugheit, Vorsicht sollten walten,
 Und Bruderlieb' muss helfen, helfen.
Kreispr.: Kennt andre Feinde ihr? O nennt sie,
 Dass wir uns waffnen, stählen, rüsten!
2. Chor: Zwei Sprachen hemmen, teilen Land
 Und Volk. Hie Welsch! Hie Deutsch! es schallt.
 Und Welsch und Deutsch, die schlügen sich,
 In wildem Streit an unsren Grenzen.
Beide Chöre: Wir sind nicht Welsche, sind nicht Deutsche!
 Wir sind nur Walliser, sind nur Schweizer!

Rasse, Blut und Sprache trennen,
Not und Land und Glaube einen.
Ein Volk, ein Land, ein Glaube.
Wir stehen zusammen, wir sind vereint,
Wie unsrer Berge schneeige Häupter.

Kreispr.: Und andre Feinde von Land und Volk,
Ihr kennt sie; o nennt sie all den Scharen,

1. Chor: Die rote Gefahr, der Sowjet heller Stern,
Bedroht des Landes Berge und Täler.
In Not ist der Bauer, schwer verschuldet
Und wertlos was er abringt der kargen Scholle.
Maschine ist Triumph, Verdienste fehlen
Und tatlos lungern schaffige Arme.
Dem schlauen Sozi ins Fanggarn fallen
Verbittert Arbeiter und Bauern.

2. Chor: Und Streit ist im Lande, ein schrecklich Streiten.
Es streiten die Kleinen und streiten die Grossen;
Streit hält durch die Blätter, ob welsch, ob deutsch;
Parteihader und Zwist zernagt die Massen,
Dringt selbst in hochhehre Hallen.
Wehe der Heimat, wehe dem Lande, dem Volk!

Kreispr.: Brüder, hier müsst ihr retten, helfen
Ihr, des Wallis' Christusjugend.

1. Chor: Der Jahre vierzig sind's, da schufen
Gottfrohe Männer den lieben Kreisverband.
Dank ihnen! Gott soll, Gott wird sie segnen.

2. Chor: Ein halbes hundert Bruderfahnen
Wir zählen heut' im kleinen Land,
In jedem Dorf die Christusschar.

Beide Chöre: Ein neu Gesetz ist uns geworden,
Der Kirche Segen ruht auf ihm
Und schweissst uns an den Schweizerbrüdern:
Wir halten zusammen, wir sind geeint,
Wir bringen die Opfer, die der Liebe
Gebot vom besten Christen verlangt

Kreispr.: Männer, wacht auf! Wir retten, wir helfen,
Wir, lieb Wallis' Christusjugend.
Wollt ihr Rassenhass und Sprachenkampf?

Alle: Nein!
Kreispr.: Wollt ihr Rote, wollt ihr Sozi sein?
Alle: Nein!
Kreispr.: Wollt ihr Hass und Zank und Streit im Land?
Alle: Nein!
1. Chor: Christus heilte die Kranken, speiste die Armen,
Christus, Christi Namen erneute die Erde:
Christus der Weg, die Wahrheit, das Leben!
2. Chor: Die Kirche, der weiterlebende Christus
Befreite die Sklaven und führte die Völker:
Die Kirche macht glücklich wer ihr sich vertraut.
1. Chor: Der zehnte Pius gab neu das Brot vom Himmel:
Im Tabernakel des Jungmanns Kraftquell.
2. Chor: Der elfte Pius weist auf Christus den König
Und ruft zur Ehr' des Apostels uns alle.
Beide Chöre: In Christus ist Trost, ist Friede und Glück.
Der Papst, die Kirche röhrt zu Christus
Und damit sicher zur ewigen Heimat.
Kreispr.: Ihr steht zu Papst und Bischof?
Alle: Ja!
Kreispr.: Ihr steht zur Heimat?
Alle: Ja!
Kreispr.: Ihr steht zum Wallis?
Alle: Ja!
Kreispr.: Nun kehret zurück in die Täler und Berge,
Bebauet die teure, die heimische Erde.
Seid sparsam, genügsam wie einstens die Väter.
Seid Schweizer, seid einig, seid froh,
Doch heilig, heilig in Seele und Mark.
1. Chor: Wir sind Walliser!
Alle: Wir sind Walliser!
2. Chor: Wir sind Schweizer!
Alle: Wir sind Schweizer!
1. Chor: Wir sind Christen!
Alle: Wir sind Christen!
2. Chor: Wir sind Katholiken!
Alle: Wir sind Katholiken!
Kreispr.: So schwört jetzt den heiligen Schwur,

Den Schwur der Christusjugend:
1. Chor: Wir achten Gebot und Gesetz;
Wir helfen den Armen und Schwachen
Wir kämpfen für Heimat und Volk!
2. Chor: Wir halten zur Kirche!
Wir halten zu Christus!
Wir halten zu Gott im Himmel!
Beide Chöre: Für Gott, für Kirche und Vaterland!
Alle: Für Gott, für Kirche und Vaterland!
1. Chor: Es lebe Christus!
Beide Chöre: Es lebe Christus!
Alle: Es lebe Christus!
2. Chor: Es lebe Christus der König!
Beide Chöre: Es lebe Christus der König!
Alle: Es lebe Christus der König!

Ende

Unterbäch, den 9. Februar 1936

E[rnst] Z[enklusen]

Anhang 7: Plakataufruf „An unser katholisches Volk!“

An unser katholisches Volk!

Eine bisher ungeliebte Bekleidungsunstille veranlaßt uns, als Hüter der gehligenen Sitten unseres Glaubens die Grundsätze der Kirche in Erinnerung zu rufen.

Der ganze Mensch, Leib und Seele, ist von Gott. Daher befürwortet die Kirche eine vernünftige Körperpflege und eine gesunde, der Jahreszeit angepaßte Kleidung. Die katholische Weltanschauung lehnt jedoch entschieden jede Bestrebung ab, die auf eine Vergottung des Leibes hinausläuft. Dazu gehört auch eine Bekleidungsweise, die weder durch Klima, noch durch Hygiene gerechtfertigt ist, sondern mit ihrer beabsichtigten Entblöhung und Herausstellung des Körpers auf die niedrigsten Triebe des Menschen spekuliert. Aus dieser grundfährlichen Einstellung heraus entspringt die

Sittlichkeit-Aktion der kath. Jungmannschaften.

Plakate weisen auf die vom Walliser Staatsrat erlassenen Verordnungen hin, die in allen Hotels, Pensionen und Restaurants angeschlagen sein sollen. Wir ersuchen die Bevölkerung, fehlbare Fremde höflich, aber entschieden auf diese Vorrichten hinzuweisen oder die Polizeibehörden zu benachrichtigen.

Unser Volk hat das Recht zu verlangen, daß die das Land bereisenden Fremden unsere religiösen Grundsätze respektieren.

Auch von den in unseren Gegenden stationierten Truppen darf dies unbedingt erwartet und verlangt werden.

Die Gestalten im Turn- u. Badekostüm müssen von unsren Wegen u. Straßen verschwinden!

Das ganze Volk wird diesem frechen Einbruch in unsere sittlichen Anschauungen entschlossen entgegentreten.

Katholisches Volk!

Bei den für unsern Kanton aufgestellten Polizeiverordnungen handelt es sich um Mindestforderungen des natürlichen Sittengefanges und des Anstandes. Eine christliche Bevölkerung macht es sich aber zur

Ehre und Pflicht, nicht nur diese Mindestforderung auch einzuhalten, sondern darüber hinaus an den guten überlieferten Sitten festzuhalten und die kirchlichen Vorschriften hinsichtlich der Bekleidung zu befolgen.

Wir bringen daher folgendes in Erinnerung:

1. Den Männern und Jungmännern:

Es verstößt gegen Anstand und christliche Sitten, mit unbekleidetem Oberkörper in der Öffentlichkeit zu erscheinen. — Weder Klima noch Arbeit rechtfertigen ein solches Gebaren.

2. Den Frauen und Jungfrauen:

Der Halsausschnitt darf nicht zu weit sein. Die Kleider sollen bis zu den Ellenbogen reichen und die Kniegelenke bedecken. Durchsichtige Stoffe sind ungenügend. Bedenkt, daß nicht alles, was von auswärts kommt und als Mode angepriesen wird, ohne sittliche Schuld eingeführt und nachgeahmt werden darf. Dagegen ist die Wiedereinführung und das Tragen der Landestracht sehr zu begrüßen. Personen in ungenügender Kleidung werden an der Kommunionbank übergegangen.

3. Den Eltern:

Kleidet eure Kinder anständig! Erinnert euch, daß der hochwürdigste Landesbischof in seinem Hirtenbrief anlässlich der Mobilisation mit aller Entschiedenheit eine schamhafte Bekleidung der Kinder fordert: „Die beste Schuhmauer der Feuerwehr ist das Schamgefühl, und dies wird gewahrt durch anständige Kleidung. Darum ermahne ich alle katholischen Eltern, alle ihre Kinder, die größern und die kleinen, die Knaben und die Mädchen, ehrbar und anständig zu kleiden, damit sie das Schamgefühl und die Unschuld bewahren.“

Ferner erinnern wir an die Bestimmungen des kirchlichen Gelehrbuches can. 1262 und des Hirtenbriefes des Hochw. Bischofs von Sitten vom Jahre 1920, wonach das weibliche Geschlecht in ehrbarer Kleidung und mit bedecktem Haupte in der Kirche, besonders am Tische des Herren zu erscheinen hat.

Wir bitten besonders die Mitglieder unserer kath. Vereine, in Sitten und Kleidung mit gutem Beispiel vorzugehen und für die Verchristlichung der Sitten im privaten und öffentlichen Leben sich einzusehen. Das ist katholische Aktion im edelsten Sinne des Wortes.

Tretet wie also geschlossen ein zur Abwehr eines sehr gefährlichen Vorstoßes neuheidnischer Lebensauffassung und zur Erhaltung unserer angestammten guten christlichen Sitten!

Fr. Mai 1941

Die Seelsorger des Dekanates